

Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., Januar 1886. Nummer 1.

An der Schwelle des neuen Jahres.

Es wolle Gott uns gnädig sein
Und seinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht' zum ew'gen Leben,
Daß wir erkennen seine Werk'
Und was ihm lieb auf Erden,
Und Jesus Christus-Heil und Stärk'
Bekannt den Heiden werden
Und sie zu Gott bekehren.

So danken, Gott, und loben dich
Die Heiden überalle,
Und alle Welt die freue sich
Und sing' mit großem Schalle,
Daß du auf Erden Richter bist
Und läß'st die Sünd nicht walten;
Dein Wort die Hut und Weide ist,
Die alles Volk erhalten,
In rechter Bahn zu wallen.

Es danke, Gott, und lobe dich
Das Volk in guten Thaten.
Das Land bring' Frucht und bess're sich,
Dein Wort laß wohl gerathen.
Uns segne Vater und der Sohn,
Uns segne Gott der heil'ge Geist,
Dem alle Welt die Ehre thu',
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen!

Siehe, ich mache Alles neu.

Mit diesem großen Wort der Verheißung wollen wir als Missionsleute in das neue Jahr 1886 eintreten. Dasselbe hält uns eine herrliche Zukunft vor; denn nach ihm soll es mit den alten, von der Sünde verderbten Zuständen auf Erden ein Ende nehmen; besonders soll nach ihm dem in Noth und Tod gerathenen Menschengeschlecht für immer geholfen werden. Solch eine Zukunft steht uns bevor. Wer wollte da nicht jeden Schritt vorwärts mit Muth und Freudigkeit thun!

Freilich gilt diese Verheißung zunächst nicht der Gegenwart. Lesen wir sie in ihrem Zusammenhang, so finden wir, daß sie sich auf die Endzeit bezieht. Ihr voran stehen die unvergleichlich hohen Worte: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Dann heißt es weiter: Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Darauf folgt unsere Verheißung: Siehe, ich mache Alles neu. Somit bezieht sich dieselbe auf die letzte Zeit.

Darf man sie aber dennoch für Missionsleute der Gegenwart niederschreiben? Sicher. Aus welchem Grunde? Nun, wir wissen, daß der ewige allmächtige Gott seine Werke und Thaten unter den Menschen auf Erden sorgfältig vorbereitet. Wie lange hat er doch das große Werk der Erlösung vorbereitet! Sie selbst wurde wohl in einer kurzen Zeit vollbracht, aber die Vorbereitungen dauerten Jahrtausende. So geht es auch mit der endlichen Verklärung aller Dinge. Sie wird in kurzer Zeit zu Stande kommen, aber die Vorbereitungen treten schon früh ein. In dieser Vorbereitungszeit bahnt sich bereits das an, was werden soll.

Darauf sollen und wollen wir nun auch unsere Zeit und das, was in ihr geschieht, ansehen. Unsere Zeit hat gewiß viele Schwächen und Gebrechen, aber in dem ist sie doch bedeutungsvoll, daß in ihr große Dinge geschehen, Dinge, die mit unverkennbaren Zügen auf die End- und Verklärungszeit hinweisen. In Bezug auf die Kirche darf man getrost sagen, daß sie selten mit solchem Ernst und Eifer gearbeitet hat, als gerade jetzt. Zudem regen sich in ihrer Mitte die tausendfachen Kräfte der Inneren Mission. Wenn der Erfolg dieser Arbeiten nicht immer in die Augen fällt, so ist das wohl zu verstehen, denn so groß das Verderben der Sünde ist, so sehr regt sich auch der Widerspruch gegen die Wahrheit. Mit besonderer Macht ist

aber in unserer Zeit der Missionsgeist erwacht; Schaaren von Knechten des Herrn ziehen mit großer Freudigkeit in die ferne Heidenwelt, um das Evangelium von Christo allen Völkern und Geschlechtern zu bringen. Wahrlich, betrachten wir unsere Zeit von dem Gesichtspunkt der Mission, so erinnert sie uns lebhaft an die Jugendzeit der Kirche; wie damals, so heißt es auch in unseren Tagen: die Liebe Christi dringet uns also, daß wir Zeugniß geben müssen von dem, was wir gesehen und gehöret haben.

Das, was nun durch die Wirksamkeit der Mission in der Heidenwelt erreicht wird, trägt den Charakter des Neuen. Durch die Verkündigung und durch Annahme des Wortes Gottes wird unter den Heiden das persönliche Leben, das Familienleben, das sociale Leben u. s. w. umgestaltet und in seinem innersten Wesen erneuert. Wir haben neulich von einem merkwürdigen Stein berichtet. Auf demselben wurden in der allergrausamsten Weise viele Menschen hingeschlachtet, jetzt dient er als Taufstein. Seht, so bald kann durch den Dienst der Mission ein tief gesunkenes Geschlecht auf die Höhe des Menschlichen und Christlichen gehoben werden. Wer wird nicht jetzt schon durch solche Vorgänge an unser Wort: Siehe, ich mache alles neu, lebhaft erinnert? Auf Grund der Schrift und Geschichte heißt es: Großes ist geschehen, aber noch viel Größeres steht bevor. Endlich wird aber Alles neu werden, denn der Herr hält sein Wort.

Hierbei ist schließlich noch ein wichtiger Punkt geltend zu machen. Der Herr will Alles neu machen, doch nicht ohne die Menschen. Das ist das Große und Köstliche. Alle, welche selber schon in ihrem innersten Lebensgrund erneuert worden sind, dürfen mithelfen, daß es überall in der Welt neu werde. Wir sprechen vom Dürfen, um damit anzudeuten, daß dies Mithelfen von Seiten des Menschen als lauter Gunst und Gnade anzusehen ist. Dieses Dürfen ist aber auch gewiß ein Sollen, namentlich in unserer Zeit, in welcher der Missionsgedanke überall zur Thatsache geworden ist. Wer sich jetzt noch von dieser Arbeit ausschließt, der will eben nicht, und dann ist er ein schlechter Christ, so schlecht, daß er nicht einmal diesen Namen verdient. Freuen wir uns darum von ganzem Herzen, daß auch wir Antheil haben an dem Erneuerungswerk des Herrn. Ein Jeder von uns darf nun arbeiten und mithelfen, so viel in seinen Kräften steht.

Doch ich muß diese Besprechung zum Abschluß bringen. Ich schließe mit einem dreifachen Segenswunsch: Gott der Herr segne unsere Synode, die mit großer Einstimmigkeit in die Missionsarbeit eingetreten ist, Gott segne die Verwaltungsbehörde, welche unser Missionswerk leitet, Gott segne auch die theuren Brüder, welche in Indien den schweren und doch köstlichen Missionsdienst verrichten. Unser aller Entschluß aber sei: Wir wollen auch in dem neuen Jahre treu zu des Herrn Sache stehen.

Von der Goldküste.

(Correspondenz von Missionar H. Bohner.)

(Schluß.)

Nimmt man die Dinge, wie sie sind, so ist es gewiß rathsamer, der Christ baut mit seinen Glaubensgenossen zusammen ein eigenes Quartier, etwa 3—5 Minuten von der Heidenstadt entfernt, das etwas planmäßig angelegt und von Lehrerwohnung und Kapelle geschmückt wird. Auf diese Weise kommen die einzelnen Kohlen zusammen und entzünden und erwärmen einander. Ein solches Quartier ist auch ein Kulturfortschritt und für den heidnischen Neger, der mehr sieht als hört, eine eindringliche Predigt. Nur wo eine solche Ansiedlung besteht, haben die Christen auf die Heiden bestimmenden Einfluß und zwar sowohl auf das private als auf das öffentliche Leben, wofür ich mit einer Reihe von Beispielen dienen könnte. Ich gestehe deßhalb, daß ich vor einer Missionsstation wenig Respekt habe, auf welcher der eingeborne Lehrer, wenn nicht gar in einem heidnischen Hause, so doch in einer rohen Lehmhütte mit seinen Christen unter den Heiden zerstreut wohnt, und höchstens eine armselige Kapelle (besser Schuppen) anzeigt, daß an diesem Orte Christen sein müssen. Nun für die ersten paar Jahre lasse ich mir solche Verhältnisse aus Noth gefallen; bleiben sie aber länger bestehen, dann darf man sicher sein, daß eine solche Gemeinde nie auf einen grünen Zweig kommt, denn ein Feuerherd von nur 20 Kohlen erzeugt sicher mehr Wärme und verbreitet mehr Licht als 40 einzelne Kohlen, die zerstreut unter dem Schutt liegen und immer mit dem Erlöschen zu kämpfen haben.

Ein Erfolg ist auch die eingeführte Gottesdienst- und Gemeindeordnung; Christen wie auch Heiden wissen, was sich in einer Christen-Gemeinde geziemt und was nicht. Verstöße gegen die christliche Ordnung kommen zwar noch vielfach vor, aber es darf gesagt werden, daß die Fehlenden meistens Zucht annehmen und der Seelsorger mit seinen Presbytern Achtung genießt. Es ist das in einem Lande, wo die Unordnung an der Tagesordnung ist, sehr zu schätzen; aber es ist auch nicht immer so gewesen. Ich erinnere mich noch, daß es in der ersten Zeit öfters vorkam, daß solche Fehlende, wenn sie vor das Presbyterium gerufen wurden, rücksichtslos die Presbyter fragten, ob sie nichts weiter zu thun hätten, als hinzusitzen und über Andere zu klatschen! Auch die Einführung einer regelmäßigen Steuer für Gemeindezwecke ist ein Erfolg; wenn dieselbe auch nicht hoch ist ($\frac{3}{8}$ d. [vielleicht Dollars (?)] für jede erwachsene Person), so ist doch ihre Einnahme, bei der kein Zwang von außen geltend gemacht wird, sehr anzuerkennen. Auch opfern die Christen sonst noch mehr als die Hälfte dieses Betrages.

Der Erfolg der Schularbeit ist ebenfalls nicht unbedeutend. Freigekauft wird niemand mehr, nur ausnahmsweise wird noch ein kleines Kostgeld bezahlt. Hingegen zahlen sogar auch die Freischüler ein kleines Schulgeld. Höher als dieses ist aber anzuschlagen, daß eine Reihe von christlichen Eltern selber für ihre Kinder in der Ferne Kost und Schulgeld zahlen, um ihnen die Ausbildung zu Lehrern und Katechisten zu ermöglichen. Das ist für sie als Bauern ein nicht geringes Opfer. Wir fragen aber nun: Enthält die Tabelle des Jahresberichts den ganzen Erfolg unserer Mission? Mit Nichten. Schon was die Zahlen anbelangt, weist sie kaum zwei Drittel desselben auf, und die Veränderung, welche das Evangelium schon bei der Gesammtbevölkerung hervorgebracht hat, läßt sich erst recht nicht mit Zahlen nachweisen.

Ich will das durch die Verhältnisse der Filialgemeinde in Ojaresa näher erklären. Diese Gemeinde wird in der Tabelle mit 104 Seelen aufgeführt. Schauen wir aber ins Taufregister hinein, dann finden wir, daß im Ganzen dort 298 Personen

getauft worden sind. Und was ist aus diesen Getauften geworden? 92 sind noch an Ort und Stelle Gemeindeglieder, 83 haben sich an andere Gemeinden unserer Gesellschaft angeschlossen, 53 sind gestorben, 33 sind ausgeschlossen und 37 sind verschollen. Unter den Letztern sind hauptsächlich die Kinder von Ausgeschlossenen, von denen Schreiber nicht sicher wußte, ob sie in Schulen untergebracht sind. Ebenso betrachten wir getaufte Sklaven, welche nach der Freiheitserklärung in ihre Heimath über den Volta gezogen sind, als Verschollene. Diese Zahlen beweisen uns auf's Schlagendste, daß auf besagtem Filial mehr als das Doppelte von Früchten ist eingeerntet worden als die Tabelle nachweist; denn sieht man von den Ausgeschlossenen und Verschollenen ganz ab, so bleiben doch immerhin noch 228 Seelen übrig, die auf diesem Filial für den Herrn gewonnen wurden, und auch die 70 andern darf man nicht ohne Weiteres als Verlorene bezeichnen. So wenig ich glaube, daß alle unsere Gemeindeangehörigen als solche im Himmel angeschrieben sind, so wenig bin ich auch geneigt zu glauben, daß alle Ausgeschlossenen darum verloren sind. Mancher kommt nach Jahren zurecht und wird wieder aufgenommen, mancher auch erst auf dem Todtenbett. Während sicher auch Viele verloren gehen, ist es doch schon wiederholt vorgekommen, daß durch einen ausgeschlossenen Christen Heiden angeregt worden sind, Christen zu werden und dann durch das Feuer ihrer ersten Liebe den lau gewordenen wieder erwärmten und zurecht brachten. Die Barmherzigkeit des Herrn erweist sich oft über Erwarten groß an solchen armen Sündern. Die Aufgabe der Kirche Christi ist, den Sauerteig des Wortes unter das Mehl der Welt oder Menschheit zu mengen. Kommt man in die Kapelle zu Ojaresa, dann findet man nicht blos Gemeindeglieder, sondern auch Ausgeschlossene und Heiden beim Gottesdienste. Ein Jeder der letzteren Klassen antwortet gewiß, wenn man ihn fragt, ob man nicht wieder aufstehe, wenn man falle, oder ob man ewig Heide bleiben wolle, mit einem entschiedenen „Nein", und ersucht den fragenden Missionar nur Geduld zu haben, er werde gewiß „kommen." Die Umwandlung der heidnischen Zustände hat kürzlich einer unserer Christen mit folgenden schönen Worten ausgedrückt: Die uns Christen umgebende Luft weht auch die Heiden an und in Ojaresa kann ein „Fetischmann" nicht mehr öffentlich auftreten.

Einen andern Erfolg soll den Lesern das engere Gebiet der eigenen Station (Abokobi) zeigen. Es ist eine christliche Colonie (gegründet 1854), welche sich an die Reste eines heidnischen Dorfes anlehnt. Von dieser aus wird nun ein langgestrecktes ca. 100 Quadratmeilen großes Gebiet mit der Predigt des Evangeliums bedient. Den 1885 besetzten Ort „Ningo" mitgerechnet, wird an 18 Orten, die ca. 35 Stunden auseinander liegen, regelmäßig Sonntags gepredigt rc., außerdem werden etwa 400 Orte mit der Predigt des Evangeliums besucht. Und diese ganze Arbeit wird geleitet und beaufsichtigt von nur zwei Missionaren. Wie ist das möglich? Es ist möglich, 1) weil wir jetzt tüchtige eingeborne Gehilfen haben, 2) weil, nachdem die Hauptstation gegründet, wir nicht viel durch äußere Arbeit in Anspruch genommen sind, 3) daß christliche Träger das Reisen erleichtern und angenehmer machen. Wir könnten nicht den dritten Theil unserer Zeit auf Reisen zubringen, wenn wir uns so viel mit den Trägern ärgern sollten, als es unsere Vorgänger leider mußten; aber die Sache hat noch eine andere Seite. Im Jahr 1864 betrug die Jahresrechnung der hiesigen Station £793, obgleich nur ein Außenort besetzt war, 1884 bei 16 Außenorten rund £1200. Die gottesdienstliche Bedienung von zwei Orten mit entsprechender Schularbeit und Heidenpredigt kostete also im Jahr 1864 beinahe zwei Dritttheile von dem, was 1884 17 Orte kosteten. Das ist auch ein Erfolg, der in der Anwendung von eingebornen Arbeitskräften seinen Grund hat, denn obgleich wir im Stationsgebiet 21 eingeborne Helfer haben, so haben wir doch im Jahr 1884 (ihre Reisekosten mitgerechnet) für dieselben nur £560 Ausgaben gehabt, an welcher Summe die Gemeinden £76 durch obengenannte Kirchensteuer und andere Beiträge deckten, 1864 aber mußte die meiste Arbeit von den Europäern gethan werden. Das letzte Zeugniß für den allmäligen Aufschwung des Landes soll mein Bücherabsatz ablegen. Ich erinnere mich nämlich noch gut einer Konferenz der Missionare von 1864, in welcher davon geredet wurde, daß es an der Zeit sei, daß die Eingebornen anfangen sollten ihre Schulbücher rc. zu bezahlen. Wie viel man dann auf der hiesigen Station in jenem Jahre für Bücher eingenommen hat, weiß ich nicht; es wird aber nicht viel gewesen sein, da die Leute gewöhnt waren, die Bücher geschenkt zu erhalten. Im vergangenen Jahre aber habe ich in runder Summe £26 für Bücher und Schulmaterial eingenommen, ein Beweis, daß es gelungen ist, den für das Sinnliche und Materielle interessirten Heiden dahin zu bringen, daß er auch für geistige Bedürfnisse Geld ausgibt.

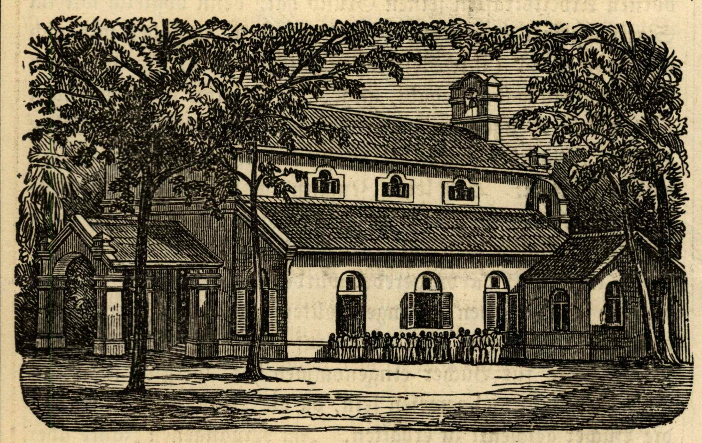
Doch ich will schließen! Die Leser sehen, daß es auch der Missionsarbeit auf der Goldküste nicht an Erfolg fehlt. Der Einfluß des Evangeliums wird immer größer, und so wird auch der Erfolg bald noch mehr in die Augen fallen. Der Herr wird seiner Sache von einem Siege zum andern verhelfen.

Gaben oder Opfer?

Auf diese Frage sei folgende Stelle aus dem Br.-Botschafter bezogen: „O es ist viel gegeben worden für die Mission, viel aus den Kreisen unserer Geschwister und unserer Freunde, auch hier in Herrnhut! Aber diese Gaben, so zahlreich sie auch waren, haben doch das Defizit nicht verhindert, und werden auch in Zukunft dieses kaum zu tilgen im Stande sein. Nein, Gaben reichen nicht aus für die Mission, so wenig wie ein Durchschnittschristenthum. Aber Gaben will der Herr auch gar nicht von uns haben. Was er haben will, sind Opfer, Opfer, die der natürliche Mensch als eine empfindliche Schädigung seines Besitzes spürt, und solcher Opfer sind wohl nur wenige gebracht worden. Wenn einmal die ganze Missionsgemeinde mit David zum Herrn spräche: Ich will dem Herrn, meinem Gott, nicht Opfer bringen, die auch nichts kosten! dann gäbe es keine unbefriedigende Abschlüsse der Jahresrechnung, keine Missionsschuld mehr. Ehe aber die Opferfreudigkeit der Missionsgemeinde für die Bedürfnisse des ihr anvertrauten Werkes ausreichen kann, muß ihr Christenthum ausreichen für die Mission, muß es bei uns allen heißen: Die Liebe Christi dringet uns! Dann wird unser Sinnen und Trachten, Reden und Thun, Bitten und Flehen aufgehen in dem großen Missionsgebet unseres Meisters: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

Die Kirche in Calicut.

Calicut oder Korikodu ist die Hauptstadt von Malabar (Ostindien), hat eine Einwohnerschaft von ca. 37,000 Seelen, von denen die meisten Heiden, zum großen Theil aber auch Muhamedaner sind; während die Zahl der Christen, sowohl der römisch-katholischen als der evangelischen, noch verhältnißmäßig klein ist.



Seit dem Jahr 1842 ist Calicut Station der Basler Missionsgesellschaft. Zuerst wurde von Tellicherry aus, Anfangs 1841, ein Katechist dort stationirt, und im Mai genannten Jahrs zog auch der vor kurzem in Straßburg (Elsaß) verstorbene Missionar Fritz dort auf und begann seine Arbeit, welche er mit kurzer Unterbrechung durch eine Erholung in der Heimath etwa 25 Jahre fortsetzte.

Natürlich hatten sie nicht von Anfang an die nette Steinkirche, welche unser Bild zeigt, da ja die Gemeinde erst Glied für Glied gesucht und gesammelt werden mußte, was nichts leichtes war; sondern erst nach etwa 13jähriger Arbeit wurde das Gebäude, welches hier vor uns steht, errichtet, wozu insbesondere auch der höchste englische Beamte der Provinz, Herr Collector Conolly und andere europäische Freunde mithalfen. Dieser Collector wurde noch im Jahre der Einweihung dieser Kirche von muhamedanischen Fanatikern, welche am liebsten mit ihm alle Christen aus dem Wege geräumt oder dem Muhamedanismus zugeführt hätten, ermordet. Doch weitere Gefahren ließ der Herr nicht zu, vielmehr mußte auch diese grausige That zur Förderung Seines Reiches dienen.

Das Kirchengebäude ist sehr stark aufgeführt, die Mauern sind von Stein, dem sog. Latharit. Es besteht aus drei Theilen, die aber zusammen e i n Ganzes bilden: das mittlere oder Hauptgebäude und zwei Seitenschiffe, und ist ziemlich geräumig. Das Holzwerk des Daches ist von hartem Holz, weil die weißen Ameisen das weiche in kurzer Zeit zerstören würden. Das Dach ist mit Hohlziegeln gedeckt, wie früher auch in Europa manche Dächer gedeckt waren. Das kleine Gebäude an der rechten Seite der Kirche ist ein Schulzimmer, das gewöhnlich zum Unterrichten einer kleinen Anzahl von Taufbewerbern gebraucht wird, und die offene Halle an der vordern Seite des Gebäudes, auf der linken Seite unsers Bildes, dient als Schutz gegen die Sonne, besonders aber gegen den Regen für Solche, die im Wagen zur Kirche gefahren kommen, während des Aus- und Einsteigens. Die Schaar Schwarzer, welche uns beim Anblick des Bildes sofort in's Auge fällt, sind Schulkinder, die dem, der das Bild aufgenommen hat, bei seiner Arbeit zugesehen haben.

Schon vor 17 Jahren, als Schreiber dieses zum ersten Mal diese Kirche sah, war sie, obwohl noch nicht gedrängt voll, doch allsonntäglich gut besucht von einer Anzahl schwarzer Christen; besonders die große Schaar von Anstaltsmädchen, welche von ihrer Hausmutter, Bathseba, und ihren Lehrerinnen geführt, regelmäßig erschien, mußte einem Freude machen. — Unterdessen ist die Gemeinde bedeutend gewachsen und will oft der Raum, besonders an Festtagen, nicht mehr hinreichen; sie zählt jetzt zwischen 800 und 900 Seelen, trotzdem die Mädchenanstalt seither nach Chombala verlegt worden ist. Auch über 400 heidnische Schüler gehen dort aus und ein und werden unterrichtet. Den Kirchenbesuch lassen sie aber leider den Christen allein; denn es kostet noch viel ein Christ zu werden. Ja, wenn Jemand auch nicht an's Christwerden dächte, aber doch die Kirche besuchte, so gäbe es für ihn zum Wenigsten „Christi Schmach" zu tragen, und davor fürchtet man sich auch in den heidnischen Ländern. C. L.

Wichtige Angaben über den Stand der evangelischen Mission.

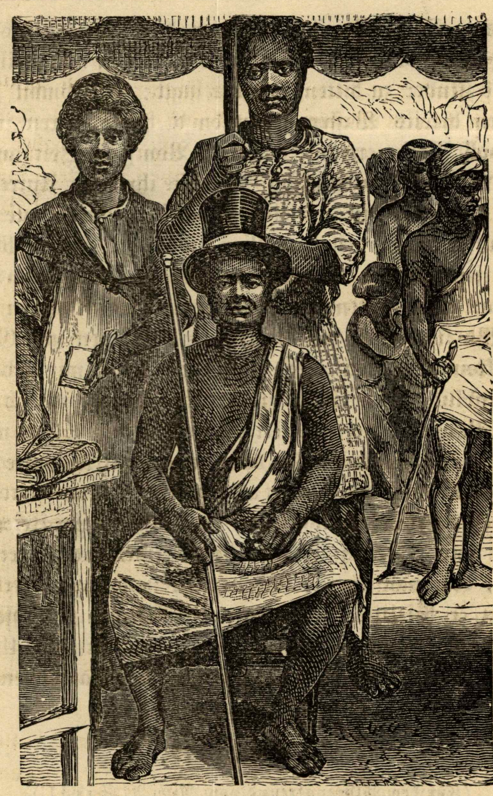
Ein eifriger Arbeiter auf dem Gebiete der evang. Heidenmission, Herr Dr. Grundemann, hat sich auf's Neue dadurch um die heilige Sache sehr verdient gemacht, daß er eine ausführliche Missions-Statistik veröffentlicht hat. Dieselbe ist in der „Allgemeinen Missions-Zeitschrift" jüngsthin von Monat zu Monat erschienen. Wenn wir bedenken, welche Arbeit und Mühe solche Angaben erfordern, so müssen wir schon um deßwillen dem Herrn Verfasser von ganzem Herzen dankbar sein. Aber noch mehr haben wir die mühevolle Arbeit deßwegen anzuerkennen, weil sie uns so gute Einblicke in das ganze evang. Missionswesen thun läßt. Wenn man sich so dem Werk der Mission gegenüber gestellt sieht, so muß man in der That erstaunen, daß in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit so viel hat ausgerichtet werden können. Es wird gewiß die Leser des Missionsfreundes interessiren, wenn ich sie mit den von Dr. Grundemann aufgestellten Angaben näher bekannt mache; natürlich kann hier des Raumes wegen nur das Summarische eine Stelle finden. Auch sei noch bemerkt, daß den folgenden Zahlen im Allgemeinen das Jahr 1883 zu Grunde liegt. Nach Dr. Grundemanns Bericht giebt es auf evangelischer Seite 89 Missionsgesellschaften, welche sich auf die einzelnen Länder so vertheilen: Amerika mit 28, England mit 24, Frankreich mit 2, Holland mit 14, Deutschland mit 12, Dänemark mit 2, Norwegen mit 1 und Schweden mit 2 Gesellschaften. Wozu dann noch vier coloniale Missionsgesellschaften kommen. Sämmtliche Gesellschaften haben 2146 Stationen, 2675 Missionare, 23,317 eingeborne Helfer, 2,024,451 Christen, welche aus dem Heidenthum gesammelt sind, 600,201 Kommunikanten, 60,217 Zunahme im letzten Jahre, 11,869 Schulen mit 645,032 Schülern, darunter 210,518 Mädchenschüler. Dieses große Werk erforderte einen jährlichen Kostenaufwand von 30,106,763 Mark, welcher Betrag um 7½ Millionen Dollars ausmacht.

Der genannte Bericht sagt uns nun auch, welche Fortschritte die Mission auf den einzelnen Gebieten gemacht hat.

So hat Afrika 600 Stationen, 673 Missionare, 7385 National-Gehülfen, 576,114 Christen, 2757 Schulen, 190,819 Schüler. Die jährlichen Unterhaltungskosten stellen sich auf über fünf Millionen Mark. Asien zählt 963 Stationen, 1409 Missionare, 10,822 Helfer aus den Eingebornen, 752,176 Christen, 7086 Schulen und 293,910 Schüler. Die Ausgaben betragen für das Jahr über 17 Millionen Mark, was bald 4 Millionen Dollars gleich kommt. In Australien giebt es 119 Missionsstationen, 117 Missionare, 3331 eingeborne Helfer, 280,278 Christen, 1106 Schulen, 82,085 Schüler, darunter bereits 35,461 weibliche Schüler. Die jährlichen Ausgaben erreichen hier noch nicht eine volle Million Mark. Amerika ist vertreten mit 464 Stationen, 476 Missionaren, 1779 Helfern aus den Eingebornen, 415,883 Christen, 920 Schulen und 78,218 Schülern. Die Ausgabe beträgt nahezu 1¼ Mill. Mark.

Ferner zeigt der Bericht von Grundemann, welchen Antheil die einzelnen Missionsländer an diesen Zahlen haben. Ich kann hier nur das anführen, was Nordamerika, England und Deutschland für die Mission thut. Das evangelische Deutschland vertritt bei der Gesammtangabe 342 Stationen, 517 Missionare, 2564 eingeborne Helfer, 193,975 Christen, 791 Schulen, 40,643 Schüler, worunter sich 16,393 Mädchen befinden. Die Jahreseinnahme betrug 2,707,218 Mark. England repräsentirt 1167 Stationen, 1268 Missionare, 15,562 National-Gehülfen, 1,330,074 Christen, 7123 Schulen, 443,318 Schüler. Die Einnahme kam auf bald 17 Mill. Mark. Nordamerika ist betheiligt mit 435 Stationen, 663 Missionaren, 3865 eingebornen Helfern, 360,198 Christen, 2906 Schulen, 111,128 Schülern, darunter 37,454 Mädchenschüler. Der Betrag der Missionsgaben kommt auf 8,510,630 Mark. — Aus diesen Angaben ergiebt sich, daß England im Missionswerk allen andern Ländern voraus ist. Nordamerika nimmt bereits die zweite Stelle ein, Deutschland die dritte. Einstweilen werden die Verhältnisse auch wohl so bleiben. Allem Anschein nach wird unser Land und Volk noch eine große Macht auf dem Gebiete der Mission entfalten; und wir Deutschen wollen dabei nicht zurückstehen.

Was nun den Gebrauch dieser Angaben betrifft, so ist darauf zu achten, daß sie nur bis zum Jahre 1883 gehen. Was seitdem geschehen ist, dürfte die gegebenen Zahlen um ein bedeutendes erhöhen; hat doch die Missionsarbeit in den beiden letzten Jahren überall Fortschritte gemacht. Wenn Dr. Grundemanns Bericht trotz aufgewandter Mühe hie und da kleine Unrichtigkeiten zeigt, so ist das gewiß nicht zu verwundern, zumal die Berichte oft so mangelhaft vorliegen. Da er selber um Berichtigung etwaiger Irrthümer bittet, so möchten wir bemerken, daß die Evangelische Synode von Nordamerika nur in Ostindien auf zwei Stationen gearbeitet hat und noch arbeitet. Da eine Berichterstattung, wie die vorliegende, von großem Werthe ist, so geben wir Dr. Grundemanns Bemerkung gerne weiter: „Vor allem liegt es in der Hand der Missions-Gesellschaften, sich irgend wie darüber zu verständigen, daß ihre Zählungen mehr und mehr nach einem und demselben Modus geschehen." Nur auf diesem Wege kann es gelingen, daß die statistischen Angaben immer vollständiger, correcter und darum auch werthvoller werden. Herrn Dr. Grundemann aber sagen wir nochmals unseren herzlichen Dank für seine mühevolle Arbeit.



Ein afrikanischer König.

Hier ist eine eingeborne Majestät der Afrikaner unter seinem Paladin — ein großer bunter Schirm, der, über dem König ausgespannt, anzeigt, daß er auf öffentlicher Straße in Sitzung ist. Sein Gesicht ist dem jungen König in Kjebi auf der Goldküste ähnlich und da für die Weißen im Anfang alle Schwarzen ziemlich gleich scheinen, will ich von diesem jungen Manne etwas erzählen.

Im Jahr 1861, als wir uns in seiner Residenzstadt Kjebi niederließen, war er ein Knabe von etwa acht Jahren. Er besuchte uns häufig in seinem erdgelben Gewand und lobte alles, was wir hatten, selbst unser Hund schien ihm etwas besonderes zu sein. Eines Mittags kam er ganz allein, um uns essen zu sehen. Wir luden ihn ein mitzuessen, aber er wollte nicht, weil er nicht mit Löffel und Gabel essen könne, und weil er das Gericht (es war gerösteter Jams), wie wir es zurichten, nicht kenne. Nach dem Essen nahmen wir die Ueberreste und gaben sie dem Hunde und gingen dann an unsere Arbeit. Der Prinz blieb aber und sah dem Hunde zu; als er glaubte unbeachtet zu sein, entriß er dem Hunde die bereits angetretene Mahlzeit und eilte davon.

Später kam er Abends in unser Haus und hatte eine Freude daran das A B C zu lernen; aber der damalige König, sein Onkel, verbot es ihm, weil ein „Buchmann" nicht König werden könne. Er war kaum 17 Jahre alt, als sein Onkel starb. Beim Begräbniß schickte er dem Verstorbenen sein liebstes Weib und zwei Sklaven, die man des „Königs Seelen" nannte, lebendig in das Grab nach, indem man sie an's Grab stellte, ihnen mit einem Holzstück in den Nacken schlug, bis sie ins Grab fielen, welches dann sofort mit Erde gefüllt wurde. Beim Antritt der Regierung hatte er bereits 18 Weiber zu Frauen, deren eine ihm Zwillinge gebar, einen Knaben und ein

Mädchen. Seine Priester erklärten diese Kinder als Fluchkinder; und sobald wir davon hörten, gingen wir zu ihm, ihn um diese Kinder zu bitten, er aber sagte: Ihr kommt zu spät, sie haben bereits Wasser getrunken d. h. sie waren in einem Topfe voll Wasser ertränkt worden. Von jener Zeit an wurde er den Missionaren feindlich, weil sie ihm sein Unrecht vorhielten. Kinder, die aus seiner Familie in die Schule oder in den Taufunterricht gehen wollten, schlug er, daß sie bluteten. Einige seiner Leute, die trotz der über sie verhängten Strafen das Wort gerne hörten, verkaufte er nach unbekannten Gegenden. Wo immer er die Missionare beleidigen und Geld erpressen konnte, da that er es. Auch fuhr er fort mit Schaf- und Menschenblut seinen Stuhl zu versühnen, und jährlich seinem Onkel Sklaven in die Ewigkeit nachzuschicken. Selbst nachdem er die Macht Englands bei dem Kriege mit Ashantee kennen gelernt hatte und das Gebiet als englische Colonie proclamirt war, ließ er seinem Blutdurst an den Unschuldigen freien Lauf. Endlich wurde diesem schändlichen Treiben dadurch ein Ende gemacht, daß man ihn als Gefangenen nach Lagos verbannte. Nachdem er beseitigt war, kamen die Akemer in Massen, um sich unterrichten und taufen zu lassen. Wo wir vor 14 Jahren 50 Christen zurückließen, zählen sie jetzt nach Tausenden. K.

Aus Raipore.

(Für den Missionsfreund von Miss. A. Stoll.)

Ich habe früher eine kurze Beschreibung der Stadt und Station Raipore gegeben, nun will ich auch etwas über unsere Arbeit und deren Erfolg mittheilen.

Als ich nach Indien kam, wollte ich unter Gottes gnädigem Beistand in der Chattisgert-Mission arbeiten und den Erfolg dem Herrn überlassen. Erst ging ich nach Bisrampore, weil ich aber sah, daß Br. Lohr mit seinen Gehülfen die Arbeit thun konnte und weil eben in Raipore ein leeres Missionshaus stand, so zog ich dahin mit dem Gedanken, daß so das Evangelium mehr noch unter den Leuten verbreitet werden könnte, wenn von zwei Punkten aus dasselbe verkündigt würde.

Weil aber Br. Lohr sich hauptsächlich an Chamars gewandt hatte, wollte auch ich diese aufsuchen. Von Dhamtarie, 40 Meilen südlich von Raipore, hatte Br. Lohr einige Familien bekommen. Dorthin ging auch ich zunächst, um da anzuknüpfen, wo schon ein Anhaltspunkt gegeben war. Auf dem Wege dorthin predigten wir in verschiedenen Dörfern, und der Katechist besuchte besonders Chamars und redete mit ihnen. Aber bald ließen wir uns in Raipore dauernd nieder.

In der Nähe von Raipore war ein Chamar, dessen Verwandte in Bisrampore als Christen lebten. In dessen Dorf ging ich und forderte ihn auf doch auch Christ zu werden. Er antwortete, er wolle es wohl werden, aber Niemand nehme sich seiner an. Hierauf nahm ich mich seiner an und der Mann blieb zwei Jahre bei mir. Ich unterrichtete ihn und betete mit ihm, aber so oft ich ihm das Christwerden nahe legte, sagte er immer, ich solle seinen Bruder, einen ganz unsittlichen Menschen, als Lehrer anstellen, dann wollten sie beide Christen werden. Als ich nun den einen im Dienste hatte, kamen Viele aus andern Dörfern und baten mich sie zu Christen zu machen, woraus natürlich nichts werden konnte, weil die Betreffenden nur irdische Vortheile im Auge hatten.

Das zweite Jahr durchzogen wir den Belaspore Distrikt, weil von dort Viele nach Bisrampore gegangen. Auf dieser Reise folgten uns manchmal die Leute von Dorf zu Dorf, so fühlten sie sich angezogen. Wir blieben so lange draußen als nur möglich. Zurückgekehrt besuchten wir die Dörfer um Raipore herum. Doch auch das Predigen hat seine Zeit und bald richtete ich es so ein, daß ich am Morgen in ein Dorf ging und nachher in der Schule, die wir für die Christenkinder auf der Station angefangen hatten, arbeitete. In der Regenzeit kann man nicht viel in die Dörfer gehen, wegen des vielen Wassers; auch sind die Leute sehr beschäftigt, daß man sie schwer zusammenbringt. Ich war froh für die Kinder etwas thun zu können.

Jeden Sonntag Morgen früh hielten wir in unserm Hause Andacht und zwar in Englisch, weil manche Christen daran Theil nehmen wollten, die in der hiesigen englischen Kirche nur vier Mal des Jahres eine Predigt hörten. Unter diesen waren wirkliche Hindoos und nur die Sprache war englisch. Eigentliche Hindoo-Christenfamilien waren auch da; diesen ging ich nach und sammelte sie und meine Frau und ich lehrten ihre Kinder, so daß wir bald eine Schule von 25–30 Kindern hatten.

Die Arbeit unter den wirklichen Heiden wurde aber nicht vergessen. Wieder gingen wir aus und zwar bald nach der Regenzeit und besuchten die Dörfer um Raipore herum, bis auf 12 Meilen Entfernung. Auch blieben wir fast einen vollen Monat in Rajim und predigten jeden Tag zweimal, bis wir nicht mehr konnten. In Raipore ist ein Haupt-Bazaar, wo auch viele Leute, zum Theil aus weiter Ferne zusammenkommen. Hier predigten wir regelmäßig, und ich muß sagen, daß das Predigen auf diesem Bazaar mir immer viel Freude bereitete.

In Folge der Arbeit in der Stadt kamen Manche zu mir und baten mich sie zu taufen. Einen taufte ich dann auch, weil ich sah, daß er keine irdischen Interessen dabei hatte. Der Mann ist mir lieb und theuer geworden. Zu Anfang mußte ich ihn bitten, doch in der Mission zu arbeiten, denn er fürchtete die Nachrede, als sei er um des Gehaltes willen Christ geworden. Erst kürzlich wurden ihm vom Stadt-Secretär 15 Rupien den Monat geboten, wenn er eine Anstellung in der Stadtverwaltung annehmen wolle.

Hatte ich nun diesen Zweiten angestellt, so kamen die Leute noch mehr und baten um Dienst und versprachen Christen zu werden. Von Shamtarie her kamen Leute und sagten, daß ein halbes Dorf sich entschlossen habe Christen zu werden und das andere halbe werde auch folgen, wenn ich den Hauptmann zum Goru mache und den Delegaten Feld verschaffe.

So sind es eben zu oft äußere Beweggründe, von denen die Leute zu uns getrieben werden. Hierher gehört auch der folgende Fall. Ein Chamar war so weit willig, daß ich ihn in Taufunterricht nahm, ja auch der Tag der Taufe war schon bestimmt, doch zwei Tage vor der Taufe erklärte er mir, er wolle nicht getauft sein außer ich stelle ihn als Lehrer in der Stadt an, auf ein Dorf gehe er nicht. Und so taufte ich eben Niemand mehr, selbst auch, wenn ich glauben konnte, der Mann meine es aufrichtig; und ich sah mich genöthigt auf den Grundsatz zu kommen, daß nur wer sein Brod selbst erwerben will ohne bei mir angestellt zu werden, getauft werden könne. Der Weg der Anstellung und Unterstützung ist für mich in Raipore eine Unmöglichkeit, außer ich würde mich auf Industrie verlegen, aber davon verstehe ich wenig.

Nichtsdestoweniger hat das Wort Gottes seine Wirkung. Herzen werden angefaßt und zu Jesu hingezogen. Feinde werden zum Stillschweigen gebracht, und Freunde kommen näher. Doch ist es wahr, daß die Arbeit in der Stadt schwerer ist als auf dem Lande, d. h. es wird den Leuten hier schwerer Christ zu werden als dort. So haben wir denn bisher Raipore mehr als eine Herberge für die Regenzeit angesehen, als ein eigentliches Missionshaus. Wir haben aber draußen Plätze gefunden, wo es für die Zukunft Anhaltspunkte geben mag. Bei Rajim, 30 Meilen von hier, wohnt ein junger Bauer, der Fischerkaste angehörig, der kaufte in Rajim auf dem Götzenfeste viele unserer Bücher, las sie und kam dann nach Raipore und kaufte von allem, was wir hatten, je ein Exemplar. Zu Hause las er diese Bücher mit seinem Vater und beide gaben den Götzendienst auf. Vor seinem Sterben sagte der Vater dem Sohne: Ich sterbe in diesem Glauben, laß keine heidnischen Ceremonien bei meinem Begräbniß machen. Der Sohn wurde von seinen Brüdern als Christ verfolgt, obschon der Mann nicht getauft ist. Er kam aber zu uns auf Besuch und die Brüder gingen auch einmal zu ihm. In Rajim wird alle Jahre ein großes Götzenfest gefeiert, das einen ganzen Monat dauert. Hier ist ein Platz, wo der gute Same ausgestreut werden kann.

Ein wichtiger Ort ist noch Balanda; dort ist ein großer Marktplatz, wo allwöchentlich der größte Markt im Raipore-Distrikt abgehalten wird. Wir waren früher schon dort und wollen dieses Jahr, so Gott will, wieder hingehen. An einem solchen Platz kann man zur Genüge predigen. Hoffentlich können wir unser Vorhaben ausführen.

Kurze Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Der internationale Missionsbund, eine Konferenz zurückgekehrter Missionare sämmtlicher Kirchen Kanadas und der Vereinigten Staaten, hat vom 27. Juni bis 6. August 1885 seine zweite Jahresversammlung am Niagara gehalten. Etwa 60 Missionare aus Japan, China, Siam, Barma, Indien, der Türkei, Spanien, Südamerika und Nordwestamerika waren anwesend. Auch weibliche Missionsarbeiter, darunter mehrere Eingeborne, nahmen an dieser Versammlung Theil. Sie soll auf die Betheiligten einen erfrischenden Eindruck gemacht haben.

Europa. An Stelle des als Missionar nach Indien gegangenen Inspektor Gröning ist in der Schleswig-holsteinischen Missionsanstalt zu Brecklum Pastor Fiensch getreten. Ihm zur Seite steht ein Kandidat der Theologie und ein seminaristisch gebildeter Lehrer. Die Anstalt wird von einem engeren und einem weiteren Vorstand geleitet. Jener zählt vier, dieser zwölf Mitglieder. Die beiden Generalsuperintendenten sind Mitglieder der Generalversammlung.

Am 17. Septbr. v. J. starb im hohen Alter zu Coblenz Dr. Ernst Friedrich Ball. Er war ein großer Freund der Mission. Wir kommen auf ihn und seine Wirksamkeit noch mit Nächstem zu sprechen.

Am 18. September 1885 starb in Calw, 76 Jahre alt, Frau Julia Gundert, geb. Dubois, (Mutter unseres Pastors Gundert in Mt. Clemens). Kaum bekehrt, hatte sie schon angefangen, Zeugniß von ihrem Glauben abzulegen. In einem Rettungshaus zu Cocle und dann in andern Anstalten fand sie Arbeit, und als 1835 die kleine Gemeinde Rochats in Rolle, der sie sich angeschlossen hatte, aufgefordert wurde, Lehrerinnen nach Indien zu senden, wurde sie nebst einer Freundin zu diesem Dienste abgeordnet. Im Jahr 1838 wurde sie Dr. Gunderts Gattin.

Am 1. Oktober 1885 starb in Folkestone Lord Shaftesbury (geb. 28. April 1801), der große englische Philanthrop und Missionsfreund, ein Edelmann nach dem Herzen Gottes, wie es wenige gegeben hat.

Auf der diesjährigen deutschen Missionsconferenz, welche auch diesmal in Bremen gegen Ende Oktober letzten Jahres abgehalten wurde, kam es zu ernsten Verhandlungen über die Branntweinsfrage auf den deutschen Colonien in Afrika. Ebenso wurde eingehend über Colonialpolitik und Mission berathen. Die Vertreter der verschiedenen deutschen Missionsgesellschaften, wie Basel, Barmen, Leipzig, Hermannsburg rc. erzielten in diesen wichtigen Fragen volle Uebereinstimmung. Die deutsche Regierung hatte zu dieser Conferenz einen eigenen Vertreter geschickt, der dann auch regen Antheil an den Verhandlungen nahm.

Der König von Belgien hat sich entschlossen, ein afrikanisches Seminar zu eröffnen, das in Verbindung mit der Universität zu Belgien stehen soll und in welchem junge Leute sich vorbereiten sollen, um als Missionare in neu eröffneten Distrikten Afrikas zu wirken.

Asien. Indien. In Tschupra hat man beobachtet, daß Muhammedaner zu den christlichen Gottesdiensten kommen, bloß um unverschleierte Frauen zu sehen, und ein indisches Blatt knüpft hieran eine plausible Erklärung der Stelle 1 Kor. 11, 10 an: „Das Weib soll in der öffentlichen Versammlung immer das Haupt bedeckt haben zum Zeichen, daß sie unter der Autorität (d. h. Macht) eines Mannes steht."

Die Gemeinde der Eingeborenen in Teheran hat neulich dem Presbyterian-Board of Foreign Mission $30.28 für die Mission auf Corea gesandt.

China. Vor sechs Jahren wurde an die tausende von Literaten, welche in Wutshang zu einem Examen zusammengekommen waren, ein von Missionar Griffith John verfaßter Traktat: „Das Thor der Weisheit und Tugend" vertheilt. Eine Frucht davon ist die Bekehrung des Chinesen Hupe Shin Thai. In Taijuenfu wurde ebenfalls bei einem Examen, zugleich mit christlichen Traktaten, ein Aufruf unter die Gelehrten verteilt, worin sie eingeladen wurden zur Abfassung einer Preisschrift, die auf den Inhalt jener Traktate Bezug haben sollte. Unter den Bewerbern war ein wahrheitsuchender Heide, der durch das Lesen der Traktate und die Abfassung einer eigenen Schrift darüber vollends zum Entschluß kam, sich zu Christo zu bekennen, und der jetzt einer der tüchtigsten Missionsgehilfen in Schansi ist.

Korea. Aus der Hauptstadt Seoul schreibt Dr. Allen sehr hoffnungsvoll. Der König trägt alle Kosten des Spitals und täglich kommen etwa 70 Kranke. Freilich kann er die Landessprache noch nicht; so wenig, als seine Mitarbeiter Dr. Herron und Missionar Underwood; aber er zweifelt nicht daran, daß, wenn sie einmal die Sprache gelernt haben, auch die jetzt noch fehlende Erlaubniß zur öffentlichen Predigt des Evangeliums werde gegeben werden.

Missionar Roß konnte auf seiner ersten Missionsreise in Korea viele Dörfer, in denen Erweckte auf die Taufe warten, nicht besuchen. Einer der Getauften erklärte: „Von dem Augenblick an, da eure Bücher in unser Thal kamen, haben wir — Männer, Frauen und Kinder — unsere Feierabende mit nichts anderem als mit Lesen und Forschen zugebracht!"

Beim Kolporteur Swi, der seit zwei Jahren in der Hauptstadt arbeitet, haben sich 70 Männer gemeldet, die ebenfalls Christen werden wollen. Einer der Bekehrten hat in seiner Heimath eine Predigthalle eröffnet und 18 Heiden gewonnen. Ein anderer, an einem dritten Ort, hat 20 gewonnen. Einer ist ein hochgestellter Beamter und durch ihn hat die Königin ein Neues Testament erhalten. Im Inneren des Landes wird das Neue Testament hauptsächlich von Frauen gekauft und gelesen.

In Dahana auf Nias hatte der rheinische Missionar Sundermann vor drei Jahren ein Gehülfenseminar gegründet, vor kurzem hatte er die Freude vor den eingeladenen Missionaren die ersten vier Zöglinge zu examiniren und zu sehen, wie dieselben ihre Prüfung zum Erstaunen der Brüder sehr gut bestanden. Nun sind dort sechs Nationalhelfer. Diea, Faulo, Juda, Josua und Simoni mit Namen, wurden den vier Hauptstationen zugewiesen. Der Herr rüste sie aus zu rechten Dienern, damit sie denen, die ihr Fleisch und Blut sind, das Evangelium zum Segen verkündigen können.

Japan. Am 2. Mai 1859 landete der erste evangelische Missionar Liggins, der amerikanischen Episkopalkirche angehörig, in Japan, im Juli folgte ihm der jetzige Bischof Williams, am 18. Oktober der Presbyterianer Dr. Heyburn. Bis 1866 war erst ein Japaner getauft, am 10. März 1872 wurde die erste Gemeinde gegründet mit 11 Getauftent Jetzt giebt es in Japan 120 Gemeinden mit 8000 Gliedern.

Ende Juni v. J. ist ein großer Theil Japans, namentlich aber die fruchtbare Ebene zwischen Osaka und Rijoto, dermaßen überschwemmt und dann noch von einem heftigen Taifur heimgesucht worden, daß 32 Ortschaften völlig vom Boden weggefegt, tausende von Menschen in den Tod gerissen und ein Schaden von ca. 50 Millionen Mark angerichtet wurde. Den mitbetroffenen Ausländern, namentlich einigen Missionsfamilien in Osaka, sind die japanischen Behörden mit der äußersten Zuvorkommenheit beigesprungen. Es freut uns daher doppelt, daß gegenwärtig in Deutschland infolge eines Aufrufes, den Professor J. Rein in Bonn, Dr. Fabri in Godesberg u. A. erlassen haben, Gaben gesammelt werden zur Unterstützung der armen Japaner, welche durch jenes Unglück obdach- und brodlos geworden sind. — Der amerikanisch-methodistische Missionar Bischof hat neulich auf einer Rundreise, die vier Wochen dauerte, 55 Personen getauft.

Vom Büchertisch.

Bibel-Lesezettel auf das Kirchenjahr 1885—1886, von Pastor A. O Engel. Zu haben bei L. Volkening, St. Louis, Mo. Preis 6 Cents, in Partien billiger.

Dieses Schriftchen, 12 Seiten stark, empfiehlt sich schon durch seinen guten Zweck. Uebrigens sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß auch unser Ev. Kalender eine solche Anweisung zum Bibellesen enthält.

Der **Pilger-Kalender** für Stadt und Land auf das Jahr 1886. Verlag der Pilger Buchhandlung, Reading, Pa. Preis mit Porto 12 Cents, in Partien billiger.

Dieser Kalender enthält alle Seiten eines guten Volkskalenders.

Lektionsblatt für die Sonntagsschule. Von Herrn Past. J. C. Kramer wie seither bearbeitet, wird dieses Blatt von jetzt an durch A. Wiebusch & Sohn, St. Louis, Mo., bezogen. Die Herausgabe geschieht in vierteljährlichen Heften und wird bei einer größeren Bestellung das Exemplar per Jahr für 10 Cts abgegeben.

Auf Grund eigener Erfahrung, die wir mit diesem Lektionsblatt gemacht haben, können wir dasselbe allen Sonntagsschulen als ein gutes Hülfsmittel empfehlen. Wir wünschen ihm daher eine weite Verbreitung.

Zum dritten Mal

tritt der „Deutsche Missionsfreund" hiermit seinen Rundgang an. Gott wolle ihn reichlich segnen in allerlei Weise, auch darin, daß er in seinen Bestrebungen immer das Rechte treffe. Da wir uns jetzt zum ersten Mal in diesem Jahre begegnen, so will ich nicht versäumen, allen lieben Lesern, nah und fern, des Herrn reichsten Segen zu wünschen. Seine Gnade möge mit einem Jeden von uns sein und uns alles das schenken, was wir für Leib und Seele nöthig haben. Recht herzlich heißen wir auch die neuen Leser in unsrer Mitte willkommen. Es sollte uns sehr freuen, wenn ihnen der Missionsfreund bald ein wirklicher Freund würde. Unsern werthen Mitarbeitern sprechen wir für ihre Dienste, welche sie bisher dem Blatt und damit auch dem großen Leserkreis geleistet haben, einen warmen Dank aus; und wir bitten sie zugleich, in dieser Arbeit auch in Zukunft fortfahren zu wollen. Bei dieser Gelegenheit bitten wir auch unsre Leser um die fernere Verbreitung des Missionsfreundes. Es sollten sich ihm noch viele Thüren innerhalb unsrer Kirche aufthun. — Mit dem neuen Jahre ist wiederum ein wichtiger Abschnitt unseres Lebens gekommen und mancherlei werden die zu lösenden Aufgaben sein. Der Herr gebe uns neue Kraft, daß wir in Allem treu erfunden werden; so auch in dem Werk der Mission. Hier soll ganz besonders das große, ernste Missionswort des Heilandes von uns beherzigt werden: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Die Redaction.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. F Werning, Houston, von H. M. $4; dch. P. K J Zimmermann, Louisville $11, im Klingelbeutel gefunden $5; dch. P. J G Hoch v. e. m. St. $7.60, von Alb. Miller $4, J Walge $2, Frau P. $1; dch. Joh. Damm $10; dch. P. G Görlitz, Columbia City $2.50; dch. P. A Niedergesäß v. Miss.-Fest der Joh.- und Imm.-Gem. $12.05; dch. P. Fr. Franz, Pauls-S.-Schule, Oak Harbor $2; dch. P. D Behrens, Casco, ges. in 2 Miss.-St. $5.25; dch. P. W Schlinkmann aus Miss.-St. $5.75; dch. ein unb. Mädchen der Petrigem., Chicago 25c; dch. Karl Ehrlich 50c; dch. P. C Gosebruch, Miss.-Fest der Matth.-Gem., Buffalo $15; dch. Christ. Schober $5; dch. P. H Stählin von Gottbekannt $2; dch. P. C A Richter, Jefferson City $11.60; dch. Dirk H Döden v. Ungenannt $5; dch. P. K Feldmann, St. Philip, Miss.-Fest u. Miss.-St. $22, aus der Sparkasse von N. N. $5, von einer Freundin des Reiches Gottes $2; dch. P. N Burkart aus Miss.-St. $5.47, von Frl. Leutbecher $10, Fr. Kraft 50c; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $50; dch. Herrn Frise von Frau Klaß, Rahway $1.60; dch. P. J C Feil v. Mutter Günther $1; dch. P. J Hausmann, ges. in Miss.-St. $5.25; dch. P. K Ritzmann von Ung. u. v. Schülern 70c; dch. P. J G Enßlin, Erstlingsgabe der Kinder der Sonnt.-Schule der Imm.-Gem. $14, von Frl. P Blatt $1; dch. P. Jul. Holz aus Miss.-St., Gem. in Claßworth $1.59; dch. P. A Stange v. der Trin.-Gem., Elliston $6; dch. Paul Anschicks 75c; dch. P. A Winterick, Paulsgem., Woodsfield $10; dch. P. C Schaub von S. $3; dch. P. F Bolz von Frau F. 25c; dch. Fr. Höllemann $1.80; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frauen A Wittei und N. N. je $5; dch. P. J Bank aus der Miss.-Büchse, Batavia $4, von Frau Walter $3.05, Frl. Bauer $1.50, N. N. $1.23; dch. P. H Ehlers, Dankopfer v. Emma Asselmeier $6; dch. Ernst Huneke 75c; von 1 Freundin in N. O. $1; dch. P. C Ruegg von Pet. Best $1; dch. P. J Klick vom Jungfrauenverein $10.90, von 1 Jüngling des Jüngl.-Ver. $5; dch. P. Ph. Steinhage, Mt. Vernon $15; dch. P. Fr. Walter von Wwe. Becker und P Fornoff je $1; dch. P. A Bierbaum von Wwe. Lichtenberg $1; dch. P. F Rasche aus Miss.-St. $2.30; dch. P. J Huber aus Miss.-St. $3; dch. Gottfried Bandel 35c, von Eliz. Reis $10; dch. P. A Schönhuth v. A Graßmann 50c, vom Fünfcentverein, koll. d. Frau P. S. $15.30; dch. P. G Ditel von Carl u. Olga Tiegel $4, aus der Miss.-Büchse 20c. Zusammen $351.49.

Bei P. J. W. Geyer, New York: dch. P. Th. Dresel aus der Miss.-Büchse s. Gem. $8.60; dch. P. J W Geyer von St. Hanke $1.50, Joh. Hopf $10, C Lohr u. Fr. J Schaus je $5, Fr. Louisa Reiß $2, Frl. A Beuermann $3, C Manz 50c. Zus. $35.60.

Barmer Missions-Gesellschaft. Dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville, aus der Kindermiss.-Kasse für d. Kinder d. Missionare $10; dch. P. K Feldmann von Miss.-Fest u. a. Miss.-Std. der Zionsgem. in Posey Co. $20. Zusammen $30.

Baseler Missions-Gesellschaft. Dch. P. K Feldmann von Zionsgem. $20.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, O.: Dch. P. H Hildebrandt von der Zionsgem. in Madison Tp. $16; dch. P. H Gundert von der Zionsgem. in Mt. Clemens von Miss.-Fest u. a. Miss.-Std. $50; von P. C Grauer, Mansfield $3.75; von M E Borgmann, Cappeln 60c; von A Homann, Ueberschuß 10c; von Ch. Zutafern, Ueberschuß 10c; dch. P. Schaub, Mokena, Ertrag der 5c-Koll. $30; dch. P. J Brezing vom Frauenver. der ev. luth. Petersgem. in Heidelberg $12, J Brezing $1.31; von P. J Schwarz, Lowden $2.50; dch. P. M Schleiffer, Newark, vom Miss.-Ver. $10; von N N $1.60; von P. M Mehl, Ueberschuß $5. Zusammen $128.01.

Emigrant.-Mission. Dch. P. K Feldmann v. e. Freundin d. Reiches Gottes $1.

Kolhs-Mission. Von A Bernei 25c.

Mission unter Israel. Dch. P. Frick vom Miss.-Fest u. a. Miss.-Std. $25; dch. P. G Eisen von Miss.-Festkoll. $5. Zusammen $30.

Mission in Spanien. Durch P. K Feldmann vom Miss.-Fest u. aus Miss.-Std. der Zionsgem. $10.

Norddeutsche Missionsgesellschaft. Dch. P. B Forster, Bridesburg, von F Bauer $1, E F. $1.50. Zusammen $2.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885 & 1886. Adam und Gottl. Sinn ('86) je 25c, P. W Schild für Sonnenburg, Vogel, Romin, Schrank und Taube je 25c, P. G Scheuerle $2.75, Martin Scherer ('86) 50c, Fr. Schuster $5.50, G Kuhn ('86) 25c, P. H Gundert $2.70, P. H Krusekopf $1.54, P. E Jose ('85 u. '86) $5, P. F Drewel $3.08, P. A Jung für Gottf. Hoch ('86) 50c u. für J Bippus ('86) 25c, Frl. K E Schneider ('85 u. '86) $6.50, Karl Ehrlich ('85—'87) 75c, Frl. Louise Rockenbach ('85—'87) 75c, G F Lemler $2.75, A Kolbe u. Chr. Schober ('86) je 25c, Karl Reutter $2.40, P. J Stilli für Dan. Urschel ('86) 25c, P. G Eisen $3, P. H Reller $4.62, P. L Kleemann für E Stöhner 25c, P. C Bechtold für H Feldhoff 25c, G E Hirsch u. Herm. Rieck ('86) je 50c, P. Th. Munzert $5.06, P. F Zimmermann $3.74 u. für Pet. Klein 75c, Joh. Hieb $4.50, P. J Vontobel $1.25, P. A E Jansen 25c u. für Rieke 25c, Claus Benecke ('86) 25c, P. Fr. Müller 50c, David Zweifel, Paul Buschicks, W C Arch ('86), P. J Jann ('86), H Säger ('86), Fr. Höllemann ('86), J G Heyer, M E Pierce ('86), Ernst Heneke ('86) u. Geo. Rupp ('86) je 25c, P. J G Stanger ('86) $1, Karl Schlundt für Fr. Schlundt 25c, Karl Schröder $1.06, P. C Becker ('86) 25c, P. O Breuhaus ('86) 50c und für Soph. Huff 25c, P. C F Fleck $5.72, F Schattner ('86) 25c, P. A Leutwein ('86) 25c, J F Kasting für H Brinkmann ('84—'86) $26.40, P. J Huber $13, P. Th. Müller $1.75, Gottf. Bandel ('85 u. '86) 50c, P. J Wettle $2.20, P. G Ditel $10. Zus. $129.27.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c. adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., Februar 1886. Nummer 2.

Hans Egede.

(Zur Erinnerung an seinen 200jährigen Geburtstag.)

Unter den Männern, welche schon im vorigen Jahrhundert Großes auf dem Gebiete der Mission leisteten, ist Hans Egede einer der hervorragendsten. Am 31. Januar 1686 in der Voigtei Senjen im Norwegischen geboren, zeigte sich bei ihm bereits im jugendlichen Alter ein reges Geistesleben. Gut war es, daß demselben auch in gebührender Weise Rechnung getragen werden konnte. Obgleich er nur bescheidenen Verhältnissen entstammte, so wurde ihm doch der Besuch der Universität in Kopenhagen möglich gemacht. Fleißig studirend, legte er hier durch Glauben und Wissen den festen, unerschütterlichen Grund, der sein Leben bis zum letzten Athemzug kennzeichnete. Schon mit 21 Jahren wurde ihm in dem Städtchen Vaagen auf einer der Lofodden ein evangelisches Pfarramt übertragen. Da er bald darauf mit Gertrud Rask aus Bergen in den heiligen Ehestand trat, so deutete Alles auf ein stilles Pfarramtsleben hin. Es geschah aber das gerade Gegentheil. Kaum hatte er die Kunde vernommen, daß aus früherer Zeit noch unversorgte Normannen auf Grönland sein sollten, so war es auch um sein Stillleben geschehen. Ohne sich lange mit Fleisch und Blut zu besprechen, kam er bald zu dem Entschluß: Ich gehe nach Grönland, um dort unsern längst verschollenen Landsleuten das Evangelium von Christo zu predigen. Bei der Ausführung dieses großen Vorsatzes stellten sich ihm aber Hindernisse wie unübersteigbare Berge entgegen. Selbst bei seinem Weibe, das ihm in Liebe und Treue ergeben war, stieß er Anfangs auf entschiedenen Widerspruch. Doch nicht lange dauerte es, da war sie mit ihm eines Sinnes. Nicht so leicht und schnell kam es in denjenigen Kreisen zu einem Umschwung, auf die Egede zunächst angewiesen war. Dennoch dachte er nicht daran, den einmal gefaßten Gedanken fallen zu lassen, im Gegentheil, er setzte alle Kraft daran, ihn so bald als möglich zu verwirklichen. Um die geplante Missionssache mit mehr Nachdruck betreiben zu können, legte er im Jahre 1717 sogar sein Pfarramt nieder. Endlich, nach viel Mühe und Arbeit gelang es ihm, Vertreter des Staates und der Kirche für sein Unternehmen günstig zu stimmen, auch so, daß bald die nöthigen Mittel zur Verfügung standen. —



Am 3. Mai 1721 gingen drei Schiffe von Bergen aus in See. Auf einem dieser Schiffe, „Hoffnung“ genannt, befand sich auch unser Egede, Weib und Kinder mit sich führend. Sein seit Jahren gehegter Herzenswunsch war erfüllt: er war jetzt auf dem Wege nach Grönland. Schweres lag hinter ihm, doch Schwereres stand ihm bevor. Die Seereise schon stellte den kühnen Glaubensmann auf harte Proben. Da die Fahrt so hoch im Norden geschehen mußte, so waren Gefahren, wie Eisberge sie mit sich bringen, gar nicht zu vermeiden. Einmal stieß die „Hoffnung“ so mächtig mit einem Eisberg zusammen, daß das Schiff ein großes Loch erhielt. Eine kurze Zeit schien es, als sei das Fahrzeug dem Untergang geweiht, und große Angst bemächtigte sich Aller. Nur Egede verlor die Geistesgegenwart nicht; mit kräftigen Worten rief er die Mannschaft des Schiffes an die Arbeit, bei der er selbst

mit gutem Beispiel voranging. Nicht lange dauerte es, so war das Schiff außer Gefahr und die Reise konnte fortgesetzt werden. Egede und die Seinen waren aber aufs Neue inne geworden, daß der Herr mit ihnen sei. — Erst am 3. Juli war das Ziel der gefahrvollen Seereise erreicht. Wie froh und dankbar waren alle, als die Anker geworfen werden konnten. Doch was waren das für Leute, die hier neugierig zusammenliefen? Das waren keine Normannen, wie Egede sich es gedacht hatte, das waren Eskimos. Es waren also auch keine Christen, sondern Heiden, und zwar recht unansehnliche. Unser Glaubensheld war durch diesen Anblick sehr enttäuscht. Als seine Gertrud es bemerkte, sprach sie zu ihm: „Nicht Landsleute sollten wir finden, und keinen Laut unsrer Muttersprache vernehmen, dennoch hat dich Gott hierher gesandt, daß du den armen Heiden die frohe Botschaft der Erlösung bringest.“ Und diese herzlichen Worte fanden in der Seele des Mannes einen solchen Widerhall, daß er sich trotz dieser Enttäuschung auf dem rechten Weg und in dem von Gott gewollten Beruf wußte.

Nachdem die ersten Einrichtungen zur Niederlassung getroffen waren, machte sich Egede sofort an die Arbeit. Diese Arbeit war nach allen Seiten hin schwer, sogar sehr schwer. Zunächst war es die eigenthümliche Sprache der Eskimos, welche der Missionsarbeit große Schwierigkeiten bereitete. Wie viel hatte Egede den Heiden zu sagen, und doch konnte er sich ihnen nicht verständlich machen! Wie groß und heiß war die Liebe, die er für die armen Eskimos in seinem Herzen hatte, und doch konnte er sie ihnen nicht aussprechen! Aber Muth und Ausdauer halfen auch hier zum Ziel. Ganz besonders kam er durch seine Kinder, die ja mit den Eskimokindern verkehrten, mehr und mehr in den Besitz der fremden Sprache. Es gab aber auch sonst noch in diesem Missionsdienst schwere Dinge zu überwinden. Man vergegenwärtige sich nur das Leben, welches die Eskimos führten; dasselbe war mehr thierischer denn menschlicher Art. Wenn der Missionar diese kleinen, niedrigen Hütten betrat, so kam ihm eine Luft entgegen, die ihn fast ohnmächtig machte. Der Gestank, welcher hier von den Ueberresten geschlachteter Seehunde aufstieg, war geradezu entsetzlich. Wie es unter solchen Umständen mit dem eigentlichen Geistesleben stand, kann man sich leicht denken. Da mußte lange und mit großer Selbstverleugnung gearbeitet werden, bis sich einmal Theilnahme für höhere Dinge zeigte. Doch Egede ließ sich durch nichts entmuthigen; vielmehr ging er so tief auf die Forderungen seines hohen Berufes ein, daß er den Grönländern ein Grönländer wurde.

Daß unter solch ungünstigen Verhältnissen die Arbeit nicht sofort mit großem Erfolg gekrönt wurde, ist nicht zu verwundern. Immerhin war überall ein Fortschritt zu bemerken. Die erste Station und Colonie, welche Egede gründete, erhielt den Namen Godthaab, deutsch, gute Hoffnung. Später konnte noch eine zweite Colonie angelegt werden. Auch die Zahl der Arbeiter wuchs. Namentlich war es sein Sohn Paul, der ihm in dem schweren Dienst kräftig zur Seite stand. Ferner wurden die Eskimos auch mit den nöthigsten Schriften versorgt. Wie er selbst den Luthers kleinen Katechismus übersetzte, so machte sich sein Sohn Paul an die Uebersetzung der hl. Schrift. So wurde der Sauerteig des Evangeliums auf die verschiedenste Weise unter die Leute gebracht. Da Egede hinsichtlich der Taufe hohe Anforderungen an die Erwachsenen stellte, so wurden eben nicht viele getauft. Dagegen taufte er sehr gerne Kinder, auch jüngere Leute, wenn sie Empfänglichkeit zeigten. Pfingsten 1731 befanden sich in seiner Gemeinde bereits 150 getaufte Kinder. Aber auch außerhalb der Gemeinde war der Einfluß seiner Thätigkeit nicht zu verkennen.

Seine 15jährige Wirksamkeit auf Grönland kam durch ein schmerzliches Ereigniß zum Abschluß. Dasselbe wurde durch eine von Norwegen aus eingeschleppte Blatternseuche verursacht. In kurzer Zeit starben an dieser Seuche 3000 Eskimos. Auf der Station Godthaab, zu der 200 Familien gehörten, starben alle Eingebornen, bis auf zwei Kinder. Welche Arbeit dadurch dem treuen Egede und seinem Weibe erwuchs, läßt sich leicht denken. Tag und Nacht waren sie bemüht, den Kranken und Sterbenden zu dienen. Gerade bei dieser schweren Heimsuchung stellte es sich heraus, daß der gute Same des Wortes Gottes in vieler Herzen keimte und schließlich auch Frucht brachte. Für die fromme und glaubenstreue Gertrud wurden die übermenschlichen Anstrengungen die Ursache ihres Todes. Als sie kurz vor Weihnachten 1735 zu ihres Herrn Freude einging, kam sich Egede so einsam vor, daß er beschloß nach Norwegen zurückzukehren. Ende Juli nächsten Jahres kam dieser Entschluß zur Ausführung. Noch ein Mal sammelte er seine Eskimos um sich, und nochmals redete er zu ihnen von dem Einen, was noth thut. Seiner Abschiedspredigt legte er Jes. 49, 4 zu Grunde. Der Abschied selbst wurde allen sehr schwer; es war, als ob ein Vater von seinen Kindern ging. Doch Egede glaubte auch aus dem Grunde scheiden zu dürfen, weil er die von ihm in Angriff genommene Arbeit auf junge, kräftige Schultern legen konnte. In Norwegen angekommen bestattete er unter großem Leid und Weh die Gebeine seiner lieben Gertrud. Bald aber sehen wir ihn wieder in voller Thätigkeit für die, welche er in Grönland zurückgelassen hatte. Ein durch ihn für die grönländische Mission in Kopenhagen gegründetes Seminar wurde auch von ihm noch eine Reihe von Jahren geleitet. Endlich mußte er sich von aller Arbeit zurückziehen. Von den Grönländern geliebt, von seinen Landsleuten geehrt, und von seinem Gott und Heiland reich gesegnet, entschlief der treue Gottesknecht am 5. November 1758 in gutem Frieden. Auf seinen Wunsch fand der müde Leib die letzte Ruhestätte an der Seite seiner theuren Lebensgefährtin. —

Damit will ich denn nun auch diesen kurzen Lebensabriß schließen. Sehr gerne hätte ich noch mehr gesagt, aber der Raum wollte es nicht gestatten. Es lag uns sehr daran, bei dieser Gelegenheit Hans Egede's Leben und Wirken in Erinnerung zu bringen. Wir ersehen daraus, daß sich das Erwachen des Missionsgeistes nicht auf unser Jahrhundert beschränkt, nein, auch im vorigen wurde man schon Manches von demselben gewahr. Egede ist nur ein Beispiel davon. Er kann als ein Bahnbrecher auf dem Missionsgebiete betrachtet werden, und von ihm, von seiner Willensstärke, seiner Glaubenstreue und selbstlosen Hingabe können auch die Missionare der Gegenwart viel lernen. Er wußte, was er wollte, und wollte, was er wußte. Das ist das Große und Vorbildliche an ihm. Und wenn sich heute die ganze grönländische Bevölkerung zum christlichen Glauben bekennt, so haben wir dabei vorzugsweise an Hans Egede's Arbeit zu denken. Mit Recht ist er darum von der Geschichte der norwegische Apostel der Grönländer genannt worden.

Ein kurzer Bericht über die Bremer Missions-Conferenz.

Diese Conferenz trat Ende Oktober v. J. zu besonderen Verhandlungen in Bremen zusammen. Erfreulich war es von vornherein, daß sämmtliche deutsche Missionsgesellschaften in derselben vertreten waren. Folgendes ist eine Liste der Gesellschaften, ihrer Vertreter, wie überhaupt aller Theilnehmer: Basel (Inspector Oehler und Kaufmann Pfleiderer), Barmen (Inspector Dr. Schreiber), Berlin I. (Director Wangemann), Berlin II. (Inspector Plath), Brecklum (Inspector Fiensch), Bremen (Inspector Zahn und Pastor Dr. Vietor), Brüderkirche (Dr. Reichel), Hermannsburg (Director Harms), Leipzig (Director Dr. Hardeland), Königsberg — mehr ein Missionsverein, als eine Missionsgesellschaft — (Consistorialrath Dr. Hase). In persönlicher Weise betheiligten sich noch an der Conferenz: Der frühere Missions-Inspector Dr. Fabri, Director Dr. Frick, Dr. Grundemann und Dr. Warneck. Endlich hatte auch die deutsche Regierung in Consul Raschdau einen Vertreter geschickt. Kaufmann F. M. Vietor, ein warmer Missionsfreund, hatte auch diesmal die Conferenz gastlich aufgenommen.

Der erste Gegenstand, welcher zur Verhandlung vorlag, war die Branntweinsfrage mit besonderer Rücksicht auf die afrikanischen Volksstämme. Missionsinspector Zahn hatte das Referat übernommen. Auf Grund des ihm von afrikanischen Missionaren gelieferten Materials wies er nach, wie verderblich der uneingeschränkte Verkauf von Branntwein für die schwarze Bevölkerung in Afrika sei. Der „packende Vortrag" gipfelte in zwei Anträgen, 1) Eine Erklärung an das deutsche Volk in allen zugänglichen deutschen Blättern zu veröffentlichen, um das Volksgewissen wach und zum Kampf gegen einen Feind aufzurufen, der unter den sogenannten Naturvölkern geradezu wie ein Mörder wirkt; 2) eine Reihe besonderer Beschlüsse der deutschen Regierung zu übermitteln, die Einschränkung des Branntweinhandels in den deutschen Colonien betreffend. Beide Anträge gelangten zur Annahme, und sofort wurde eine Committee mit der weiteren Bearbeitung der genannten Punkte beauftragt. Der erwähnte Aufruf an das deutsche Volk ist seitdem in vielen Blättern und Zeitschriften Deutschlands erschienen und zur allgemeinen Kunde gekommen. In Bezug auf eine Eingabe an die deutsche Regierung verständigte sich die Conferenz über sieben wichtige Punkte, von denen an maßgebender Stelle gewiß Notiz genommen sein wird.

Der zweite auf der Tagesordnung stehende Gegenstand lautete: Deutsche Missionare in deutschen Colonien. Bekanntlich hat Deutschland in jüngster Zeit heidnische Colonialgebiete unter seinen Schutz gestellt. Es kam jetzt den deutschen Missionsgesellschaften darauf an zu dieser Thatsache vom Standpunkte der Mission die rechte Stellung zu finden. Missionsinspector Dr. Schreiber hatte es übernommen, einen Vortrag über diese wichtige Frage zu halten. An die Ausführungen dieses Referates knüpfte sich eine lebhafte Besprechung, in der verschiedene Ansichten zu Tage traten. Nachdem man sich gegenseitig genügend ausgesprochen hatte, gelangten fünf Sätze zur Annahme, von welchen wir den ersten und letzten hier mittheilen wollen: Die in Bremen zur Conferenz versammelten Vertreter der deutschen Missionsgesellschaften erkennen mit Freuden, daß in der Erwerbung deutscher Colonialgebiete mit Millionen von Heiden neue offene Thüren für die deutsche Mission gegeben ist und wünschen deßhalb, allen deutschen Christen es als eine heilige Pflicht ans Herz zu legen, thatkräftig dazu zu helfen, daß Missionare zu denselben gesandt werden. Nach den der Conferenz gemachten Mittheilungen giebt sich dieselbe der Hoffnung hin, daß von einer deutschen Gesellschaft bald in Kamerun eine neue Mission begonnen werden wird.

Ueber den nächsten Gegenstand: Was haben wir zu thun, damit die deutsche Colonialpolitik nicht zur Schädigung, sondern zur Förderung der Mission ausschlage? sprach zunächst Director Reichel. Auch hier folgte eine lebhafte Verhandlung. Von den zwei zur Annahme gelangten Anträgen sei hier nur der letzte mitgetheilt. Sie (die Glieder der Conferenz) sprechen zugleich die Hoffnung aus, daß die deutschen Colonialregierungen auf den neuerworbenen Gebieten nicht nur die deutschen Missionsunternehmungen schützen und fördern, sondern auch unter Anerkennung des internationalen Charakters der Mission, den Missionaren anderer Nationalität dieselbe wohlwollende Behandlung werden zu Theil werden lassen, welche deutsche Missionare bisher von fremden Colonialregierungen erfahren haben.

Das vierte Thema beschäftigte sich mit der Frage: Wie die deutschen Colonialverwaltungen auf Grund der gemachten Erfahrungen in der Missionsarbeit die Eingeborenen zu behandeln haben. Inspector Prof. Plath referirte darüber. Auch über diesen Punkt gelangten mehrere Anträge zur Annahme. Endlich sprach Dr. Warneck noch über die Herstellung eines deutschen Missionsbundes. Viel konnte einstweilen in dieser Angelegenheit nicht gethan werden, dennoch verständigte man sich fürs erste über die Einsetzung eines Ausschusses, in welchen Inspector Zahn, Director Reichel und Dr. Fabri gewählt wurden.

Die Mitglieder jener Conferenz sind mit großer Befriedigung in ihre Arbeit zurückgekehrt und erwarten von den Verhandlungen guten Erfolg. Auch wir unsererseits wünschen, daß der Mission aus diesen Zusammenkünften reicher Segen erwachse.

Aus der Missionsthätigkeit auf den Gesellschafts-Inseln.

Wenn die Leser den Grundemann'schen Missionsatlas zur Hand nehmen, so finden sie auf der 12. Karte unter den vielen Inselgruppen Polynesiens auch die der Gesellschaftsinseln, welche aus 14 einzelnen Inseln besteht. Sind diese Inseln ihrem Umfange nach auch nicht groß, so sind sie doch beachtenswerth. Hohe Berge, liebliche Thäler, prächtige Häfen geben jenen Inseln ein recht malerisches Ansehen. So befindet sich auf Tahiti ein herrlicher Höhepunkt, der über 2000 Fuß emporragt. Von ihm aus gewinnt man eine Aussicht, die ihres Gleichen sucht. Auch die Menschen, welche auf den Gesellschaftsinseln wohnen, haben gegenüber von vielen Inselbewohnern mancherlei Vorzüge. Sie haben von Natur ein offenes und heiteres Gemüth; und in ihrem Umgang mit Andern sind sie höflich, freundlich und zuvorkommend. Freilich fehlt es neben den guten Eigenschaften auch nicht an schlechten; namentlich findet sich unter ihnen ein starker Zug zur Unsittlichkeit,

welcher der Mission viel zu schaffen macht. Als die Bewohner jener Inselgruppe noch dem vollständigen Heidenthum angehörten, waren selbst Kindermord und Menschenopfer nichts seltenes.



Obgleich nun die Gesellschaftsinseln schon 1606 entdeckt wurden, so kamen doch erst im Jahre 1797 christliche Missionare von England aus dorthin. Wie überall, so hatten auch hier die Boten Gottes einen schweren Stand, und von Erfolg war Anfangs wenig wahrzunehmen. Erst im Jahre 1813 zeigte es sich, daß die Predigt des Evangeliums auch unter jener Inselbevölkerung zu einer Macht wurde. Die Zahl derer, welche sich unter den Einfluß des Wortes Gottes stellte, wurde größer und größer. Das erregte die Feindschaft der noch heidnischen Bevölkerung, und so kam es zu ernsten Verwickelungen. Die ganze Haltung der Christen war aber eine solche, daß sie aus der tiefgreifenden Bewegung als Sieger hervorgingen. Damit war für den weiteren Erfolg der Missionsthätigkeit viel gewonnen. Bald wurden nun auch die Götzen verbrannt, der Kindermord streng verboten und sonst heilsame Einrichtungen getroffen. Im Jahre 1820 trat selbst der König Pomare mit großen Schaaren zum Christenthum über, wodurch die äußere Macht des Heidenthums als gebrochen betrachtet werden konnte. Indessen hatten auch die Missionare für die Uebersetzung der heiligen Schrift Sorge getragen. Missionar Nott und Andere hatten so fleißig an dem schweren Werk gearbeitet, daß schon 1838 die Uebersetzung der ganzen Bibel vorlag. So kam nach und nach die ganze Bevölkerung der Gesellschaftsinseln unter den Einfluß des Evangeliums.

Leider erlitt das gesegnete Werk auf den Gesellschaftsinseln, namentlich auf Tahiti, bald große Störungen. Als nämlich die französischen Jesuiten von dem guten Stand der Dinge hörten, erschienen auch sie, um ihr Netz in fremden Gewässern auszuwerfen. Das geschah bereits im Jahre 1836. Mit ihren ersten Versuchen wurden sie allerdings kräftig zurückgewiesen, als sich aber französische Kriegsschiffe ihrer Sache annahmen, mußte sich die schwache Inselbevölkerung fügen. Bald wurde ein Theil der Gesellschaftsinseln ganz unter französischen Schutz gestellt, wodurch nun vollends dem jesuitischen Treiben Thor und Thür geöffnet wurde. Die Feindschaft gegen die evangelischen Missionare wurde bald so groß, daß sie 1844 ihre Arbeit aufgeben mußten. Nur einer, Missionar Howe, konnte sich in Papeete, der Hauptstadt Tahitis, halten. Welcher Druck von Seiten der Römlinge auf die evangelischen Christen ausgeübt wurde, geht auch daraus hervor, daß sie genöthigt wurden zum Bau einer großen katholischen Kathedrale auf Tahiti 250,000 Franken beizutragen. In etwas ist dem jesuitischen Treiben dadurch die Spitze abgebrochen, daß die Pariser Missionsgesellschaft 1863 etliche evangelische Missionare nach jenen Inseln sandte. Mag sich durch sie und ihre Arbeit noch Manches halten lassen, so bleibt doch die römische Einmischung ein beklagenswerthes Ereigniß. — Die Hauptinsel Tahiti zählt gegen 10,000 Einwohner. Sie alle sind Bekenner des christlichen Glaubens. Zu ihnen gehören auch die drei jungen Mädchen auf dem beigegebenen Bilde.

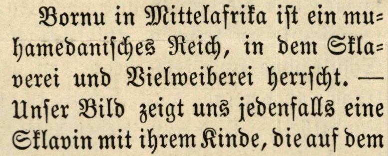
Eine schöne Epiphanienfeier in Schagoti.

In Schagoti befindet sich, wie wir das erst kürzlich durch Wort und Bild gesagt haben, eine Nebenstation von der Missionsstation Bettigeri. Dort hat sich durch treue Arbeit nach und nach eine Gemeinde von 107 Seelen sammeln lassen. Allem Anschein nach ist in jener kleinen Gemeinde reges Christenleben zu finden. Dafür spricht auch die Feier, über die wir nach dem letztjährigen Bericht der Baseler Missionsgesellschaft in Kürze berichten wollen. Es war, so heißt es in dem letzten von Missionar Hasenwandel gegebenen Bericht, ein Heidenmissionsfest im vollen Sinne des Worts. Die Häupter des Dorfes wurden durch einen Ehrenbrief dazu eingeladen, die übrigen Heiden mündlich von Haus zu Haus. Die Kirche war innen und außen mit Blumen, Laub und Guirlanden geschmückt und vor der Thür war ein großes Zeltdach, eine Art Baldachin, errichtet. Dies sei auch nothwendig gewesen, denn die Heiden seien so zahlreich gekommen, daß die Kapelle sie weit nicht habe fassen können. (Die Missionare waren bei dieser Feier nicht anwesend.) Es wurde Alles gehalten wie voriges Jahr: nach dem Gottesdienst brachte Jedermann seine Gabe an den Altar. Diesmal aber waren viel mehr Heiden dabei und an Opfer ging das Doppelte (etwa 80 Fr.) ein. Von den Heiden legten drei Männer je eine Rupie (etwas mehr als 2 Fr.) als Opfergabe auf den Altar, viele Andere gaben kleinere Münzen. Die Christen brachten außer Geld wieder Ziegen, Schafe, Frucht u. s. w., und auch heidnische Frauen stellten ihre mit Frucht gefüllten Körbe neben denen der Christen vor dem Altar nieder. Dazu kamen noch die Haus-

opferbüchsen, welche sich Einzelne voriges Jahr angeschafft hatten und die jetzt auf dem Altar ausgeschüttet wurden. Leute, die nicht im Stande waren, ihre Kirchensteuer zu entrichten, konnten durch kleine Gaben, gelegentlich in ihre Opferbüchse gelegt, mehr zusammen bringen als jene betrug. Die Gaben erscheinen um so bedeutender, weil unsre Leute in Schagoti der Fehlernte wegen so sehr in Noth sind. Theilweise müssen Einige schon täglich auf eine Mahlzeit verzichten, weil nichts zu essen da ist.

Schließlich ist noch von der Gabe eines Mannes die Rede, der von der Gemeinde ausgeschlossen worden war. In Bezug hierauf heißt es: Sein Kind konnte 14 Tage lang kein Auge mehr öffnen und schrie fortwährend vor Schmerzen. Schon glaubte er, das Kind habe sein Augenlicht verloren. In seinem Jammer fiel sein Blick auf die Ziege und er versprach dem Herrn, wenn er sein Kind wieder sehend mache, so wolle er am Epiphanienfest mit dieser Ziege als Opfergabe vor seinen Altar kommen. Nicht lange darauf hörte das Kind auf zu wimmern und schlief ruhig die Nacht hindurch. Am Morgen, als er aufstand und sein Kind ansah, da öffnete es die Augen und siehe da, sie waren hell und klar wie früher. Der Mann selber ist kein guter Christ und ist so geizig, daß man nie die Kirchensteuer von ihm bekommen konnte. Darum war es allgemein auffallend, als er mit seiner Opfergabe hervortrat. Hoffentlich hat ihm diese Erfahrung, wie auch das Darbringen des versprochenen Opfers, reichen, nachhaltigen Segen gebracht.

Bornu, Afrika.





Bornu in Mittelafrika ist ein muhamedanisches Reich, in dem Sklaverei und Vielweiberei herrscht. — Unser Bild zeigt uns jedenfalls eine Sklavin mit ihrem Kinde, die auf dem Kopfe einen Sack Kauris trägt. Die Kauris sind kleine Muscheln, die auch in Bornu, sowie an der Westküste von Afrika, als Geld im Umlauf gehen. In Bornu gelten 3200 Kauri-Muscheln einen Dollar. Die Frau trägt also etwas über $6 Werth, denn 20,000 Muscheln gelten als eine Last zum Tragen. Siehe wie das arme Weib als Lastthier gebraucht wird von ihrem Herrn. Soweit sind Missionare noch nicht vorgedrungen. Aber ein Deutscher, Barth, der sich lange in Kuka, der Hauptstadt Bornus aufhielt, hat viel von Land und Leuten erzählt. Rolfs, der 1866 dort war, schätzt Kuka auf 60,000 Einwohner. Noch ist dort Alles Nacht, denn der Muhamedanismus ist auch nicht besser als das Heidenthum. Das Weib ist der unterdrückte Theil. Erst das Christenthum bringt dem weiblichen Geschlecht die rechte Stellung. Wie sollten doch die Frauen und Mädchen dem Herrn danken und Ihn bitten, daß Er auch ihren schwarzen Schwestern Erlösung sende. —r.

Aus Madrid in Spanien.*)

(Für den Missionsfreund von P. Kleinschmidt.)

Kaum ein Land dürfte in diesem nun zu Ende gehenden Jahre so die ununterbrochene Aufmerksamkeit der anderen Länder Europas auf sich gezogen haben als Spanien. Erdbeben, Cholera, Kriegsgeschrei haben eines das andere abgelöst. Wenn solche Schläge ein gesundes Volks- und Staatsleben treffen, mögen die erhaltenen Wunden bald wieder heilen; aber in einem Lande wie Spanien, das wohl seit einigen Jahren wieder zu einer scheinbaren äußeren Ruhe, aber nicht zu einer dauerhaften, festen Neugestaltung seiner Verhältnisse gekommen ist, wirken solche Erregungen lange nach und rufen immer neue Erschütterungen wach. Da frägt der, dem das Kommen des Reiches Gottes auch in unserm Lande am Herzen liegt, mit Recht, was für Folgen solche Bewegung für die Sache des Evangeliums gehabt hat oder haben wird. Daß die Folgen segensreiche sein werden, das dürfen wir hoffen, wenn auch die Gegenwart noch wenig davon sehen läßt. Zunächst freilich könnte es scheinen, als ob alles Geschehene zu einer Stärkung des Katholicismus beigetragen hätte. Wenigstens haben die Zeiten der Epidemie gezeigt, wie tief noch Marien- und Heiligendienst in den Massen des Volkes eingewurzelt ist, wie die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit bei demselben eine unbekannte Sache ist, und unser Herr Jesus Christus als der Heiland voll Gnade und Wahrheit vergessen und nur als zürnender Richter hie und da noch Erwähnung findet. Es war ein rechtes Jahr für Processionen und Bittgänge; San Roque, der Schutzpatron gegen die Cholera, und andere seltsame Heilige wurden feierlich umhergetragen, die schwarzen Marienbilder, die besonderes Ansehen genießen, fanden von weither Zulauf oder wurden von durch die Seuche bedrohten Ortschaften mit abgötterischer Verehrung herbeigeholt, um nach der Seuche, bei der die Priester stets irgendwie eine Wunderhülfe der Bilder ausfindig zu machen wußten, nach ihrer Heimathsstätte zurückgebracht zu werden, in einer Weise, die, wenn man der Schilderung der katholischen Blätter glauben darf, lebhaft an den wilden Enthusiasmus der Dianen- und Cybeledienstes erinnert. Für allerlei Wunder war denn auch der rechte Boden vorhanden. Da war es in Ping bei Valencia das Oel der Lampe, die vor dem Bilde der Jungfrau brannte, welches als unfehlbares Mittel gegen die Seuche zu empfangen die Leute herbeiströmten, bis der Sakristan, der es verkaufte, selbst von einem jener blitzähnlichen Anfälle der Krankheit dahingerafft wurde. In Granada galt als gleiches Heilmittel das Wasser einer neuentdeckten Wunderquelle, und in diesen Tagen hat in Barcelona, der sich ihrer Intelligenz rühmenden Metropole Cataloniens, ein Marienbild begonnen Thränen zu vergießen, und die Geistlichkeit und an ihrer Spitze der Bischof mitsammt den Professoren der Universität ist schnell herbeigeeilt, um über den Vorgang ein Protocoll aufzunehmen und so das Wunder zu beglaubigen. Die äußere Bildung und Cultur macht nicht frei von solchem Aberglauben. Auch das hat die Noth dieses Jahres vielfach gezeigt, wie Viele wohl in

*) Es wird die Leser gewiß interessiren, wieder einmal direct etwas aus Spanien zu hören. Der Schreiber dieser Correspondenz, Hr. Past. Kleinschmidt, steht im Dienste der von Past. Fliedner begonnenen Evangelisationsarbeit. Schenken wir dieser Arbeit auch fernerhin unsere Theilnahme.

ruhigen Zeiten und fern von der Gefahr der katholischen Kirche den Rücken wenden, aber in derselben doch wieder sich vor ihrer Macht beugten und bei ihr Hülfe suchten. Ungerecht freilich wäre es, nicht anzuerkennen daß die barmherzigen Schwestern und andere, auch manche Priester, aufopferungsvoll und ohne ihr Leben zu schonen, geholfen haben, wodurch das vielfach wankende Ansehen ihrer Kirche unter dem Volk gehoben wurde. Aeußerlich breitet sich die Macht der kirchlichen Organe unter dem jetzigen ultramontanen Ministerium sehr aus, überall steigen die Mauern neuer Kirchen und Klöster empor. So wird unserm Hauptquartier, gegenüber Almudena 3, seit einiger Zeit eifrig an der Grundmauer einer großen neuen Kirche gebaut, zu Ehren der Jungfrau de la Almudena. Ach, wenn nur ein wenig das Evangelium dort gepredigt werden sollte, könnte man sich ja des Baues freuen, aber was nicht etwa in entlegenen Orten von ungebildeten Dorfgeistlichen, sondern in den Kirchen Madrids gepredigt wird, davon liegt uns eine Probe vor, die ein Kleriker Madrids in einer Zeitung jener Stadt aus einer am 11. November vorigen Jahres gehörten Predigt eines seiner Collegen veröffentlicht. Derselbe empfahl die Seelenmessen in folgender Weise: „Gott liebt die Seelenmessen mehr als die Heiligen, denn er hat bestimmt, daß im Himmel niemand für die Seelen im Fegfeuer bitten kann, sondern nur die Gläubigen, die auf Erden sind. Er will, daß wir dieselben befreien; denn er, Gott, kann nichts für dieselben thun, und die Heiligen eben so wenig." Und von Maria sagt er: „Die Jungfrau ist mehr als Gott, sie ist alles, sie kann alles, ihr schulden wir alles und ohne sie würden wir nichts sein." Da muß man doch in die Worte einstimmen, die der Dichter dem Reformator Savonarola in den Mund legt:

Der Fromme geht, die Brust voll Klage,
Aus solcher Kirchenschänderei,
Ihm thut sein Herz die bange Frage,
Ist es mit Christus denn vorbei?

Nun Gottlob, es ist auch in Spanien und in Madrid nicht mit ihm vorbei. Die Predigt des Evangeliums von Jesu Christo erschallt — um heute bei Madrid zu bleiben — nicht nur an einer, sondern an mehreren Stellen, wohl in verschieden gearteter Weise, aber immer ist es doch Christus, der gepredigt wird. Presbyterianer, Methodisten und Andere haben sich in der spanischen Hauptstadt niedergelassen, um der großen Bevölkerung das Evangelium nahe zu bringen. Doch ist noch viel Raum da. In der ganzen südlichen Hälfte der Stadt findet sich, abgesehen von einer erst im Entstehen begriffenen methodistischen Gemeinde am Ostrande, nur unsere Gemeinde in der Calatravastraße. Diese Straße zieht im Bogen am Westrande der Stadt hin, und mündet nicht weit von unserer Jesuskirche in die große Toledostraße, in der das spanische Volksleben, wie in keinem andern Theil der Stadt zu seinem Ausdruck kommt. So steht unsere Kirche und Gemeinde hier recht eigentlich mitten im Treiben der Kreise des eigentlichen Volkes, des wenig bemittelten, zunächst nur an die Fragen des täglichen Lebens denkenden. Viel Schreien, Lärmen und Fluchen hört man da, viel Elend und Noth sieht man um sich herum. Darum ist aber auch dort die rechte Stelle für unsere Arbeit gewesen. Von der Straße aus sieht man wohl wenig von derselben. Der Eingang zur Jesuskirche, zu unserer Schule, dem Waisenhaus und dem Hospital ist durch eine Thür und in einer Hausfront, an der sicherlich jeder, der fremd herkäme, vorbeigehen würde, ohne etwas zu ahnen von dem, was sich hinter ihr birgt. Aber wenn er eingetreten, wird er mit Staunen sehen, wie hier Raum war für ein freundliches, schönes Kirchengebäude und für zahlreiche luftige und lichte Schul- und Wohnzimmer. Das ist unsere Stätte, wo sich unsere Gemeinde versammelt, das Wort Gottes aus der Schrift und in der Predigt zu vernehmen; wo wir unsere Sonntagschule halten, dazu unsere Abendschule für Erwachsene, die noch gerne lesen und schreiben lernen wollen, und nun wieder unter dem Advent und Weihnachtsbäumen der Menschwerdung des Heilands gedenken und sich freuen wollen mit den Hunderten von Kindern, welche wir in unserer Schule unterrichten und zum Herrn weisen dürfen. Wohl ist unter den Tausenden und aber Tausenden, die sich in jenen Stadttheilen drängen, unsere Thätigkeit noch eine recht verschwindende, so leicht zu übersehen für den, der achtlos vorübergeht, wie die Thür, die zu unserem Hause einführt. Aber wie diese in ein freundliches Innere hineinführt, so können wir uns doch auch der Freundlichkeit des Herrn innerhalb unserer Arbeit freuen, und uns getrösten, daß unsere Thätigkeit doch als ein Sauerteig wirken darf, der nach und nach weitere Kreise durchdringt. Doch eines Zweiges unserer Thätigkeit dürfen wir nicht vergessen; der Schwester unserer Calatravaschule, der via Tenuelas, im äußersten Süden der Stadt, am Ende der Straße Meson de paredes. Da wo die ärmste Arbeiterbevölkerung wohnt, sieht es natürlich ringsumher recht ärmlich aus; und unter den Kindergesichtern überwiegen hier die blassen und schmalen, während es in der Calatravaschule an frischen, rothbäckigen nicht mangelt. Auch die Schulräume sind recht bescheiden gegenüber denen von Calatrava; aber gerade diese Schule ist ein rechter Segen für jenen Stadttheil. Und nun, lieber Leser, auch alle diese Kinder haben doch mitzuleiden gehabt und leiden noch jetzt unter den Folgen all jener Heimsuchungen, die ihr Vaterland getroffen; an dem Mangel an Arbeit, der ihre Eltern oft drückt, an der Theuerung der Lebensmittel, die überall eingetreten. Sie bedürfen dies Jahr so sehr, ja mehr wie in andern Jahren, daß auch du deine Hand aufthust und ihrer freundlich gedenkst. Laß sie es nicht empfinden, was du etwa noch von Unwillen in dir trägst über die Schreier, die auf der Puerta de Sol gegen Deutschland tobten. Sie haben ja keinen Theil daran gehabt. Darum vergiß ihrer nicht in der fröhlichen Advents- und Weihnachtszeit.

Dr. Ernst Friedrich Ball.

Am 17. September v. J. starb im hohen Alter zu Coblenz Oberconsistorialrath Dr. Ernst Friedrich Ball. In ihm hat die rheinische Kirche ein würdiges Glied, die Mission einen treuen Freund verloren. Bei seinem Leichenbegängniß sagte Pastor Seeger im Anschluß an Luc. 2, 21. 30: So lange ich den theuren Entschlafenen gekannt habe, schien mir kein passenderes Wort der heiligen Schrift so genau auf ihn zu passen, als dieses Bekenntniß des greisen Simeon. Frieden mit Gott, das war die alles beherrschende Stimmung seiner Seele; keinen Augenblick sahen wir diesen seligen Frieden, dieses unbedingte Vertrauen auf Gottes Gnade, diese fröhliche Gewißheit des ewigen Lebens getrübt. Es war, als habe der Satan mit

seinen feurigen Pfeilen, die Sünde mit ihrer verklagenden Gewalt keine Macht mehr über ihn. Selten finden wir bei einem Christen ein so tiefes Gefühl seiner Sünde und Ohnmacht, selten begegnen wir einem Menschen, der so durchdrungen ist von der Ueberzeugung seiner Unwürdigkeit und Schuld, wie er es war. Geradezu rührend war seine Bescheidenheit und Demuth, und beschämend oft seine Gewissenhaftigkeit und Schuldbekenntniß. Aber seine Augen hatten den Heiland gesehen; sein Herz war so völlig eingekleidet in Christi Blut und Gerechtigkeit, seine Seele war so gänzlich durchdrungen von dem Glauben an die Erlösung aus allen Sünden, daß kein Schatten der Angst und Traurigkeit länger als einen Augenblick auf ihm bleiben konnte. Ein solch innerlich gereiftes Kind Gottes war der sel. Ball. Darum ist er nicht nur seiner heimathlichen Kirche, sondern der Christenheit überhaupt zum reichen Segen geworden. Kräftig und anfassend in der Predigt, war er auch treu in der Seelsorge. Von besonderem Einfluß war seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der Mission. Unter seiner Redaction wurde im Jahre 1826 das in allen Missionskreisen wohlbekannte Barmer Missionsblatt gegründet. Dr. Ball blieb der beständige Redacteur dieses Blattes, also beinahe sechszig Jahre lang, ein Fall, der schwerlich je wieder vorkommen wird. Und der Herr legte großen Segen auf diese Arbeit. Hatte man bei dem Unternehmen nur schüchtern auf 1000 Abonnenten gerechnet, so war man sehr erstaunt, als man schon im ersten Jahre 6000 Exemplare drucken mußte. Ende 1827 konnte Ball über das Blatt schreiben: „Wir stehen staunend und anbetend da — und sehen das Werk an — und wissen nicht, was wir sagen sollen! denn wir hören wie immer neue Bestellungen aus allen Gegenden Deutschlands die Gesellschaft genöthigt haben, die Auflage im Laufe dieses Jahres von 7000 auf 12,000 Abdrücke zu vergrößern, wie 11,000 Exemplare davon wirklich ausgegeben werden und in der Nähe und Ferne Zeugen der Wunder Gottes werden." Da das Barmer Missionsblatt schließlich auf eine Auflage von 21,000 Exemplare stieg, so wurde durch dasselbe ein schöner Reingewinn für die Mission erzielt; manchmal wohl jährlich 4000 Thaler. Viel höher noch war das Interesse anzuschlagen, das durch dieses Blatt für die Missionsarbeit in weiten Kreisen Deutschlands geweckt wurde. Und so ist sicher, daß die gegenwärtigen Missionsbestrebungen in unserem alten Vaterland zum großen Theil auf die eifrige Arbeit des sel. Ball zurückgeführt werden müssen. Auch an ihm hat sich das große Wort des Herrn erfüllt: Wer an mich glaubt, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers ausgehen. Wie treu Dr. Ball zu dieser seiner Lebensarbeit stand, das geht auch daraus hervor, daß er sein ganzes Vermögen von 40—50,000 Mark der Mission vermacht hat. „Ihm leben wir, ihm sterben wir, sein sind wir und bleiben wir. Amen, Amen." Mit diesen Worten schloß der treue Jünger des Herrn seine Augen für diese Welt, um zur Freude seines Herrn einzugehen.

Die Bibel ist der Compaß, der mir fehlet,
Der beste Leitstern unsrer Lebensbahn,
Der beste Lehrer, der uns nicht verhehlet,
Was hier beglückt und dort besel'gen kann.
Der beste Trost, wenn uns die Sünde beuget,
Der beste Rath, wenn uns der Rath gebricht,
Der beste Zeitvertreib, wenn Alles schweiget,
Und einst im Todesthal das beste Licht.

Kurze Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Herr, sende Arbeiter in deine Ernte! ist heute mehr als je der Ruf, der aus der Mission an uns erschallt. Der „American Board" veröffentlicht einen Aufruf, durch welchen 50 Missionare gesucht werden, die man so bald wie möglich aussenden will.

Der correspondirende Sekretär des Missions-Boards der Vereinigten Presbyterianer-Kirche sagt: „Durch die Freigebigkeit eines Gliedes einer unserer Gemeinden ist unsre Kirche in den Stand gesetzt worden, augenblicklich zwei Missionare mehr auszusenden und erhalten zu können. Wen können wir aussenden?"

Der Missionsbericht der Deutsch-Reformirten Kirche bringt Erfreuliches über Japan. Ein Missionar ist daselbst thätig, und der Ehrw. E. Hoy wird in etlichen Wochen zu ihm gehen. Die Fräulein Lizzie Poorbaugh und Mary Ault werden im nächsten Frühjahr nach Japan gehen, um daselbst ein Frauen-Seminar zu gründen.

Long Foot, durch die Missionare der Südlichen Baptisten in Shanghai bekehrt, ging seiner Zeit nach Britisch-Guiana als Kooli, nur um seinen Landsleuten das Evangelium von Jesu Christo zu predigen. Er gründete auch eine Baptisten-Gemeinde von 200 Gliedern, welche noch jährlich für wohlthätige Zwecke 2,000 Dollars zusammenbringt.

Europa. Professor Christlieb meint, daß durch die Missionare zwischen 60 und 70 Sprachen zu Schriftsprachen erhoben worden sind. Eine andere Autorität behauptet, daß durch sie die Bibel, oder Theile derselben, in nicht weniger als 180 Sprachen übersetzt worden sind. Gegenwärtig soll das Evangelium in ungefähr 287 Sprachen verkündigt werden.

Der Ehrw. Edward Bickersbeth, Sohn des Bischofs von Exeter, der so eifrig als Leiter der Cambridge Mission in Delhi arbeitet, hat eine der besten Pfarreien in Suffolk, England, aufgegeben, um als Missionsbischof nach Japan zu gehen.

Asien. In der ersten Hälfte des Jahres 1885 sind 43 Personen der Gemeinde in Beirut, Syrien, hinzugethan worden.

In dem hinterindischen Reiche Anam, das mehr oder weniger von Frankreich abhängig ist, haben im letzten Jahre schreckliche Christenverfolgungen stattgefunden. Nach einem Bericht des apostolischen Vicars in Saigon unterliegt es keinem Zweifel, daß im südlichen Theil von Anam 24,000 Christen auf die entsetzlichste Weise abgeschlachtet worden sind. Als besondere Ursache dieser Gräuelthaten wird angeführt, daß die katholischen Missionen mit der französischen Politik, soweit sie sich auf Anam bezieht, gemeinschaftliche Sache gemacht haben.

Die vier Stationen in Persien, Orumiah, Jabriz, Teheran und Hamadan — haben gegenwärtig 25 Gemeinden, 1,722 Kommunikanten, 171 neue Glieder sind letztes Jahr hinzugetreten, 6,000 Menschen besuchen jeden Sonntag den Gottesdienst, 2,675 Kinder besuchen die Schule und ungefähr 2,600 Dollars sind für wohlthätige Zwecke aufgebracht worden.

Seit einem Vierteljahrhundert ist die Zahl der protestantischen Missionare in China von 150 auf 500 gewachsen, die der Gemeinden von 50 auf 400. Vor 25 Jahren gab es kein theologisches Seminar und nur vier von den achtzehn Provinzen hatten Missionare. Nun sind dort 200 Theologie Studirende in 80 Schulen, und nur eine Provinz ist noch nicht besetzt.

Afrika. Der Ehrw. F. W. March schreibt von Tripoli über den Erfolg der Arbeit eines Lehrers im Dorfe Amar also: 18 Personen wurden in die Gemeinde aufgenommen, und als Hr. March den Ort besuchte, kamen 75 Personen am Abend, um mit ihm über Religion zu sprechen. Bei der Abendmahlsfeier bekannten vier Jünglinge ihren Glauben. Einer davon that es mit der Aussicht, nicht nur enterbt, sondern auch von Haus und Hof deswegen vertrieben zu werden.

Oceanien. Wie die Franzosen zu der protestantischen Mission stehen, beweist folgender Fall: Auf der Insel Mare, einer der Freundschafts-Inseln, nicht weit von Neu-Caledonien, hat die Londoner Missions-Gesellschaft eine blühende Mission. Dahin kam neulich ein französischer Dampfer von der Regierung gesandt und verbot dem Missionar Jones von der Londoner Gesellschaft, weiter zu wirken. Er konnte nichts anderes thun als der Gewalt weichen und die ganze Leitung der Mission den Eingebornen überlassen.

(Eingesandt von P. J. Frick. Gezogen am Schlusse des Sylvester-Gottesdienstes.)

Eine Loosung für unsre Heidenmission.

Die Loosung findet sich in dem bekannten Loosungsbüchlein der Brüdergemeinde auf den 11. Januar.

Der Herr müsse hochgelobet sein, der seinem Knechte wohl will.
Psalm 35, 27.

Ich will von deiner Güte singen,
So lange sich die Zunge regt;
Ich will dir Freudenopfer bringen,
So lange sich mein Herz bewegt.

Erlöse uns von dem Uebel. Matth. 6, 13.

Erlös' uns vor dem ew'gen Tod,
Und tröst' uns in der letzten Noth;
Bescher' uns, Herr, ein sel'ges End',
Nimm unsre Seel' in deine Händ'.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. J Bähr von der Zions- und Pauls-Gem in Benton Tp. $16.29; von E Kehr, Canaan $1; dch. Christine Bensel, Peru, vom Frauenverein $5, von einigen Frauen $1; dch. P. J Schäfer aus der Miss.-Kasse der Petrikirche, Syracuse $4.25; dch. P. J Neumann von Ungenannt $10; dch. Geo. Kirchhoff von Frau Ph. Dimter (für Miss. Lohr und Stoll je 50c) $1; dch. Ph. Steinmann, Erntefestkoll. der Paulsgem., Bourbon $2.50; dch. P. G Heß, Erntefestkoll. der Petrigem., Galien $7 und der Joh.-Gem., Three Oaks $5.60; dch. P. F Daries aus Miss.-St. der Lucasgem. $5.70, von N N $1; dch. P. A H Becker vom Evang. Miss.-Verein der 1. prot. Kirche, New Orleans, Weihnachtsgabe $35; von Heinr. Sammet, Weihnachtsgabe für Miss. Stoll $5; dch. P. M Otto von Frau Held $1, v. Ungenannt für Heidenkinder 50c; von Wm. Wittler 35c; von J H Schäper $2; dch. P. V Kern von L Eichhorn $2.50, C Lichtenwalter 30c; von Joach. Hahn 60c; dch. P. R A John von Fr. F $1, Hr. G. F. 75c; von M Ludwig 25c; dch. P. J Daiß, Ersprss. einer Frau $5; dch. P. A Kampmeier, Christfestkoll. $5; dch. P. J H Dorjahn von J J Dorjahn $1; von G Kamphöfner 85c; dch. P. C Moritz $12.66; dch. P. J Th. Seybold aus Miss.-St. $1.65; von Chr. Schmidt $1; dch. P. J Klick von der Petrigem. $345.26; dch. P. J F Mernitz, Koll. $6; dch. P. H Krusekopf, Weihn.-Koll. $4; dch. Jul. E Umbeck v. Chr. Weber 50c; dch. P. J J Mayer v. A Melching, Dankopfer $1; dch. P. W F Werheim von N N, Tippecanoe $1; dch. P. W Koch, Monroe, aus der Opferbüchse $1.50; dch. Lehrer H Schlundt $3; dch. P. H Höfer von Frau M. St. $2, H. H. $3; dch. P. E Jung von einer Freundin $2, H Frier, Joh. Günther und Frau Hackemer je 75c, Joh. Leiser 50c, Freunden 28c, Hein. Van Lewen, Maria Frank, W Holmlund, A Bodamer und Math. Kummerer je 25c, Joh. Niemann 15c; dch. P. Bierbaum, Holstein, aus Miss.-St. $70; dch. P. G Mayer von Uebek $2; dch. P. G B Schiek aus d. Miss.-Kasse, Townline und Willgrowe $3; dch. P. C Roth aus Miss.-St., Kasson $5, aus dem Neger der S.-Sch. $9.50; dch. P. A Langhorst von A R $1.70; dch. P. C W Locher aus dem Neger des Pfarrhauses $2.33; dch. P. L Reinert $2; dch. P. A Niedergesäß von Jürgen Guht 25c; dch. P. C F Fleck von A Niehaus $5; dch. P. Louis Schmidt, Weihn.-Opfer von F Kriege $5; dch. P. E Nolting von J B Diestelmeier $1; dch. P. W Böhmer von H H $1; dch. P. Fr. Walter von Frau Eitemüller $1, John Freidinger $2; von Frau M Nollau $1; dch. P. G Müller aus der Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $100, von Wwe. Hanpeter $2.50; dch. P. L Nollau von Frau Friedrich $2, F W $1, J F Suhre 50c, Frau Klopfer 25c; dch. P. Th. W Jungk, Hochz.-Koll., (Adam Wendel und A Schöller) $8, von Nic. Hamann 25c; dch. P. J G Bleibtreu, unterm Christbaum im Pastorat 62c; dch. P. A Dobler aus Miss.-St. $3.60; dch. P. A Blumer, Miss.-Koll. $4.30; dch. P. R A John von Fr. F. $1; dch. P. P Speidel $1; dch. P. C Kautz von Carp. Uphaus $5; dch. P. F M Häfele, Weihn.-Koll., Zionsgem. $4.35; dch. C F Lohr von s. Kindern aus der Miss.-Kasse $1; dch. P. M Otto von Carol. Nolting $2; dch. P. R Wobus aus der Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $23.45; dch. Chr. Hucke für Miss. Stoll $2; von Frau P Wieland $1.60; dch. P. J C Peters von der S.-Sch. $8.11, ders. $2.65; dch. P. Fr. Walter von der Sonntagsschule der Paulsgem. $14, aus Miss.-St. und Miss.-Büchse $16.40; dch. P. P Scheliha von Kindern v. H L $3, von F F $2, Frau Schnell $1; dch. P. Th. Leonhardt von H Boldt $1, aus 1 Miss.-St. $1.30; dch. P. H Hübschmann von s. Kindern $2, ders. Rabatt 48c; dch. P. Chr. Irion, Miss.-Festkoll. $10; dch. P. F Weygold von Clara Krenkel $1; dch. P. C Brunner von Frau R V $2, L Breitling und Frau Spaa je $1; von Frau Th. Moll für Bisrampore $5; dch. P. Siebenpfeiffer v. Frau Nödel aus ihrer Sonnt.-Schulklasse $9.07, von Frl. Linsin do. $7.09. Zus. $864.74.

Durch Herrn J. Lohr nach Indien gesandt: vom Nähverein der St. Paulsgem. in St. Louis, 20 weiße Taufkleidchen und 52 farbige Kleidchen. Ferner vom Frauenverein der St. Joh.-Gem. in St. Charles 68 Kleidchen und vom Jungfrauenverein ders. Gemeinde 25 Kleidchen, zus. 93 Stück.

Bei P. J. W. Geyer, New York: von Fr. H. $10, Frl. M Hummel $5, C Manz $1; dch. P. Steinführer von Willie, Carl und Henry Hülsebusch $1, von seiner Sonntagsschule $5.

Barmer Missions-Gesellschaft. Von E Kehr, Canaan $1; dch. P. F Zimmermann, Berlin $10; dch. P. J Klick v. der Petrigem. $35; dch. Jul. E Umbeck von Chr. Weber 50c; dch. P. A Bierbaum aus Miss.-St. $20; dch. P. A Klein, Niles, Miss.-Geld $3.22; dch. P. G Müller aus der Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $10, aus der Kasse des Frauenvereins $10; dch. P. M Otto von H Kuhlemeier $5. Zus. $94.92.

Mission in Spanien. Durch P. E F Neller aus Miss.-St. $2.32; dch. P. V Kern vom Frauenverein der Paulsgem. $4.60, von L Eichhorn $2.50; dch. P. H Waldmann, letzte Miss.-Gottesdienstkoll. in 1885 $4.10; dch. P. A Bierbaum aus Miss.-St. $15; dch. P. G Müller aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $5. Zus. $33.52.

Baseler Missions-Gesellschaft. Dch. P. M Goffeney vom Centverein in East Pöstenkill $2.95, von Miss.-Std. in Berlin $4.08; von E Kehr, Canaan $1; dch. P. J Schäfer, Syracuse, a. Miss.-Kasse der Petrigem. $4.25; dch. P. J Klick von der Petrigem. $35; dch. P. C Linder von Fr. J Schröder $1; dch. P. H Waldmann von C Prante $5; dch. P. A Bierbaum aus Miss.-Std. $20; dch. P. A Langhorst von Frau Rüggen 50c; dch. P. G Müller aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $10; dch. P. J Schäfer von fr. Gem. in Syracuse $3; dch. P. M Otto von H Kuhlemeier $5. Zus. $91.78.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, O.: Dch. P. A Schönhut, Minonk, vom Fr.-Verein, koll. von Frau P. Schönhuth in der Pauls-Gem. $20.45; von Chr. Horstmann, Ueberschuß 50c; von P. L Knauß, Ueberschuß 77c; von J Stoll, Piqua 67c; von P. J Stilli, Fostoria, für Schuldentilgung $5; von J Stähle, Manchester $2; dch. P. J Wettle, La Salle, von Frauen Haage, Braun, Wettle je $1.25, C Sonnenberg $1; aus dem Neger des Pfarrhauses in E. $2.35; von P. S Haury, Ueberschuß 12c; von A Niehaus $5; von P. P Speidel, Ueberschuß 75c; v. P. Chr. Schowalter, Ueberschuß 40c; dch. P. B Forster, Bridesburg, von Frau Sinn $2; dch. P. W Koch, Monroe, von K Götz 50c, Blesing, für Afrika 25c, Fr. Fritz $1, Kinderlehrekoll. $1.15; von J Baumgartner $2; von Fr. J Tsudy sen. $3; von N N, per Post erhalten $5; von N M. $2.10; von P. S. Lang, Frankfort Station $3.17, Zusammen $63.03.

Kolhs-Mission. Dch. P. C Klimpke, Weihnachtsgeschenk der S.-Sch. $3; dch. P. J Klick von der Petrigem. $30; dch. P. A Bierbaum aus Miss.-Std. $20; dch. P. G Müller aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $5. Zusammen $58.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885. P. K Freitag 25c, P. C Würthner (84 u. 85) 50c, P. G Preß $5.05, Aug. Henn 25c, P. C Klimpke $1.25, P. H Friedemeier $6.16, Aug. Fischer 25c, P. W Jung $2.42, Fr. Schlange 50c, P. C Hörschgen $1.75, P. C Silbermann (84) $2.86 u. für C Gerstenberger $2.64, P. J Ruhl $13, M Ludwig für Frau Cax 25c, G Schmoker, W G Schneider, P. O C Miner, P. G Hirtz für Frau Stolp je 25c, Fr. Richter $2.64, P. C Nestel $4.40, P. E Huber $4.40 u. 1 Ex. nach Deutschl. 35c, P. W Angelberger $10.60, P. J H Kraus für H Busse 25c, P. W Vehe $1.10, P. A Merkle (84 u. 85) $5.28, P. Ph. Werheim für Dr. C Ultes 25c, P. J Ade $2 64, P. F Holke $10, P. J Linder (84) $5.28, P. C Krumm $2, P. F Nasche $8.80, P. Ph. Steinhage $3, J U Schneider $12 u. 1 Ex. nach Dtschl. 35c, P. H Wolf $8.80, P. L Pfeiffer 25c, P. D Irion $2.43, P. Th. Jungk $3·44, J Hagloch und für H Hagloch je 25c, P. R A John $10, O Birr $10, C Meier, 1 Ex. nach Dtschl. 90c, J Thudreß 25c, P. O Büren $27, P. F Mühlinghaus für P Dreher, P. J Bodmer, P. H Richert je 25c.

1886. P. R Wobus $10, Ph. Kramme 25c, W Seifert 75c, P. H Siegfried für Wwe. Fröhlich 25c, P. H König $3.74, P. Ph. Wagner $6 u. für H Quaas 25c, Aug. Henn, H Sammet, P. C Seybold für M Köhler je 25c, P. G Dörnenburg $6.60 u. für C Gäbe 25c, P. L Reinert $1.50, W Wittler 25c, P. O Kuß 75c, H Kothe, P. H Kirchhoff, J Hahn, P. F Witte, M Ludwig und für Frau Cax, H Schäfer, Frau A Schäfer, Fr. Fischer, G Schmoker je 25c, P. Ph. Wagner, 1 Ex. nach Dtschl. $8.50 u. für Frau C Schäfer 25c, H C Nott $1, C Wiegand $2 65, J Baumgärtner $1, P. F Hempelmann $5.50, C Dickhaut $4.84, Frauen S Fritz, W Genz je 25c, P. O Schettler für Frau D Meyer u. B Lang je 25c, J H Fleer für C Schwarr, Hergemüller, Dr. Konißko, Joh. Schlomann je 25c, B E bling 25c, P. C Ruegg $3.30, W H Menk 25c, P. J Jann für Th. Jann 25c, P. K Feldmann $4.40, J Walser 25c, P. W Schulz für Frau Ebert 27c, P. E Brandt (86 u. 87) 50c, Fr. Kasch, Chr. Schmidt, C Müller u. für Frau Schory, J Brückner je 25c, D Bender 50c, P. W Bek $3.10, P. E Schrader $2.42, P. O Miner 28c u. für H Voigt 25c, 1 Ex. nach Dtschl. 35c, J Moog 25c, P. J Mernitz $2.64, Jul. Umbeck $1, P. E Neller $7.04, P. J C Seybold, P. S Holdgraf u. für W Ortmann, H Rosner, L Hennig, H Hasler je 25c, P. G Görlitz $2, P. J Mayer und für A Melching je 25c, P. R Rami $2.20, P. C Nestel für F Pahde u. P Nestel je 25c, Fr. Schön, P. W Karbach je 25c, P. B Förster $4.40, P. H Juchhoff für J Damm, G Meyer je 25c, P. J R Müller $1.75, Lehrer H Schlundt, P. J H Kraus für H Busse, C Behrhenke je 25c, P. H Meinart 50c und für Chr. Burfeinel 25c, Dr. H Baltzer, P. H Griep, A Filsinger, P. A Hammerschmidt je 25c, P. F Daries $5.50, P. F Holke $10, P. G Mayer und für J Blonk je 25c, P. Th. Horn $3 30, P. A Leutwein 25c, P. M Kruse $3.30, P. C von Wargowski (86 u. 87) 50c, P. C Roth $4.20, P. F Klemme 75c, J H Riepe $1.50, S Steffen (86 u. 87) und für C Weierböcke (86 u. 87) je 50c, S Helming, C Helming, F Krüger je 25c, P. H Buchmüller $7.70, J Burr, G Aichele je 25c, P. J Fismer $1, P. E Nolting $6.60, P. Jul. Frank 50c, 1 Ex. nach Dtschl. (85 u. 86) 45c, P. F Freund $1.25 und für J Bader 25c, P. Dan. Irion $4.40, P. E Schrader, Ad. Hecht, P. A Dobler je 25c, P. A Blumer $3.08, P. A Fismer und für H Schwer, A Hölmann, J Riske je 25c, P. L Mack 75c, P. P Speidel $1 und für C Bek, J Imig, H Meinberg, P. Ch. Mauermann je 25c, P. Ph. Wagner $5.66, P Koch $3.52, P. A Stange $5.28, C Lohr 50c, P. C Bek 75c und für J Baumann, G Wollflegel je 25c, P. F Pape $1.25, Paul C Seybold $3 und für H David, E Vieregge je 25c, A Engelmann $2.86, Frau P Wieland 25c, P. Jon. Irion $2.20, P. O Saalborn 25c, P. Chr. Young 50c, P. H Hübschmann $3.52, P. J Rosenthal, G Kaufmann je 25c, P. F Störker $4.40, Insp. Häberle für Stelzner, And. Rohleder, P. F Mühlinghaus für Ph. Winter, Fr. Winter, J Stiefer, P. J Bodmer, H Hahn, P. H Richert je 25c, P. C Brunner $3.30. Zusammen $382.79.

Bei P. J. W. Geyer, New York: Dr. Oerter $11 und J Laubenheimer 30c.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., März 1886. Nummer 3.

Auf hoher Warte.

(Erinnerung an Hes. 37, 1—14, von Chr. H. Zeller.)

Sieh', ein weites Todtenfeld,
Voller dürrer Todtenbeine!
Ach, kein Sonnenstrahl erhellt
Diese Nacht mit frohem Scheine.
Hüter, ist die Nacht bald hin?
Wird dein Morgen bald erblühn?

Und die große Heidenwelt
Ist noch finster und verdunkelt,
Hie und da nur schwach erhellt;
Lichtes Schimmer einzeln funkelt;
Millionen sind noch fern
Von dem Reiche meines Herrn!

Blick ich hin auf Israel,
Ist noch Alles fast erstorben!
Ach, dein Volk, Immanuel,
Das du dir mit Blut erworben,
Sieh', wie blind, wie fern von dir!
Wie ein Schlachtfeld liegt es hier!

O, wann bricht der Frühling an
Nach den langen Wintertagen?
Herr, du bist es, der da kann
Zu den Todtenbeinen sagen:
Rauschet, regt und füget euch,
Seid ein Leib für Gottes Reich!

Schau' ich deine Christenheit,
Die, Herr, deinen Namen träget:
Ach, was seh' ich weit und breit!
Tausend Kräfte wild beweget,
Wenige, die für dich glühn
Und in deinem Dienst sich mühn.

Herr, so sprich dein Lebenswort
Ueber alle Todtenbeine!
Odem Gottes, wehe fort,
Daß sich Alles neu vereine!
Mache Alles wieder neu!
Alles Alte geh' vorbei!

Zur Mission in großen Städten.

Unser Zeitalter ist auch aus dem Grunde ein merkwürdiges, weil es das der großen Städte ist. Wir mögen hinblicken, wohin wir wollen, überall sehen wir große Städte entstehen. Einige derselben sind schon zu solchen Kolossen herangewachsen, daß sie kaum noch regiert werden können. Auf Grund einer mir vorliegenden Tabelle gibt es zur Zeit nicht weniger als neun sogenannte Millionenstädte, und zwar 1 in Nordamerika, 4 in Europa und 4 in Asien. Geht das Anwachsen der großen Städte so fort, so wird es in wenigen Jahren die doppelte Zahl von Millionenstädten geben, denn unsere Liste zählt bereits 21 Städte, die mehr als eine halbe Million Einwohner haben, einige derselben sind der vollen Million schon ganz nahe. Diese 21 Städte vertheilen sich in folgender Weise: 3 kommen auf Nordamerika, 6 auf Europa und 12 auf Asien. Städte mit einer viertel Million Einwohner und mehr gibt es 30; sie vertheilen sich so: Nordamerika 4, Südamerika 2, Europa 14, Asien 8, Afrika 1 und Australien 1. Endlich führe ich noch an, daß es außerdem 113 große Städte gibt, die 100,000 Einwohner und darüber haben, die sich auf das Ganze wie folgt vertheilen: Nordamerika 15, Südamerika 4, Europa 63, Asien 27, Afrika 3, Australien 1. Da unsere Angaben jedenfalls nicht ganz neu sind, und da sich bereits unter den übrigen Städten eine ganze Reihe findet, welche mehr denn 90,000 Einwohner zählen, so wird die obige Zahl gegenwärtig in Wirklichkeit weit größer sein. Nach der gemachten Angabe würde sich der Antheil, den die einzelnen Welttheile an den großen Städten haben, so stellen: Nordamerika 23, Südamerika 6, Europa 87, Asien 51, Afrika 4, Australien 2. Das würde 173 große Städte ergeben, die zwischen vier Millionen und 100,000 Einwohner zählen. In Wirklichkeit ist das Verhältniß, wie schon angedeutet, noch anders; ich glaube sagen zu dürfen, daß es gegenwärtig auf der ganzen Erde 200 große Städte gibt. Allem Anschein nach wird auch diese verhältnißmäßig große Zahl durch den schnellen Aufschwung der noch kleinern Städte bald überboten werden.

Die großen Städte haben nun für das gesammte Leben eine hohe Bedeutung. Was das Herz für den einzelnen Menschen ist, das ist die große Stadt für das Land und Volk, dem sie angehört. Wie von ihm aus das Blut in die kleinsten und entferntesten Theile des Leibes fließt, so gehen auch von einer großen Stadt die verschiedensten Lebenskräfte auf die nähere und entferntere Umgebung aus. In einer Großstadt conzentrirt sich das Leben schlechthin, nicht nur nach seiner materiellen, sondern auch nach seiner geistigen Seite hin. Und wie nun von ihr aus das weite Land mit allerlei Produkten der Fabrikthätigkeit versorgt wird, so noch mehr wird es auch mit Produkten der geistigen Thätigkeit versehen. Wer denkt da nicht ganz besonders an die vielen Schriften und Zeitungen, die von den Centralpunkten der großen Städte aus über das ganze Land verbreitet werden!

Wie steht es nun um das Leben unsrer großen Städte? Sind sie dem Herzen gleich, das gesundes Blut durch all das feine Geäder des gesammten Volkslebens dringen läßt? Wollte Gott, wir könnten diese vollwichtige Frage mit einem klaren und entschiedenen Ja beantworten; das aber ist nicht möglich. Wer den Großstädten der Gegenwart den Puls des sittlichen Lebens gefühlt hat, der hat viel über die in ihnen herrschende Schlechtigkeit zu sagen und zu klagen. Man nehme nur die tägliche Zeitung irgend einer Großstadt zur Hand, wie viel Schlechtigkeiten, Unsittlichkeiten und Verbrechen aller Art treten ihm da entgegen. Es ist entsetzlich, wie da oft allen Gesetzen Gottes und der Menschen durch ein ruchloses Leben Einzelner und ganzer Kreise Hohn gesprochen wird. An manchen Stellen ist es dem Arm der Gerechtigkeit kaum noch möglich, Zucht und Ordnung aufrecht zu halten. Die großen Städte unseres Zeitalters haben gewiß auch mancherlei gute Seiten, das darf nicht verkannt werden; aber sie haben auch viele schlechte Seiten, wodurch sie zu einer Gefahr für's ganze Land und Volk werden.

Fragt nun Jemand nach der Ursache dieses Zustandes, so kann die Antwort mit kurzen Worten gegeben werden: Dem großstädtischen Leben unserer Zeit ist im Großen und Ganzen das Salz und Licht des Evangeliums abhanden gekommen. Die große Menge schreit: Weg mit dem Gedanken der Ewigkeit, weg mit einer Verantwortung vor dem allwissenden Gott, weg mit dem Ernst eines auf Gottes Wort gegründeten Lebens! So blind geworden gegen die hohen und heiligen Güter des christlichen Glaubens, stürzt sie sich dagegen in den Strudel des sündlichen Fleischeslebens aller Art, dem dann das Verderben an Leib und Seele auf dem Fuße folgt. Wer darum der Gegenwart recht und nachhaltig dienen will, der bringe ganz besonders unsern großen Städten das ihnen so vielfach verloren gegangene Evangelium. Hier liegt eine Missionsaufgabe vor, an deren Lösung sich Alles betheiligen soll und kann, was Christ heißt und ist. Ist einmal das Leben in den Centralpunkten in der Christenheit und in der Heidenwelt mit dem Salz des Evangeliums durchdrungen, dann ist damit auch dem Leben an den kleinern Orten und auf dem Lande mehr und mehr geholfen. Der Heiland hat einst über das Leben einer großen Stadt geweint; lassen wir uns Alle Seinen Schmerz tief zu Herzen gehen, denn nur aus ihm allein empfängt die Arbeit im Reiche Gottes ihre nie ermüdende Kraft.

Zwei Festtage in Bisrampore.*)

(Aus einem Briefe von Missionar O. Lohr.)

Die letzten beiden Sonntage waren für unsere Gemeinde erhebende Festtage. Am Sonntag vor acht Tagen (25. Oktober) feierten wir das heilige Abendmahl wohl mit circa hundert Communikanten. Ich hatte seit zwei Wochen alltäglich Hausbesuche gemacht und bei dieser Gelegenheit manche erfreuliche Erfahrung machen dürfen. In den dreißig Christenhäusern in Bisrampore fand ich nur eine Familie, in welcher kein Hausgottesdienst stattfindet, und die größeren Kinder konnten alle das Gebet des HErrn und Lieder unseres Gesangbuches aufsagen. Einige Kinder von fünf Jahren konnten beten.

In Ganeschpur war das Verhältniß nicht ganz so günstig; es sind Landleute. Müde von des Tages Last und Hitze suchen sie die Ruhe und überlassen es den Gliedern der Familie, für sich zu beten. Doch ist auch dort in der Mehrzahl der Häuser Hausandacht. Mit dem Schulbesuch ist es auch in Ganeschpur nicht wie es sein sollte. Die armen Leute brauchen eben die Kinder zu Hause und im Felde, doch geht aus den Familien, in denen viele Kinder sind, wenigstens immer eins zur Schule.

Gestern, Sonntag, den 1. November, hatten wir ein recht großes Erntefest, die größte Anzahl, die bis jetzt auf einmal getauft wurden. Es waren 32 Personen, 20 Erwachsene und 12 Kinder von 1—5 Jahren. Das Gotteshaus war gefüllt und der Heiden aus der Umgegend waren sehr viele unter den Zuhörern, da sich unter den Täuflingen drei Familien aus benachbarten Dörfern befanden. Die übrigen sind Verwandte unserer Christen und fast alle schon 3—4 Jahre in Ganeschpur als Knechte wohnhaft. Etliche von ihnen sind sehr alte Leute; eine alte Mutter wurde in die Kirche getragen. Ich hatte sie in diesem Jahre drei Monate lang unterrichtet und im vorigen Jahre schon zwei Monate lang. Die meisten haben eine gute Kenntniß von den Wahrheiten des Christenthums; drei von ihnen sind in unserer Missionsschule seit langen Jahren unterrichtet worden. Etwa zehn Personen mußten noch zurückgestellt werden wegen Mangel an Erkenntniß. Die Feier dauerte drei Stunden, aber es wurde Niemandem zu lang, auch den Heiden nicht.

*) Da dieser Bericht nicht früh genug für die letzte Nummer eintraf, so kommt er eben den Lesern etwas verspätet zu Gesicht; der Inhalt desselben wird aber nichtsdestoweniger Aller Herzen mit Freude und Dank erfüllen, besonders wegen der reichen Tauferernte, die durch den ältesten unserer Missionare gehalten werden durfte. Auch von den neu ausgesandten Missionaren, Tanner und Jost, können wir jetzt ausführliche Nachricht geben, was die Leser ebenfalls sehr interessiren wird. A. d. R.

Ueber chinesische Begräbnisse.

Die Chinesen haben gar sonderbare Gebräuche bei ihren Begräbnissen. Ein Missionar aus Peking in China schreibt darüber unter Anderm: „Sobald eine Person gestorben ist, wird die Thür eines nahegelegenen Tempels geöffnet, damit der Geist des Verstorbenen in den Tempel einziehen kann. Sodann wird eine Lampe, die „ewigleuchtende Lampe" genannt, angezündet, damit die Seele des Dahingeschiedenen doch ja auch Licht habe und nicht im Finstern herumtappen müsse. Diese Lampe wird am Kopfende der Leiche hingestellt. Bald darauf wird ein Syrup bereitet, welchen die Chinesen „Syrup der Vergessenheit" nennen. Diese armen Heiden meinen nämlich, wenn die Seele nicht von diesem Syrup genieße, könne sie nie des irdischen Elends vergessen.

Wenn die Trauernden einem Freunde begegnen, knieen beide nieder und berühren mit ihrer Stirn den Boden. Für den dritten Tag haben sie dann einen Brauch, den sie „auf den Weg bringen" nennen. Sie meinen dadurch den Geisterzug in Bewegung setzen zu können, damit endlich der Geist des Verstorbenen seine Reise antrete. Und wie bewerkstelligen sie das? Die Verwandten und Klageleute kaufen für den Verstorbenen allerlei aus Papier verfertigte Gegenstände wie Häuser, Sänften, Tragsessel 2c.

Dann bilden sie eine Prozession vom Trauerhause oder vom Tempel aus, und marschiren eine Strecke weit zu irgend einem freien Platze hin, wo alle die obengenannten papiernen

Sachen verbrannt werden. Während dieselben brennen, liegt der am Meisten Trauernde auf einer Matte auf den Knieen und berührt mit seiner Stirne einige Male die Erde. Die Chinesen glauben, daß wie die Sachen verbrannt werden und in Flammen aufgehen, können sie von den Geistern in der Geisterwelt benützt werden.

Wenn nun die Leiche endlich zu Grabe gebracht wird, was gar oft erst nach Wochen geschieht, so veranstalten sie eine großartige Prozession mit fliegenden Bannern und Musik. Die Banner werden meistens von Bettlern getragen, die dafür eine kleine Vergütung erhalten. Unmittelbar vor dem Sarge geht der älteste Sohn mit einem Banner einher, auf welchem sich der Name wie auch das Datum der Geburt und des Todes des Verstorbenen befindet. Wie man nun meint, daß in diesem Banner der Geist des Todten sei, so haben auch die, welche das Banner tragen, dessen Erbschaft anzutreten. — Das sind so einige der eigenthümlichen Gebräuche der heidnischen Chinesen. Sollten wir nicht dem Herrn unserm Gott danken, daß wir von Jugend auf Besseres lernen und das Wort Gottes haben, welches alle Finsterniß vertreibt und wahres Licht und wahren Trost und Frieden in's Herz bringt?

O, daß es doch bald recht helle werden möchte in dem großen Chinesenreiche! An sonstiger Erkenntniß fehlt's den Chinesen gerade nicht, sie sind sehr klug und können sich oft mit den Gelehrten aus anderen Ländern messen, aber an dem Licht des Evangeliums fehlts ihnen. Noch kürzlich starb ein Professor Li in Peking, der ein großer Mathematiker unseres Jahrhunderts gewesen ist, und doch starb er als ein Heide, der von dem Heil eines Christen nichts wußte. Da thut Hülfe, viel Hülfe noth. Wer hilft, daß das große chinesische Heidenland je länger je mehr mit dem Evangelio erfüllt wird? — u.

Aus Texas.

Schon seit Jahren wird von Pastoren unsrer Synode in dem großen Südstaate Texas fleißig gearbeitet. Es freut uns, daß wir hinzufügen können: sie arbeiten mit Erfolg. Sind auch die hin und her gegründeten deutsch-evangel. Gemeinden noch klein, so erstarken sie doch mehr und mehr. Erfreulich ist auch, daß unsere deutschen Landsleute, welche sich in jenem Staate immer zahlreicher niederlassen, selber das Bedürfniß nach kirchlicher Versorgung verspüren und daß sie dem entsprechend handeln. Daß aber die dortige Arbeit in ihren ersten Anfängen viel Selbstverleugnung fordert, ersehen wir auf's Neue aus einer Correspondenz des „Evang. Gemeindeboten des Südens". Dieselbe ist für die dortigen Verhältnisse so bezeichnend, daß wir den Hauptinhalt derselben den Lesern des Missionsfreundes vorlegen müssen. Nachdem der Schreiber örtlich orientirt hat, fährt er fort:

Ein Pfarrhaus war noch nicht vorhanden, aber die Leute fingen gleich mit dem Bau eines solchen an, da sie hörten, daß Troy nicht mehr als Filial bedient, sondern einen eigenen Prediger haben werde. Jetzt schreiben wir Dezember, das Pfarrhaus ist aber noch nicht fertig. Der geneigte Leser wird vielleicht denken, daß wir ein großes stattliches Gebäude errichten; da irrt er sich; ein Häuschen mit zwei Zimmern, 14 bei 22 Fuß groß kann man gerade nicht einen Palast nennen. Der Bau des Hauses nimmt so viel Zeit in Anspruch, weil die Farmer bis jetzt meist mit dem Baumwollpflücken beschäftigt waren und wegen der Witterung sich beeilen mußten, ihre Felder zu säubern. Man konnte nur immer einzelne Tage zum Bau des Pfarrhauses ausnutzen, wenn nämlich Regen die Feldarbeit unmöglich machte. Da ist es denn schon mehrmals bei den rauhen „Northers" ungemüthlich gewesen, wenn der Wind durch die Ritzen des Hauses pfiff; doch das Bett war dann ein guter Freund und mußte den Pastor gegen den Willen desselben oft vor der gewohnten Stunde aufnehmen. Doch nun hat das Haus ein schmuckes Aussehen und schützt auch vor den kalten Winden. Eine Kirche haben wir auch noch nicht; will's Gott, bauen wir im nächsten Jahre eine. Vorläufig benutzen wir ein Schulhaus, 16 bei 20 Fuß groß, zu welchem der Wind ungehinderten Eintritt hat, denn die Fugen in den Wänden sind stellenweise unbedeckt, und die vier Fenster, welche uns Licht verschaffen, tragen auch das Ihre bei zum Lüften des Zimmers, da von Fensterscheiben nicht viel die Rede sein kann. Eine Zimmerdecke ist auch nicht vorhanden und so werden wir, da das Dach schlecht gedeckt ist, hier und da vom Regen angefeuchtet. Aber wir sind nicht solche verzärtelte Wesen, welche ein wenig Kälte oder Schmutz oder Nässe vom Kirchengehen abhält; müssen wir auch im Winter ein wenig frieren in unserem Schulhause, das Herz bleibt beim Singen und Beten und Preisen des Herrn doch warm, und wir sprechen: Ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Nahe bei Moorsville, etwa 15 Meilen von hier, liegt eine andere deutsche Niederlassung, welche von hier aus mit Wort und Sakrament bedient wird. Da in genannter Gegend das Land schon theuer ist, haben die allerwenigsten Leute Eigenthum. Auch hier entfaltet sich ein gesundes Christenthum. In verschiedenen Häusern wird nun abwechselnd gepredigt; Stühle, Bänke, Kisten, Betten u. s. w. werden alle benutzt, um den Zuhörern Plätze zu verschaffen, und wo eine Thüre oder ein Loch zwischen den Zimmern, deren gewöhnlich nur zwei sind, sich befindet, steht man und nimmt andächtig am Gottesdienste Theil. Hier ist auch eine deutsche Schule in Angriff genommen und somit werden die Kinder auch in unserer lieben Muttersprache unterrichtet. Die Zahl der Deutschen, welche sich hier ansiedeln, wächst beständig, und bald werden aus den Gemeinlein Gemeinden werden, die auf eigenen Füßen stehen können. Der treue Gott gebe, daß ihm immermehr Tempel und Altäre errichtet werden, da man ihm opfert und seinen Namen preiset, und er wolle in den Herzen seiner Kinder in den größeren und selbständigen Gemeinden warme Herzen für unsere Texas-Mission erhalten. Wir bedürfen eurer Fürbitte und eurer Hülfe zum gesegneten Fortgange unseres Werkes. Die Zeit ist nicht mehr weit, da unsere Kirche die Früchte ihrer Arbeit hier sehen wird. Texas wird nicht lange mehr den Ruf behalten, ein unfruchtbares, wildes Land zu sein. Wo vor etlichen Jahren noch große Viehheerden weideten, sieht man jetzt Farmen und blühende Felder erquicken das Auge. Schulen und Kirchen werden errichtet, die Leute stehen auf einer sittlich höheren Stufe und Gesetz und Obrigkeit werden geachtet. „Zu uns komme dein Reich!" sei unsere Bitte.



Ost-Afrika.

Es war im Jahre 1866, als mehrere Missionare der Baseler Mission an der Westküste Afrikas sich zu einer brüderlichen Besprechung versammelten, in der auch die Frage aufgeworfen wurde: Welche Mittel sind zu ergreifen, um einen größeren Einfluß auf die Küstenstädte zu erzielen? Die Meisten äußerten sich unter Anderm dahin: Wenn doch nur unser deutsches Vaterland nach Innen einiger und kräftiger und nach Außen hin einflußreicher werden möchte. Solch ein Umschwung der Dinge würde gewiß auch der Mission zu Gute kommen. In demselben Augenblick vernahmen sie den üblichen Kanonenschuß, der die Ankunft des englischen Postdampfschiffes meldete. Aus den mit demselben eingetroffenen Briefen vernahmen sie mit Schrecken, daß plötzlich zwischen Oesterreich und Preußen ein Krieg ausgebrochen sei. Die Bestürzung war groß und wie aus einem Munde hieß es: Was werden die Folgen eines solchen Bruderkrieges sein? Da erhob sich ein im Dienst des HErrn ergrauter Missionar und sagte etwa Folgendes: Brüder, fürchtet nicht viel; dieser Krieg ist vielleicht der Anfang einer neuen Zeit in der Geschichte Deutschlands; wer weiß, ob nicht der HErr durch diesen Bruderkrieg ein einiges, starkes, deutsches Reich schaffen will, denn wir wissen es Alle, daß, so lange das katholische Oesterreich an Deutschlands Spitze steht, der protestantische Theil Deutschlands sich nie zu einer bedeutenden Macht emporschwingen kann. Sollen unsere deutschen Missionen und unsere deutschen Handelsgesellschaften eine durchgreifende Umgestaltung in den Völkerschaften Afrikas hervorrufen, so bedürfen wir einer deutschen protestantischen Seemacht. Vielleicht hat Gott das protestantische Königshaus von Preußen dazu berufen, sich an die Spitze Deutschlands zu stellen, denn die nicht weit von uns entfernte brandenburgische Schloßruine, die einst vom großen Kurfürsten erbaut worden ist, gilt mir immer noch als ein gewisses Wahrzeichen, daß noch einmal die deutsche Flagge an den Gestaden Afrikas sich mächtig entfalten werde. Es war Missionar Johannes Zimmermann, der diese Hoffnung mit Begeisterung aussprach. Wohl hat dieser treue Arbeiter Deutschlands Macht und Einigung erleben dürfen, nichts aber von dem, was in den letzten Jahren an der West- und Ostküste Afrikas geschehen ist. In welch kurzer Zeit haben sich doch die Hoffnungen des für Afrika begeisterten deutschen Missionars erfüllt! Nicht nur an der Westküste, sondern auch an der Ostküste Afrikas weht jetzt die deutsche Flagge. Dort hat in jüngster Zeit die deutsche ostafrikanische Colonial-Gesellschaft große Ländereien erworben, von denen man sich in Zukunft viel versprechen darf, weil das Klima gesund und der Boden äußerst fruchtbar sein soll.

Dem Sultan von Zanzibar kamen diese Erwerbungen allerdings sehr ungelegen und er widersetzte sich den rechtmäßigen Ansprüchen der Deutschen mit großer Hartnäckigkeit; als aber die deutschen Kriegsschiffe in Sicht kamen, ja als sie sogar ihre Breitseiten der Residenz gegenüber aufpflanzten, da entfiel der schwarzen Majestät aller Muth Angesichts der ihm drohenden Gefahr war er jetzt bereit, allen Widerspruch fallen zu lassen.

Frägt man nun, wie es kam, daß auch die Deutschen auf Ostafrika und auf seine weiten Ländergebiete aufmerksam wurden, so ist da besonders auf die Mission hinzuweisen. Wie in so vielen Fällen, so waren auch hier Missionare die eigentlichen Pioniere. Männer, wie die Missionare Dr. Krapf und Rebmann, haben sich um die Kenntnißnahme Ostafrikas sehr verdient gemacht.

Dr. Krapf arbeitete zuerst in Abessinien, wurde dann vom



Könige vertrieben und versuchte von dort aus die Ostküste zu erreichen. Wie staunte er, bei dieser beschwerlichen Reise so viele unbekannte Völkerschaften anzutreffen. Die mächtigen Ströme, ost- und südwärts fließend, die vielen Seen mit dem üppigen Pflanzenwuchs und das von allerlei Wild wimmelnde fruchtbare Land erweckten in diesem Manne ein brennendes Verlangen, in diese noch unbekannten Gegenden das Evangelium zu bringen. Im Jahre 1844 kam er mit seiner Gattin und einem Kinde in Zanzibar an, wo er beim Sultan Said-Said freundliche Aufnahme fand. Etwa dreißig Meilen nördlich von Zanzibar liegt in einer freundlichen Meeresbucht die Insel Mombas. Dorthin begab sich zunächst Krapf, erlernte in zwei Jahren die Sprache der Eingeborenen und suchte sie dann auch schriftlich darzustellen, was bis dahin noch nicht geschehen war. In Missionar Rebmann erhielt er im Jahre 1846 einen treuen Mitarbeiter, der nahezu dreißig Jahre lang nach Krapfs Rückkehr (1853) nach England, mit großer Geduld und unter unsäglichen Entbehrungen arbeitete. Diese beiden Männer haben für die Erschließung des unbekannten Welttheils viel gethan, auch insofern, als durch ihre nach Europa kommende Berichte großes Interesse erzeugt wurde. Also herrliche Seen und fruchtbare Landschaften statt der glühenden Sandwüsten, rief man aus. Man las nach, was die Alten schon von diesem räthselhaften Welttheil gefabelt hatten, man fing an sich zu fragen, ob nicht in jenen Seen vielleicht die Lösung des alten Geheimnisses der Nilquellen verborgen sei. Und so erwachte plötzlich in Vielen ein mächtiger Drang, die bis dahin unbekannte Welt kennen zu lernen.

Schließlich noch einige Bemerkungen über die größte ostafrikanische Stadt; das ist das mehrmals genannte Zanzibar. Die Einwohnerzahl wird verschieden angegeben. Die Zahl 100,000 dürfte nicht zu hoch gegriffen sein. Die mitfolgende Illustration zeigt, daß es in jener Stadt ebenso ansehnliche Bauten gibt, wie in den Großstädten der civilisirten Länder. Für den Sklavenhandel war Zanzibar seiner Zeit einer der Hauptplätze. Von hier aus wurden Tausende und aber Tausende in die Sklaverei geführt. Es steht zu hoffen, daß sich der deutsche Einfluß in Ostafrika nach allen Seiten hin zeigen werde. Für die unter deutschen Schutz gestellten heidnischen Völkerschaften regt sich in Deutschland bereits warme Theilnahme und bald wird ihnen von deutschen Missionaren durch die Predigt auch der Segen des Evangeliums gebracht werden.

A. Schönhuth.

Götzenbilder aus Indien.

Man findet solche und ähnliche Figuren durch ganz Indien in kleinen Tempeln, auch ohne Tempel unter Bäumen und Büschen, in Hainen und an Wegen. Und das Volk betet sie an und bringt ihnen Opfer wie Hühner, Ziegen, Kocusnüsse, geschmolzene Butter, auch Tabak und Betel. Was lebendig ist wird geschlachtet und das Blut vor die Götzen ausgegossen; darauf wird das Fleisch gekocht und gegessen. Die mittlere Figur des Bildes soll den Gott Siva vorstellen, und das Pferd, der Ochse, das Schwein, die Ratte und der Hahn gehören zu den Thieren, auf denen er mitunter reitet. Man betet ihn an und opfert ihm, um das Uebel fern zu halten, d. h. damit er nichts Böses thue. Es ist der niedrigste Götzendienst, der im Lande geübt wird.

Die Figuren sind meistens von Lehm, vom Töpfer geformt und gebrannt. Manchmal sind sie bereits zerbrochen, werden aber dennoch nicht fortgenommen, sondern neue Figuren werden hinzugefügt.

Th. P.

Reisebericht und Ankunft in Indien.

Endlich! — werden die lieben Leser ausrufen, denn daß es sich in der Ueberschrift um unsere beiden Missionare, die Brüder Tanner und Jost handelt, versteht sich ja wohl von selbst. Etwas lange hat es mit diesen Nachrichten freilich gedauert, doch ist Niemand deßwegen anzuklagen; freuen wir uns mit ihnen und danken wir dem Herrn, daß sie nun wohlbehalten am Ort ihrer Bestimmung angekommen sind.

Konnte die Abordnung der beiden Brüder auch schon im Juli geschehen und bald darauf ihre Abreise von Amerika erfolgen, so sind sie doch erst nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in der alten Heimath am Donnerstag, den 22. Oktober von Basel aufgebrochen und am Sonnabend, den 24. Abends 8 Uhr von Genua aus nach Indien in See gegangen. Nach einer schnellen und glücklichen Fahrt sind dann die lieben Brüder am Donnerstag den 12. November in Bombay gelandet und am Montag, den 16. November, gegen Abend in Raipur angelangt. Bruder Jost hat einige Tage später einen recht ausführlichen Reisebericht erstattet, während Bruder Tanner sich damit begnügt hat, in Kürze den ersten Eindruck wiederzugeben, den das Missionswerk in Indien auf ihn gemacht hat. Theilen wir nun aus beiden Briefen dasjenige mit, was für die Missionsgemeinde von Interesse ist.

Bruder Jost schreibt am 19. November, seinen Brief an Herrn Prof. Kunzmann richtend: „Gewiß werden Sie schon auf eine Nachricht von mir warten. Ich beeile mich daher,

Ihnen mitzutheilen, daß ich gestern früh um fünf Uhr in Bisrampur angekommen bin. Nach einer kurzen Conferenz in Raipur wurde ich hierher beschieden und es geht und gefällt mir bis jetzt gut. Gern gebe ich Ihnen nun eine Beschreibung meiner Reise, damit Sie dieselbe den theuren Freunden und der werthen Missionsbehörde mittheilen können. Es werden sich ja Alle mit mir freuen über die gnädige Führung und Bewahrung, die Gott der Herr uns hat angedeihen lassen.

Die Tage meines Aufenthalts in der theuren Heimath werden mir unvergeßlich bleiben. Viel Liebe durfte ich dort erfahren, besonders an meinem Geburtstag. Doch wir mußten scheiden. Am 12. Oktober verließ ich Groß Garde und ich darf wohl sagen: es war ein „Tag des Dankes, ein Freudenthränentag." Um vier Uhr Nachmittags war ich in Stolpe; bis zum Bahnhof hin begleiteten mich mein Bruder und meine liebe jüngste Schwester, sowie der Missionsfreund, der mich diese drei deutschen Meilen auf seinem Wagen hergebracht hatte. In Freetz blieb ich die Nacht und den folgenden Tag bei theuren Missionsfreunden; es waren kostbare Erquickungsstunden, die ich hier verleben durfte. Am Mittwoch früh um fünf Uhr reiste ich weiter und kam noch zur Morgenzeit nach Schievelbein und besuchte, drei deutsche Meilen von dort, Bruder Zörner in der neuen Arbeiterkolonie. Diesen theuren Oberlehrer, jetzt Vorsteher jener Kolonie, wieder zu sehen, war mir Herzensfreude. Ich ging zu Fuß hinaus und als ich müde ward, schickte der liebe Gott mir einen Kutschwagen. Ein Herr Steffenhagen lud mich nach einigem Befragen auf seinen Wagen und fuhr mich bis vor Bruder Zörners Thüre. „Hier bringe ich Ihnen einen Vagabunden!" sagte er zu Bruder Zörner und führte mich am Arme in seine Stube. Bruder Zörner erkannte mich nicht sogleich, aber für einen Vagabunden wollte er mich doch nicht annehmen. Als ich ihm meinen Namen nannte, fiel er mir um den Hals, wie Joseph seinem Bruder Benjamin. Wir hatten mit einander viele Freuden. Ich lernte die Arbeit Bruder Zörners unter den Vagabunden kennen; wie er mir sagte, waren sie nun stille, friedliche Leute geworden. Von Herzen freute ich mich einer solchen Arbeit, die nun auch unter diesen Aermsten in Pommern gethan wird. — In Dölitz besuchte ich meinen früheren Lehrer, Pastor Fromholz. Da derselbe auch eben im Begriff war, nach Berlin zu reisen, wurde schnell ein wenig gegessen und weiter ging's, zunächst nach Stettin. Die Zeit flog unter trautem Gespräch wie ein Pfeil dahin. Pastor Fromholz eilte, da er gern noch einen Freund aus der Generalsynode sprechen wollte; er nahm daher II. Klasse, den nächsten Schnellzug benutzend. Ich dagegen wartete, bis ein anderer Zug kam und fuhr IV. Klasse bis Berlin. Am Donnerstag Abend um zehn Uhr war ich im theuren Missionshause. Es wurde gerade Andacht gehalten, als ich eintrat und ich schlich daher ganz leise hinein. Nach einer herzlichen Begrüßung suchte der müde Leib bald seine Ruhe. Ich müßte nun ein ganzes Kapitel schreiben, wenn ich Alles erzählen wollte, was ich in Berlin, besonders im Johannisstift und im theuren Missionshause erlebte, muß mich aber beschränken und will nur sagen, daß ich an den Kindern, Brüdern und Lehrern im lieben Johannisstift viel Freude hatte. Im Missionshause wurde am Sonntag Kindtauffest gefeiert; dieselbe Freude beim Scheiden, die ich beim Kommen im lieben Johannisstift hatte: Kommen und Scheiden, wie nahe verwandt und doch, wie gar verschieden. Beim Kommen gibt's Freuden, beim Scheiden Thränen und doch mußte ich mich fast wundern, daß ich so wenig weinen konnte. Mein Herze ging in Sprüngen und konnt' nicht traurig sein u. s. w. Wie mir, so glaube ich, geht es jedem Missionsfreund. Am Montag früh, nach einem gemeinsamen Gebete, eilten wir zum Charlottenburger Bahnhof. Um des Guten noch mehr zu machen, mußte ich mit Herrn Inspector Franz fahren, während Herr Professor Plath und die Brüder zu Fuß gingen. Es war des Guten wirklich zu viel, aber was sollte ich machen? Solche Güte verachten, wäre am Ende auch Undankbarkeit gewesen und ich mußte mir's also gefallen lassen. Der Herr aber ist groß und reich; er wird vergelten solche Liebe. Als der Zug herankam wurde noch einmal Abschied genommen und dann der Wagen bestiegen. Unter dem Liede: „Jesu, geh' voran," entführte mich der Zug den Blicken der Lieben. Auch das waren Freuden, die mich zu immerwährendem Dank verpflichten sollen und werden. Der Zug sauste schnell dahin, aber schneller noch flogen meine Gedanken. Bald waren sie im theuren Prediger-Seminar bei St. Louis, bald in De Soto, bald im lieben Johannisstift, im Missionshause und in der Heimath. Daß der Zug entgleisen und ich am Abend schon eine Leiche sein könnte, daran habe ich, glaube ich, gar nicht gedacht. Zion muß größer werden, so groß, daß auf der Erde kein Mensch mehr außer Zion ist. Schaaren müssen hinausziehen und bald alle Lande mit dem Schall des Evangeliums erfüllen, das wünschte und erbat ich vom Herrn. Das Einernten der Felder und der Fleiß der Leute dabei waren mir in eigenartigster Weise das Bild des Missionsfeldes. — Abends um halb zehn Uhr war ich in Frankfurt a. M. und am Dienstag Morgen langte ich in Basel an. Hier war Bruder Tanner noch nicht angekommen, aber seine Schwester hatte mich schon erwartet. Mein Unterkommen fand ich in der Herberge zur Heimath; solche Herbergen gibt es auch in der Schweiz und sie sind wirklich gut. Am Mittwoch besuchte ich die Crischona und das Baseler Missionshaus. Wie freut sich das Herz, eine solche Schaar von Brüdern zu sehen. Sie Alle sind bereit, mit größerer Freudigkeit als Leonidas ihr Leben zu weihen; mehr als das irdische gilt das himmlische Vaterland. — Inzwischen war auch Bruder Tanner angekommen und am Donnerstag, den 22. Oktober, ging es schon in aller Frühe aus Basel fort. Gegen neun Uhr fuhren wir durch den ersten größeren Tunnel; die Durchfahrt dauerte ungefähr zehn Minuten, — das gab ein Staunen, es war aber nur der Anfang. Bis zum St. Gotthardt hinauf und wieder hinunter gab es noch viel größere Tunnels und in einigen wurde mir die Zeit lang in solcher Dunkelheit, bei all dem Lichte, das im Wagen brannte. Gegen Mittag waren zu beiden Seiten der Bahn hohe Schneeberge zu sehen, ein Anblick, so köstlich, daß ich ihn nicht beschreiben kann. Am Vierwaldstädtersee blinkte vom Fuß des gegenüberliegenden Berges das Schillerdenkmal mit seiner goldenen Inschrift über den Wasserspiegel herüber und ich mußte mir gestehen, daß es in der Schweiz doch wirklich schön ist. Um Mitternacht kamen wir in Genua an. Hier hatte schon der Agent des Baseler Missionshauses, Herr Evaristo Molo, auf's Beste für uns gesorgt. Unser Gepäck wurde uns abgenommen und wir selbst in ein gutes, nicht allzutheures Hotel geführt. Da wir aber keine reichen Leute waren, so mußten wir ganz oben wohnen. Um so besser für uns, denn

wir konnten nun von hier aus die Stadt mit ihren vielen Lichtern, den Hafen mit seinen zahlreichen Schiffen und den Himmel mit seinen unzählbaren Sternen betrachten und uns nach Herzenslust daran erquicken. Am andern Morgen stand die Sonne schon hoch über den Bergen Genuas, als wir erwachten. Am Nachmittag besuchten wir den Kirchhof und fanden ihn mit seinen fein gearbeiteten Denkmälern, mit seinen blühenden Rosengängen und mit dem ungemein großen Marmorbild des Heilandes in der Mitte wundervoll. Auch die Stadt und die Festungswerke wurden noch ein wenig in Augenschein genommen, dann kehrten wir heim. In der Stadt war die Bespannung der Wagen auffallend. Unser Reisegefährte, der schwedische Missionar Ruthquist sagte: der dumme Ochse muß voran gehen, dann folgt der Esel und zuletzt das Pferd. Auch die italienischen Soldaten sah ich vorbei marschiren, aber der feste Tritt und Takt eines preußischen Soldaten fehlte ihnen. Und wenn auch gegen die Schönheit Genua nichts zu sagen wäre, so ist doch das Wäschetrocknen an den Fenstern und in den Gärten nicht schön.

Am Sonnabend, Nachmittag drei Uhr, gingen wir an Bord unseres Schiffes des Dominico Balduino und Abends um acht Uhr gingen wir in See. Noch lange sahen wir die Berge und den Lichterglanz Genuas, und die Sterne funkelten im Meere. Endlich wurde ich müde und ging zur Ruhe.

(Schluß folgt.)

Kurze Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Während des Indianeraufstandes in Canada hat sich ein englikanischer Missionar, Kanonikus McKay, der sich freiwillig den englischen Soldaten angeschlossen hatte, durch seinen Muth so ausgezeichnet, daß General Strange seinem Bischof einen eigenen Lob- und Dankbrief dafür geschrieben hat.

Erfreulich ist auch das, daß die christlichen Indianer, trotz starker Versuchung, sich am Aufstand nicht betheiligt haben.

Europa. Am 2. Oktober fand im englisch-kirchlichen Missionshaus zu London die Verabschiedung von 30 Missionaren und Missionarinnen statt. Im Ganzen hat diese Gesellschaft während des vorigen Jahres 60 Personen ausgesandt. — Eine Dame in Yorkshire hat der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft 120,000 Mk. geschenkt.

Missionar W. Grönning schreibt unterm 26. September: „In der Eisenbahn von Grimsby nach Liverpool trafen wir einen sehr gemüthlichen, breitschulterigen Kapitän, der sich gegen seine Frau und drei halberwachsene Kinder sehr zärtlich benahm. Er hatte meinen Koffer mit der Bezeichnung des Bestimmungsortes, Radschamandri, India, gesehen und fragte mich gleich, ob ich Basler Missionar wäre. Ich erwiderte ihm, ich sei amerikanischer Missionar. Da sang er dann ein langes Loblied auf die Mission in Westafrika. Er befahre nun schon jahrelang die westafrikanische Küste und werde nächstens wieder hinausgehen. Er habe schon manchen Missionar dorthin befördert. Das seien sehr gute Leute, besser als er sei."

Es wird gesagt, daß der Unterricht, den die Bulgaren im Robert-Kollegium in Constantinopel bekommen haben, sie zu der Wiedererlangung ihrer Freiheit und Nationalität begeistert habe. Der erste Minister des Fürsten Alexanders und viele der intelligentesten Bewohner der Türkei sind Schüler dieser Anstalt gewesen.

Allem Anscheine nach wird es bald zu einer kräftigen Missionsarbeit in Kamerun kommen. Missionare der Baseler- und Bremer-Missionsgesellschaft, die in Westafrika thätig sind, haben den Auftrag erhalten, die dortigen Verhältnisse persönlich in Augenschein zu nehmen. Allgemein ist man in Deutschland der Ansicht, daß die Baseler-Mission nach dorthin ihre Thätigkeit ausdehnen sollte. Die seit Jahren in Kamerun wirkenden englischen Missionare wollen sich gern zurückziehen, wenn eine deutsche Missionsgesellschaft ihre Besitzungen daselbst käuflich ersteht.

Die Gemeinden der Pariser Mission im Bassutolande zählen 4988 Communikanten. Im Lehrerseminar befinden sich 73 Zöglinge. Während des letzten Jahres wurden 614 Heiden getauft.

Asien. Indien. Sonntag den 8. Mai hat Missionar Norajan Scheschadri unter einem Schattenbaum bei Khadgawa 25 Neubekehrte getauft, welche ausdrücklich gewünscht hatten, ihren Uebertritt nicht auf der Missionsstation ... ethel, sondern in ihrer Heimath angesichts aller ihrer Angehörigen und Bekannten zu vollziehen. Die Feier hätte eigentlich im Städtchen selbst stattfinden sollen, ein christenfeindlicher Beamter aber wollte das nicht dulden, und der Missionar, ein bekehrter Brahmane, zog es vor, ein Beispiel christlicher Sanftmuth zu geben, als auf seinem Recht zu bestehen. Ebenso wurden am 14. und 22. Juni in zwei andern Dörfern je sieben Personen getauft.

In der Mantschurei, im nördlichen China, haben die Vereinigten Presbyterianer von Schottland ein Missionsfeld. Im östlichen Theil von Mantschurei ist ein gebirgiges Land, dessen Bewohner meistens Auswanderer von Corea sind. Viele Tausende haben sich in diesen fruchtbaren Thälern angesiedelt. Durch Lesen der Evangelien und christlicher Traktate sind diese Leute für das Christenthum gewonnen worden. Bis jetzt haben die Missionare vier dieser Thäler besucht und schon 75 Personen sind getauft worden.

Missionar Whiting berichtet im „Foreign Missionary", daß die Gattin des Prinzen Kung durch eine ihrer Damen, die dem Christenthum geneigt ist und schon öfters dem Gottesdienst beigewohnt hat und durch das Lesen christlicher Bücher zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen sei, ihre Götzen umgestoßen, ihre buddhistischen Bücher verbrannt und mit 15 ihrer Hausgenossen eine sonntägliche Andacht zu halten angefangen habe.

Auf allen Stationen der China Inland Mission wird jetzt jeden Mittag um 12 Uhr eine Betstunde gehalten. Ein Aufruf an alle christlichen Missionare, sich anzuschließen, ist erlassen worden.

In den koreanischen Thälern, am südwestlichen Abhang der „Langen Weißen Berge", haben 600 Männer um die Taufe gebeten, — eine Frucht des Neuen Testamentes und einiger Traktate, die der schottische Missionar Roß in's Koreanische übersetzt und durch einige Kolporteure hat verbreiten lassen! An einem Ort hat Missionar Roß nach sorgfältiger Prüfung 26, am gleichen Tag in einem zweiten Dorf 10, Tags darauf mehr als 20, im Ganzen gegen 80 Männer getauft.

Japan. In Koberamurä haben die Leute ein schönes Schulhaus gebaut und suchen jetzt gegen hohe Bezahlung einen christlichen Lehrer. Einen heidnischen könnten sie für das Geld leicht haben; aber sie wollen durchaus einen Christen, und wenn ein solcher kommt, so soll er am Sonntag das Schulhaus für gottesdienstliche Zwecke benutzen dürfen.

Der frühere Daimo (Herzog) von Sanda, der anfangs warmes Interesse für die Wahrheit zeigte, als das Evangelium zuerst in seiner Provinz gepredigt wurde, seit seiner Uebersiedlung nach Tokijo aber gleichgültig geworden zu sein schien, hat zum zehnten Stiftungsfest der Gemeinde in Sanda 2000 Mk. für Missionszwecke und einen Kandelaber für die Kirche geschenkt.

In Okajama haben 130 Priester eine Conferenz gehalten, um die Ansprüche des Christenthums mit denen des Buddhismus zu vergleichen. Alle, die über 30 Jahre alt waren, stimmten entschieden für den letzteren, die jüngeren aber sprachen zu Gunsten des Christenthums.

Zur Nachricht.

Bevor der junge Br. Julius Lohr zu seinem Vater nach Indien zurückkehrte, ist er in New York mit Fräulein Katharina Selick in den heil. Ehestand getreten. Darüber wird uns von Herrn Pastor W. Geyer Folgendes gemeldet: Die Trauung fand am Donnerstag, den 28. Januar, unter zahlreicher Betheiligung in meiner Kirche statt und wurde von Herrn Pastor Rusche und mir vollzogen. Freitag Abend wurde mit der regelmäßigen Betstunde eine Abschiedsfeier verbunden, die ebenfalls zahlreich besucht war, ein Beweis, daß das junge Ehepaar bei Vielen in gutem Ansehen steht, auf deren Fürbitte und Fürsorge es später rechnen kann. Samstag, Nachmittags 2 Uhr, reisten sie dann mit dem Dampfschiff Devonia von hier ab, und gestern, den 11. Februar haben wir die Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in Glasgow erhalten. Der Herr wolle sie ferner geleiten und wohlbehalten auf der Station ankommen lassen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. W W nderlich, Scranton, vom Frauenverein der Presbyt.-Gem. $5, von Ungenannt $2 dch. P. S Lang, Greengarden, aus dem Klingelbeutel $10; dch. P. E Seeger vo . Frl. Pauline Kliem $1; dch. P. J E Digel $3; dch. P. G D Wobus von F. N. $5; dch. P. Joh. Stilli von Gottbekannt in S. $5; von Frl. Auguste Spohr 75c; dch. P. J M Torbitzky, Markus-Gem., Dittmers Store $10; dch. P. J Schlundt von M Köhler $1, Chr. Köhler 50c; dch. P. E Nolting aus Miss.-St. $5; dch. P. O W Schettler von M. F. $5; dch. P. W Behrendt von Ungenannt 50c; dch. P. W Lüer aus Miss.-Büchse der Salemsgem. $5.28; dch. P. C G Haack aus Miss.-Kasse der Friedensgem. $12.45; dch. P. J P Kraus, bei Einweihung des Pfarrhauses $3.40; dch. P. R A John, ½ der Koll. aus Miss.-St. der Joh.-Gem. in Richmond $9.65, v. Frau F. 50c; dch. P. A Schönhuth, Weihnachtsgabe von Ungen. $10; dch. P. J L Dürr von W H Voß 25c; dch. P. J M Enßlin von Frau Scheifele $2; dch. P. A Niedergesäß von Frau Joh. Früchte 50c, N. N. 21c; dch. Insp. L Häberle vom Miss.-Verein im Seminar $5; dch. P. G M Eyrich von 2 N. N. je $1; dch. P. S Kruse, Sappington, aus Miss.-St. $10; dch. P. F C Krüger, Creston, aus Miss.-St. $16.30; dch. P. J Neumann v. Salome Keichele $3; von Chr. Gensicke, Watkins, Dankopfer $4; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, aus Miss.-Kasse f. Gem. $10, do. S.-Schule $6.35; dch. P. L von Rague aus Miss.-Kasse der Salemsgem. $30, aus dem Klingelbeutel 75c; dch. A Büsekrus, Sekr. der S.-Sch., Kar. C. $11.63; dch. P. E C F Ernst von S.-Sch. $4; dch. P. Aug. Klose von Frau L. 50c, Frau Sch. 25c; dch. Ottilie Bakscho 75c; dch. P. A Berens, Koll., Washington $6.60; dch. Dr. R John, Edwardsville, v. Frauenverein f. Gem. $16.25, von C Oehler $1; dch. P. C Grauer v. Ungenannt $1; dch. P. A Müller, Millstadt, aus Kasse des Frauenver. $5; dch. P. H Buchmüller, Nashville, aus Miss.-Kasse $4; dch. P. F Störker, Epiph.-Koll. $3.50; dch. P. K Ritzmann, Neujahrsg. der Bethel-gem. bei Oshkosh $8; dch. P. A Klingeberger, aus Hamburg 80c, Langdon $2.52 und Dankopfer von M Bette $2; dch. P. J D Illg von J Dedor 75c; dch. P. J C Peters $1.87; dch. P. J Schwarz v. Frauenverein $8.50; dch. P. C Bechtold aus Miss.-St. $4.60; dch. P. C Siebenpfeiffer von Wilh. Töwe und Carl Priem je $1; dch. P. J F Buschmann, Lyman, von S.-Sch. der Joh.-Gem. $2; dch. P. E F Reller von N. N. $2; von Fr. Stralendorf $1.75; dch. P. C Müller, Dayton, aus Miss.-Kasse f. Gem. $15; dch. P. J Hausmann, Miss.-St.-Koll. $4; dch. P. F A Umbeck von Aug. Sch., Dankopfer $5; dch. P. P Förster von 1 Wwe. $5; dch. P. H Drees v. Matth.-Gem. $11.10; dch. P. Jac. Irion von Frau Philippi $2; dch. P. D Kurz von Frau Flottmann $1; dch. P. J P Welsch, Miss.-Koll. der Gem. in Crete $4; dch. P. J H Dorjahn, Miss.-Gottesdienstkoll., Palatine $6.50; dch. P. Joh. Will von Wwe. K Crecelius $15; dch. L E Hagen von 1 Gem.-Vorsteher $3; dch. P. C Müller von R Pohlkotte $2; dch. P. E Nolting aus 1 Miss.-St. $4; dch. P. H Eppens, Cleveland, v. Familie Dorner $10; dch. P. A Engel v. Fr. Bartels $1.75, Henry Startz $1, Ungen. $2; dch. P. G Müller, St. Louis, von Frau N. N. $10; dch. M C Schmalzried, Newburgh, v. S.-Sch.-Ver. $2; dch. P. W Wunderlich, Scranton, vom Frauenverein $10, von Frau Fischer $5; von Fred. Blankenstein 60c; dch. P. W Koch von A Baumgartner $5; dch. P. C L Schild, Buffalo, von S.-Sch. der Paulsgem. $33, von Frau Phil. Brandel 75c; dch. P. J M Wagner v. Frau Seifert 75c; dch. P. Dr. J F Busche, N. Y., von W Metzger 50c, Chr. Jung 85c, H Ebert sen. $1, Chr. Frank 75c; dch. P. Joh. Nollau von Lorenz Meyer $3; dch. P. W Wahl von Frau D Jung $2; dch. P. J Furrer von G Naab $1; dch. P. H Nöhren von Zionsgem., Milwaukee $5; dch. P. C Rüegg von P. $5; von A Filsinger $1; dch. P. F A Umbeck, Dankopfer vom Allerkleinsten $2.50; dch. P. E F Reller, Cumberland, von K Lübking $5, aus Miss.-St. $12.70; von Th. Beyer 50c; dch. P. Joh. Jann, Delroy $3.96. Zusammen $480.87.

Durch P. C Linder, Princeton, Ills., vom Frauenverein 12 Paar feine weiße baumwollene Socken zur Ausrüstung eines neuen Missionars.

Bei P. J. W. Geyer, New York: von der Sonnt.-Schule der presb. Gem., Hopkins Str., Brooklyn, (P. Meurys) $20; von Frau Lohr $2. Zusammen $22.

Eine Kiste für Bisrampure. (Herrn J. Lohr mitgegeben.) Durch Frl. Therese Pfarrer: Von P. Geyers Gemeinde: 18 Frauenhemden, 18 Frauenhosen, 18 P. Strümpfe, 12 Nachtjacken, 20 Yd. weißen Flanell, 1 Box Taschentücher, 1 Box versch. Kleinigkeiten, 12 Männerhemden, 4 Ueberzüge, 3 Bettücher, 6 Handtücher, 5 Frauenanzüge und 2 Quilts; von P. Busches Gem.: 2 Dutz. Hindooanzüge, 4 Dutz. Schreibtafeln, 8 Unterröcke, 3 Schürzen, 5 Bettdecken, 12 Handtücher, 12 P. Socken, 12 Taschentücher, 12 P. Strümpfe, 2 Weißwaschbürsten, 2 Kleiderbürsten, 2 Schuhbürsten, 4 Boxen Griffeln; von P. Webers Gem.: 35 Hindookleider, 4 Frauenkleider, 25 Yd. Kleiderstoff, 12 P. Socken, 10 Handtücher, 8 Betttücher, 4 Kopfkissen, 12 Kinderkleider, 12 Kinderunterkleider; von P. Meurles Gem.: 2 Dutz. Hindooanzüge, 5 Schürzen, 4 P. Strümpfe, 1 Knabenanzug, 1 Unterrock, 1 Box Knöpfe, 15 Yd. Kattun, 12 Handtücher; von P. Brunners Gem.: 6 Corsets, 6 Frauenhemden, 6 Frauenhosen, 3 Unterröcke; von P. Oerters Gem.: 2 Dutz. Hindooanzüge, 6 Strohhüte; von P. Erhardts Gem.: 26 Hindooanzüge und 3 bunte Taschentücher; von P. Schlegels Gem. $25; privatim kollektirt: von Wm. Maul $10, John Berge $5, Louisa Marchell $3, Dr. Frickenstein $3, N Schulz $2, Wm. Pfarrer $1.50, Frau Vakiner $1, ges. bei einer Tischgesellschaft $1.50. Zus. $55. Dafür wurde gekauft: 40 Yd. Carpet $26, ein Abendmahlsgeräth $10.80, 3 P. Damenschuhe $5.40, 1 P. Männerschuhe $2.75, 4 Dutz. Textkarten $1, 2 Dutz. bunte Taschentücher für die Eingebornen $2, für versch. Haushaltungssachen, wie Besen, Mehlsieb u. drgl. $7. = $55.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. J M Torbitzky v. der Martins-Gem., Dittmers Store $5; dch. P. Chr. Spathelf aus der Miss.-Kasse f. Gem. $10; dch. P. L von Rague aus der Miss.-Kasse der Salemsgem. $10, von H Meyer $4; dch. P. Geo. Bleibtreu aus dem Neger Maurers $2; dch. P. C G Haack, Milwaukee, aus der Miss.-Kasse der Friedensgem. $12.44, vom Frauen-Miss.-Verein $16.50; dch. P. J Kern, Tioga $30. Zusammen $89.94.

Baseler Missions-Gesellschaft. Dch. P. J Torbitzky, Dittmers Store, v. der Martinsgem. $5; dch. P. G Eyrich von Frl. H Steineke, Wwe. Jache je $1; dch. P. L v. Rague a. Miss.-Kasse der Salemsgem. $10; dch. P. J Will von Wwe. K Crecelius $15; dch. P. A Langhorst bei einer Taufe $1.71, von A R. 40c. Zus. $34.11.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. J C Seybold, Osage, $3.95; von P. F Störker, Ueberschuß 50c; von P. O Schettler, Massillon 92c; von J Denny, Ueberschuß 12c; dch. P. A Langhorst, Liverpool $2.25; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati von der Gem. $10, der S.-Sch. $5, Frau E Howe $10; von S Neukomm, Athens 50c; von P. H Buchmüller, Nashville $2.95; von P. J Lang, Steinaur $5.22; von P. E Papsdorf, Canal Dover $5. Zusammen $46.41.

Kolhs-Mission. Dch. P. H Eppens von J Köster $1.

Mission in Spanien. Durch P. S Lang $3; dch. P. Chr. Spathelf aus der Miss.-Kasse fr. Gem. $7.05; von P. J Illg selbst $1; von P. J C Seybold $3; von P. H Stäbler $1; dch. P. E Fuhrmann von Frau Krüger 84c; dch. P. Chr. Spathelf von Ungen. $4. Zusammen $19.89.

Norddeutsche Missionsgesellschaft. Dch. P. Chr. Spathelf aus der Miss.-fr. Gem. $10, Miss.-Kasse der S.-Sch. $5. Zusammen $15.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

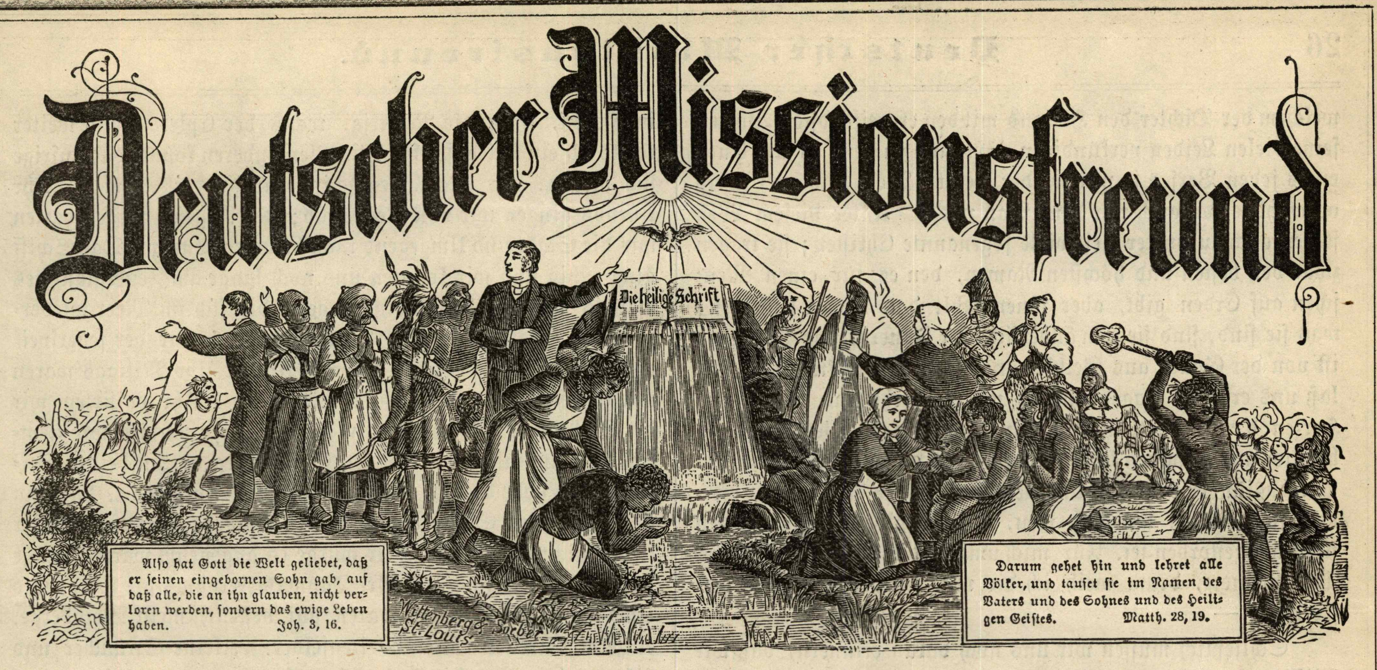
1885. Die Pastoren: O Schettler $4.40, J Pister $4.62, P Weidmann $1.25, J Burkart $6, F Schmale $5.72, Ph. Albert $5.05, G Geibel 75c, H Barkmann $3.30, A Pistor $2.86, J Bank f. L Uebele $1, A Niedergesäß $5.50, J Kopf (84 u. 85) $13.20, L Kling $1.50, G Heß $2.86, J C Peters $12.40, L v. Rague $38, für H Begemann 25c, E W Henschen (83, 84 u. 85) 75c, G Aßmann 75c, A Klose $7.25, A Berens (84 u. 85) $10, F Werning $2.20, J Jahn $2, G Eisen 75c, R Katerndahl (84 und 85) $11, F Schmale für F Helmkamp 25c, C Müller $2.86, F Hartig $2.20, R Menk 70c. Die Herren: A Hoppe, Fr. Pieper, J Blome, Theo. Kern, Theo. Becker, W Nöhren, P. H Barkmann für Chr. Rees je 25c, C Heeb $2.85, C Oehler $3, C H Tangemann $2, Lehrer O Schönrich 75c, Frau A Schulz, G Neuhart, C Moly je 25c.

1886. Die Pastoren: W Wunderlich für G Kirchhoff $15, J E Digel 75c, F Klemme 25c, J G Hoch $43.20, E Hörschgen $1.50, H Hildebrandt $2.20, C G Haack $7.04, J Kern $4, J L Dürr 25c, J Enßlin $6.40, A Niedergesäß $7.04, P Grob für Ph. Fries 25c, G Eyrich $9.90, J Bronnenkant $5.28, S Kruse $10, für R Heinzelmann u. Herrn Lepere je 25c, J Welsch $2.26, J Neumann $8.80, E Scheidt $1.26, M Roes $2.64, J G Kottler $4.84, A Schönhuth für Thormälen (85) u. P Walter (85) je 25c, E Henschen 25c, C Wiegmann 50c u. für Th. Rosenbaum 25c, C Grauer 50c, A Müller $6.60, H Uhlmann $2.20, E Bourquin $7.48, H Rahmeier für H Niemann 25c, G W Landau 25c u. für A Widmer, K Gut, B Müller, L Halbach, G Seeberger, Fr. Triquart je 25c, G Eisen für Cl. Thomson 25c, J Maierle $2, J D Illg $5.75, E Nahn $1.50, G Hagemann für H Thoral 25c, C Bechtold $10.80, für H u. W Bierbaum je 25c, S F Sprunger für G Gerber 25c, H Eppens $4.40, F Möckli $6.60, für Frau M Forrer 25c, G Becker 25c u. für F Dörmann 25c, J Heckmann 25c, Chr. Fischer $6.60, C R Gerndt 26c, D Kurz $3.30, J H Langpaap für H Klein $3.30, E Klietsch für G Baisch u. U Reitzel je 25c, J Bühler 25c u. für Ph. Amberger (85 u. 86) 50c, P Grob $1, C Dalies $10.80, J H Dorjahn $3.74, für H Hense 25c, P Scheliha $8.58, für J Bamberger 25c, A Langhorst $6.60, Chr. Spathelf $10, A Engel für Fr. Bartels 25c, G Göbel $6.60, E Aßmann u. für Herrn Kolis je 25c, R Menk $2.80 u. für G Kosbab 50c, F Mühlinghaus für Ph. Schuster 25c, J Bähr 25c, P Menzel $11.40, 1 Ex. nach Dtschld. 35c, G Mayer für L Schlierbach, C Schwarz, G Dorn je 25c, A Jung $2.75, C Siebenpfeiffer $21.60, W Wahl $2.25, J Wagner $8.80, Dr. J Busche $12, E Eilts $4.18, J Furrer $3.96, für H Hoffmann 25c, P Speidel für F Brinkmeier 25c, G Robertus 50c, G Bleibtreu $6.82, A Mysch $2.86, J Jann $2.17, S Kruse für W Claus 25c. Die Herren: A Hoppe, Frau J Kegelmann, Fr. Pieper, J Zahrn, Theo. Kern, J Schlecht, J Peter, E Staib, Frau Frank, J Nau, Frl. A Spohr, Theo. Becker, W Nöhren je 25c, W Meier $8, P Flores, M Beck, C Steffens, G H Heikens, U Beving, P. H Barkmann für M Schreiber, G Peters, H Tägbühring, W Voß, Frau A Egli je 25c, A G Tönnies $25.20 u. für H Ficken 25c, K Engelmann, H Grönemeier, Louis Kallemeier, Frau Mebus, Frau H Wennecker je 35c, J Stolte 30c, J Thone (85 u. 86) 70c, J H Schlomann, F Hartwich, G Reinholz, Frau J Ph. je 25c, Geo. Schmidt 50c, Chr. Gensicke, W G Schneider je 25c, H Gerlach 50c, J Gackenheimer 25c, A Schewe 50c, für J Klockmann 25c, Frau O Bockscho 25c, H Enderis $3, J Schmidt, W Brandt je 25c, Chr. Trost $2.75 u. für K Sauter, H Berger, W Bachmann je 25c, J Schneider 25c, Fr. Weber $2, Frau C Green 25c, H Demberger für Fr. Faul u. M Demberger je 25c, R Mäge 25c, G Mark, Colporteur, für H Fichtel, W Mütze, H Riedel, O Bok, Frau Acher, G M Mak, Burrucker je 25c, Frau K Jung 25c, C Tangemann $2.20, H Görz sen. u. für D Evert, J J Friesen, J Franz je 25c, Frau R Hoffmann 75c, Fr. Stralendorf 25c, Lehrer O Schönrich 75c, Lehrer P Seybold $1, K Jeude, F Wollschläger, W Dörflinger, J Schuler je 25c, F W Langewisch $5, A Tönnies für H Niederlucke 25c, F Blankenstein 25c, A Filsinger für Chr. Spielhagen 25c, J Köhler 25c, J B Ortmeier $11 und für H Surheinrich 50c, H Greef (85, 86 und 87) 75c, P. J Frick, H Riepe, Altheide, Knaus, Polsdorf, Puster, Becker, J H Ortmeier, H Voß, W Denzer je 25c, W Becker 25c, Chr. Buchnau $3.08, M Friese $2, Frau A Schulz, G Neuhart, Frau B Fleischmann, Th. Beyer und für L Arnold, M Ludwig je 25c. Zus. $588.06.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., April 1886. Nummer 4.

Passion und Mission.

Der du in Todesnächten
Erkämpft das Heil der Welt,
Und dich als den Gerechten
Zum Bürgen dargestellt;
Der du den Feind bezwungen,
Den Himmel aufgethan, —
Dir stimmen unsre Zungen
Ein Halleluja an!

Im Himmel und auf Erden
Ist alle Macht nun dein,
Bis alle Völker werden
Zu deinen Füßen sein,
Bis die von Süd und Norden,
Bis die von Ost und West
Sind deine Gäste worden
Bei deinem Hochzeitsfest.

Noch werden sie geladen,
Noch gehn die Boten aus,
Um mit dem Ruf der Gnaden
Zu füllen dir dein Haus.
Es ist kein Preis zu theuer,
Es ist kein Weg zu schwer,
Hinaus zu streun dein Feuer
Ins weite Völkermeer.

O sammle deine Heerden
Dir aus der Völker Zahl,
Daß Viele selig werden
Und ziehn zum Abendmahl.
Schließ auf die hohen Pforten,
Es strömt dein Volk heran; —
Wo's noch nicht Tag geworden,
Da zünd dein Feuer an!

In Gethsemane.

Gethsemane hieß der am Fuße des Oelberges liegende Hof und Garten, in welchem der Heiland in der letzten Nacht seines Erdenlebens wachte und betete. Als er dort betend und ringend auf seinem Angesicht lag, als er dort blutigen Schweiß schwitzte, als er dort von solcher Schwäche ergriffen wurde, daß ein Engel vom Himmel ihn stärken mußte — was mag er da alles erlitten haben! Und wie merkwürdig ist es: In einem Garten ist unser Geschlecht gefallen, und in einem Garten ist es wieder aufgestanden. In Eden hat der erste Adam unsere Gotteskindschaft verloren, in Gethsemane hat Jesus, der zweite Adam, diese Kindschaft wieder gewonnen. Dadurch, daß der zweite Adam im kindlichen Gehorsam sprach: Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg auf, ich will dir's tragen; mein Wollen hängt an deinem Mund, mein Büßen ist dein Sagen — ist der Ungehorsam des ersten wieder gutgemacht worden. Von jener Zeit an klingt es durch die Menschheit hindurch: Nun ist groß' Fried' ohn' Unterlaß, all' Fehd' hat nun ein Ende!

Ausführlich über das zu sprechen, was einst alles in Gethsemane geschah, ist an dieser Stelle nicht möglich, nur an ein Wort des Heilandes mag kurz erinnert werden. Es ist dies das große, jedes Gemüth mit heiligem Schauer erfüllende Wort: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod! Mit diesem Wort hat Christus die große Noth, die unaussprechliche Angst seines Herzens zusammengefaßt; betrübt bis an den Tod, so hat er bereits in Gethsemane gelitten. Suchst du für dieses tiefe und schwere Leiden eine dich befriedigende Erklärung, so gehe zu Johannes dem Täufer, welcher einst den hohen Ausspruch gethan: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Darin liegt der Schlüssel des Verständnisses zu Christi Leiden und Sterben. Für den, welcher mit Paul Gerhardt spricht: Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last, ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast, — schwindet das Geheimnißvolle von Gethsemane und Golgatha je mehr und mehr, selbst die so räthselhaft klingende Klage und Frage: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? wird für ihn zu einer solch köstlichen Perle, daß er sie in der reichen Schatzkammer des Wortes Gottes durchaus nicht missen möchte. Wie groß, wie herrlich, wie tröstlich ist es, daß der Heiland durch sein Betrübsein bis an den Tod alle wirkliche Traurigkeit und Betrübniß von uns genommen hat!

Gedenkst du nun auch dessen recht dankbar, was dein Heiland in jener ernsten Zeit für dich in alle Ewigkeit gethan hat? Diese Frage liegt hier so nahe, daß sie nicht umgangen werden kann. Es gibt Viele unter denen, welche mit Blut und Thränen theuer erkauft sind, die es an der rechten Dankbarkeit fehlen lassen. Sie treten wohl noch an die Krippe zu Bethlehem und haben ihre Freude an dem wunderbaren Kinde, aber Gethsemane mögen sie nicht besuchen, Golgatha nicht betreten. Mit andern Worten: Weihnachten wird von Vielen mit großer Begeisterung gefeiert, aber zu einer wahren Charfreitagsfeier bringen es nur Wenige. Indem ich diese Zeilen niederschreibe, tönt mir ein alter Passionsgesang wieder in die Seele, in

welchem der Dichter den Heiland mit den ergreifendsten Worten seine vielen Leiden verkündigen läßt und in dem es am Ende eines jeden Verses immer wieder heißt: Weh, und wer weiß ob wohl je, du auch nur denkest an mich! Unter diesem Weh stehen auch zu unsrer Zeit viele sogenannte Christen; sie tragen zwar den besten und höchsten Namen, den es für einen Menschen auf Erden gibt, aber ihnen fehlt das Wesen desselben; was sie sind, sind sie rein äußerlich, ihr Inneres und Innerstes ist von der Gnade aus Gethsemane unberührt geblieben. Leser, laß uns ernstlich fragen, wie es um uns steht und ob wir von Herzen dem zugethan sind, der sich unsrer in Gethsemane so herzlich angenommen hat! Laß uns mit einem innig liebenden Christusjünger bekennen und geloben: Wenn Alle untreu werden, so bleib ich dir doch treu, daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei. Für mich umfing dich Leiden und bittrer Todesschmerz, drum weih ich dir mit Freuden auf ewig dieses Herz. —

Schließlich müssen wir uns noch daran erinnern, daß wir Missionsleute sind. Wir haben es uns also zur Aufgabe gemacht, das Reich Gottes zu bauen. Von welchem Punkte aus kann das am besten und erfolgreichsten geschehen? Nur von Gethsemane und Golgatha aus. Wer an diesen Stätten vorübergeht, wer nicht weiß, nicht glaubt, nicht erfährt im eigenen Herzen, was dort geschehen ist, der kann auch kein Missionsarbeiter sein; denn ihm fehlt mit dem Heil in Christo auch das Reich Gottes. Es gibt nur ein Evangelium, welches rettet und selig macht, das ist das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten. Dieses Evangelium wollen wir durch unsere Brüder auch den armen Heiden in Indien bringen, daß sie ein reicher Lohn dessen werden, der einst auch für sie und ihnen zu Gute gesprochen hat: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Wenn wir dieses große, heilige Werk zur Ausführung bringen, wenn wir Alle mithelfen, soviel in unsern Kräften steht, dann danken wir für die empfangene Gnade auch mit der That. Wir stehen jetzt mitten in der hl. Passionszeit, möchte die Feier derselben von uns so begangen werden, daß dadurch auch unser ganzes Missionswerk kräftig beeinflußt wird. Passion und Mission gehören zusammen und dürfen niemals getrennt werden.

Reisebericht und Ankunft in Indien.

(Auszug aus Missionar Jost's Bericht.)

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen, den 25. Oktober, wurde ich krank und mußte den schönen Sonntag im Bett zubringen. Aber der Herr war mein Hirte, das war mein Trost. Um 1 Uhr Nachts kamen wir nach Neapel. Am Montag war ich wieder wohl und freute mich mit Dank gegen Gott, daß ich die Stadt mit ihrem schönen Hafen und den lieblichen Bergen betrachten durfte. Der Vesuv war in Wolken gehüllt und mußten wir bis zum Abend warten, ehe wir die ganze Pracht seines Feuerglanzes erblickten. Die Lavaströme kamen bald in größeren, bald in kleineren Massen hervor und es war kostbar anzuschauen, wie sie die Dunkelheit der Nacht erhellten. Neben dieser Naturschönheit erfreuten wir uns noch der Kunst der Harfenspieler, welche an Bord kamen. Auch drei Waisenmädchen kamen an Bord und ich erfuhr, daß in Neapel die christliche Liebe noch nicht ganz erloschen sei. Zwischen großen Schiffen lagen wir im Hafen, links die Neustria, rechts der Epleton und weiter rechts ab ein Kriegsschiff. Mit allen anderen konnte das unsrige sich messen, nur das Kriegsschiff war größer. Um 11 Uhr Abends gingen wir von Neapel ab; des Regens wegen hatten wir die Stadt und Umgegend nicht besuchen können. Das Schiff ging ruhig und wir konnten uns noch lange am Feuerglanz des Vesuvs und an der Sternenpracht, die sich im Meer wiederspiegelte, erquicken. Um 7 Uhr Morgens war der feuerspeiende Stramboli schon zu sehen. Um 12 Uhr Mittags waren wir in der Nähe von Messina und gegen 1 Uhr passirten wir die Scilla und Charibdys. In der Meerenge mußten wir ziemlich langsam fahren, der vielen Schiffe wegen. An beiden Seiten waren hohe Berge, einige ganz in Wolken gehüllt. Messina ist schön, eine Stadt am Fuße des Berges; einzelne Häuser liegen dicht am Meere. Hier wurde es angenehm warm. Lange Zeit betrachtete ich durch Br. Tanners Fernglas die Stadt und Umgegend. Die Berge waren gut bestellt, meist Weinberge, einzelne Strecken waren Weizenfelder. Kleine Sträucher und Bäume bedeckten die Höhen der Berge; vergeblich suchte das Auge die Fichten- und Tannenwälder der lieben Heimath. Unser Schiff hatte sein Festkleid angezogen und alle Flaggen winkten Europa den Abschied zu. — Am Mittwoch, Mittags halb 1 Uhr, gingen wir an der Insel Creta vorbei, die aber so weit entfernt war, daß ich sie kaum sah, und am Freitag Nachmittag hielten wir in Port Said am Eingang des Suezkanals. Nur das Schilfrohr am Ufer gewährte einen erfreuenden Anblick, sonst war die ganze Gegend an beiden Seiten des Canals Wüstensand, nur einzelnes Gestrüpp wucherte hie und da am Boden. Rechts sah man bei der Weiterfahrt ganze Wasserflächen, auf denen Schaaren weißer Seevögel schwammen. Merkwürdig war der Anblick einer arabischen Familie, die mit einem beladenen Esel ihren Weg am Canal entlang nahm. Auch ein Fischerboot bemerkte man auf einer der Wasserflächen. Bis nach Ismailia mußten wir an den bestimmten Plätzen mehreren Schiffen ausweichen, da der Canal nur für ein großes Schiff breit genug ist. Am Sonnabend Vormittag sahen wir einzelne Häuser mit lieblichen Palmengärten in der Nähe des Canals liegen. An den schwarzbraunen Kindern, die uns entgegen gelaufen kamen, hatten wir unsre Freude. Wie böse aber ihre kleinen Herzen schon waren, sollten wir bald zu unserm Schmerz erfahren. Einige Kuchen wurden ihnen zugeworfen, und da einer oder der andere davon ins Wasser fiel, liefen sie so schnell wie möglich hinein, dieselben aufzufangen, damit sie nicht ins Meer hineingetrieben würden. Einer der größten Knaben hatte nun auch solchen Kuchen ins Wasser fallen sehen, schnell lief er den anderen zuvor und wollte ihn heraus holen. Es wurde aber zu tief und er konnte ihn nicht erreichen. Schnell ging er zurück, holte einen kleinen Stock und wollte ihn damit heranholen. Doch das gelang ihm nicht sogleich und ehe er sich's versah, war schon ein anderer größerer Knabe hinter ihm, der, wenn er ihm den Stock gegeben hätte, den Kuchen herausbekommen hätte. Aus Neid aber trieb der Kleinere nun den Kuchen so schnell wie möglich weiter von sich, so daß ihn auch der Größere nicht mehr erreichen konnte. Das Schiff ging ruhig weiter und ich stand und beobachtete die Knaben. Der Größere kam uns nachgelaufen und erhielt etwas von dem, was hinabgeworfen wurde. Der Missethäter aber stand noch lange und wartete, daß der Kuchen wieder an's Ufer getrieben würde,

aber vergeblich. So geht's in der Welt, dachte ich. Am Abend erreichten wir Ismailia, wo unser Schiff vor Anker ging. Wir gingen zur Ruhe und erwarteten, dankbar für alles Gute, den kommenden Sonntagmorgen. Der Sonntag war ein herrlicher Tag. Die Stadt Ismailia war prächtig. Die großen grünen Alleen und die schönen Gärten rings herum machten die Stadt und ihre Umgebung zu einem großen lieblichen Garten. Gegen 8 Uhr Morgens fuhren wir weiter. Um halb 11 Uhr hielt Br. Ott in der zweiten Cajüte eine Predigt über Matth. 9, 1—8. Es war eine schöne Feier. Kurz vor Sonnenuntergang war großer Windwirbel und ein Treiben mit dem Wüstensand, daß die Luft ganz verdunkelt wurde. In der Abenddämmerung waren wir in Suez, liefen noch in's rothe Meer ein und gingen bis 2 Uhr Nachts vor Anker. Montag Morgen um 8 Uhr waren wir in die Nähe des Sinai gekommen. Ein gewaltiger Berg mit drei herrlichen Gipfeln von ziemlich gleicher Höhe. Es soll aber nur das Vorgebirge sein; den eigentlichen Sinai konnten wir des Morgennebels wegen nicht sehen. Welche Gefühle mich aber durchbebten bei diesem Anblick, kann ich kaum sagen. Sinai und Golgatha, so weit von einander entfernt und doch so eng mit einander verbunden. Auf meinen Knieen dankte ich dafür.

Dienstag früh erwachte ich frisch und froh. Die Sonne schien den ganzen Tag hell und klar und schon am frühen Morgen wurde es ziemlich heiß. Als ich um 8 Uhr mich auf Deck zum Lesen hingesetzt hatte, wurde mir mit einem Mal der Kopf heiß und meine Nase fing an zu bluten, obgleich ich im Schatten saß. Wie wohl that es daher, daß ein Luftrohr aus Segeltuch in unsere Cabine herabgelassen wurde und ich dort das Lesen fortsetzen konnte. Aber zwei Buben machten uns durch ihr eintöniges, oft wiederholtes Geplärr wenig Vergnügen. Ebenso verursachten zwei große Hunde, die wir an Bord hatten, manchen Skandal. Aber „Ordnung regiert die Welt und der Knüppel den Hund," sagt das Sprüchwort. Das wurde auch hier angewandt und es half. Bald war Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. Funcke's Schrift über „Freud, Leid und Arbeit" gab mir zu denken, wie der Verstimmung der Mutter gegen ihre ungezogenen Buben abzuhelfen sei, und die ab und zu hingeworfenen Scherzworte brachten bald ein fröhliches Gesicht hervor. — Der Abend war kühl und schön. Der Abendstern leuchtete in überaus herrlicher Pracht, bald auch die andern Sterne, denn die Abenddämmerung verdunkelt sich sehr schnell zur Nacht. Am Mittwoch Morgen tauchte die Sonne wie in Purpur gekleidet aus dem Meer empor. Das rothe Meer, das bis dahin weiße Wellen gezeigt hatte, war heute in eine gefurchte Ebene verwandelt. Aus den einzelnen Wellenfurchen tauchten Sonnenstrahlen wie herrliche Diamanten hervor. Das eigentliche Spiegelbild aber war in etwas schräger Richtung unter der Sonne selbst wie ein großer prächtiger Spiegel ausgebreitet. Es war herrlich. Den Tag über war das Meer ruhig. Ich besuchte die Brüder auf dem andern Ende des Schiffes, begab mich dann in meine Cajüte und schrieb Briefe. Als ich nach der Abendsonne schauen wollte, war dieselbe in dunkelgraue Wolken gehüllt und es schien, als sollte es einen Gewittersturm geben. Als wir beim Abendbrod saßen, ertönte denn auch plötzlich das Heulen des Windes, die Wellen zeigten ihre Zähne und die Blitze fingen an zu zucken. Wir dachten, jetzt giebt's einen ordentlichen Sturm und ich war schon um der leidigen Seekrankheit willen ein wenig bange. Aber der starke Gott hielt seine Hand über uns; er gebot den Wellen, daß sie sich legten, der Wind stillte wieder ab, die Blitze zogen nach Westen, Süden und Osten, und wir waren frei und ohne Gefahr. — Am Donnerstag, um 9 Uhr, kamen wir an einer Felsengruppe vorbei, die Bruder Tanner die 12 Apostel nannte. Gegen 12 Uhr begegneten wir einem Dampfschiff, das nach Europa fuhr. Um 3 Uhr waren wir in der Nähe des Thores der Thränen. Dort sahen wir zwei gescheiterte Schiffe, die als Wahrzeichen dienen sollten. Auch sahen wir dort ganze Heerden großer Fische, Haifische, wie mir gesagt wurde. Zur Nacht fingen die Wellen immer stärker an zu brausen. Nach gemeinsamen Gesängen mit den Geschwistern und traulicher Unterhaltung gingen wir zu Bett. Freitag halb 10 Uhr waren wir im Hafen von Aden, wo unser Schiff sich vor Anker legte. Ich ging mit einigen Geschwistern an's Land, wo es viel zu sehen gab: weiße, schwarze und schwarzbraune Menschen in allerlei Trachten, und vor den Gasthäusern ganze Heerden von Kameelen mit ihren Lasten. Droschkenkutscher wandten alles mögliche auf, um bei uns etwas zu verdienen, aber wir hielten es mit den alten Römern und gingen stolz zu Fuß. Auch mit Verkäufern von Straußenfedern kriegten wir überall zu thun und die lieben nackten Kinder, mit ihrer Bitte um „Bakschisch," haben uns fast den Weg versperrt. Ja, diese Kinder sind wirklich arm. Auch einige Kaufläden und die Postoffice besuchten wir, gingen dann an den Strand und suchten uns einige Muscheln, und kehrten um halb 3 Uhr wieder an Bord zurück. Um 5 Uhr gingen wir von Aden ab. — Am Sonnabend hatten wir mit dem schwedischen Missionar Ruthquist eine gemeinsame Gebetsstunde. Gewiß haben die Brüder an diesem Abend an uns gedacht, wie auch ich ihrer nicht vergessen will. Am Sonntag war ziemlich starker Wind. Wie ganz anders feiert man doch einen stillen Sonntagmorgen auf einem Schiff im wilden, weiten Meer. Da sehnt sich die Seele nach den Vorhöfen des HErrn, mit den Brüdern zu wallen zum Hause Gottes und seinen Tempel zu besuchen. Doch der HErr ist auch auf dem Schiff und kann sich fühlbar genug offenbaren auch ungesehen. Um 11 Uhr war Gottesdienst und Br. Tanner predigte über Lucas 10, 72: Eins ist noth! Das Lied war: Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh. Am Abend vereinigten wir uns wieder mit dem schwedischen Bruder zum gemeinsamen Gebete. Leid that es mir, daß ich mit den schwarzbraunen Leuten nicht mehr sprechen konnte, als es wirklich der Fall war. Einer von ihnen verstand ein wenig Englisch, aber es war doch nicht so viel, daß wir uns gut hätten unterhalten können. Montag, als ich erwachte, war die See ziemlich ruhig und ich eilte bald auf Deck. Der eine Araber las oder betete eine Zeitlang ganz laut; wir mußten uns wundern über seine Ausdauer. Ich setzte mich und las Inspektor Josenhans Reden, und freute mich über den schnellen Lauf des Schiffes.

(Schluß folgt.)

Unsere Aufgabe.

Mit frommen Gefühlen und Empfindungen können wir uns keine Hütten bauen, sondern müssen in die Kämpfe, in die Prüfungen des wirklichen Lebens hineingeführt werden, damit es offenbar werde, was die geweihten Stunden der Andacht an sittlicher Kraft eingetragen haben. Müllensiefen.



Klage und Sehnsucht in Israel.

Jerusalem! Welche Erinnerungen und Empfindungen knüpfen sich an deinen Namen! Ich kann deiner nicht vergessen, du Stadt Davids und Salomos und der Propheten allzumal, du Gottesstadt mit dem herrlichen Tempel und den schönen Gottesdiensten, du hochbegnadete Stadt, da mein Heiland ein- und ausging und dich so liebte, daß er, als er das schwere Gericht Gottes über dich kommen sah, Thränen des Schmerzes über dich weinte. „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheteten und steinigest, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“ Ganz und voll ist der Gerichtsspruch des Herrn über und an Jerusalem vollzogen worden; nicht ein Stein ist auf dem andern geblieben. Das heutige Jerusalem steht auf einem zwanzig (theilweise noch mehr) Fuß tiefen Schutthaufen. Siehe den Ernst Gottes!

Es war aber ein Freitag, als der Hoherath in Jerusalem den Heiland zum schmachvollen Tode am Kreuze verdammte; auf dem Wege nach Golgatha folgten ihm ein großer Haufe Volks und Weiber, die weinten über ihn; Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.“ Das ist auch ein Gerichtsspruch: Israel soll fortan sein Leben in Jammer und Elend zubringen — bis es sprechen wird: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Israel hat seitdem den Becher des Zorns Gottes bis auf die Hefen getrunken und ist das Volk des Klagens und Weinens unter den Völkern geworden. Wir kennen dieses Volk nicht, wenn wir nicht lauschen auf sein Beten und Ringen mit Gott.

„Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen; meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht g denke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.“ Diesen Psalm betet jeder fromme Jude nach jeder Mahlzeit. Der Jammer in der Verbannung hält seine Sehnsucht nach der lieben Heimath wach; Jerusalem ist die Stadt, in der sein ganzes Glück und Heil beschlossen ist; dreimal betet er täglich um die baldige Aufrichtung der Mauern Jerusalems, um die Herstellung des Tempels. Es hat daher zu allen Zeiten Juden gegeben, die Alles hinter sich ließen und den Wanderstab ergriffen nach dem heiligen Lande, um da anzubeten, zu leiden und zu sterben.

Unser Bild zeigt uns eine Gruppe solcher Juden; da stehen sie auf ihrem Klageplatze, der sich hinter den schmutzigen Wohnungen der eingebornen Juden befindet, ein Stück von der westlichen Harammauer von 48 Meter Länge und 18 Meter Höhe. Hier kommen sie jeden Freitag um vier Uhr Nachmittags und an den hohen Festen zusammen, um zu weinen, die Steine zu küssen, und aus Gebetbüchern die Klagelieder zu lesen. Der Anblick ist ergreifend. O wie viele Thränen sind durch die Jahrhunderte an dieser Stätte geflossen! Wie inbrünstig wird an dieser Mauer um das Kommen des Messias, um die Aufrichtung des Stuhles Davids gefleht!

Besehen wir uns die Gruppe noch etwas näher, so finden wir, daß die Juden des ganzen Erdkreises hier vertreten sind. Die ersten drei sind polnisch-russische; Kleidung, Haltung und vor allem die Gesichtszüge lassens gleich erkennen, daß sie im Lande des Elends und der Drangsal geboren und alt geworden sind; den zwei nächstfolgenden sieht man auf den ersten Blick ihre aristokratische Abstammung an, sie sind Nachkommen der spanischen Juden. Ihre Vorfahren waren bis zur Inquisition die geistigen und auch, wegen ihrer großen Reichthümer, die weltlichen Herrn in Spanien. Nach der Vertreibung aus Spanien siedelten sie sich in Holland, Italien und hauptsächlich in mohamedanischen Ländern an. Die zwei letzten sind erst jüngst von Deutschland herübergekommen. Der es sich auf dem platten Boden bequem macht, ist ein Orientale; auch er betet um Erlösung aus der Gefangenschaft. Ist das nicht merkwürdig, lieber Leser, im Lande der Väter geboren und alt geworden und doch ein Fremdling darin zu sein? So gehts auch vielen Christen, sie werden in die christliche Kirche hineingeboren und in derselben großgezogen und bleiben doch zeitlebens Fremdlinge in ihr. Ach, daß sie die Fremdlingschaft so schwer empfinden möchten, wie die Juden, und sich zum Herrn bekehren und rechte Bürger des himmlischen Jerusalems werden möchten.

Während diese Gruppe auf dem Klageplatze betet, geschieht etwas, das ich den Lesern nicht vorenthalten möchte. Um dieselbe Zeit wird nämlich in jedem jüdischen Hause auf dem ganzen Erdball ein Opfer in eine eigens dazu bestimmte Sammelbüchse für die Glaubensbrüder in Jerusalem hineingelegt. Diese Opfer werden zu gewissen Zeiten in den Gemeinden gesammelt und den Rabbinen in Jerusalem zugeschickt, die sie dann an die armen Brüder vertheilen. Ist das nicht löblich? Wie, wenn in jedem christlichen Hause eine solche Sammelbüchse aufgestellt wäre und der Hausvater zuerst und dann die übrigen Hausgenossen auf jeden Sabbather eine

Gabe hineinlegten, (wie der Schreiber es von Kind auf gesehen und geübt,) für die Ausbreitung des Reiches Gottes? (1 Cor. 16, 2.) Die Kassen für innere und äußere Mission würden sich bald füllen, und für die Mission unter Israel würden dann auch manche Brosamlein abfallen. Und das wäre gewiß köstlich.

Ein Anderes, das während des Betens und Weinens unsrer Gruppe geschieht, ist, daß eine kleine, durch die Thätigkeit der Londoner Judenmission an den Herrn Jesum gläubig gewordene Schaar Israeliten sich in der Christuskirche auf dem Berge Zion versammelt, um für die Bekehrung ihrer Brüder zum gekreuzigten und auferstandenen Heiland zu beten. Und das ist das Schönste.

Lieber Leser, hast du auch schon für Israels Bekehrung gebetet?

P. Werber.



Zur Wittwenverbrennung in Indien.

Bevor Indien unter Englands Botmäßigkeit kam, bestand dort die grausame Sitte der Wittwenverbrennung. Nach dieser Sitte wurde es der zurückbleibenden Frau zur Pflicht gemacht, sich lebendigen Leibes mit dem todten Leichnam ihres Mannes verbrennen zu lassen, — ein Stück Heidenthum, wie es entsetzlicher nicht gedacht werden kann. Gehört nun dieser Greuel auch der Vergangenheit an, so mögen hier doch einige Worte über denselben gesagt werden, um namentlich zu zeigen, wie unmenschlich die Menschen werden können, wenn ihnen das Licht der Wahrheit fehlt.

Kaum war der Mann gestorben und kaum waren die nöthigen Vorbereitungen zu seiner Verbrennung getroffen, so drang man von allen Seiten auf das arme zurückbleibende Weib ein, sich mit ihm verbrennen zu lassen. Ganz besonders waren es auch die Verwandten, die zu solchem entsetzlichen Entschluß aufforderten. Auf Grund allerlei abergläubischer Vorspiegelungen war die Wittwe bald zu diesem Entschluß überredet. Nun war an ein Zurückweichen nicht mehr zu denken, einmal eingewilligt auf diese entsetzliche Weise zu sterben, mußte der verhängnißvolle Schritt gethan werden. Die Einwilligung zu demselben wurde schnell bekannt, von Haus zu Haus lief die Kunde: sie will sterben, sie will mit ihrem Manne verbrannt sein. Zur angesetzten Zeit versammelten sich große Menschenmassen, und in einer langen Prozession ging es an den schauerlichen Ort der Verbrennung. In vielen Fällen wurde mit den zum Tode bestimmten Wittwen noch eine götzendienerische Verehrung vorgenommen, wie unser Bild es zur Anschauung bringt. Die an der Säule stehende, mit Blumen geschmückte und mit Goldsachen behängte Person ist solch eine Wittwe, welche vor dem Feuertode gleichsam als ein höheres Wesen verehrt wird.

Bei der Verbrennung selbst kamen nicht selten Mark und Bein erschütternde Auftritte vor. Von zwei Verwandten geführt, mußte das unglückliche Opfer vor dem Vernichtungsprozeß dreimal um den Scheiterhaufen gehen, auf dem schon der Leichnam ihres Mannes ausgebreitet lag. Blieb das arme Weib auf dem ersten Rundgang noch muthig und standhaft, so brach sie vielleicht schon auf dem zweiten, von Furcht und Entsetzen überwältigt, ohnmächtig zusammen, und dann gab es Scenen, die aller Beschreibung spotten. Von kräftigen Armen schließlich bewußtlos auf den Holzstoß geworfen, mußte das unglückliche Wesen seinen Geist in den erstickenden Flammen aufgeben. Und während nun die Flammen ihr Opfer langsam verzehrten, schrie und jubelte die umstehende Volksmenge, daß es weithin zu hören war. Menschenverbrennung — ein Jubelfest, welch ein entsetzlicher Gegensatz! Solche Früchte wachsen an dem Baum des Heidenthums.

Es ist nur gut, daß die englische Regierung diesen Grausamkeiten, wie schon Eingangs erwähnt, Einhalt gethan hat. Unser Gewährsmann, ein in Indien arbeitender Missionar, der uns viel über die Wittwenverbrennung mitgetheilt hat, schreibt, daß sie heutzutage nicht mehr vorkomme. Natürlich sind mit dem Einschreiten der Regierung die Neigungen zu solchen Greueln noch nicht gebrochen; würde sich der Arm der Gerechtigkeit eines Tages für zu kurz und schwach erweisen, so würden auch jene Grausamkeiten wieder ins Leben gerufen. Die Macht des Heidenthums kann in ihrem innersten Wesen nur von dem Christenthum überwunden und gänzlich ausgerottet werden. Von dieser Wahrheit überzeugt, wollen wir im Werk der Mission immer eifriger werden, nur auf diesem Wege gibt es für die Heidenwelt eine Errettung aus Tod und Verderben.

Was nicht nach dem Richtmaß Gottes gebaut ist, fällt in Staub und Trümmer; was aber in Gottes Kirche nach der Richtschnur seines hl. Wortes gebaut wird, hat die Verheißung der Zukunft, weil es das Wohlgefallen Gottes hat.

Feindesliebe.

(Für unsre jungen Missionsfreunde.)

Darüber habe ich kürzlich eine köstliche Geschichte gelesen; ist sie auch nicht mehr ganz neu, so will ich sie euch doch nicht vorenthalten. Wie wir durch sie ein gutes Beispiel von Feindesliebe erhalten, so zeigt sie auch, welch schöne Früchte der christliche Glaube unter den Heiden hervorbringt. In Afrika wird eines Tages ein junger Neger von einem großen, starken Neger heimlich überfallen, gebunden und zu einem Sklavenhändler gebracht und an denselben verkauft. Der junge Mensch kommt nach Sierra Leone, welches eine englische Colonie in Westafrika ist, in welcher freigelassene Neger wohnen, welche von Missionaren im christlichen Glauben unterrichtet werden. Auch dieser junge Neger lernt den Heiland kennen und wird auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft, wobei er den Namen Tom, d. h. Thomas erhielt. Der Prediger hat an dem jungen Mann seine Herzensfreude; läßt ers sich doch ernstlich angelegen sein, seinen Glauben in Wort und Wandel zu bekennen. Bald kommt er in einen guten Dienst bei einem braven und reichen englischen Herrn, der dort ein Landgut, eine sogenannte Pflanzung hat. Mehrere Jahre vergehen und Tom nimmt zu im Glauben und in der Erkenntniß und im christlichen Leben, so daß ihm der Herr sein Vertrauen schenkt und ihn nach und nach zu seinem Hofmeister macht, der die ganze Pflanzung unter Händen hat. Tom sorgte aber nicht nur für seinen irdischen Herrn, sondern auch für den Herrn im Himmel, denn er unterrichtete und ermahnte die andern Neger, die auf dem Landgute arbeiteten, so daß sie sich alle taufen ließen und Christen wurden.

An einem Sonntag Nachmittag, als sie aus der Kirche gekommen waren, nahm ihn sein Herr mit auf sein Zimmer und sagte ihm, es sei in Freetown, der Hauptstadt dieser Colonie, ein Sklavenschiff angekommen und alle darauf befindlichen Neger sollten in der Colonie verbleiben. Deßhalb wolle er auch morgen dahin reisen und sich einige aussuchen und Tom sollte ihn dahin begleiten. Die Engländer dulden nämlich den Sklavenhandel nicht, und wenn ihre Kriegsschiffe ein Sklavenschiff erblicken, so nehmen sie es weg und bringen es nach Freetown. Da werden die Sklavenhändler vor ein Gericht gestellt, die armen Menschen werden aber freigelassen, und damit sie arbeiten lernen und christlichen Unterricht bekommen, unter die Pflanzer des Landes vertheilt, die sie einige Jahre in Arbeit behalten und sie dann ganz frei lassen müssen, wenn sie ihr Brot verdienen können. Tom freute sich auf die Reise und dachte, er würde vielleicht unter den Sklaven Landsleute oder wohl gar Verwandte antreffen. Er kam denn auch glücklich mit seinem Herrn in Freetown an. Da standen die armen schwarzen Menschen in langen Reihen; man hatte sie von ihren Ketten losgemacht, aber man konnte allen noch das Elend ansehen, welches sie auf dem Schiffe unter ihren grausamen Räubern ausgestanden hatten. Toms Erwartung, Bekannte oder gar Verwandte unter ihnen zu finden, wurde aber nicht erfüllt, und so suchte er denn in Begleitung seines Herrn zehn von diesen Negern aus, die sie mit auf ihre Pflanzung nehmen wollten, gesunde, kräftige Leute.

Als sie eben fort wollten, sah Tom sich noch einmal unter den andern Negern um und bemerkte einen alten, weißhaarigen Greis, der vor Schwachheit ganz ausgestreckt auf der Erde lag. Er lief zu ihm hin, betrachtete ihn, der halbtodt vor Ohnmacht war, und eilte dann zu seinem Herrn zurück mit der Bitte: Ach, Massa, d. h. Herr, komm mit zu dem armen, alten Mann, den möchte ich auch noch gern mithaben. Tom, sagte sein Herr, der alte Mann kann nicht mehr arbeiten, wird auch nie wieder ganz gesund, was wollen wir mit dem auf unserm Gute? Der muß ja beständig gepflegt werden; laß ihn hier, er kommt ins Hospital und da wird für ihn gesorgt. Massa, antwortete Tom, ich will mich seiner annehmen, ich will für ihn arbeiten, in meiner Hütte soll er schlafen, und ich will doch in meinem Dienst nichts versäumen. Der Herr antwortete: Nun, Tom, hast du den alten Mann lieb, so nimm ihn auch noch mit. So wurde nun die Rückreise angetreten. Der alte Mann konnte kaum gehen und der Weg nach dem Landgute war weit. Da nahm ihn Tom auf seinen Rücken und trug ihn fast den ganzen Weg, als sei er die allertheuerste Last. Als sie nach Hause kamen, legte er ihn in sein Bett, hegte und pflegte ihn, für sich aber bereitete er ein Strohlager auf der Erde. Bei dieser sorgfältigen Pflege erholte sich der alte Mann in kurzer Zeit, und Tom unterichtete ihn in den Feierstunden im christlichen Glauben. Der alte Neger nahm mit sichtbarer Bewegung den Unterricht an und konnte bald getauft werden. Als der Tauftag kam, schenkte Tom ihm ein weißes Kleid und stellte für alle Neger eine einfache Freudenmahlzeit an, wobei viel gebetet und gesungen wurde. Er war gegen den Alten wie der liebevollste Sohn, und der Alte gegen ihn wie der zärtlichste Vater. Da fragte ihn endlich der Herr: Aber Tom, wer ist denn eigentlich der alte Mann? Ist er dein Vater? Nein. Dein Oheim? Nein. Dein Verwandter oder Freund? Nein. Nun, wer ist er denn? Ach, Massa, das ist mein Feind, das ist der Mann, der mich geraubt und in die Sklaverei verkauft hat. Da habe ich gedacht an des Herrn Jesu Wort: Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Und sieh, nun ist dieser Feind ein Christ geworden, und hat mich lieb wie ein Vater. Der Herr aber weinte vor Freuden und drückte seinem Tom aus herzlicher Liebe die Hand.

Aus dem heiligen Lande.

Talitha Kumi bei Jerusalem,
den 21. Januar 1886.

Einer Correspondenz, welche dem „Missionsfreund" aus dem heiligen Lande zur Veröffentlichung zuging, sei Folgendes entnommen:

Die Zahl unsrer Kinder beträgt, wie schon seit langer Zeit 110, weil wir über diese Zahl nicht hinaus gehen können, denn dies ist die höchste Zahl, die wir unterbringen können. Es sind alles ganz arme Kinder, für die nichts vergütet werden kann und kommen sie aus allen Theilen Palästinas, auch Syriens. In unserm Krankenhause werden alljährlich zwischen 650—700 Kranke verpflegt, und da ist's auch eine Seltenheit, wenn eine kleine Vergütung gegeben wird. Somit ist's natürlich, daß beide Anstalten große Ausgaben haben, mit denen die Einnahmen bei weitem nicht gleichen Schritt halten.

Im verflossenen Jahre konnten wir im Ganzen ruhig unsere Arbeit forttreiben, während im Jahr vorher die Muhamedaner, d. h. die Regierung, uns viel Noth und Kummer

bereiteten. Es war bekannt geworden, daß im syrischen Waisenhause einige muhamedanische Knaben getauft worden, und das erregte den Zorn der Türken. Unter dem Vorwande einer Volkszählung begehrte eine Commission die Schulen zu sehen, schrieb alle Kinder auf nach Namen, Heimath, Alter, und wie lange in der Schule; auch nach dem Namen des Vaters und natürlich nach der Religion wurde gefragt. Bald zeigten sich die Folgen: Den Vormündern oder Eltern wurde bei Strafe von neun Monaten Gefängniß befohlen, ihre Kinder aus den christlichen Schulen zu nehmen. So verloren wir alle muhamedanischen Kinder; haben jetzt blos zwei. Besonders richteten die Türken ihr Augenmerk auf etwa getaufte, erwachsene Muhamedaner, deren wir auch etliche hatten. Das älteste Mädchen, 19 Jahre alt und 14 Jahre bei uns, war bei der Aufnahme als fünfjährige Waise von dem unmenschlichen Großvater so mißhandelt worden, daß sie für lange Zeit ganz stumpf, ganz unempfindlich war, so für Schmerz wie für Freude. Niemand bekümmerte sich um die Waise, und nun, plötzlich, finden sich allerlei Verwandte, die das Mädchen begehren. Der Pascha befahl ihre Auslieferung, obgleich sie nach türkischen Gesetzen längst mündig war und selbständig handeln durfte. Auf des Mädchens dringende Bitte, das in wahrer Todesangst war, ließ ich sie nach Egypten fliehen, weßhalb der Pascha mich beim deutschen Botschafter verklagte, aber nichts ausrichten konnte. Die beiden andern mußte ich wirklich ausliefern, die bekannten sich im Verhör als Christen, fanden am ersten Abend schon, daß sie ihres Lebens nicht sicher waren und beschlossen selbstständig die Flucht, die sie auch glücklich ausführten. Das waren schwere Zeiten!

Und nun nochmals bestens dankend und bittend, auch im neuen Jahre unsrer Anstalt freundlich zu gedenken, grüßt herzlichst

Ihre ergebene

Charlotte Pilz.

Aus New Orleans, La.

In der deutschen evangelischen Gemeinde des 6. Distrikts in New Orleans besteht seit Jahren ein besonderer Missionsverein, der es sich zur Pflicht macht, die Zwecke der inneren und äußeren Mission zu fördern. Daß dieser Verein sich der hohen und wichtigen Sache in rechter Weise annimmt, geht auch daraus hervor, daß er nach einer Correspondenz des „Evangel. Gemeindeboten des Südens" jüngsthin beschloß, 250 Exemplare unseres Missionsfreundes gratis unter den Gliedern der Gemeinde vertheilen zu lassen. Das ist ein Schritt in guter Richtung und sollte derselbe auch an andern Stellen zur Nachahmung antreiben; nur auf diesem Wege kann man das Werk der Mission am besten und schnellsten bekannt machen und Theilnahme dafür erwecken. Möchten auch durch diese Maßregel unserem Blatte in der größten Stadt im Süden unseres Landes viele treue Freunde gewonnen werden. Die Beamten des genannten Vereins sind: A. Tröscher, Präsident; H. Bald, Schatzmeister; K. Seybold, Secretär. Wir hoffen von diesem Missionsverein noch recht viel Gutes zu hören. Gott segne ihn in allen seinen Bestrebungen.

Gottes Namen kann ich nur dann auf Erden erklären, wenn ich selbst einen guten Namen habe.

Kurze Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Europa. Im Hermannsburger Missionsblatt vom Januar dieses Jahres lesen wir: „Auch ein besonderes Weihnachtsgeschenk hat uns der Herr gegeben, nämlich zwei Eingeborne von Afrika. Der ältere heißt Mamve Faku und ist ein Heide, der jüngere Oskar Faku und ist ein Christ. Sie sind aus dem Pondolande und von königlichem Geschlecht. Oskar ist der Sohn und Mamve der Bruder des regierenden Häuptlings. Beide machen uns viele Freude. Oskar soll nach seines Vaters Willen studieren; bei uns soll er erst die deutsche Sprache lernen und sich die nöthigen Vorkenntnisse aneignen, und Mamve soll den Ackerbau und andere nützliche Sachen erlernen.

Am 21. Januar d. J. starb in Basel, nahezu 71 Jahre alt, Rathsherr Karl Sarasin. In ihm hat die Baseler Missionsgesellschaft einen warmen Freund und langjährigen Mitarbeiter verloren. Bei seinem Begräbniß mußte nach eigner Anordnung geredet werden über Luc. 23, 42: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.

Laut eines Artikels in der „Augsburger Abendzeitung", der uns durch einen Leser des „Missionsfreundes" freundlichst übermittelt wurde, hat sich in Bayern eine Missionsgesellschaft für Ostafrika gebildet. Schon im nächsten Herbst sollen zwei Missionare, die man der Missionsanstalt in Neuendettelsau entnehmen will, nach dem genannten Gebiete entsandt werden. Hoffentlich werden dem neuen Unternehmen auch rechtzeitig die nöthigen Mittel zur Verfügung stehen, damit dasselbe keine Verzögerung erleide. Kann die Mission den deutschen Colonial-Erwerbungen nicht vorangehen, so soll sie ihnen doch auf dem Fuße folgen.

Asien. Frau Capron in Madura, die Wittwe eines amerikanischen Missionars, hat sechs Bibelfrauen unter sich, die im Laufe eines Jahres ca. 15,000 heidnischen Frauen und Mädchen aus dem Neuen Testamente vorgelesen oder vom Heiland erzählt haben; 500 lernen selbst die Bibel lesen. Eine dieser Heidinnen, welche vom Götzenpriester zur Rede gestellt wurde, weil sie keine Bilder mehr anbetet, antwortete ihm mit der Frage: „Welcher von all unsern Göttern hat denn für uns gelitten? Siehe, was der Jesus der Christen für sie gelitten hat!"

China. Als neulich in einer öffentlichen Versammlung der literarischen Gesellschaft zu Shanghai mehrere Herren gegen die Glaubwürdigkeit der biblischen Wunder gesprochen hatten, stand am Ende des Saales ein Chinese auf, der ganz bescheiden in der Nähe der Thür seinen Platz genommen hatte, schritt auf die Rednerbühne zu, bat um's Wort und hielt eine einschneidende, gewaltige Ansprache, deren Eindruck noch durch das imponirende Aeußere seiner hohen, achtunggebietenden Erscheinung verstärkt wurde. Er ging aus von der moralischen Ueberlegenheit des Christenthums über alle andern Religionen und zeigte, wie die biblischen Wunder ein nothwendiger Bestandtheil dieser göttlich und menschlich legitimirten Religion sei. Unter rauschendem Beifall schloß er seine Rede. Die zahlreich anwesenden ungläubigen Engländer aber hatten eine Niederlage erlitten. Daß ein Chinese in englischer Sprache ihre Beweise gegen das Christenthum so trefflich zu widerlegen vermochte, das war selbst ein Wunder und der beste Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion. Die Herren wußten auch ganz gut, daß unter den Millionen Chinas sich nicht Einer gefunden hätte, der eine solche Rede zu Gunsten des Unglaubens zu halten im Stande gewesen wäre. Dem ebenfalls anwesenden Missionar Partridge aber schlug das Herz hoch, war doch der Redner Niemand anders, als sein eingeborener Mitarbeiter Y. K. Jen, eine Frucht der amerikanisch-bischöflichen Mission in Shanghai.

Afrika. Aus Sansibar wird vom 1. Januar gemeldet: „Bischof Hannington, der im Juni Mombas verließ, um wo möglich eine neue Straße nach dem Viktoria Njanza zu entdecken, durch welche der Umweg über Unjanjembe vermieden werden könnte, ist auf Befehl des Königs zwei Tagemärsche von Ugande verhaftet worden und dem Gerücht nach soll der letztere geheime Befehle zur Hinrichtung des Bischofs ertheilt haben. (Nach neueren Nachrichten soll sich Obiges bewahrheiten. D. R.)

Das neue anglikanische Missionsschiff Charles Janson ist glücklich am Njassasee angekommen, aber noch nicht flott gemacht worden. Bischof Smythies beabsichtigt auf einer Insel des Sees eine Missionsstation zu errichten, die im Nothfall auch als Zufluchtsort vor den immer noch wüthenden Sklavenjägern dienen kann. Es gereicht den Missio-

naren zur Aufmunterung, daß gerade jetzt auch der neue britische Konsul am Njassasee eingetroffen ist.

Neueren Nachrichten nach hat ein großes Unglück diese anglikanische Mission am Njassasee betroffen. Die Station Matope, wo das neue Dampfschiff, der Charles Janson, zusammengesetzt werden sollte, ist abgebrannt. Beinahe wären zwei Arbeiter, die im Innern des Kessels des Schiffes arbeiteten, mit verbrannt. Dem Bischof Smythies ist bei diesem Brand auch der Bischofsstab verbrannt. Er bittet um einen neuen Bischofsstab mit Blechfutteral. — (Haben die Apostel auch Bischofsstäbe gehabt? Wozu dient eigentlich ein Bischofsstab, um den Heiden das Evangelium zu predigen?)

In Pietermaritzburg hat der schottische Missionar Bruce drei Zulujünglinge getauft, die lange seine Schüler und zuletzt seine Gehilfen in einer Abendschule gewesen waren. Alle drei haben die Schreinerei gelernt und zwei von ihnen verdienten schon 15 Mark in der Woche. Trotzdem haben ihre Eltern ihnen die Erlaubniß gegeben sich zu Predigern auszubilden zu lassen.

In einem kanadischen Blatt finden wir die Nachricht, ein Neffe des verstorbenen Zulukönigs Retschwojo, der sechs Jahre in Stockholm studiert habe, sei jetzt als Missionar in sein Vaterland zurückgekehrt.

In der Nähe von Blantyre ist der alte Häuptling Kapene gestorben und zur großen Freude der Missionare ohne Menschenopfer oder sonstige heidnische Greuel ganz friedlich und anständig begraben worden. Die Heiden selber erklären das für eine Frucht des nun schon seit Jahren unter ihnen verkündigten Evangeliums.

Australien. Hier hat die Hermannsburger Mission immer noch keine Erfolge. So ausgedörrt der Boden dort ist, wo die Missionare weilen, so öde und dürre scheint es auch in geistlicher Hinsicht zu sein. Sparsam fällt der Regen. Seit 1879 hatten sie nur einmal einen tüchtigen Regen. Daher oft Wassermangel. Dazu dann die Stumpfheit und Sorglosigkeit, in der die wenigen Heiden leben! Wohl besuchen ungefähr 20 Schüler die Schulen und werden da in Gottes Wort, Lesen und Schreiben, Rechnen und etwas Geographie — auch im Singen — unterrichtet, aber direkte Frucht zeigt sich noch keine! Missionsarbeit ist eben Geduldsarbeit.

Die Queensländer lutherische Synode gedenkt unter den Papuas auf der Yorkhalbinsel eine Mission zu gründen — im Anschluß an die Hermannsburger. Auch die Brüdergemeinde besah sich letztes Jahr dieses Feld.

Auf Neuseeland, wo es 44,097 Maori geben soll, halten sich 31,865 zur christlichen Kirche. Ihr sogenannter König Tawhiao besuchte neulich England.

In Matautu, Samoa, ist eine neue Kapelle eingeweiht worden, welche die Eingebornen ohne jegliche Hülfe von auswärts ganz allein gebaut haben. Sämmtliches Holzwerk stammt aus einem Wald, der früher als Sitz einer heidnischen Gottheit Tabu (unantastbar) angesehen war und vor dem die Leute noch immer ein großes Grauen hatten. Der Hauptredner bei der Einweihung war ein kürzlich von der römischen zur evangelischen Kirche übergetretener Häuptling, der sich selbst als einen aus dem Feuer gerissenen Brand bezeichnete.

Oceanien. Seit etwa 75 Jahren wird auf den polynesischen Inseln gewirkt, und nun sind dort 274 eingeborne Pastoren, daneben 632 Evangelisten und 20,000 Kommunikanten. Letztes Jahr brachten diese Gemeinden 5,389 Pfund Sterling für Missionszwecke auf.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Von e. Freundin in New Orleans $2; dch. P. C Hoffmeister vom Nachlaß der Wwe. Thies $20; dch. P. C Krafft, Reading, von Frau Wiggermann, J Pfeiffer, Frau Ebeling je $1, Frau Lange, W Klopmeier je 50c, Frau Ficke, Chr. Kenzelmann, W Schriever je 25c, Frau Sutor, Frau Schmid je 10c; dch. P. H Waldmann von Frau Hummel $10; dch. P. J Zimmermann von Frauen Kriechbaum und Lindner je $1; dch. P. E Jung, Buffalo, von Marg. Fendrich $2, Barbara Frank $1, Jac. Mayer u. Geo. Schneider je 75c, Joachim Ternant 50c, Karl Walter, Karl Wolf, Louis Becker, Karl Hackemer, Peter Eckardt, Joh. Potting, Geo. Büttner, Phil. Steitz, E Hummel je 25c, aus der Sparbüchse von Mary, Annie und Freddie Scheidt $2.07; dch. P. G M Eyrich, Dankopfer von Frau P. Eyrich $1; von Phil. H Schmidt 75c; dch. P. J Bronnenkant aus Miss.-Std. in Primrose $3.10, von E Hayer, Dankopfer für Genesung seines Sohnes $5; dch. P. Jul. Frank aus Farmington $8, Waubeka $2.42, Silver Creek $3.74, Fredonia $2.62; dch. P. P Scheliha, Miss.-Koll. der Gem. in Williamsport $10.10; dch. P. G Lambrecht, Chicago, von Aug. Schach $2, Frau Preus $1; dch. P. Joh. Baltzer von H Sohns Kindern $2; dch. P. C Nolting aus e. Miss.-Std. $5; dch. P. G Görlitz von Wwe. Kunberger $2; dch. P. R Krüger aus Miss.-Std. $5; dch. P. C Roth, Kasson, von Frau C R. $10; dch. P. H Eppens v. Joh. Köster $2; dch. P. W Behrendt, Zanesville $2.85; dch. P. C Haaß, Detroit, von der Joh.-Gem. $25; dch. P. E Seeger von Emma Eisenberg $1; dch. P. J Enßlin von Frau Spathelf $1.50; dch. P. J Bank, Batavia, aus Miss.-Büchse $2; dch. P. G Niedergesäß von Frau J Kröger, H Deters je 25c; dch. P. J Zimmermann, Burlington, Hochzeitskoll. von C Hanson und Soph. Schwarz $6.50, von Frau Schäfer $5; dch. R G Ditel, Louisville, aus Miss.-Büchse der Lukasgem. $1; dch. P. H F Deters von C Maus 50c; dch. P. J H Dorjahn von Jerry Jones $1.75. Zusammen $161.60.

Berichtigung. In No. 3 steht unter Unsere Mission und unter Basel: Dch. P. Joh. Will von Wwe. Crecelius $15; muß heißen: Dch. P. Joh. Will vom Frauenverein je $15.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. H Waldmann von Frau Reinhardt $10; dch. P. Phil. Wagner vom Miss.-Verein $4. Zusammen $14.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. R Jäggli, Ueberschuß 50c; von P. C Gebauer, Mt. Vernon $5; dch P. J G Enßlin von Ch. Conradi und Ch. Wimmel je $1; ein Dankopfer für Geledgudd $5; von P. H Stäbler, Lindale $2; dch. P. Enßlin, Sandusky, von Fr. H Spathelf $1.50. Zusammen $16.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. Phil. Wagner, vom Missions-Verein $5; dch. P. J Zimmermann von Frau Lindner für das Johanneum $1. Zusammen $6.

Kolhs-Mission. Von Frau Weicker $2.10.

Mission in Spanien. Durch P. J A Steinhart von J. J. R. $2; von Wm. Albrink $5; dch. P. C Roth von Frau C. R. $15; dch. P. C Bek von J Baumann $5; P. W Behrendt $1.50. Zusammen $28.50.

Rheinische Missions-Gesellschaft. Bei Missionar E Van Höfen: Von den Gem.: Aus St. Charles $5, Washington $15, Paulsgem. in St. Louis $30.25, Joh.-Gem. in St. Louis $13.46, Petrigem. in St. Louis $12.61, Holstein $24, Krügerville $10, Millstadt $10, New Haven $21.50; v. Frauen D. u. K. je $10. Zus. $171.82.

Brussa. Von O O., Dankopfer $2; von P. S Lang $2.50. Zusammen $4.50.

Jerusalem. 1. Judenmission. Von P. P Werber $2.25. 2. Aussätzigen-Asyl. Von P. P Werber $2. 3. Schnellers Waisenhaus. Dch. P. F Walter von Fr. E. $3; dch. P. H Schmidt, Peotone, vom Frauenver. $5; dch. P. J M Torbitzky von der Martinsgem. $5; dch. P. J Illg, Weihn.-Koll. der S.-Sch. und extra $9.15; von P. S Lang $1.50. 4. Talitha Kumi. Dch. P. Chr. Irion von Miss.-Festkoll. $4. Zusammen $31.90.

Juden-Mission. Dch. P. S Kruse aus Miss.-Std. $1.35; dch. P. G Bleibtreu aus Juden-Miss.-Std. $4. Zusammen $5.35.

Hafen-Mission. Durch P. A Bierbaum von G Hackmann $4. (Total an Hand $21.58.)

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885 (und früher). Die Pastoren: W Nordt $2.20, G Lambrecht ('84 und '85) $20, F W Possin für O Pull 25c, H Strehlow $1.25, J G Kircher ('84 und '85) $10, J Burkart $2.80, J Bank 25c. Die Herren: David Bender für Theo. Bender 25c, Geo. Hagni 25c, Ad. Zimbelmann für Geo. Trautmann, Pet. Trautmann, Val. Peter und Jac. Hust je 25 Cts.

1886. Die Pastoren: W Ewert und für P. Jac. Penner, Abr. Riedger und Pet. Reimer je 25c, L H Bührig $2.05, S Egger $2.20, J Grunert $5, A Jennrich $4.84, L E Hagen $3.71, Joh. Franz $18, A E Janssen für Chr. Schirmer 25c, F Schlesinger 50c, J Zimmermann $10, W Biesemeier $8.80, J Grunert für G Ziefke 25c, O C Miner $1.92 und für John Isley 25c, G M Eyrich für H Wohlers 25c, J Jann 33c, W Nordt $2.64, G Mayer für Jac. Weber 25c, J A Steinhart $5, F W Possin $1.50 und für O Pull 25c, A Zeller $4.84, L G Nollau $18, W Seibert $6.50, J Klick 25c, Ph. Wagner für Karl Heckelmann 25c, A Bierbaum $7.70 u. für W Hünefeld 25c, A Blankenagel 25c, C Beck $1, H C Gräper $3.74 und für C Harting und F Clausing je 25c, C F Off $1.50, L J Haas $3.18, Jul. Klepsteg $5.66, A Kampmeier $5.25, H Schmidt $8, J Bank 1 Ex. nach Dtschld. für C Schmidt $1.50, ders. 1 Ex. nach Dtschld. 25c, F Baur $2.50, J P Quinius für H Philippi 25c, H F Deters $2.45, J Reinicke $2.25, J H Dorjahn für Jerry Jones 25c, J H Sommer 25c, J J Lang $2.20, J Stilli für G Fritz, Herm. und Jac. Staib je 25c, Otto Keller $6.60. Die Herren: Chas. Henne $10.60, John Betz sen. 75c, Phil. H Schmidt u. John Zimmermann je 25c, G H Heikens für D Beving sen. 50c, Dirk Beving u. P Hickmann je 25c, Fr. Westerbeck und für Chas. Hucke und Alb. Göffling je 25c, Chr. Schmelz 25c, F Sander $4.84, Geo. Hagni 25c, Ad. Zimbelmann und für Geo. Trautmann, Pet. Trautmann, Val. Peter, Hein. Serr, Geo. Führer, Jac. Hust, Mich. Wiland, Fr. Hoffmann, Joh. Führer und Geo. Serr je 25c, Jac. Maurer u. für Joh. Lebold, Jac. Baad, Jer. Flad und Jac. Grötzinger je 25c, Paul C Seybold 50c, Peter Denny, A Harms, Fritz Harms und Dr. S van Höfen je 25c; Anna Breuer 25c, Frau Weicker 50c und für Jac. Müller 25c. Zusammen $216.83.

Bei P. J. W. Geyer, New York: dch. P. Launitz, für K Braun, J Simon, K Steiß, J Pörschke, J Rübestahl und P Eidemüller je 25 Cts.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission ꝛc. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord=Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., Mai 1886. Nummer 5.

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Auf den dunkelen Charfreitag folgt der helle Ostertag, und aus dem Tode ersteht das Leben. Die Lebenssonne ist nur deßwegen für eine kurze Zeit untergegangen, damit sie für immer und um so heller wieder aufgehe. Das Grab ist leer! welch eine wundersame Kunde. „O heilige Morgenfrühe voll Ahnung!" ruft ein begeisterter Osterfestprediger aus. „Die Natur ist so thaufrisch, das Morgenwehen so lebensvoll. Die Sonne steigt aus ihrer Kammer, der Sonne der Gerechtigkeit zuzujauchzen. Der Thau tränkt die Erde; das Weizenkorn, das in die Erde gefallen, keimt; der Weinstock, der verdorrt schien, gewinnt Saft. Der Löwe aus dem Stamme Juda erwacht, der Hirte muß nach den zerstreuten Schafen sehen, der König will sein Reich gewinnen." Fürwahr, mit der Auferstehung Jesu Christi von den Todten ist für die Menschheit eine neue Zeit angebrochen, in der sie ausrufen kann: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? in der sie triumphirt: Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Ja, Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Diese herrliche Siegesbotschaft ist uns in den letzten Tagen wieder ganz besonders volltönig in Wort und Lied entgegengeklungen. Hast du sie auch dankbar und mit inniger Herzensfreude aufgenommen? O, deine Seele hat dem wunderbaren Wort des Auferstandenen: Ich lebe und ihr sollt auch leben! mit allen Kräften zujauchzen sollen. Ist das geschehen? Denke hier an die Erklärung, welche unser evangelischer Katechismus von dem großen Osterereigniß gibt: „Durch die Auferstehung Jesu Christi ist die Erlösung als eine für alle Ewigkeit vollgültige kund gethan und festgestellt; daher ist sie alles Glaubens Grund, alles neuen Lebens Quell, und sichere Bürgschaft unserer dereinstigen Auferstehung und Vollendung. An diesen wenigen Worten siehst du, welch eine hohe, unser ganzes Sein und Leben bestimmende, Bedeutung die Auferstehung Christi für uns hat. Nun können und sollen wir mit dem Apostel sprechen: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel!

Die Osterbotschaft: Die Rechte des Herrn behält den Sieg! ist da, was soll nun mit ihr gethan werden? Jedenfalls auch das, daß sie der ganzen Menschenwelt kund gethan werde. Auch den Heiden? Ja, auch den Heiden soll diese Siegeskunde gebracht werden, denn sie gehört der ganzen Welt. Wie der Heiland für Alle in diese Welt kam und Mensch ward, wie er für Alle am Kreuz litt und starb, so ist er auch für Alle am dritten Tage siegreich von den Todten auferstanden. Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Christus lebt und ihr sollt auch leben: diese Predigt soll auch den Heiden gesandt werden. Wenn das nicht geschieht, so fehlt den Heiden alles, was zum Leben gereicht. Denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name unseres Herrn Jesu Christi, der von den Todten auferstanden ist. Gott sei Lob und Dank, daß ein großer Theil der Christenheit aufgewacht ist, und daß darum den armen Heiden die Siegesbotschaft von Ostern in einem Umfange gebracht wird wie nie. Wenn es mit Bezug auf Ostern im Psalm heißt: Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten, so darf man dabei auch an die Lobgesänge der Heidenchristen denken. Wie wir, so haben auch sie in diesen Tagen aus voller Seele angestimmt: Willkommen, Held im Streite, aus deiner Grabeskluft! Wir triumphiren heute um deine leere Gruft!

Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Dies große Wort sei auch unsern fernen Brüdern in Indien zugerufen. Wir wissen es, liebe Brüder, daß Ihr eine schwere Aufgabe zu lösen habt, aber seid getrost und habet nur guten Muth, Ihr bringt

den armen Heiden eine herrliche Botschaft. Ist auch der Herzensacker in der Heidenwelt von dem bösen Feinde arg verwüstet, so wird doch die Predigt von dem Auferstandenen auch dort herrliche Siege erringen, wie sie das schon zum Theil gethan hat. Als Ihr Ostern feiertet, da waret Ihr von einer Ostergemeinde umgeben, die mit Euch bezeugt hat: Jesus lebt, mit ihm auch ich! Gott sei Dank, daß durch Euren Dienst bereits so viel zu Stande gekommen ist. Wir freuen uns mit Euch und wünschen von ganzem Herzen, daß die Tochter unsrer lieben evang. Kirche in Indien in Tausendmaltausend wachsen möge.

Und nun wolle die große Missionsgemeinde an allen ihren Orten nochmals kräftig anstimmen:

Ich sag' es Jedem, daß Er lebt
Und auferstanden ist,
Daß Er in unsrer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist.

Ich sag' es Jedem, Jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Der dunkle Weg, den Er betrat,
Geht in den Himmel aus,
Und wer nur hört auf Seinen Rath,
Kommt auch in's Vaterhaus.

Nun wein' auch keiner mehr allhier,
Wenn Eins die Augen schließt,
Vom Wiedersehn spät oder früh
Wird aller Schmerz versüßt.

Er lebt und wird nun bei uns sein,
Wenn Alles uns verläßt;
Und so soll dieser Tag uns sein
Ein Weltverjüngungsfest.

Ueber unsere Mission in Indien.

(Von Missionar Tanner.)

Morgen war's, die Sonne stand schon hoch' und doch war es nicht hell, als uns das Dampfroß aus der mit Kohlenrauch angefüllten Atmosphäre von St. Louis hinausführte, — einer neuen, fernen Heimath entgegen. Und Nacht war es, als wir im Ochsenwagen Einzug hielten in die Stätte unsrer zukünftigen Wirksamkeit. Aber über uns strahlte mit wundervollem Glanze der indische Nachthimmel, und die Sterne schienen so klar und freundlich, als wollten sie uns zurufen: Nur getrost! die Nacht wird verschwinden und der Tag wird anbrechen, und ob ihr schon wandertet im finstern Thal, fürchtet euch nicht, der Herr ist mit euch!

So kurz diese Reisebeschreibung auch ist, so zeigt sie doch, daß die Reise eines Missionars von Anfang an manches Schwere hat. Aus der Stätte, die ihm lieb geworden, muß er hinaus in ein fremdes Land; von der Eisenbahn geht's auf den Ochsenkarren; aus der nebligen Tageshelle der alten Christenheit hinein in die rabenschwarze Nacht des Heidenthums. Und wozu das? Um an Stelle derer, die ihn senden, Liebesdienste in der Heidenwelt zu verrichten.

Wie sieht es nun hier auf unserm Missionsfelde aus? Schwarze Nacht ist's nicht mehr, wenigstens nicht überall. Schon viele Sternlein blinken durch das Dunkel. Es ist schon hell geworden in manchen Seelen und in vielen andern dämmert der Tag. Gottes Wort arbeitet: es straft und reinigt, es züchtet zur Gerechtigkeit und es lockt zum Himmelreich. Es steht hier jetzt schon ganz anders als vor 18 Jahren, als Missionar Lohr hierher kam und seine Hütte aufschlag im Djungel von Bisrampur. Damals war's noch Nacht. Jesu Name war unbekannt und Gottes Reich verhaßt, wo immer es sich zeigen wollte. Aber Missionar Lohr und seine Katechisten und später Missionar Stoll zogen hin und her und kämpften unermüdlich, und wurden nicht müde zu zeugen, daß in keinem Andern Heil, und auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie können selig werden, als allein der Name Jesus Christus. Man kann sagen, Chattisghar, das Land der 36 Burgen, ist erfüllt vom Evangelium von einem Ende bis zum andern.

Wahrlich, die Männer, Missionscomite und Missionare, welche die langen Jahre hindurch mit großen Opfern unermüdlich dieser Heiden sich annahmen und trotz scheinbar sehr kleiner Erfolge treulich aushielten, verdienen alle Anerkennung. Sie haben gesäet auf Hoffnung und wir sind in ihre Ernte gekommen. Aber sie ernten ja mit, und es soll gewiß nicht vergessen werden, daß auf ihrer Seite die mühevollere Hälfte der Arbeit lag. Wenn schon bei gewöhnlichen Dingen das Sprüchwort: „Aller Anfang ist schwer," seine Berechtigung hat, so bewahrheitet es sich in weit höherem Maße noch in der Mission. Das Volk, unter welchem hier die Missionsarbeit begonnen wurde, war nicht nur den Verkündigern des Evangeliums gegenüber sehr mißtrauisch, es verhielt sich auch dem Worte gegenüber ablehnend und feindlich. Das ist nun heute doch nicht mehr in dem Maße wie früher der Fall. Die Missionare stehen allgemein in Achtung bei den Leuten, ihre Botschaft wird wenigstens beachtet, und die Wahrheit des Evangeliums läßt ihre Spuren zurück. Das Evangelium ist dem Sauerteige gleich; langsam, aber unaufhaltsam, durchdringt es Anschauungen, Gewohnheiten und die Herzen der Menschen. Auch hier ist es eine Macht geworden: Viele Heiden stehen schon unter dem Einflusse des Christenthums, nicht Wenige tragen nur noch widerwillig die Fesseln, welche die Macht des heidnischen Wesens ihnen auferlegt hat.

Wohl nirgends hat der Satan sein Reich so stark verschanzt, wie hier in Indien. Die fast undurchdringliche Mauer, mit welcher er seine Herrschaft befestigt hat, ist das Kastenwesen. Ein Hindu, welcher Christ werden will, muß Allem entsagen, was ihm lieb und werth ist. Er muß Vater und Mutter, Weib und Kind, seine soziale Stellung, sein Amt, selbst sein Brot dahingeben, wenn er den Herrn bekennen will, dazu zwingt ihn das Kastenwesen. Ein Beispiel mag das näher erklären. Letzten Dezember wurde ein Hindu von mir in Raipur getauft. Er kam aus einem Dorfe, welches etwa 40 Meilen von hier entfernt ist, und kehrte auch wieder nach empfangener Taufe in seine Heimath zurück. Von dort aus schreibt nun ein Katechist, welcher auf der Predigtreise Samuel Sarwau (so heißt der junge Christ) besucht hat: „Mir ist das Herz recht schwer in Ansehung der Prüfung, welche über unsern jungen Bruder gekommen ist. Seine Mutter hat ihm verboten, jemals vor ihren Ohren zu sagen, daß er ein Christ sei; seine Frau droht, ihn zu verlassen, und gestern hat sich seine Mutter sogar in einen Teich geworfen, um sich zu ertränken aus Gram über ihres Sohnes Schritt." Frägt man nun: Warum denn diese Verzweiflung? so gibt das Kastenwesen die Antwort darauf. Weil ihr Sohn Christ geworden ist, wird er aus der Kaste gestoßen, d. h. es darf hinfort kein Glied derselben mehr mit ihm Umgang haben, nicht mehr mit ihm wohnen, noch essen; er ist hinausgestoßen und darum für die Mutter, für sein Weib und seine Kinder einfach verloren, denn auch sie dürfen mit ihm nicht mehr verkehren, ohne ebenfalls die Kaste zu verlieren. Die Kaste will aber ein Hindu nicht verlieren, weil er alsdann für Zeit und Ewigkeit ein Paria, ein Ausgestoßener, zu sein vermeint.

Daß es unter solchen Verhältnissen äußerst schwierig ist,

unter den Hindus Christen zu gewinnen, ist leicht einzusehen. Je mehr Schwierigkeiten sich aber einem Heiden, der gerne Christ werden möchte, entgegenstellen, um so nachsichtiger sollen wir ihn beurtheilen, um so größere Liebe ihm erweisen, um so anhaltender für ihn beten, und ganz besonders sollen wir nicht so schnell die Geduld verlieren. Die Erfahrung zeigt es ja, daß trotz der Verfolgung, trotz dem Verluste alles dessen, was einem Menschen hier auf Erden theuer ist, doch je und dann ein Heide frei und offen zu Christo sich bekennt. Gott hat Gedanken des Friedens auch mit diesem Lande und seinem armen Volke.

Ja, es ist ein armes Volk; es ist arm in jeder Beziehung. Man hat den Indiern von jeher nachgerühmt, daß sie ein Volk von großer Begabung und fortgeschrittener Bildung seien. Aber was haben sie? Die weitaus größte Zahl der Bewohner dieses Landes lebt ausschließlich von Reis, welche Nahrung ihnen kaum Kraft genug gibt, die wenige Arbeit zu verrichten, durch welche sie sich ernähren. Die Kleidung, welche bei der Mehrzahl nur aus einem Streifen Leinwand um die Lenden gewickelt besteht, schützt sie nicht vor der recht empfindsamen Nachtkälte der kühleren Monate, einer Jahreszeit, in der hier die Europäer Ueberröcke tragen. In schlechten Wohnungen auf der Erde schlafend, athmen sie die giftigen, fieberischen Dünste ein, welche ihre Körper zerrütten, so daß sie den oft sich einstellenden Epidemien widerstandslos zum Opfer fallen. Die Eingeborenen sind ein schwächliches, nicht viel Thatkraft beweisendes Volk, das jeder Mühe und Arbeit sich gerne entzieht. Wirklich angestrengt haben nur die Frauen zu arbeiten, jene armen Geschöpfe, welche von frühester Jugend an Lasten tragen müssen. Es ist schmerzlich anzusehen, wenn Mädchen von sieben Jahren an, neben Frauen mit grauen Haaren und gekrümmten Gliedern, die Erde zum Bau von Straßen und Eisenbahndämmen auf ihren Köpfen herbeischleppen und dabei monatlich $1.00 bis $1.50 verdienen. Gewiß kann man den Hindus Intelligenz nicht absprechen; unter ihnen gibt es sogar viele gelehrte Männer. Aber das Wissen der indischen Gelehrten kommt dem Volke nicht zu Gute, dient daher nicht zum allgemeinen Nutzen; im Gegentheil, es dient dazu, das Volk in Abhängigkeit zu erhalten, irre zu leiten und auszusaugen. Berücksichtigt man nun noch das Kastenwesen, welches wie ein ehernes Joch auf dem Volke liegt und den Einzelnen zwingt, in oft natur- und vernunftwidrigen Schranken sich zu bewegen, die Kinderheirath, die Menschenopfer, welche in den, der englischen Krone nicht unterworfenen Gebieten Jahr für Jahr vorkommen, und dann als Wurzel aller dieser Uebel ein krasses Heidenthum, ein nackter Götzendienst in schändlicher Form, so muß man einsehen, daß diesem Volke nicht geholfen werden kann, weder durch die an sich sehr gute Verwaltung der Engländer, welche Straßen bauen, Schulen und Hospitäler errichten und gute Gesetze auf gute Weise handhaben, noch durch eine sogenannte Civilisation, welche nie im Stande ist, die Herzen der Menschen zu ändern. Hier kann nur das Evangelium, nur der Glaube an den Erlöser, etwas Neues schaffen.

Wie das Evangelium als neuschaffende Macht sich erweist, zeigt sich recht deutlich auf unsrer Missionsstation Bisrampur, wo nun seit 18 Jahren Missionar Lohr mit viel Segen arbeitet. Es erschien einst im Missionsfreund ein Bild von Bisrampur. So getreu auch jene Ansicht ist (der Zeichner mußte freilich eine Menge Bäume in Gedanken fällen, um verschiedene Wohnungen sehen zu lassen), so muß man doch Bisrampur in Wirklichkeit gesehen haben, um sich eine richtige Vorstellung davon machen zu können. Das Missionsland ist zum größten Theil Busch, belebt von einer so mannigfaltigen Thierwelt, daß sie hinreichen würde, eine ansehnliche Menagerie für die Missionsfreundleser zu schaffen. Die Schlangen allein sind (wenn ich nicht irre) in 27 verschiedenen Sorten vorhanden, von der Riesenschlange an, welche eine Ziege hinunterwürgen kann, bis zu den kleineren Hausschlangen, welche als ungebetene Gäste gerne unter die Matten sich verkriechen. (Fortsetzung folgt.)

Noch einige kurze Mittheilungen aus Indien.

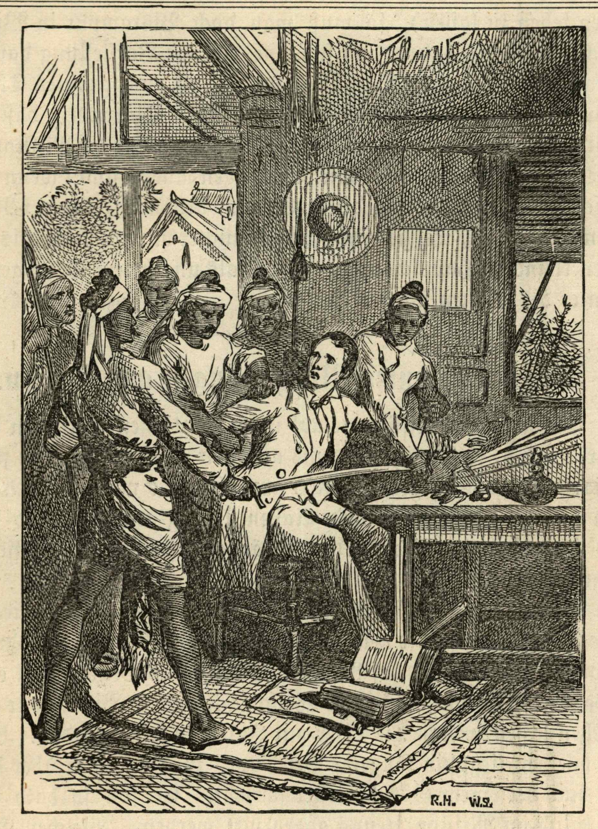
Wie unsere Missionare auf ihren Stationen eifrig an der Arbeit sind, so schreiben sie uns auch seit etlicher Zeit recht fleißig. Und das ist gewiß sehr erfreulich. So wird unser Werk in Indien nach Innen und Außen kräftig wachsen, und die Missionsfreunde hier werden je länger desto mehr für dasselbe interessirt.

Was die Correspondenzen der Brüder betrifft, so liegen noch verschiedene, die neuerdings eingetroffen sind, zum Abdruck vor; sie warten nur auf Raum. So hat uns Bruder Jost eine Beschreibung von der letzten Weihnachtsfeier in Bisrampur zugehen lassen, welche die Leser mit Interesse lesen werden. Von demselben liegt ein längerer Brief vor, in welchem er über den Besuch bei einem Götzenpriester schreibt. Er soll so bald als möglich im Missionsfreund abgedruckt werden. Welchen Einblick gewinnt man da in die Noth und Versunkenheit des Heidenthums!

Auch Missionar Tanner hat zu unserer Freude öfter von sich hören lassen. Von ihm kommt eine längere schriftliche Arbeit: „Ueber unsere Mission in Indien“ zum Abdruck, womit der Anfang bereits in dieser Nummer gemacht wird. Aus seinen anderweitigen Correspondenzen sei hier noch das Eine und Andere kurz mitgetheilt. „Das Missionswerk in Indien,“ heißt es in einem Brief, habe ich viel lieblicher gefunden, als ich es mir gedacht hatte. Bisrampur ist ein herrlicher Platz, von Br. Lohr mit unsäglicher Arbeit in einen wahren Garten verwandelt. Aber auch in Raipur wird tüchtig gearbeitet und Tag für Tag im Bazar und auf den umliegenden Dörfern gepredigt. Da Br. Stoll an den Bau einer neuen Station geht, so habe ich mit meiner Familie Raum genug. Die beiden Katechisten werden die Predigt nach wie vor betreiben. Mein Sprachlehrer ist ein lieber junger Mann, der sich vielleicht später als Lehrer auf den Dörfern verwerthen läßt.

In einem späteren Schreiben meldet Br. Tanner: Am Sonntag vor Weihnachten habe ich nach vorangegangenem Briefwechsel mit Br. Stoll einen Mann aus Copra getauft. Er kennt den Herrn schon seit 4—5 Jahren und ist ein ernster tüchtiger Mann. Wo er wohnt, etwa 40 Meilen von hier, predigen unsere Katechisten zuweilen. Es sollen dort noch etwa 13 Personen sein, die wie er, in der Schrift forschen und voraussichtlich über kurz oder lang die Taufe begehren. Nach Neujahr werden die Katechisten wieder dorthin gehen und predigen.

Wie die werthen Leser aus dem Vorstehenden entnehmen, so ist durch Missionar Stoll die Gründung einer dritten Station in Angriff genommen worden. Nächstens werden wir wohl mehr darüber hören.



Gefahren im Missionsleben.

Als einst der Herr den großen Heidenapostel in seinen Dienst stellen wollte, da hieß es auch sofort: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, um meines Namens willen. Dies Wort ist an Paulus reichlich in Erfüllung gegangen; er, der so viel für das Kommen des Reiches Gottes gethan, hat auch viel leiden müssen. Schlag nur einmal deine Bibel auf und lies, was der Apostel an den einzelnen Stellen über die vielen Leiden und Gefahren schreibt, denen er so oft ausgesetzt war. Ich will hier nur anführen, was er 2 Cor. 11, 26 schreibt; da heißt es: Ich habe oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern. So hatte der Apostel viele Gefahren in seinem Missionsleben zu bestehen, bis er endlich auch um Christi willen den Märtyrertod starb. Dennoch hat er alles gerne und willig getragen; und wenn wir ihn nach der verborgenen Kraft fragen, in der er auch das Schwerste auf sich nahm, so antwortet er uns: die Liebe Christi dringet uns also. Und sonst hat noch sein Herr zu ihm gesprochen: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Daß auch heutzutage die Missionsarbeiter noch den größten Gefahren ausgesetzt sind, beweiset neuerdings die Ermordung des Bischofs Hannington in Ost-Afrika. Die grausige Nachricht ist von allen Seiten bestätigt worden, nach der der Bischof mit fast allen seinen Begleitern, nahezu fünfzig an der Zahl, niedergemetzelt worden sind. Die Berichte, welche man über diese Niedermetzelung liest, machen einen erschütternden Eindruck. Freilich muß bemerkt werden, daß jene grausame That zumeist oder fast ausschließlich aus politischen Gründen geschah. Die ostafrikanischen Völkerschaften sind wegen der Umgestaltung der Dinge, wie sie namentlich durch den Einfluß der Deutschen hervorgerufen worden ist, in solcher Aufregung begriffen, daß sie in jedem Ausländer eine Gefahr für ihr Land und Volk erblicken. Unter diesen Verdacht ist auch Bischof Hannington mit seinem besonderen Reiseunternehmen gestellt worden, und so hat er dort auf heidnischem Boden seinen Tod finden müssen. Aber weil ihn dieser Tod im letzten Grunde doch um Christi willen traf, so hoffen wir, daß auch aus dieser blutigen Saat eine reiche Frucht erwachsen wird.

An Gefahren im Missionsleben erinnert uns auch unser Bild, das wir diesen Zeilen voransetzen. Es stellt uns Dr. Judson dar, wie er bei seiner stillen Arbeit durch aufgeregte Heiden, denen er um Christi willen dienen wollte, bis auf den Tod bedroht wird. Ob's ihm auch gewiß nicht einerlei ist, so bedroht zu werden, so blickt er die wilden Menschen, die ihm nach dem Leben stehen, doch mit großer Ruhe an — und er ist der größten Gefahr entgangen. Eine kurze, in Christi Liebe geführte Unterredung hat wohl die Feinde der Wahrheit entwaffnet. In Bezug auf Missionar Dr. Judson sei nur noch bemerkt, daß er viel für die Verbreitung des Evangeliums in Birma gethan hat, namentlich auch durch die Uebersetzung der Bibel in jene Volkssprache. Im Jahre 1850 starb er auf der Heimreise und fand er deshalb sein Grab im Meer.

Das Wort: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, geht durch die ganze Missionsgeschichte hindurch, auch durch die neuere. Der Heiland aber spricht zu denen, die um seines Namens willen leiden: Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Das fünfzigjährige Jubiläum der Goßnerschen Mission.*)

Im Jahre 1836 trennte sich der sel. Goßner von der Berliner Missionsgesellschaft und gründete eine eigene Mission. Wir sehen auf fünfzig Jahre des Bestehens dieser reich gesegneten Mission zurück. Unser lieber Inspektor Plath wird die Geschichte dieser fünfzig Jahre in einer Festschrift erzählen; kurz führe ich nur an, wie gegenwärtig diese Mission steht. Zwischen 30,000—40,000 Heiden aus dem Volke der Coles und der Hindus haben sich zum Christenthume bekehrt. Es ist gelungen, hier ein eigenes Missionshaus zu erbauen, in dem nicht allein der Leiter der Mission wohnt, sondern auch die jungen Männer, die sich bereit erklären, sich aussenden zu lassen, unterrichtet und ausgebildet werden. Auch haben wir unter den Coles in Ranchi ein eigenes Seminar gegründet, in dem die besonders begabten und geförderten Heidenchristen gesammelt und weiter ausgebildet werden, um als Lehrer und selbst als Pastoren unter ihrem Volke zu arbeiten. Durch Erwerbung von Land und Erbauung von Kirchen und Pfarrhäusern

*) Nachstehender Artikel des ehrw. Dr. Büchsel, dessen Inhalt für sich selbst spricht, wurde dem „Missionsfreund" mit der Bitte um Aufnahme zugesandt. Indem wir diesem Wunsche hiermit nachkommen, erinnern wir noch an das apostolische Wort: Freuet euch mit den Fröhlichen. Die Goßner'sche Mission hat nach 50jährigem Bestande viel Ursache, dem Herrn für Seinen reichen Segen zu danken; freuen wir uns mit ihr des großen Erfolgs. Herr P. R. Wobus, St. Charles, Mo., wird gern bereit sein, etwaige Jubiläumsgaben entgegen zu nehmen. D. R.



Einige Bemerkungen über Java.

Die Insel Java gehört den Holländern, die im Jahre 1594 die Portugiesen zu vertreiben anfingen, und 1619 Batavia erbauten. Leider haben aber die Holländer das Christenthum ihren 19 Millionen Unterthanen nicht gebracht. Die Missionare wurden bedrückt oder verhindert, bis in der letzten Zeit die Staatsmänner Hollands anfangen zu merken, daß sie an der Mission einen guten Bundesgenossen haben. Es sind daher nur 4000 einheimische Christen in Java. Dafür hat aber der Mohamedanismus reißende Fortschritte gemacht und kann der Einfluß desselben den Holländern noch große Noth bereiten. Holland hat nur irdischen Gewinn von seiner Besitzung haben wollen, um die Seelen seiner Unterthanen kümmerte es sich nicht. — Wie sich die Jugend auf Java ausnimmt, zeigt unser Bild in gelungener Darstellung. Während sich das kleine, halbnackte Mädchen dem Spiele hingibt, verliert sich der schon ältere Knabe in ein tiefes Nachdenken. Wir hoffen, daß dieses Bild besonders unsere jungen Missionsfreunde interessiren wird.

—r.

---

sind eigene Gemeinden gebildet und sollen noch mehr gebildet werden. Die eingebornen Geistlichen haben sich von dem Lande, das ihnen überwiesen ist, zu ernähren, doch müssen sie auch noch von hier aus unterstützt werden, wenn noch keine Pfarrdotation vorhanden ist. Solche Gemeinden bestehen bis jetzt 10, und, soviel wir wissen, arbeiten die Eingebornen treu und fleißig. Außerdem wirken als Prediger, von ihren Gemeinden erhalten, verschiedene Männer, die von uns ausgesendet sind, in Nordamerika, in Australien und auf holländischen Inseln. Ich führe das nicht an, um uns zu rühmen, sondern vielmehr, um unsere Freunde zu bitten, unsern Gott zu preisen und ihm zu danken für die Gnade und den Segen, den er auch dieser Mission hat erfahren lassen. Wer in seinem Leben auf fünfzigjährige Arbeit im Dienste des Reiches Gottes einmal zurücksehen kann, feiert nicht allein ein Jubiläum zur Ehre Gottes, sondern auch einen ernsten Bußtag, denn es fehlen nicht reichliche Unterlassungssünden, die auf dem Gewissen lasten, und so bitten wir auch, daß Gott uns alle Mißgriffe und alle Sünden gnädig vergeben wolle. Wir singen nicht allein: „Hallelujah, Lob, Preis und Ehr' sei unserm Gott je mehr und mehr für alle seine Werke", sondern seufzen auch: „Kyrie eleison!" Zu den besonderen Gnadenerfahrungen rechne ich es, daß der selige Hengstenberg mich ermahnte, den Umgang mit dem alten Goßner zu suchen, dem ich viel Dank schuldig bin für manches ernste Wort und manchen Trost, den ich in den schweren Tagen, als ich nach Berlin kam und eigentlich keine Gemeinde, keine Wohnung und auch nur ein überaus geringes Gehalt vorfand, nöthig hatte. Im Jahre 1858 starb Goßner, und auf seinem Sterbebette befahl er mir die Sorge für das Elisabeth-Krankenhaus, das er gegründet hatte, und für die Mission, die nach seinem Namen genannt wird. Ich habe manchen großen und berühmten Mann zu Grabe begleitet, aber einen solchen Leichenzug, wie hinter Goßners Sarge herging, habe ich kaum sonst erlebt. Wie groß die Liebe und Dankbarkeit war, die er sich erworben hatte, ward offenbar. Ich bin nie ein sonderlicher Freund der Vereine gewesen, die hier in Berlin reichlich entstehen und vorhanden sind; es sind aber zwei Aufgaben, die der Herr der Christenheit befohlen hat: die Pflege der Armen und Kranken und die Mission unter den Heiden. Diese beiden Aufgaben haben besonders dem alten Goßner auf dem Herzen gelegen, und so ist das Elisabeth-Krankenhaus entstanden und der Missionsverein gegründet. Mein Bestreben als Pastor in der Uckermark ging dahin, in jeder Gemeinde die Leute zu verbinden und unter das Gebot des Herrn zu stellen: „Du sollst deinen Nächsten lieben!" Es ist bequemer und leichter für alle anderen Vereine Unterstützung zu finden und seinen kleinen

Beitrag zu geben, doch seinem Nächsten zu helfen und zu dienen fordert eigene Arbeit und Entsagung. Aber die Erbauung von Krankenhäusern und die Mission müssen die Grenzen der einzelnen Gemeinden überschreiten und daher auch Hilfe und Beistand in anderen Gemeinden suchen. Vater Goßner sagte oft: „Nur ein bußfertiges Herz kann der Herr im Dienst seiner Kirche gebrauchen. Die wahre Buße führt zum Glauben und erweckt die Liebe.“ So bitten wir denn den Herrn, daß er uns in der Buße erhalte und im Kampf gegen unsere Sünde und geloben ihm, immer treuer zu werden im Gebet und im kräftigen Glauben an sein Erbarmen und seinen Beistand. Da wir gerade jetzt bei dem Wachsthume der Mission der Hilfe bedürftig sind, so bitten wir unsere Freunde, daß sie in diesem Jubeljahre ihre Beiträge verdoppeln wollen oder uns ein anderes Opfer bringen. Am 23. Juni soll in der St. Matthäikirche hier in Berlin und darnach im Stadtmissionshause die Jubelfeier stattfinden. Wen nun sein Herz treibt, uns im Hinblicke auf dieses Eben-Ezer außerordentlich beizustehen, der thue solches unter der Adresse unseres Hauses Potsdamer Straße 31! Möge seine Liebe herrlich vergolten werden! Dr. Büchsel.

Reisebericht und Ankunft in Indien.

(Auszug aus Missionar Jost's Bericht.)

(Schluß.)

Am Abend nach dem schönen Sonnenuntergang funkelte am Schiffe entlang in glänzender Pracht das Meerleuchten; zuweilen war es wie Sterne zerstreut, zuweilen kam es wie aus sprudelnden Quellen hervor. Im Westen war der Himmel glänzend roth, auch der Mond ging auf und schien an Klarheit und Glanz dem Abendstern gleich. Es war, als ob Himmel und Meer wetteiferten, uns Freude zu bereiten. Das „hat Gott zu meiner Lust gemacht,“ klang es tief und still in meinem Herzen. Dienstag. Das Gebet und der Gesang der Muhamedaner, die gerade über unserer Cabine auf Deck lagen, beschäftigte fortwährend unser Gehör, und gab uns viel über unsre Trägheit zum Gebet nachzudenken; traurig nur, daß sie ohne Gedanken beten und Christum, ihren Heiland, nicht kennen. — Unter der Pracht der Sterne weilten wir noch eine Zeitlang bei den Geschwistern der ersten Cajüte, wo die Engländer, Herren und Damen, verschiedene Gesänge und Musik zum Besten gaben. Gemeinsames Gebet mit dem schwedischen Bruder beschloß den Tag. Am Mittwoch las ich ein sehr interessantes Buch über „Graf Moltke“; als ich es durchgelesen, gab ich es einem jungen Freund und Reisekollegen, Hrn. Herse aus Meklenburg, der es auch zu lesen wünschte. Ich fing im Speisezimmer an, Briefe zu schreiben. Bald aber wurde mir unheimlich zu Muthe und ich eilte hinaus, um nur ja nicht wieder von der leidigen Seekrankheit befallen zu werden. Abends hatte ich ein liebliches Gespräch mit einem Gefährten aus der dritten Cajüte, einem Oesterreicher, der lange Zeit in Egypten gelebt hatte und nun ziemlich müde geworden war. Früher hatte er wohl bessere Tage gehabt, jetzt fiel es ihm schwer, dritter Cajüte reisen zu müssen. Er hatte ein empfängliches Gemüth für das, was ewig bleibt. Als ich am Donnerstag, den 12. November, erwachte, ging unser Schiff schon sehr langsam, und wirklich, noch bei Dunkelheit waren wir in der Nähe von Bombay. Um halb 7 Uhr konnten wir schon gut sehen; die Pracht der Stadt mit ihren schönen Gärten erfreute uns auf's höchste. Nachdem wir in den Hafen eingelaufen waren, lag ein großes weißes Kriegsschiff vor uns, das die englische Flagge trug. Noch einige hundert Schritt weiter und unser Schiff legte sich vor Anker. Die ersten Zeichen des Hafens von Bombay waren zwei mächtige Pfeiler mit weißen Knäufen. Um 12 Uhr Mittags verließen wir das Schiff. Der Trubel und Lärm des Ausladens und Aussteigens hatte mich ganz stumm gemacht. Meine Kisten hatte ich den Leuten schon angewiesen und dachte, sie wären längst im Boot; als ich aber nachsah, standen sie noch auf Deck. Da hieß es bald: Geduld lernen. Noch einmal dankten wir dem Kapitain und verabschiedeten uns. Von schwarzbraunen Leuten wurden wir an's Land gebracht. Mit dem Rudern hatten sie nicht viel im Sinn, wenn nur ein wenig Luft wehte, spannten sie die Segel. Wir kamen glücklich an Land. Die Häuser, hohen Thürme und prächtigen Schlösser machten ganz den Eindruck einer europäischen Stadt; an den Palmen, wilden Feigenbäumen und an den Menschen merkte man, daß man in Indien war. Der Hafen macht einen großartigen Eindruck. Die Mauern des Bollwerks haben eine Höhe bis hundert Fuß, über achtzig Fuß waren im Wasser, alles große Felsen. Eine Droschke brachte uns in Taylors Hotel, wo wir zunächst zu Mittag aßen. Da Br. Ott und Frau nebst Fräulein Speerschneider und Bruder Brunner schon um 4 Uhr auf's Schiff wollten, um am selben Abend noch weiter zu reisen, eilten sie in die Stadt. Als sie fertig waren, begleiteten wir sie auf's Schiff. Mit schwerem Herzen trennten wir uns, denn wir hatten uns lieb gewonnen. Als wir die „Arkona“ verließen, tauchte gerade die Sonne in's Meer. Die Stadt mit ihren Palmen und Feigenbäumen erglänzte im letzten Abendroth, und die mit gelben Blättern röthlich gefärbten Weinberge rings herum machten einen paradiesischen Eindruck. Nur die Festungswerke im Westen, die dem Abendsonnenglanz am nächsten lagen, bedeuteten uns, daß wir vom Paradiese weit entfernt waren. Auf Gottes Welt ist's schön überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual — und mit seiner Sünde, das konnten wir hier auch sehen. Doch wir waren ja Boten, die Frieden lehren, Gutes predigen und Heil verkündigen.

Nach dem Abendessen lud uns Herr Missionar Häger zu sich ein; er ist auch ein Pommer und seine Heimath Anklam. Er hat eine eigene Mission gegründet und der Inhalt seiner Predigt wurde bekräftigt durch den gesegneten Erfolg seiner Mission. — Am Freitag weckten mich die Krähen, die ihren Schöpfer lobten, und ich merkte, auch für mich sei es Zeit aufzustehen und Gott zu danken. Gnädig hatte er mich behütet und bewahrt; ich hatte sanft und fröhlich geschlafen, während Andere klagten, daß sie vor Aufregung und Moskitostichen keine Ruhe hätten finden können. — Um 2 Uhr wurde Mittag gegessen und wir verabredeten mit dem schwedischen Freunde einen Spaziergang. Im europäischen Theil der Stadt durfte man schließen, daß dort keine Armuth herrsche; anders dagegen sah es im Stadttheil der Eingebornen aus. Ach, diese armen, im Schmutz versunkenen Leute, die fast nackt in ihren Hütten arbeiteten; es ist traurig! In einer der schönsten Straßen fanden wir prächtige Blumen: fünf gelbe Blüthenblättchen und wenn ich nicht irre, eben so viele Staubfäden hatten sie. Inwendig am Kelche war auf jedem Blüthenblatt ein dunkelrother Fleck, wie ein Blutstropfen zu sehen. „Fünf Brünnlein sind,

daraus mir rinnt Fried' Heil, Trost, Freud' und Leben; in Angst und Noth bis in den Tod mir solche Labsal geben," sagte ich zu meinem schwedischen Freunde und er nickte mir zu. Dann gingen wir weiter und fanden einen blinden Mann und eine blinde Frau mit einem kleinen Kinde an der Straße, aber wie abgemagert sahen sie aus! Ein wahres Bild des Elends und des Jammers. Der Mann hatte eine Art Trommel vor sich und trommelte fortwährend mit der Hand darauf, aber so leise, daß man den Schall nur ganz in seiner Nähe hören konnte. An einem schönen Platz sahen wir das Denkmal der Königin Viktoria, die als Herrscherin über Indien dargestellt ist. Mitten in der Stadt, wo sich die Hauptstraßen kreuzen, ist ein anderes Denkmal mit einem Springbrunnen. Vier Frauengestalten stehen an den vier Ecken des Denkmals. Eine schien zu säen, die andere den Reis zu schneiden, die dritte richtete das Mahl zu und die vierte ließ es sich wohl schmecken; oben drüber stand eine fünfte und hielt eine Palme in der Hand.

Am Sonnabend, den 14. Novbr., Morgens 7 Uhr, verließen wir Bombay per Eisenbahn und waren am Sonntag Vormittag halb 11 Uhr in Nagpur. Dort mußten wir den schwedischen Freund verlassen. Am Abend kamen wir an die letzte Bahnstation, wo Bruder Stoll uns schon erwartete. Auch einen Wagen hatte derselbe für uns bestellt, aber ein Engländer war gekommen und hatte den Treiber mit Schlägen bedroht und den Wagen weggenommen. Wir mußten nun die Nacht in einer Fremden-Herberge zubringen. Ich legte mich auf meine Decke auf den Boden und schlief bald ein. Am Montag früh um 6 Uhr brachen wir auf und am Abend waren wir mit unserm Ochsenwagen glücklich und wohlbehalten in Raipur. Hier wartete Br. Lohr schon auf uns. Es gab viele Freuden, dem HErrn sei Lob, Preis und Dank dafür! Meine Reise sollte noch nicht beendet sein. Am Dienstag Nachmittag um 5 Uhr setzten wir uns, Bruder Lohr und ich in den Ochsenwagen und unter freundlichem Abschiedsgruß gings fort nach Bisrampur, wo wir am Mittwoch früh um 5 Uhr einzogen. Ein freundliches „Willkommen" war uns bereitet. Eine ganze Strecke des Weges war mit Flaggen ausgehängt. Als Sieger zogen wir ein und ich sollte doch erst anfangen, den Kampf aufzunehmen. Sollte aber wirklich von Sieg die Rede sein, so galt der Ruhm Dem, der uns bis hierher so siegreich und glücklich hindurchgebracht hatte. Gott helfe auch mir dazu in Gnaden.

Heute ist nun schon Sonnabend und ich bin bereits über eine Woche hier. So viel wie möglich, lerne ich fleißig die Sprache. Gestern Abend war ich mit unseren Catechisten auf den Bazar gegangen und sah und hörte ihrem Predigen zu. —

So weit Bruder Jost's Brief. Wir haben ihn gekürzt, aber doch der Hauptsache nach ausführlich mitgetheilt, in der Hoffnung, den Lesern eine Freude damit gemacht zu haben. —

Der HErr segne unser Missionswerk in Indien!

Wer kann den Namen Gottes auf Erden verklären?

Auf diese wichtige Frage wollte die letzte Nummer unseres Blattes hinweisen, ja nicht blos hinweisen, sondern auf dieselbe auch zugleich eine kurze Antwort geben. Das wurde uns aber durch ein kleines Versehen des Setzers vereitelt, indem derselbe statt verklären erklären setzte. Das kurze Wort auf Seite 31, erste Spalte unten, soll also heißen: G o t t e s N a m e n k a n n i c h n u r d a n n a u f E r d e n v e r k l ä r e n, w e n n i c h s e l b s t e i n e n g u t e n N a m e n h a b e. Ueber diesen kleinen, unscheinbaren Ausspruch ließe sich eine lange Abhandlung schreiben; das wollen wir nun aber nicht thun, sondern es dem einzelnen Leser überlassen, darüber weiter nachzudenken. Sicher ist, daß ein jeder Christ nicht nur Gottes Namen verklären soll, sondern auch verklären will. In diesem Thun will er sich üben, so lange er lebt. Wann wird ihm das nach Wunsch gelingen? Unser Sprüchlein antwortet: Nur dann, wenn er selbst einen guten Namen hat. In dieser Antwort liegt gewiß viel angedeutet. Wie mancher Arbeiter im Reiche Gottes hat es damit verdorben, daß er nicht genug auf seinen guten Namen gesehen, daß er nicht sorgfältig genug auf sein Leben geachtet hat.

Unser Wort läßt sich auch auf die Mission anwenden. Die Mission will nichts anders, als den Namen Gottes in der Heidenwelt verklären. Sie kann das aber nur dann thun, wenn sie selbst in all ihren einzelnen Arbeitern einen guten Namen hat. Das Leben des Missionars ist auch eine Predigt; wer die recht hält, der verklärt den Namen Gottes in der Heidenwelt, und solcher Predigt wird es nie an Erfolg fehlen.

Kurze Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Europa. Im Oktober 1885 starb in England Bischof A n d e r s o n, 1849—1865 erster Bischof von Rupertsland. Unter seiner Leitung hat die englisch-kirchliche Missionsgesellschaft ihre Thätigkeit vom Rothen Fluß nach Osten, Westen und Norden in die Gebiete ausgedehnt, welche jetzt die großen Diözesen von Musoni, Saskatschewan, Athabaska und Mackenzie bilden. Er war es auch, der den ersten Indianer-Geistlichen der englischen Kirche, Henry Budd, und den jetzigen Bischof Horden ordinirte. Durch eine Missionspredigt, die er 1865 in London hielt, wurde der jetzige Bischof Bompas bewogen, in den Missionsdienst zu treten.

In London ist eine Anstalt, wo junge Damen als Missionarinnen in den Zenanas und als Missionsärztinnen ausgebildet werden. Der Cursus ist ein zweijähriger. Bestehen sie dann im Examen, so können sie in den Dienst von irgend einer Gesellschaft treten. Aus dieser Anstalt sind schon tüchtige Kräfte hervorgegangen.

In England haben sich kürzlich der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft in kaum 14 Tagen 26 junge Leute zur Verfügung gestellt. Darunter vier Studirte. Das ist auch ein erfreuliches Zeichen der Zeit.

In unserm alten Vaterland regt sich ein warmes Interesse für die Mission in den von der deutschen Regierung erworbenen Colonien. Während die Rheinische Mission mit ihrer Thätigkeit auf Neuguinea kräftig einsetzt, wird wahrscheinlich die Baseler Missionsgesellschaft die Arbeit in Kamerun in Angriff nehmen. Für die Missionsthätigkeit in Ostafrika hat sich, wie schon in der letzten Nummer gemeldet wurde, eine neue Gesellschaft in Bayern gebildet. Um nun die nicht unbedeutenden Kosten für diese neuen Unternehmungen aufzubringen, sind kürzlich angesehene Missionsfreunde zusammengetreten, die in einem Aufruf an das evangelische deutsche Volk um besondere Gaben bitten. Möchte der Aufruf ein kräftiges Echo finden.

In Oxford ist ein höchst werthvolles Werk über die melanesischen Sprachen vom anglikanischen Missionar Dr. Codrington erschienen, auf welches wir Sprachforscher aufmerksam machen möchten. Der Verfasser gibt Aufschluß über nicht weniger als 35 verschiedene Sprachen, die er unter einander und mit dem Malaiischen, Madagassischen, Maori 2c. vergleicht. —

Asien. Indien. Am letzten Trinitatis-Sonntag hat in Bombay der bekehrte Brahmane Nilakantha Goreh, der in seiner Art auch ein „christlicher Fakir" (Mönch) ist, einen Vortrag für die dortigen Beni Jisrael gehalten, deren sich etwa 60 eingestellt hatten. Er verweilte besonders bei der Thatsache, daß durch Jesum und das Christenthum die

alte Abrahamsweissagung in Erfüllung gegangen sei, daß in seinem Samen gesegnet werden sollten alle Geschlechter der Erde. Bald darauf hielt er einen zweiten Vortrag, in welchem er auf einige Einwendungen antwortete, die eine jüdische Zeitung gegen seinen ersten Vortrag erhoben hatte. Die Zuhörerschaft war diesmal noch größer und auch zwei Juden sprachen. Es wurde beschlossen, die Verhandlungen am nächsten Sonntag fortzusetzen. Es ist wohl noch nicht oft dagewesen, daß ein bekehrter Heide so zum Judenmissionar geworden ist.

Auch in Japan, wie überall, leisten die Missionsschulen wichtige Dienste, wie folgendes Beispiel zeigt. Im Jahre 1875 gründeten Missionar Davis und Joseph Nisima, ein Eingeborner, in Kijoto eine Schule. Der Anfang wurde in einem gemietheten Lokale mit nur sechs Schülern gemacht. Jetzt zählt die Anstalt über 200 Schüler und hat zehn Professoren und mehrere Gehülfslehrer; dazu nennt sie mehrere große Häuser ihr Eigenthum. Als sie kürzlich ihr zehntes Jahresfest feierte, wurde ihr auch von der Presse das höchste Lob gezollt. Fast alle jungen Leute, welche diese Schule besuchen, verlassen dieselbe als Christen.

Ende August letzten Jahres haben sich in Kalkutta mehrere Missionare und ein Regierungskaplan, die verschiedenen Kirchen angehören, zusammengethan, um durch gemeinsames Gebet und andere Mittel gegen das große Uebel der Zerrissenheit in der Christenheit anzukämpfen und die sichtbare Einheit aller Christen zu fördern.

Afrika. Wieder ist eine ganze Reihe von Todesfällen in der Baseler Mission auf der Goldküste vorgekommen. Zuerst ist am 11. November Frau Missionarin Gauger, geb. Peter, gestorben; dann am 15. Dezember der erst etwa vor fünf Wochen dort angekommene junge Missionar Johannes Schmidt, weiter am 28. Dezember Paul Schindler, ein Kaufmann. Am 10. Februar starb Frau Missionarin Müller und Tags darauf Frau Fischer-Flad. Und doch füllen sich die Lücken immer wieder, Gott sei Dank!

Im Oktober 1885 ist das ganze Herero-Land im südlichen Afrika mit den zehn darauf befindlichen Barmer Missionsstationen deutsches Schutzgebiet geworden. Bei den Vereinbarungen zwischen der deutschen Regierung und den betreffenden Häuptlingen leistete auch Pastor Dr. Büttner, ein früherer Herero-Missionar, werthvolle Dienste.

Ein Missionar von Madagascar machte vor nicht langer Zeit in einer Rede, die er in England hielt, geltend, daß vor etwa 60 Jahren noch kein Einziger auf dieser Insel lesen konnte, jetzt seien es aber 300,000, welche lesen können und die Meisten derselben besitzen wenigstens einen Theil der heiligen Schrift. Welch ein Erfolg der Mission!

Australien. In Neusüdwales hatte 1880 der Missionar Gribble eine Mission angefangen, wo er anfangs viel von Namenchristen zu leiden hatte, aber er ließ sich nicht irre machen, sondern fuhr mit der Arbeit fort und sammelte ein Häuflein Schwarzer von nah und fern. Jetzt ist daselbst ein Städtchen entstanden, in welchem sich Kirche und Schule, Wohnhäuser für die Papuas, ein Mädchenasyl und ein Heim für junge Burschen finden. Es ist nur zu bedauern, daß die Eingebornen so zahlreich der Lungenschwindsucht erliegen.

Zwei katholische Missionare aus Frankreich haben sich auf der Thursday-Insel niedergelassen, um der evangelischen Mission in Neuguinea nun auch eine römische entgegenzusetzen. Der Londoner Missionar Macfarlane hat sich lange mit ihnen besprochen und sie dringend gebeten, ein anderes Arbeitsfeld zu wählen; aber natürlich erfolglos.

Dem Kapitän des Missionsschiffs „John Williams" hat die französische Regierung ein vorzügliches Fernrohr geschenkt in Anerkennung seiner Dienste zur Rettung von sechs schiffbrüchigen Matrosen des Schiffes „Busson". Dasselbe war an einer christlichen Insel gestrandet; die Eingebornen hatten die Matrosen wochenlang beherbergt und endlich hatte Kapitän Turpie sie auf dem Missionsschiff nach Sydney gebracht. Es war ergötzlich zu hören, wie naiv die Geretteten ihre Freude darüber aussprachen, daß sie nicht auf eine Kannibalen-, sondern auf eine Christen-Insel gerathen waren.

Oceanien. Einen schlagenden Beweis auch für den äußerlichen Erfolg der Missionsarbeit liefert die zu den Karolinen zählende Inselgruppe von Ruk. Im Jahr 1879 ließ sich der erste christliche Lehrer, ein Eingeborner von Ponape, Namens Moses, dort nieder und vier Jahre später auch ein amerikanischer Missionar nebst Frau. Vorher hatte nie ein Handelsschiff es gewagt, mit den Leuten von Ruk anzubinden, so gefürchtet war ihre Wildheit. Jetzt, im Spätjahr 1885, hat ein Handelsschiff sich acht Tage lang dort aufgehalten, um eine Ladung getrockneter Kokosnüsse einzunehmen und eine Menge Zeug an die Eingebornen zu verkaufen, was beides noch vor fünf Jahren unmöglich gewesen wäre. „Wahrlich," ruft der "Missionary Herald" aus, „wenn die Einführung von Handel und Civilisation Jemand ein Recht auf diese Insel gibt, so gehört dasselbe weder Spanien noch Deutschland, sondern den Vereinigten Staaten;" denn es ist die amerikanische Mission, die dort arbeitet. —

Vom Büchertisch.

Samenkörner des Gebetes. — Ein Taschenbüchlein für evangelische Christen. Von Wilhelm Löhe, luth. Pfarrer. Autorisirte amerikanische Ausgabe nach der 33. Auflage der Originalausgabe. Reading, Pa., Verlag der Pilgerbuchhandlung. Preis 40 resp. 50 Cents.

Die Pilgerbuchhandlung hat sich ein neues Verdienst erworben, daß sie auch dieses gehaltvolle Buch in Verlag genommen hat. Es steht zu hoffen, daß es in vielen Familien dieses Landes Eingang finden wird, wie es ja auch in Deutschland die weiteste Verbreitung bereits gefunden hat.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. K J Zimmermann, im Klingelbeutel ges. $5, Miss.-Geld $10.50; dch. P. Chr. Schenk aus der Miss.-Kasse $6.50, von Wwe. Hesse und Frau N. N. je $5; dch. P. P Scheliha, Miss.-Koll. $8.15, von A Kaufeld $1; dch. P. G M Eyrich von H H Kattmann $1; dch. P. J Frick, in e. Brief erhalten $2; dch. P. J G Enßlin von Fr. K Bechberger $2.50; dch. P. J Niederecker vom Centverein $5; von Joh. Bamberger $5; dch. P. W Koch von Frau P. Döhring $3; dch. P. J Nollau von Frau M Ackermann $1; dch. P. G Müller von Frau Hammacher $2; von John Zimmermann $1.70; dch. P. F Möckli von Wwe. Wickerberg $5; dch. Ad. Lange, Fröhlich Station, ges. von Freunden der Mission $20; dch. P. J F Busche von John Lutz für Lohrs Miss. $10; dch. P. D Kurz von Mutter Meier 50c; dch. P. C Bechtold, Marthasville $4.05; dch. P. F Drewel von Fr. Kreuz $5; dch. P. L v. Rague von Karl Schmidt $2; von J B Ortmeier 50c, Lehrer J Peters $2, Frau Kratz 25c; dch. P. R Müller, Indianapolis, aus Miss.-St. $1.40; dch. P. J G Bleibtreu aus Miss.-St. in Ohlman $3. Zusammen $118.05.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. A Klein, Opfergeld $4.77, aus Miss.St. $2.15, von der Sonntagschule $2, von N. N. aus d. Klingelb. $1. Zus. $9.92.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. C Linder ven Frau Daib $2; dch. P. R Müller, aus Miss.-St. $2.75. Zusammen $4.75.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: durch P. W Koch, Monroe, von A Baumgartner $10, M F Döhring $2.50, von einer Kinderlehre $1.50, von M Nöske $1; von P. J Strempfer, Ueberschuß 41c; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von Frau K Buhberger $2.50; von And. Lutz, Prattville $2.53; dch. P. J Stilli, Fostoria, von „Vilmlie" für Schuldentilgung $5. Zusammen $25.44.

Mission in Spanien. Durch P. F Möckli von O Neuhaus 50c, C Buscher $4.25; dch. P. L v. Rague von Karl Schmidt $2; dch. P. R Müller von Ungenannt $5. Zusammen $11.75.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885 (und früher). Die Pastoren: C Fritsch für H Henke 40c, L Rosenkranz für J Jentz 25c, H Waldmann $10, K J Zimmermann $5.50, R Wasser $5.50, J F Busche für G Schwab und C Pfaff je 25c, C Kirschmann $6.60, G Schöttle $7.26, C Schimmel für Fr. Röthlisberger, Pet. Röthlisberger und Fr. Bockelmann je 25c; die Herren: Wm. Dörmann und Henry Holtgrewe je 25c, Dirk H Döden $10.

1886. Die Pastoren: C Linder $3.96 und für H Güntert 25c, O W Schettler von Jac. und Mich. Zinsmeister je 25c, Ph. Frohne $12.20, Dr. H Miller 25c, J Lindenmeier $2, J P Quinius $25, L Rosenkranz für J Jentz 25c, S Suter $1.75, K J Zimmermann $10, Chr. Schenck $1.50, H Mühlenbrock 25c, L Kohlmann $3.10, C F Suckow $12, G Mayer für Frau L Jehle 25c, J Holzapfel $10, C R Gerndt für L H Gerndt 25c, J Niederecker $5.06, G B Schiek $1.50, E Birkner $1, H Mohr für J Schilb 25c, Ph. Göbel $4.18, F Freund 25c; F W Possin $1, C Hoffmeister 1 Ex. nach Dtschld. 35c, H C Schmidt $3.75, M Schleiffer $4.85, J Schwarz $15.15, A Schmid $2.86, C Haaß $22.50, W Bek 25c, Louis Schmidt $5.50, J Kröhnke $3.30, P Grob $1.25, O Papsdorf $3.30, A Michel $5.94, R Müller 25c, J C Seybold $10, E Fuhrmann 25c, H J P Kraus für Fr. Sundermeier 25c; die Herren: Geo. Bauer $10, Mich. Tröger 75c, Chr. Freund $1.25, Herm. Berbaum für Carl Zemke 25c, Fr. Heller $4.40, Ad. Lange $3, John Weiß $2.20, J B Ortmeier für A Popp 25c, A Rietmann, M M Häfliger, Heinr. Pörtner, Theo. Mehl und P Schmidt je 25c. Zus. $247.11.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., Juni 1886. Nummer 6.

Unsre Pfingstbitte.

Geist des Glaubens, Geist der Stärke,
Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke,
Träger aller Himmelsfrucht!
Geist, der einst der heil'gen Männer,
Könige und Prophetenschaar,
Der Apostel und Bekenner
Trieb und Kraft und Zeugniß war!

Rüste du mit deinen Gaben
Auch uns schwache Kinder aus,
Kraft und Glaubensmuth zu haben,
Eifer für des Herren Haus;
Eine Welt mit ihren Schätzen,
Menschengunst und gute Zeit,
Leib und Leben dran zu setzen
In dem großen, heil'gen Streit.

Jahresbericht der Verwaltungsbehörde der Mission

für das Jahr 1885 bis 1886.

Beim Rückblick auf unsern Missionsbetrieb im verflossenen Jahr müssen wir ausrufen: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre! Wir sind uns der Mangelhaftigkeit und Schwachheit unserer Arbeit schmerzlich bewußt und danken von ganzem Herzen dem Herrn, daß er dennoch sein Werk nicht ungesegnet gelassen hat, sondern wir am Ende des Jahres sowohl in der Heimath als auf dem Missionsfelde auf einen erfreulichen und ermuthigenden Fortschritt blicken dürfen. Trotz der ungünstigen Zeitumstände sind die Einnahmen unserer Missionskasse auch in diesem Jahre wieder gewachsen, was als Beweis dafür angenommen werden kann, daß das Interesse für unsere Synodalmission unter uns in erfreulicher Weise im Zunehmen begriffen ist. Es hat die Zahl der Missionsfeste im vergangenen Jahr bedeutend zugenommen und ist zu hoffen, daß bald keine Gemeinde unter uns mehr sein werde, die sich des Segens dieser Feste verlustig macht. Auch unser Missionsblatt hat seit der kurzen Zeit seines Bestehens schon die bedeutende Zahl von 15,000 Abonnenten erhalten und bringt der Missionskasse trotz seines niedern Preises bereits eine dankenswerthe Einnahme.

Es wird das verflossene Jahr in der Geschichte unserer Synode immer ein bemerkenswerthes bleiben, weil sie in demselben gewürdigt war, in den Brüdern Tanner und Jost die ersten Missionare aus ihrer Mitte unter die Heiden zu senden. Wie für die ersten Christengemeinden ein neuer Zeitabschnitt anfing, als der Geist zu den Christen in Antiochien sprach: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werke, dazu ich sie berufen habe, so ist die Uebernahme eines Missionsfeldes unter den Heiden und die Aussendung eigener Missionare auch für unsere Synode ein Ereigniß von großer Bedeutung und wird, wie wir zuversichtlich hoffen, nicht nur für die Heiden, sondern für die Synode selbst seine gesegneten Früchte bringen. Es waren die beiden Brüder bei der letztjährigen Jahresversammlung im April von der Verwaltungsbehörde zum Dienste unter den Heiden berufen und am 19. Juli in der evangelischen St. Petri-Kirche in St. Louis feierlich zu diesem Dienste abgeordnet worden. Es hatte die ehrw. St. Peters-Gemeinde zu den Ausrüstungs- und Reisekosten derselben die schöne Summe von 1000 Thalern dargereicht und war es darum nur billig, daß die Abordnung unserer ersten Heidenboten in ihrer Mitte geschah. — Nach einem Abschiedsbesuch bei den Angehörigen der alten Heimath langten die beiden Brüder nach glücklicher Fahrt Mitte November auf ihrem neuen Arbeitsfelde an und begab sich Br. Jost zu Br. Lohr nach Bisrampur und Br. Tanner nach Raipur, wo sie vor der Hand mit Erlernung der Landessprache beschäftigt sind.

Es ist dem Br. Tanner beim Anblick dessen, was unter Gottes Gnade durch die Hände unserer alten Missionsarbeiter auf unserm Missionsfelde bereits ins Dasein gerufen worden ist, etwa ähnlich ergangen wie einst der Königin von Saba: Das, was er hat schauen dürfen, hat seine Erwartungen weit übertroffen. Er spricht mit der höchsten Anerkennung von

unsern alten Missionsarbeitern und ihrem Werke und faßt seine Schilderungen in die Worte zusammen: „Ich möchte nur, daß unsere Synode einmal für eine Stunde nach Bisrampur versetzt werden könnte, man würde sogleich sehen, welch riesiges Werk hier ein Mann zu Stande gebracht hat und fort und fort freudig leitet. Er ist ein Patriarch unter seinen vielen Leuten, alles leitend, ordnend und um die kleinsten Dinge sich kümmernd. Wie dankenswerth ist es, daß ein solcher Mann an der Spitze dieses Werkes steht, uns allen ein Muster und so ganz geeignet, die Mission hier außen zu leiten."

Am Anfang dieses laufenden Jahres ist auch Julius Lohr, der Sohn von Missionar O. Lohr, der letztes Frühjahr seiner Gesundheit wegen zu uns herübergekommen war, wieder nach Indien zurückgekehrt. Es hatte zwar die Verwaltungsbehörde gewünscht, daß er vor seiner Rückkehr noch einen Jahrescursus in unserm Seminar durchmachen möchte, aber zu ihrem Bedauern wollte er sich nicht dazu verstehen. Vor seiner Abreise verheirathete er sich noch mit einer Jungfrau aus New York und ist nun in seine frühere Stellung als Gehülfe seines Vaters zurückgekehrt.

In Bisrampur bestand das Jahr hindurch das Arbeitspersonal aus Missionar Lohr sammt Gattin und Tochter, ferner Miß Marsh, der Vorsteherin und Lehrerin der Mädchenschule, fünf eingebornen Katechisten und drei Schullehrern.

Es hat das Jahr hindurch eine schwere Arbeitslast auf den Schultern des alten Missionars gelegen, da er während der Abwesenheit seines Sohnes neben seiner regelmäßigen Arbeit an Christen und Heiden, Großen und Kleinen, Gesunden und Kranken, noch alle Mühe und Arbeit, die eine weitverzweigte Oekonomie erfordert, bedeutende Reparaturen, die an mehreren Missionsgebäulichkeiten zur Nothwendigkeit geworden und die Aufsicht über die Druckerpresse zu übernehmen hatte. Er hat aber dabei auch die Wahrheit der Verheißung erfahren dürfen, daß die auf den Herrn harren, neue Kraft kriegen mit neuen Flügeln aufzufahren wie Adler. Jes. 40, 31. — Wie das Jahr aber für den alten Missionar ein schweres Arbeitsjahr war, so war es auch ein rechtes Freuden- und Erntejahr, da am 1. November auf einmal 32 Personen, 20 Erwachsene und 12 Kinder aus den Heiden durch die Taufe der Gemeinde zugethan werden konnten. Zehn weitere Personen, die den Taufunterricht auch angehört hatten, mußten aus Mangel an gehöriger Erkenntniß nochmals zurückgestellt werden. Von der Zahl der Getauften waren drei Familien aus benachbarten Dörfern, die Uebrigen waren Verwandte der Christen und fast alle schon längere Zeit in Ganespur wohnhaft gewesen und in der Pflege der Mission gestanden. Da in der Gemeinde selbst auch 16 Kinder geboren wurden und nur zwei Erwachsene und sechs Kinder gestorben waren, so hat also die Gemeinde einen Zuwachs von 40 Seelen erhalten und beträgt ihre Zahl nun bedeutend über 500.

Die beiden Knabenschulen in Bisrampur und Ganespur sind zu einer vereinigt worden, die unter drei Lehrern in vier Klassen 67 Schüler zählt. Die Mädchenschule unter Miß Marsh zählt 23 Schülerinnen. In der Sonntagschule finden sich durchschnittlich etwa 80 Kinder ein.

Das heilige Abendmahl wurde viermal gefeiert und vorher mit den einzelnen Communicanten über ihr inneres und äußeres Leben vom Missionar eingehende Durchsprache gehalten. Neben dem mehrmonatlichen Unterricht für die Taufcandidaten wurde auch den Katechisten und drei Katechistenpräparanden etwa drei Monate lang in Homiletik und Exegese Unterricht ertheilt.

Es hat auch dieses Jahr wieder eine sehr bedeutende Zahl Kranker aus den Heiden auf der Missionsstation ärztliche Hülfe gefunden, und war auf diese Weise Br. Lohr Gelegenheit geboten, in vielen Herzen Gefühle der Dankbarkeit zu wecken und dadurch dieselben für den Samen des Wortes Gottes empfänglicher zu machen. Auch nach Außen hatte die Missionsarbeit das Jahr hindurch nicht geruht. Br. Lohr machte in der kühlen Zeit im Begleite der Katechisten eine Predigtreise durch den Bilaspurdistrikt. Während der heißen und Regenzeit zogen die Katechisten, so oft es das Wetter erlaubte, zur Predigt auf die vielen umliegenden Dörfer oder Wochenmärkte hinaus und ist sowohl auf der Station, als auch im Lande herum der Same des Wortes Gottes reichlich ausgestreut worden auf Hoffnung. Eine verhältnißmäßig so reiche Ernte, wie sie, dem Herrn sei Dank, dieses Jahr eingeheimst werden durfte, ist ja auch ganz geeignet, neuen Muth zu machen zum unermüdlichen Ausstreuen dieses Samens.

In Raipur hatten sich die Gemeindeverhältnisse das Jahr hindurch nicht geändert. Es konnte zwar Mitte Dezember in Abwesenheit Br. Stolls durch Br. Tanner ein Mann getauft werden, der etwa 30 Meilen entfernt wohnt und den Namen Samuel empfangen hat. Er ist ein der Fischerkaste angehöriger Bauer. Durch das Lesen von christlichen Traktaten, die er auf einem Götzenfeste und später auch in Raipur selbst von Br. Stoll erhalten hatte, ist er mit seinem Vater zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit gekommen. Der Vater starb bald nachher im christlichen Glauben, ohne die Taufe empfangen zu haben, wünschte aber, daß an seinem Grabe keine heidnischen Ceremonien gemacht würden. Der Sohn verlangte nun in Raipur die Taufe, ging aber nach Empfang derselben wieder in seine Heimath zurück, wo der liebe Mann nun bereits schon schwer an Christi Kreuz zu tragen hat. Weil er durch seinen Uebertritt die Kaste gebrochen hat, will sein Weib und seine Kinder nicht mehr mit ihm zusammenwohnen; seine Mutter versuchte aus Gram in einem Teiche sich das Leben zu nehmen und seine Brüder und Nachbarn verfolgen ihn als einen Abtrünnigen. Es wolle der Herr in Gnaden ihn stärken, daß sein Glaube nicht schwach werde!

Die bisherige Schularbeit ist in Raipur dieses Jahr geschlossen worden und hat Br. Stoll sammt den beiden tüchtigen Katechisten seine Zeit der Heidenpredigt gewidmet. Jetzt baut er im Bilaspurdistrikt ein Missionshaus für eine neu zu errichtende Station, die zwar voraussichtlich zunächst blos mit Katechisten besetzt werden wird. Während er auf diese Weise die kühle Zeit hindurch durch diese Arbeit wird festgehalten sein, haben sich die beiden Katechisten auf eine Predigtreise begeben und berichten mit Begeisterung über ihre Erfolge. Gangaram hatte durch seine augenscheinliche Tüchtigkeit die Achtung eines benachbarten heidnischen Königs in solchem Maße gewonnen, daß ihm dieser befahl in allen seinen Dörfern zu predigen und in seinem Palaste mit den Gelehrten zu disputiren. Auch in und um Raipur herum ist auf solche Weise der Same seit Jahren reichlich ausgestreut worden, und sind alle Anzeichen vorhanden, daß auch daselbst die Zeit der Ernte nicht mehr fern sein

wird, und wir schließen unsern Bericht mit dem Gebete des alten Mose, Psalm 90, 17: Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Im Namen der Verwaltungsbehörde der Mission,

Joh. Huber, Vorsitzer.

Kassenbericht der Missionsstationen Bisrampur u. Raipur

für das Jahr 1885.

(Den Dollar à zwei Rupees gerechnet.)

Bisrampur.

	Rup.	As.	P.
Einnahme. Vom Synodalschatzmeister	4777	8	—
Ertrag des Grases	2019	6	—
Pachtzins	115	—	—
Regelmäßige Beiträge	85	—	—
Regierungsbeitrag zu den Schulen	74	10	—
Zurückbezahlte Vorschüsse	225	—	—
Verkaufte Bücher	7	10	—
	7304	2	—
Ausgabe. Gehalt v. Miss. O. Lohr u. Jost für 1½ Mon.	1850	—	—
Gehalt der Katechisten und drei Präparanden	714	—	—
Gehalt der Schullehrer und Frl. Marsh	428	—	—
Missionsreisen	42	4	—
Oekonomie: Gehalt von Jul. Lohr für 3 Monate und Reise nach Amerika	750	—	—
Waldwächter	330	—	—
Ständige Arbeiter	144	—	—
Grasschneiden und Fuhrlohn	601	—	—
Regierungsabgabe	34	12	—
Reparaturen: Der Kirche	275	—	—
Des Missionshauses	150	—	—
Der Schullokale	158	—	—
Der Außengebäude, Katechistenwohnungen	279	—	—
Teiche, Zäune	26	—	—
Unterstützung armer Kinder und vier Waisenkinder	150	—	—
Vorschuß an Geld und Reis	137	—	—
Letztjähriges Deficit	498	10	—
	6567	10	—
Einnahme	7304	2	—
Ausgabe	6567	10	—
Saldo	736	8	—

Raipur.

	Rup.	As.	P.
Einnahme. Vom Synodalschatzmeister	2886	14	6
Von Herrn Miller für Gangaram	383	8	—
Lokal=Einnahmen in Indien	337	4	1
	3607	10	7
Ausgabe. Gehalt d. Miss. Stoll u. Tanner f. 1½ Mon.	2637	8	—
Gehalt der Katechisten	576	—	—
Pferdeverwilligung für Br. Stoll	120	—	—
Reparaturen und Reisen	375	—	4
Ausgabe	3708	8	4
Einnahme	3607	10	7
Deficit	100	13	9

Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben.

	Rup.	As.	P.	Rup.	As.	P.
Einnahmen. Vom Synodalschatzmeister, soweit sie bis 31. December in Rechnung gebracht sind				11716	6	6
Von Herrn Miller in New York				383	8	—
Lokal=Einnahmen in Indien				2861	14	—
				14961	12	6
Ausgaben. Ausrüstung der Br. Tanner und Jost	1000	—	—			
Reisekosten für dieselben	3050	—	—			
Ausgaben der Station Bisrampur	6567	10	—			
„ „ „ Raipur	3708	8	4	14326	2	4
Saldo				635	10	2

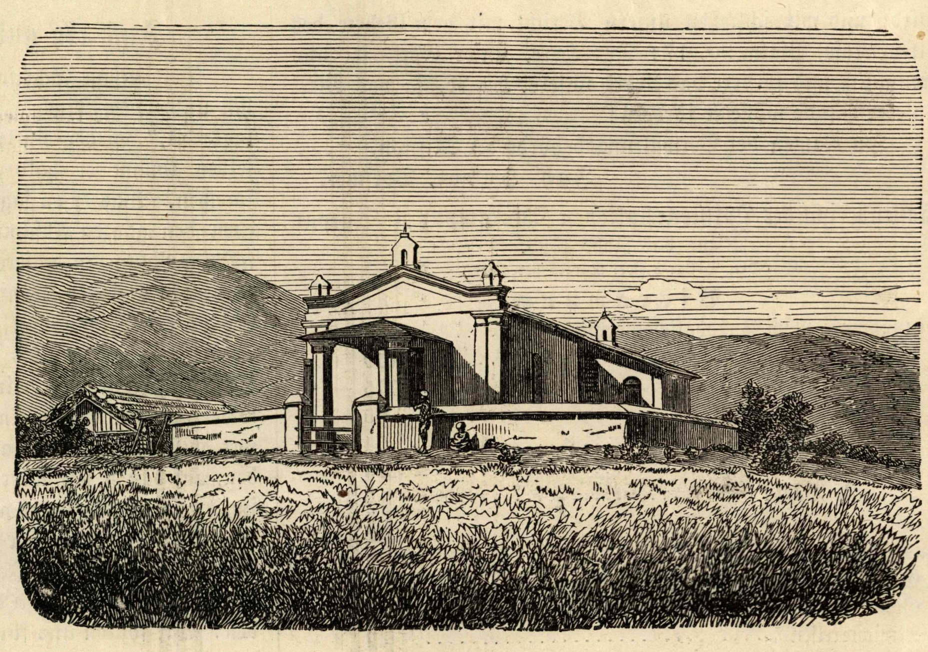
Auch ein gutes Wort über Mission.

Der fleißige Schriftsteller, Pastor O. Funcke in Bremen, hat unter dem Titel: „Die Welt des Glaubens und die Alltagswelt," wieder ein lehrreiches Buch geschrieben. In demselben kommt er bald zu Anfang auch auf die Mission zu sprechen. Was er da sagt, ist so gut und ansprechend, daß wir gern den ganzen Abschnitt mittheilen würden, wenn dazu der nöthige Raum in unserem Blatte wäre. Wir können's uns aber nicht versagen, wenigstens doch einen Theil desselben wieder zu geben, wodurch wir auch zugleich das genannte Buch empfehlen wollen. Es heißt da am Schluß des „Missionskapitels:" Wir, die wir durch die Auferstehung Jesu Christi wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung; — wir, die wir wissen, daß Gott alles beschlossen hat unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme; — wir, die wir wissen, daß sich die Friedensgedanken Gottes auf jedes Kind einer Mutter erstrecken, und daß jede Seele unselig ist, bis sie Frieden gefunden hat am Herzen Jesu Christi — wir sollten zu feige sein, das Panier Jesu Christi aufzuwerfen auf den Inseln der Heiden? Wir sollten uns fürchten vor der Barbarei und Finsterniß des „dunkeln Welttheils?" Wir sollten Angst haben vor der Kultur der Chinesen, Japanesen und Indier? Wir sollten zu feige sein, das Panier Jesu aufzuwerfen gegenüber den Moscheen des falschen Propheten, oder gegenüber den Synagogen eines verkrusteten Judenthums? — Das sei ferne! Weil wir an Jesum, den Siegesfürsten, glauben, so sind wir Missionsmenschen. Sind wir es nicht, so glauben wir nicht. Gläubige Christen allein können Mission treiben. Ich sage nicht, daß sie nur dieses Werk zu treiben haben; aber ich sage, daß dieses Werk nur sie treiben können. Ja, nur sie; denn es gehört die Begeisterung für Christum dazu, daß man eher seinen Kopf als Ihn lassen würde. Es gehört der „Fanatismus" dazu, daß in keinem Andern das Heil, daß aber in Ihm auch das Heil für Alle ist, und zwar das absolute, Leib und Seele, Zeiten und Ewigkeiten umfassende Heil.

Und wenn manches Missionsgebiet ganz besonders schwer ist, — wenn z. B. die Geschichte unsrer norddeutschen Mission an der Sklavenküste eine wahre „Tragödie" ist, — sollen wir darum die Hand vom Pfluge ziehen? Wie? Ist es nicht die höchste Ehre für Soldaten, wenn sie in der Schlacht an die gefährlichsten Posten gestellt werden? Wahrlich, allerlei Fährlichkeit und Noth können nur unedle Geister schrecken.

Daß es mit der Begeisterung für Mission, daß es mit jenem „Fanatismus," dem einzigen Fanatismus, der heilig ist — noch so schwach bestellt ist, ist ein betrübtes Zeichen für den Stand des Christenthums in der alten Christenheit. Das englische Volk giebt in 2½ Tagen so viel für berauschende Getränke aus, wie für die Bekehrung der Heiden in 365 Tagen. Und wenn das geschieht am grünen Holz, was will am dürren werden? Denn die Engländer werden das Volk der Mission genannt und, im Verhältniß zu den andern Völkern, mit Recht. O, daß der Geist des Herrn doch bald die Todtengebeine durchrauschen möchte!

Letzthin fand ich im Walde einen großen Ameisenhaufen. Ich war leider unbarmherzig genug, mit meinem Wanderstab einen Riß in den merkwürdigen Bau zu machen. Was geschah nun? Flohen jetzt etwa die Thierlein alle fort von der Stelle



des Unglücks und der Gefahr? Genau das Gegentheil geschah. Alle ließen ihr Werk, wo es war. Alle eilten herzu und halfen mit außerordentlicher Kraftanstrengung den Schaden wieder gut zu machen. Als ich nach zwei Stunden desselben Weges kam, war bereits die unheilvolle Stelle nicht mehr zu finden.

Soll ich das Gleichniß deuten? Sollen die Ameisen, die uns so oft beschämen durch ihren Fleiß, — sollen sie uns auch dadurch beschämen, daß sie da vornehmlich am Platze sind, wo die meiste Gefahr droht? — Ach, was uns fehlt, das ist der Glaube, — der Glaube an die siegende Gottessonne! O Herr Jesu, erfülle uns mit heiliger Begeisterung, daß wir glaubensvoll singen von deinem Sieg in aller Welt! Gieb Muth, gieb Kraft, gieb Opferfreudigkeit, gieb Hingebung, Weisheit, Liebe, Geduld, dein Werk zu treiben, wie es getrieben werden soll. Jesu, hilf lieben! Jesu, hilf leiden! Jesu, hilf siegen! Jesu, hilf überwinden, auf daß wir auch mit dir triumphiren!

Die Kirche des Herrn.

Wir wollen uns heute an ein großes Ereigniß erinnern, an ein Ereigniß, dem wir nichts geringeres als die Gründung der Kirche verdanken. Es ist die Ausgießung des heiligen Geistes am ersten Pfingstfest. Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, lesen wir Apostelgeschichte 2, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. So lautet der einfache Bericht über das große, wunderbare Pfingstereigniß.

Mit demselben vollzieht sich die Gründung der christlichen Kirche. Bis jetzt waren die Jünger des Herrn still und stumm gewesen; voll großer Furcht saßen sie, wenn sie zusammen kamen, hinter verschlossenen Thüren; es schien als würde sich die kleine Heerde bald zerstreuen. Mit Pfingsten wurde es völlig anders: als die treu gebliebene Schaar die Taufe des heiligen Geistes empfing, da wurden die Jünger zu Aposteln, die furchtsamen Männer zu mächtigen Glaubenszeugen. Angethan mit der Kraft aus der Höhe, kam von ihren Lippen ein Zeugniß, das in Jerusalem die tiefste Bewegung hervorrief. „Was will das werden?" riefen wie mit einem Munde die einheimischen und ausländischen Juden. Die Bestürzung war groß. Indessen predigte Petrus mit den übrigen Jüngern so gewaltig, daß noch an demselbigen Tage dreitausend Seelen der kleinen Christenschaar durch die hl. Taufe beigefügt werden konnten. Damit war die Gründung der Kirche in der Welt vollzogen.

Seit jener großen Stunde ist die Kirche des Herrn durch allerlei Erfahrungen hindurch gegangen, und hat sie eine reiche Geschichte aufzuweisen. Es hat ihr nicht an lieblichem Sonnenschein, aber auch nicht an heftigen Stürmen gefehlt. Es gibt keine merkwürdigere Geschichte als die Geschichte der Kirche. Man denke an die Zeit, da die Apostel, dem Wort des Heilandes gehorsam: Gehet hin in alle Welt! auszogen und unter Juden und Heiden das Evangelium von Christo predigten. Welche Siege errang namentlich der größte evangelische Missionar, der Apostel Paulus! Dann denke man aber auch an die schweren Zeiten der Christenverfolgungen, wo sich alles gegen die Kirche des Herrn verschworen hatte, um sie von dem Erdboden zu vertilgen. Welche Noth und Trübsal kam in solchen Zeiten über die Christengemeinden! Doch der Herr stand seiner Kirche treu zur Seite, auch durch die ärgsten Trübsalszeiten klang es hindurch: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Dieses Wort hat die Kirche getragen und erhalten bis auf diese Stunde. Wenn wir unsern Blick von der Schrift aus auf sie richten, so läßt ihr gegenwärtiger Stand zwar manches zu wünschen übrig, zweierlei muß aber mit Freude und Dank bezeugt werden: der Herr hat Großes an ihr gethan, und durch sie wird auch Großes in der Welt gewirkt. Die Kirche ist wieder Missionskirche geworden; das ist der Kranz der Ehre, den ihr der Herr auf das Haupt gesetzt hat. Soviel auch der Kirche noch der rechte Pfingstgeist mangeln mag, dennoch leben wir in einer Pfingstzeit, in der man in der ganzen Welt die Völker verwundert fragen hört: Wie hören wir denn ein jeglicher in seiner Sprache die großen Thaten Gottes reden? Nun kommt es darauf an, daß auch wir als wackere evangelische Christen dieser Zeit im Glauben, Lieben und Wirken Rechnung tragen.

Unsere Aufgabe. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Evangelium und Seligkeit, und so lange wir reden können, wollen wir reden von dem, das wir gesehen und gehört haben, daß die Kunde wie Gotteskraft aus der Christenheit zu Israel und den Heiden dringe. Wilh. Baur.



Ein indisches Reisebild.

Auch in Bezug auf den Verkehr besteht zwischen den christlichen und heidnischen Ländern ein großer Unterschied. Wer von uns hier eine Reise machen will, der begibt sich einfach auf die Eisenbahn oder auf einen schnellfahrenden Flußdampfer, und er darf dann versichert sein, daß er sein Ziel bald erreichen wird. Auf diese Weise werden tausende von Meilen in ganz kurzer Zeit zurückgelegt. Ganz anders ist es mit dem Reisen in den Ländern bestellt, die von jeher unter der Herrschaft des Götzendienstes standen und noch stehen. Sie sind in allen Stücken zurückgeblieben, so auch in dem, was den Verkehr angeht. Welch eine Aufgabe müßte es sein im Innern Afrikas eine Strecke von tausend Meilen zu machen. In Indien, wohin uns unser Bild versetzt, sieht es nun zwar in dieser Beziehung schon besser aus, indem man dort weite Strecken mit der Eisenbahn bereisen kann. Wenn man von Bombay nach Madras oder nach Calkutta reisen will, so braucht man weder Kameele noch Ochsenwagen, man fährt eben mit der Eisenbahn. Doch, wer ist es gewesen, der für diese besseren Verkehrswege und Mittel sorgte? Das hat die englische Regierung gethan. Indien dürfte noch jetzt keine einzige Meile Eisenbahn und andere bessere Verkehrsmittel haben, wenn England nicht dafür gesorgt hätte. Dennoch spielt beim Reisen in Indien das langsam dahin marschirende Kameel wie auch der langsam dahin ziehende Ochsenwagen noch eine große Rolle. So mußten auch unsere neu ausgesandten Brüder, ehe sie den Ort ihrer Bestimmung erreichen konnten, auf den Ochsenwagen. Wie wird ihnen da zu Muth gewesen sein, als sie nach den vielen schnellen Fahrten zu Wasser und zu Land endlich auf dem Ochsenwagen saßen. Sie haben das natürlich gerne gethan, aber wie ein Traum dürfte es ihnen doch erschienen sein.

Wir dürfen sicher sein: in hundert Jahren wird man in Bezug auf Verkehrswege in den heidnischen Ländern große Fortschritte gemacht haben. Nicht nur in Indien und China, sondern auch in den weiten Gebieten Afrikas wird man mit Leichtigkeit von Ort zu Ort kommen können. Uud auf welchen Einfluß wird man den großen Umschwung der Dinge zurückführen müssen? Auf keinen andern als auf den, welcher von dem christlichen Glauben und christlichen Leben ausgeht. Es ist nun einmal so wie der Apostel geschrieben hat: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Nur wenn unser Geschlecht auf den ewigen und allmächtigen Gott traut und baut, kann es die Herrschaft üben, zu welcher es berufen ist. Wenn uns diese Wahrheit auch durch die Geschichte der neuern Mission vor die Augen gestellt wird, so nehmen wir sie dankbar an; spricht doch auch diese Thatsache dafür, daß die christliche Weltanschauung die richtige ist.

Ueber unsere Mission in Indien.

(Von Missionar Tanner.)

(Fortsetzung.)

Lieblicher als die Thierwelt sind die menschlichen Bewohner Bisrampurs. Sie gehören dem Bauernstande an, theilweise sind sie Chamars, zur Sekte der Satnamis gehörend, ein Menschenschlag, der hier in Indien als unrein gilt und darum äußerst verachtet ist. Aber den Armen wird das Evangelium gepredigt, und die Armen nehmen es an, während die stolzen und intelligenten Hindus der Wahrheit ferne stehen. Es ist ein überaus liebliches Bild, wenn am Sonntag Morgen die große Gemeinde sich im Gotteshause versammelt und andächtig dem Worte Gottes lauscht. Es heimelt Einen sehr an, wenn aus den vielen Kehlen frisch und lebendig die altbekannten, liebgewordenen Choralmelodien durch den großen Raum tönen, und wenn die Gemeinde niederkniend den Herrn lobt und alle wie aus einem Munde „Das Gebet des Herrn" gen Himmel senden. Nicht ganz so angenehm gestaltet sich das Bild, wenn man Morgens 8 Uhr beim Hospital die Menge betrachtet, welche Hülfe sucht für ihre leiblichen Gebrechen. Um diese Zeit strömen von den umliegenden Dörfern die Heiden herbei und bringen ihre Kranken oder kommen ihrer eigenen Gebrechen willen. In sehr kurzer Zeit wird da eine große Zahl Kranker untersucht und abgefertigt. Ein Assistent, der zugleich Postmeister in Bisrampur ist, verabreicht die von Missionar Lohr verschriebenen Mittel und ehe eine Stunde verronnen, ist der Platz wieder leer und im Krankenbuche stehen 30 oder 40 Namen mehr. Die Zahl der in einem Jahre eingetragenen Kranken beläuft sich auf etwa 6000. Nur sehr schwer Erkrankte werden im Hospitale selbst verpflegt. Daß diese Thätigkeit des Missionar Lohr sehr segensreich für die Mission sich erweist, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden. Auch unser Heiland hat sich überall der Kranken liebreich angenommen. Uns aber sagt die Schrift: Seid Gottes Nachahmer. Wahrlich, wir sollten nie diese Thätigkeit aufzugeben genöthigt sein.

Wer gewohnt ist zu sehen, wie die amerikanischen Farmer ihr Gras schneiden, d. h. ruhig auf der Maschine sitzen und durch's Gras fahren, das sich dann von selbst unter der Sichel

niederlegt, der kann sich kaum des Lächelns enthalten, wenn er einer Grasernte in Bisrampur zuschaut. Da wimmelt es im Wald von nackten, braunen Gesellen, die das Gras mit der Sichel schneiden, in kleine Bündel, welche mit den Fingern umspannt werden können, binden und dieselben dann auf lange Haufen werfen. Da hier das Gras „handvoll" verkauft wird, so kann man sich denken, welche Arbeit es erfordert, alle diese Hunderttausende von Bündeln zu binden, zu zählen und wieder zu zählen, zu stocken, auf Wagen zu laden, bis endlich die langen Reihen von zweirädrigen Ochsenwagen, jeder mit einer Last von etwa 1500 Garben, Bisrampur verlassen. Da eine große Anzahl Leute in der Grasernte beschäftigt ist, manche Käufer auch das Gras auf dem Halm kaufen, d. h. selbst schneiden, dabei aber gerne die Bündel zu groß machen, so erfordert es wirklich viel Umsicht, Festigkeit und eine stete Beaufsichtigung, um dieses Geschäft recht zu leiten. Für die vielen, zum Christenthum übergetretenen und dadurch brotlos gewordenen Eingebornen bietet sich in der Druckerei und Lithographie eine gute Beschäftigung dar. Aus ganz kleinen Anfängen und Versuchen hat sich im Laufe der Zeit ein sich wohl lohnendes Geschäft entwickelt, das gewiß dem Zweck noch mehr entsprechen würde, wenn Missionar Lohr die nöthige Unterstützung und Beihülfe fände. Eine Missionsgesellschaft, welche in Indien Mission treiben will, muß sich derer annehmen, die Christen werden und als solche ausgestoßen und vom Broderwerb abgeschnitten sind. Zugleich sind Industriewerkstätten, Erziehungsanstalten, wo die Christen nicht nur in einem Industriezweige unterrichtet, sondern auch in ihrem geistigen Leben gefördert werden können, nöthig. Es mag hier schwierig sein, in Handel und Industrie die rechte Mitte einzuhalten und nicht in Bahnen zu gerathen, welche verderblich sind; das darf aber kein Grund sein, die Hand ganz abzuziehen und zu sprechen: Mit solchen irdischen Dingen befassen wir uns nicht; denn das Christenthum hat es nicht nur mit der Seele, sondern auch mit dem Leibe zu thun. Der Druckerei in Bisrampur kommt es sehr zu Statten, daß auf dem Missionsgrund selbst die lithographischen Steine vorhanden sind und nicht erst von auswärts beschafft werden müssen. Hoffentlich wird die Synode die Druckerei als Zweig der Mission übernehmen, was sie um so eher thun kann, als die Kräfte für deren Leitung und Betrieb ja vorhanden sind.

Was nun Bisrampur als Station anbetrifft, so mag dem Besucher vielleicht nicht gerade etwas Besonderes an der Stationsanlage auffallen. Da ist freilich eine für hiesige Verhältnisse sehr schöne und große Kirche, mit einem gewaltigen Thurm, auf dessen Plattform man wohl das eine oder andere Pfarrhaus aus dem Westen placiren könnte. Da ist ein gutes Missionshaus mit großen, luftigen Zimmern, wie es das hiesige Klima erfordert, ein nettes Christendorf mit kleinen, aber reinlichen Häusern, überschattet von hochstämmigen Teakbäumen. Ein großer Teich, in welchem die Eingeborenen ihre Kleider waschen und sich selbst und ihre Büffel baden, ein mächtiger Ziehbrunnen, vom Missionar und seinen Söhnen selbst durch einen Fels gesprengt, schöne und praktisch ausgeführte Gartenanlagen, auch ein Friedhof mit vielen, vielen Kindergräbern. Doch das alles findet man wohl auf alten Mutterstationen auch, aber was Einen beim Besuche Bisrampurs vornehmlich in Verwunderung setzen muß, ist das, daß dieses alles in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum von 18 Jahren und von Einem Manne mit äußerst beschränkten Hülfsmitteln hergestellt worden ist. Der Segen des Herrn macht reich, auch in dem schweren Werk der Mission.

Anders sieht es in jeder Beziehung in Raipur aus. Da sind wir nicht mehr im Busch, sondern in der Stadt, und zwar in dem Hauptorte des Raipur-Distrikts, welcher etwa so groß ist wie die Schweiz und 1½ Millionen Einwohner zählt. Da ist viel Handel und Wandel. Von überall kommen hier die Leute zusammen und strömen wieder hinaus nach allen Richtungen der Windrose. Für einen Missionsposten ist deßhalb Raipur sehr geeignet, denn das Evangelium, das hier gepredigt wird, findet viele und immer neue Zuhörer, und wird wieder durch diese mit hinausgebracht in die vielen Dörfer des Distrikts.

Es liegt nun auf der Hand, daß unter einer Stadtbevölkerung und einer täglich wechselnden Zuhörerschaft nicht so schnell die Erfolge der Predigt hervortreten können. Es muß lange Zeit gesäet und unverdrossen das Netz ausgeworfen werden, bis die Zeit der Ernte kommt und die Menschenfischer den Lohn ihrer Arbeit mit Augen sehen können. Doch ist dem Evangelium die Thür weit aufgethan. Die alltäglichen Predigten auf dem Bazar erreichen das Ohr einer großen Menge, die Bücher, Traktate, Bibeln, welche verkauft und gelesen werden, sind ebenso viele Arbeiter im Dienste der Wahrheit. Wo aber das Evangelium immer wieder gehört wird, da schafft es auch Frucht. Das Wort des Herrn soll ja nicht leer zurückkommen. Aber wie viel, wie viel ist hier noch zu thun! Raipur ist eine Stadt voller Götzen und Götzendiener. An allen Ecken erheben sich die Götzentempel, überall sieht man die Gebetsstätten der Muhamedaner, unter allen Ripalbäumen liegen die rothen, unförmlichen Idole der Heiden, und der Götzentrommel wird Tag und Nacht keine Ruhe gelassen. Was will es da heißen, wenn je und dann ein Brahmine öffentlich das Götzenthum für Thorheit erklärt und von Einem Gott und Schöpfer spricht, aber Christo nicht nachfolgen will! (Fortsetzung folgt.)

Unsere Liebesschätze im Himmel.

Darüber sagt ein längst heimgegangener Knecht des Herrn im Anschluß an 1 Cor. 13, 13 Folgendes: Und nicht nur die Liebe nehmen wir mit in den Himmel hinein von allem, was wir hier auf Erden hatten, sondern auch die Liebeswerke, die wir gethan, und die Liebesschätze, die wir hier gesammelt haben. Das sind die Schätze, welche nicht von Rost und Motten gefressen werden, und wo die Diebe nicht nach graben und stehlen. Darum sagt der Heiland dort zu den Seligen: Mich habt ihr gespeiset, Mich habt ihr getränket, Mich gekleidet, Mich beherbergt, Mich besucht, und zeigt dadurch an, daß keines unsrer Liebeswerke von Ihm vergessen ist. Fragt ihr mich nun, was ich unter den Liebesschätzen verstehe, die wir für das ewige Leben sammeln, so antworte ich euch, das sind die Bekehrten, die wir durch unsere treuen Liebesdienste zu dem Herrn Jesu geführt haben, und die dann dort ewiglich unsere Freude und Krone sind, wie auch der hl. Apostel Paulus z. B. die durch ihn bekehrten Thessalonicher seine Freude und Krone nennt. Und auf das Sammeln solcher Liebesschätze sind alle wahren Gläubigen eifrig aus. Darum bekennen sie den Herrn Jesum mit Wort und Werk vor den Menschen, darum beten Eltern für ihre Kinder und Kinder für ihre Eltern, Herrschaften für

ihre Dienstboten und Dienstboten für ihre Herrschaften, und sagen ihnen zugleich das Wort des ewigen Lebens, und so machen es treue Brüder und Schwestern, Freunde und Nachbarn. Ja, darum beten wir für die armen Heiden, die von Gott nichts wissen und treiben nun freudig das heilige Werk der Mission, damit aller Welt Enden bekehrt werden zu dem Herrn Jesu und die Seligkeit erlangen. Alle diese Bekehrten gehen ja dann mit uns ein in die ewige Seligkeit und wir werden dort ewig vereinigt bleiben und uns mit einander freuen ohne Aufhören. Es wäre ja auch das Zeichen der entsetzlichsten Lieblosigkeit, wenn wir Menschen, heißen sie nun Christen oder Heiden, in ihrer Blindheit und in ihren Sünden in die Hölle laufen sähen, und thäten nicht alles, was wir können, um sie von dem Irrthum ihres Weges zu bekehren; davon der Apostel Jakobus sagt, wer solches thut, der hat einer Seele vom Tode geholfen. O seht, meine Lieben, für uns geziemt es sich nicht, solche Schätze zu sammeln, die alle hier bleiben, und die uns dort gar verdammen, weil wir sie aus Geiz und irdischem Sinn zusammengerafft, und nicht zu Gottes Ehre und zum Dienste der Menschen angewandt haben. Mit solchen Schätzen sind wir nicht reich vor Gott. Darum laßt uns fortan alles daran setzen, daß wir selig werden und daß wir dem Herrn Jesum recht viele Seelen mitbringen in Seinen Himmel, das sind unvergängliche, ewig bleibende Schätze.

Großer Umschwung auf Eromango.

Eromango, wo John Williams (1839), Missionar Harris und die Gebrüder Gordon (1861 und 1872) als Opfer des Cannibalismus fielen, ist nun offen für die Mission, und gegen die Missionare sehr freundlich und zuvorkommend. Die Kirche dort zählt etwa 200 Mitglieder und etwa 30 Lehrer arbeiten daselbst. Die bekehrten Insulaner besorgen alle Nahrungsmittel, überhaupt alles, was die Missionare und ihre Familien zu ihrem Lebensunterhalt bedürfen, und haben nebenbei noch Manches übrig für wohlthätige Zwecke. Dazu hat man die Grabstätte der Märtyrer-Missionare mit einem steinernen Wall umgeben, das Andenken an dieselben zu erhalten. Nicht wahr, das ist ein großer Umschwung? In 14 Jahren ist's so ganz anders geworden, und da sollte man müde werden Mission zu treiben! L.

Kurze Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Die durch ihren heldenmüthigen Widerstand gegen die amerikanischen Truppen bekannten Modok-Indianer haben sich in großer Zahl den Quäkern angeschlossen, und ihr einst so kriegerischer Häuptling ist jetzt Seelsorger einer Quäkergemeinde und hat kürzlich den Stammesgenossen verboten, zur Befreiung einiger Brüder aus der Gefangenschaft eines feindlichen Stammes den Kriegspfad zu betreten.

Europa. Nach einer Berechnung in der „Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift" wurden im vorigen Jahr 218 römisch-katholische Missionare in die Heidenländer geschickt: aus dem Jesuitenorden 39, aus dem Franziskanerorden 38, aus der Kongregation des hl. Geistes 3, aus der Gesellschaft Mariä 5, vom deutschen Missionshause Steyl 3. Die größte Zahl lieferte das Seminar der auswärtigen Mission in Paris, welches 130 junge Männer nach Ostasien schickte, um dort die durch die Verfolgungen hervorgebrachten Lücken auszufüllen.

In Berlin hat sich kürzlich ein Missionsverein gebildet, der sich besonders für die Missionsthätigkeit in Ostafrika interessiren will. Er hat bereits einen Aufruf veröffentlicht, in welchem um Beiträge für jene Missionsarbeit gebeten wird. — Die Verhandlungen zwischen Basel und Barmen einerseits und der deutschen Regierung andrerseits, wegen Inangriffnahme der Missionsarbeiten auf deutschen Colonien, sind leider noch nicht zum Abschluß gekommen; es scheint aber, daß eine Verständigung nahe bevorsteht. Daß die betreffenden Missionsgesellschaften auch sonst noch vor dem wirklichen Eintritt in eine neue Arbeit manche Frage in ernste Erwägung ziehen, liegt sehr nahe.

Im Hermannsburger Missionshaus müssen jetzt diejenigen Zöglinge, welche für den Kirchendienst in der deutschen Diaspora ausgebildet werden, ein geringes Kostgeld zahlen, damit man nicht sagen kann, das Geld, das für Heidenmission gegeben sei, werde für andere Zwecke verwendet. —

In der einst von Pastor Th. Harms gegründeten freien Gemeinde ist es neuerdings zu einem schlimmen Zerwürfniß gekommen, welches auch für die Mission große Störungen herbeiführen dürfte.

In der independentischen Gemeinde zu Bowdon bei Manchester wird jedes Jahr einmal an einem Sonntag eine Missionscollekte gehalten. Im Jahr 1884 brachte diese Collekte 11,326 Mark ein. Das Jahr darauf hielt der Pfarrer A. MacKennal am Collekten-Sonntag eine Predigt über das Thema: „Heute findet eine Collekte für die Londoner-Missionsgesellschaft statt, und ich bitte euch um 20,000 Mark;" erster Theil: „Warum ich so viel bitte;" zweiter Theil: „Warum ich glaube, daß ihr so viel geben werdet." Der Ertrag war 20,720 Mark!

In diesem Monat feiern zwei deutsche Missionsgesellschaften ihr fünfzigjähriges Stiftungsfest: Die Norddeutsche in Bremen am 17., die Goßner'sche in Berlin am 23. Juni. — Der Herr segne beide Gesellschaften, daß sie auch in Zukunft viel Frucht unter den Heiden schaffen können.

Asien. Die russischen Bischöfe Sibiriens haben in Irkutsk eine Conferenz gehalten, um über energische Maßregeln zur Bekehrung der Heiden zu berathen. Sie waren einig darin, daß vor Allem eine größere Zahl von besser vorgebildeten Missionaren nöthig sei, daß die Neubekehrten sorgfältiger gepflegt werden müßten, und daß der Ausbreitung der Raskolniks entgegen gearbeitet werden müsse. Auch darin war man einig, daß Niemand die Mission so sehr hindere, wie die russischen Beamten, welche sich von den heidnischen Priestern oder Häuptlingen bestechen lassen und die Gelder unterschlagen, welche für die Neubekehrten bestimmt sind. Die Regierung hat nämlich für jeden Neubekehrten, der ein seßhaftes Leben anfängt, eine kleine Unterstützung ausgesetzt und diese Summen werden von den Beamten unterschlagen.

Ein eingeborner Methodistenprediger, Namens Andrias, der vor seiner Bekehrung ein Guru in der Sekte der Kabir Panthis war und auch als christlicher Prediger noch sein altes Mönchsgewand trägt und von den Geschenken seiner Anhänger lebt, hat am 27. Dezember v. J. in Bilaspur, Rohilkhand, 46 Heiden getauft. Für die Kinder derselben soll eine Schule errichtet werden.

In Dardschilling, Bengalen, hat der schottische Missionar Turnbull im letzten Jahre 86 Personen getauft.

Am 10. Dezember 1885 haben die Breklumer Missionare in Salur ihre Erstlinge, 15 an der Zahl, getauft: vier Männer, drei Frauen, drei erwachsene Knaben und fünf Kinder. Um dieselbe Zeit wurde der König von Bastar von der englischen Regierung ins Gefängniß geführt und so das Bastar-Land den Missionaren geöffnet.

Am 1. Januar d. J. starb in Jokohama, Japan, der amerikanisch-baptistische Missionar Dr. Nathan Brown, nahezu 79 Jahre alt. Er hat viel für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden gethan, auch dadurch, daß er das Neue Testament in zwei Sprachen, in's Asamesische und Japanesische, übersetzte.

Nach dem letzten Jahresbericht sind vom April 1884 bis April 1885 in der Santal-Mission 561 Heiden und 109 Christenkinder, zusammen also 670 Personen, getauft worden; gestorben sind 50. Drei neue Santal-Pastoren haben die Ordination erhalten, drei neue Außenstationen sind gegründet und fünf neue Kirchen gebaut worden. Das Werk dehnt sich immer weiter aus.

Afrika. Ende August v. J. ist der Bischof Ferguson (ein Schwarzer) nach Cape Palmas gekommen, und wurde er von den Christen daselbst auf das herzlichste begrüßt. Im Oktober taufte er den greisen Gedebo-König sammt seiner Frau.

Bischof Taylor scheint mit seiner afrikanischen Mission doch gute Fortschritte zu machen; jedenfalls fehlt es seinen Bestrebungen nicht an Beifall in der Heimath. Erst kürzlich sollten wieder 15—20 neue Mitarbeiter von New York nach Afrika abreisen. Die Abrechnung für das letzte Jahr erwies einen Ueberschuß von über 15,000 Dollars.

Dem anglikanischen Missionar Swiney, dem vor Kurzem die Zulus fast all sein Eigenthum zerstört haben, ist ein neues Unglück begegnet. Als er den Sambesi hinauffuhr, wurde eins der Boote, worin sich ein großer Theil seines Gepäcks befand, von einem Flußpferd umgeworfen und ein Mann getödtet.

Oceanien. Auf den Norfolk-Inseln, wo jetzt sieben melanesische ordinirte Missionare stehen, ist das Neue Testament in die Landessprache übersetzt und schon über die ganze Inselgruppe verbreitet.

In Neukaledonien, auf den Loyally-Inseln und den Neuhebriden steht der protestantischen Mission eine harte Zeit bevor. Um das Missionswerk zu schädigen, ja für die jetzigen Missionare unmöglich zu machen, schreibt die französische Regierung das Französische als Unterrichtssprache vor — und vertreibt Alle, die sich nicht fügen wollen. Ob wohl ein ähnliches Vorgehen die „Bostoner" Mission auf den Karolinen treffen werde? Möglich ist es, da ja der Romanismus überall — wo er herrscht, sehr unduldsam ist.

Auf Bromango theilt sich die Gesammtbevölkerung von 2500 Personen in 1500 Heiden und 1000 Christen. 34 eingeborne Lehrer arbeiten daselbst. Auch sind Theile der Heiligen Schrift daselbst verbreitet.

Auf Tongra hat Missionar Michelsen fünf Kirchen erbaut. Fast in jedem Dorfe wird Sonntags Gottesdienst gehalten. Elf Erwachsene sind im letzten Jahre getauft worden.

Auf den Witi-Inseln feierte man im letzten Oktober das 50jährige Jubiläum des Beginns der Mission. Als Geschenk ist von England aus eine Bilderbibel gesandt worden — in 4000 Exemplaren. Es gibt auf diesem Archipel jetzt 1236 Kirchen und Predigtlokale, 11 Missionare, 55 eingeborne Pastoren, 40 Katechisten, 1058 Lehrer, 1785 Laienprediger, 26,839 Abendmahlsgenossen, 4659 Probeglieder, 42,651 Sonntagschüler.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. E Eilts von Frau Schemmer $5, W Nieweg 50c, H Niedernjohann $1, Frau W W $2; dch. P. F Bolz $5, Conf.-Opfer $8.21, von Mr. Tffl. 50c; dch. P. H Wulfmann von E Brunsmann $5; dch. P. J Hausmann, Loran, Koll. der Gem. $3.50; dch. P. S Weber, Hochzeitskoll., Dav. Erhart und Caroline Schmuck $6; dch. P. G Berner, Buffalo $10; dch. P. G Koch v. der Joh.-Gem., Town Washington $2.20; dch. P. J G Enßlin von J Metzger $1; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $25; dch. P. J Schäfer, aus Miss.-Büchse der Petrigem., Syracuse $16.31; dch. P. F Walter, Pekin, von H Bahn $5; dch. P. W Biesemeier, Forreston, aus 1 Miss.-St. $10; dch. P. A Langhorst $5, von A R 45c; dch. P. W Jungk, Wendelsville, von d. Conf. $2.75, Chr. Müller 50c, J 75c; dch. P. P Scheliha, Williamsport $7.72; dch. P. H Rahmeier von Fr. Niemann $1; dch. P. J H Langpaap von Vater Brinkbauer $1; dch. P. W Schulz, Salemville, Osterkoll. $6; dch. P. C Mack von J G Unrath $1; dch. P. A Schönhuth von 1 Gemeindeglied $2; dch. P. C W Wagner, Inhalt der Miss.-Büchse s. 6 Conf. 90c; dch. P. G Eisen von S.-Sch. der Zionsgem., Bourbon $4; dch. J B Ortmeier von Frau Kratz $1; dch. P. L Rosenkranz, Koll. der Gem. bei Francesville $2.67; von B Kochmann, Ackley, Ostergabe $2; dch. P. J Bronnenkant, Primrose, erhaltenen Predigtsegen $5, aus Miss.-St. $2.60; dch. P. O W Schettler, ½ der Opfer aus Passionsgottesdiensten $6; dch. P. E F Reller von einer stillen Freundin des Reiches Gottes $20, aus Miss.-St. $14, von einer Wittwe $2; dch. P. F Schröck, East Eden $5; dch. G Ditel, Lehnsville, von Frau J Hermann $1; dch. P. A Kampmeier, Osterkoll., Clarksville $2.25; dch. P. R Menk, ½ der Osterkoll., Ontarioville $3.05; dch. P. R A John, Chicago, aus Miss.-Kasse der Paulsgem. $10.36; dch. P. J Zimmermann, Burlington, von S.-Schule der Zionsgem. $15, von Frau Lautshäuser $1; dch. P. Paul Irion von Wwe. Lutz $2; dch. P. J Jann, Delray, aus Miss.-St. $2.15; von Geo. Paul Sackenreuther $2.50; dch. P. F Schelle von Frau C Gehbauer $1; dch. P. L G Nollau, Koll. beim Miss.-Gottesdienst der Marcusgem. $25, von Frau Homann 75c, J Wetteroth 25c; von Carl Sorber $1; dch. P. E Bourquin, Fulda, von Ungenannt $1; dch. P. C Kautz, Concordia, von H H K $25; von P. C Burghardt 50c; dch. P. C Bank, New Brunswick $16; dch. P. F Frankenfeld aus Miss.-Gottesdiensten $3.05; dch. P. O Büren, Buffalo, von der St. Marcus-S.-Schule dch. Herrn Trapp $10; dch. P. Th. W Jungk, Hochzeitskoll., Ph. Völpel und Jul. Arnold $5; dch. P. F Weygold von Frau Almstedt $2; dch. P. Jac. Irion von Frau Roß $2, Herrn Maul $1, Frau Schray $3; dch. P. P Th. Tester von Frau Brackelspen $2; von Frl. B Preuß $3; dch. P. M Roes aus Miss.-St. $2.50; dch. P. J J Lang, Conf.-Koll. $4; dch. P. E Jung von einem Freunde $10; dch. P. H Mohr von der Gem. in Jamestown $4.15, Pleasant Grove $3.80 und Moniteau $3.85; dch. P. L Alpermann, Koll. aus Miss.-St., German Creek $3, von fr. Frau vom Frauenmissionsverein, Dutch Creek $4, do. German Creek $2; dch. Geo. Kirchhoff von Frau Jost $1; dch. P. H Pfundt von Fr. Wolff $1.20, Ungenannt $2; dch. P. M Kruse von A Racherläumer $8; dch. P. D Behrens, Casco, aus Miss.-St. $5.35; dch. P. H Wölfle, Koll. der Gem, High Ridge $1.71; dch. P. G v. Luternau von A Köntopp $1, H Diekmeier 50c; dch. P. H Ehlers von Wwe. Aug. Weiher, Dankopfer $1; dch. P. C Krafft, Wassersnoth von 1 Glied der Zionsgem. $2; dch. P. J Klick von Frau N N $2; dch. P. J Baltzer, Koll. beim Miss.-Fest der Distrikts-Conferenz $25; dch. P. J Pister, Cincinnati, von R Strübbe $1, W Gehrd $4, Louise Peters $2 und Frau Prigge 75c. Zusammen $436.23.

Bei P. J. W. Geyer, New York: von Frau Sommerlat $2, Frau Sch. $3, C Manz $1; dch. P. Ph. Vollmer von der S.-Schule s. Gem. $5. Zus. $11.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. C Siebenpfeiffer, Koll. aus Passionsgottesdiensten $41.52, aus dem Opferstock $5, von Frau J Neun $5, Peter Emich $1; dch. P. G Berner, Buffalo $8.81; dch. P. J Schäfer vom Jungfrauenverein der Peterskirche $10; dch. P. M Roes aus Miss.-St. $2.50. Zus. $73.83.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: durch P. H Mohr, Jamestown, von J Warmbrot und N N je 50c; dch. P. C W Sigelen, Gardenville, von J Christ $12, Frau Schertle $1; von P. C Fischer für Asante-Mission $5; von P. M Treiber, Sandusky $10; von P. O Papsdorf, Canal Dover $5.17; von P. H Stäbler, N. Lindale $5.50; dch. P. A Langhorst, Liverpool, aus Miss.-St. $5.60; dch. P. J G Hildner, Detroit, für Schuldentilgung von den Sonnt.-Schulklassen: Fr. Gutekunst $7, Frl. Tine Loithäuser $4, Frl. Louise Kraft $4 und Frl. Karol. Kraft $1.50, aus Miss.-Stunden der St. Paulskirche $63.50; von P. K Ritzmann, Oshkosh $1.60; von P. J C Seybold, Ueberschuß 20c. Zusammen $127.07.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. E Nolting aus Miss.-Stunden $11.75; dch. P. H Rahmeier von Fr. Hünefeld $2. Zusammen $13.75.

Mission in Spanien. Durch P. Ph. Frohne, Freelandsville $10; von H Köhne $10; dch. P. E Jung von e. Freunde $5, Frl. M Urff $1; dch. P. J Haack von N N $1. Zusammen $27.

Kolhs-Mission. Von P. W Kampmeier $5.

Beim Agenten, P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Von Herrn Braun, Alleghany, Pa., $25.

Brussa. Von P. H Stäbler $1; dch. P. V Ziemer, Conf.-Koll. $7.77; dch. P. J Haack von N N $1. Zusammen $9.77.

Berliner Mission. Dch. P. K J Zimmermann, Louisville, Miss.-Geld $10.

Jerusalem. 1. Schnellers Waisenhaus: Dch. P. C Bek von N N $20; dch. P. Ph. Frohne $1; von H K. $10; dch. P. J Haack von N N $1. 2. Talitha Kumi: Dch. P. Chr. Spathelf von Ungen. $5; dch. P. S Fayn von 3 Brüdern im Seminar je 50c, P Fayn 50c, Frau Mild $1. Zusammen $40.

Juden-Mission. Dch. P. J Schlundt von Chr. Köhler $1; dch. P. P Tester von Frau Brockelspen $2. Zusammen $3.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885 (und früher). Die Pastoren: H Wulfmann (84 u. 85) $7.04, für Geo. Beck 25c, C Krumm 40c, A Dahlmann $5.50, H Stählin $2.65, H Strehlow 25c, W H Schild für J Lütke, K Meier, K Schmehle je 25c, H Ehlers $2, G Schöttle für B Kuhl 25c, F Weltge $2.65, Ph. Steinhage $1.50, F Schulz $7.25. Die Herren G Bandel für John Dieringer, Frank Dieringer, Gottl. Wolf, Joh. Reis, W Sattler je 25c, W J Schäfer, W Dröge je 25c.

1886. Die Pastoren: Chr. Irion $3.52, W Kampmeier $1.50, J A Steinhart $5, A Schönhuth für P Walter 25c, P Förster $1.75, G Loock $4.40, S E Hoffmeister $2, O Schettler für Frau E Rampes 25c, L Alpermann $2.25, C Schimmel $4 und für P Röthlisberger, Fr. Röthlisberger, Fr. Bockelmann je 25c, Th. Munzert $2, P Irion $5.25 u. für D Klein, J H Guthardt, E Haarer je 25c, L Kehle 25c u. für Chr. Freyer, J Schindeldecker, Chr. Falkowsky, Fr. Falkowsky je 25c, W Koch $7.04, für W Zilmer 25c, A Jennrich 20c, H Pfundt $4.40, Dr. R John $5.72, F Wölfle u. für F Delbrügge je 25c, F W Kampmeier für P. C Fritsch $7.70, W H Schild 25c, F Baur $3.44, J Th. Seybold $2.20, Jon. Seybold 25c, C Moritz $5.28, F Westermann $2, J Maul $1.50, W Lüer 25c, S Fayn $5.28, F Weltge 25c, J Haack $2.65, J J Hotz $8.80, C A Hauck für L Zimmermann 25c, E Berger $6.60, V Crusius $2.64, E Otto $2.20, F Bolz $5 u. für Frau Degen, C Ziegler je 25c, J Hoffmeister 25c, H Wulfmann für G Beck 25c, C Krumm $3, S Weber $3.52, für A Schreiber 50c, C Hoffmeister für F Meier $9.68, J Enßlin $8.58, für H Thorn $1.50, A Dahlmann $6.60, G Mayer für Jac. Kuhn, Ph. Aichele, Frau Garber, Frau Hebel, M Kuhn je 25c, H Stäbler $3.74, L Hagen für J Heisler 25c, E Fuhrmann 25c, H Gundert $5, H Krusekopf $1.50, C Burghardt $3.75, C Bank für C Fink $9, L Kleemann $1.95, W Kampmeier 25c, Jac. Irion $18. Die Herren: M Flickinger $2.20, A Kruß $3.60, W Dröge, F W Daubendiek, J H Helmkamp je 25c, Frl. K Schneider $4.40, H Heerdt $3.08, G Bandel für Matth. Dieringer, C Rippel, J Dieringer, F Dieringer, Fr. Brinkmann, P Rippel, J Sattler sen., J J Sattler, G Wolf, J Reis, W Sattler je 25c, W J Schäfer 25c, C F Brinker u. für Chr. Böckentröger, H A Brinkmann, W Witland, H Wagner je 25c, J Kasting $4.84, H Timmermann u. für W Ummermann je 25c, Ph. Hummel für Frau E Hummel 25c, D Strauß $3.30, G Bärgen u. für H Nickel, P Flaming je 25c. Zus. $249.05.

Bei P. J. W. Geyer, New York: Von P. J E Lang $3.50, P. J Meury $2, P. C D Steinführer $8.80. Zusammen $14.30.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., Juli 1886. Nummer 7.

Der Morgen dämmert.

(Eingesandt von E. N.)

Im Osten glänzt die Morgenröthe,
Und auch im Westen wird es hell.
Der Norden ist nicht mehr so öde;
Im Süden fließt der Lebensquell.
Ein Tag, vom Himmel hergesandt,
Dringt bis ins fernste Heidenland.

Zwar ist es wahr, noch lagern Schatten,
Im großen, weiten Heidenland!
Die Sünden, welche Macht hier hatten,
Sie halten lange festen Stand.
Mit einem Schlage geht es nicht,
Daß Licht durch alles Dunkel bricht.

Doch steigt die Sonne immer höher;
Allmälig kommt der Tag heran.
So kommt das Lebenslicht auch näher
Dem gelben, braunen, schwarzen Mann:
Die jetzt noch hier im Dunkel geh'n,
Sie werden einst im Lichte steh'n.

Welch Jubel wird dann einst ertönen,
Wenn überall der Tag erwacht,
Und allen fernen Erdensöhnen
Das Evangelium gebracht!
Wer möchte nicht in ihren Reih'n
Mit in den Jubel stimmen ein?

Drum Christen, säumet nicht im Beten,
Laßt auch die Gaben nicht zurück!
Dann könnt' ihr einst zu Gott hintreten,
Und nehmen Theil am ew'gen Glück
Mit denen, die aus Heidennacht
Zum ew'gen Lichte sind gebracht.

Es werde Licht!

„Es werde Licht!" So sprach der ewige, allmächtige Gott zu der Zeit, da die mancherlei irdischen Dinge werden sollten. Es ist dies das erste Wort, das wir aus dem Munde Gottes haben; auch das erste Wort, das er als Schöpfer in diese Welt hineinrief. Wir werden nicht irren, wenn wir sagen: weil das „es werde Licht" das erste Wort war, so war es auch das nöthigste. So ist es in der That: denn Licht ist die Voraussetzung alles Seins und Lebens. Nur auf diesem geheimnißvollen Grunde kann sich eine lebendige Welt auferbauen. Wo kein Licht ist, da giebt es auch schließlich keine Existenz. Seht, deßwegen hat der Schöpfer Himmels und der Erde auch zuallererst gesprochen: Es werde Licht!

Der Herr, unser Gott, hat aber der Welt noch ein anderes, ein besseres und höheres Licht gegeben. Du kennst es, du hast es: es ist Gottes Wort. Ich sage mit ganz bestimmter Absicht: der Herr hat dieses Licht der Welt gegeben. Warum? Weil es der ganzen Welt zu Gute kommt. Wenn wir das Licht des Wortes Gottes nicht hätten, so würde es in der Welt schlimm aussehen. Sie würde als eine öde, todte Wüste daliegen, in der es überall an dem rechten Leben fehlt. Dennoch ist das höhere Licht des Wortes Gottes ganz besonders für den Menschen bestimmt. Wir wissen warum: weil der Mensch nach Gottes Bilde erschaffen ist, so bedarf er auch eines besseren Lichtes als des natürlichen und creatürlichen. Für den Menschen hat darum der heilige Gott in noch besonderer Weise gesprochen: Es werde Licht!

Doch, wie ist es mit dem großen und guten Schöpfungswerk gegangen? Schlimm, sehr schlimm. Ach, durch die Untreue der Menschen ist jegliches Werk Gottes verderbt worden! Das durch den Sündenfall herbeigeführte Verderben war so groß, daß das ganze lichte Gotteswerk in tiefe Finsterniß gerieth, in eine Finsterniß, die auch von dem höheren Lichte nicht mehr genügend erleuchtet werden konnte. Was hat nun der heilige Gott diesem Verderben gegenüber gethan? Hat er das Werk seiner Hände in Noth und Elend dahinfahren lassen, hat er aufgehört namentlich der Menschenwelt Gnade zu erweisen? Das sei ferne, denn seine Treue konnte durch des Menschen Untreue nicht aufgehoben werden. Er hat geholfen, und zwar dadurch, daß er noch einmal sprach: Es werde Licht!

Wie geschah das? Das ist gar wundersam zu sagen: So

geschah es, daß er der Welt nunmehr ein persönliches Licht schenkte. Als Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, ins Fleisch kam, da sprach die ewige Liebe Gottes nochmals und in höchster Weise: Es werde Licht! Von diesem Lichte sagt Johannes: Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Von jener großen Zeit an singt das Volk Gottes auf Erden: Das ew'ge Licht geht da herein, g'ebt der Welt ein'n neuen Schein; es leucht't wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. Gelobt sei der Herr, sein Rath und seine That, daß er uns in Christo ein persönliches Licht gegeben hat.

Ein persönliches Licht: was ist damit gesagt? Das will damit gesagt sein, daß dieses Licht das Licht des Lebens ist. Beachte es, wie Johannes Licht und Leben in Christo zusammenstellt, wenn er schreibt: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Abgebildet finden wir diese Wahrheit schon in der Schöpfungszeit. Obgleich Gott bereits gesprochen hatte: Es werde Licht, erschuf er dennoch Sonne, Mond und Sterne, daß sie als kleine und große Lichter ihr Werk ausrichten sollten. Namentlich kommt hier das große Licht, die Sonne, in Betracht; durch ihren Aufgang und Niedergang spendet sie der Welt mit dem nöthigen Licht auch die Kraft des Lebens. Nur dadurch, daß der allmächtige Gott das vorhandene Licht in der Sonne und durch die Sonne conzentrirte, wurde das Licht die belebende Kraft. Siehe, so mußte auch der Mensch, als ein persönliches Wesen, ein persönliches Licht, eine persönliche Sonne haben; erst durch sie kommt das rechte Licht und Leben über ihn. Diese Lebenssonne, in der sich alles Licht und Leben für den Menschen conzentrirt, ist Jesus Christus; er ist und bleibt das Licht der Welt.

Das alles hat nun für uns Menschen die allergrößte Bedeutung. Wer sich Christo als der Lebenssonne entzieht, der hat kein wahres Leben in sich, der verwelkt wie eine Blume im dürren Erdreich, der erstirbt wie ein Baum, der keine Wurzeln hat; wer sich aber von dieser Sonne an- und durchstrahlen läßt, in dem findet sich Licht und Leben, Friede und Freiheit, der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Wie verhält sich nun unser Geschlecht zu dieser Sonne alles Lichtes und Lebens? Ich will mich hier nicht zum Richter unserer Zeit aufwerfen, noch weniger will ich in große Klage ausbrechen, aber so viel will und muß ich doch sagen, daß es selbst inmitten der sogenannten Christenheit viele christuslose Menschen giebt, denen es darum auch an dem inneren Licht und Leben gebricht. Und das ist das Traurigste und Schmerzlichste, was es in dieser Welt giebt. Ich bin in viele Häuser der Reichen und Armen gekommen, habe dort vielerlei Noth und Sorge ins Angesicht geschaut, aber wirklich arm, trost- und friedlos war man nur in den christuslosen. Leser, laß uns hier ernstlich fragen, wie es in dieser hochwichtigen Angelegenheit um unsere eignen Häuser steht. Thun wir unsere Herzen weit auf, daß Christus unser Licht und Leben werde.

Und nun müssen wir uns auch die Heidenwelt wieder vor das Auge rücken. Was erblicken wir dort? Nichts anderes als Nacht und Finsterniß, Tod und Verderben. Warum? Weil der großen, großen Heidenwelt noch nicht die wahre Lebenssonne aufgegangen ist. Dort löset im Tode ein Geschlecht das andere ab, ohne die Predigt von Christo gehört zu haben. Ist das nicht überaus schmerzlich! Wer von uns vermag sich in die traurige Lage der armen Heiden hineinzudenken, in eine Lage, in der es an dem rechten Licht und Leben gänzlich fehlt. Freunde der Mission, lasset uns den Herrn ernstlich anrufen, daß er auch der großen Heidenwelt gegenüber sein wunderbares: Es werde Licht! ertönen lasse, damit dort die tiefe, tausendjährige Nacht für immer weiche. Dann sollen wir auch selber Träger und Vermittler des wahren Lichtes sein, denn was der Heiland einst seinen Jüngern zugerufen hat, das gilt auch uns: Ihr seid das Licht der Welt! Ist das nicht ein großes, viel umfassendes Wort? Den Sinn desselben haben wir so eben schon angedeutet: wir sind nicht selbst das Licht der Welt, das ist Christus allein, aber wir können dasselbe so in uns aufnehmen, daß wir Träger desselben werden. Und darinnen besteht ja unsere schönste und höchste Aufgabe, daß wir, nachdem wir selbst von dem ewigen Licht erleuchtet worden sind, auch andern es vermitteln, es auch den fernen Heiden bringen. Gott sei Dank, daß wir bereits in dieser Arbeit stehen; möchte durch sie ein heller Schein in der Heidenwelt entstehen. Wir Alle wollen mitsammt unseren Brüdern in Indien immer mehr in den Dienst dessen treten, der je und je gesprochen hat: Es werde Licht! —

Ueber unsere Mission in Indien.

(Von Missionar Tanner.)

(Schluß.)

Wie wahr es ist, daß die christlichen Völker ihre hohe Stufe in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Industrie, dem Einfluß des Christenthums zu verdanken haben, beweist der Zustand der indischen Völker. Obschon ihre Civilisation älter ist als diejenige der meisten europäischen Länder, so haben sie unter dem Heidenthum doch keinerlei Fortschritte gemacht, sondern sind heute noch so elend, wie vor Jahrtausenden. Das zeigt schon das Aussehen der Dörfer und Städte. Eine indische Stadt gewährt einen eigenthümlichen Anblick. Da sehr viele Häuser von getrockneten Erdziegeln, welche, wenn sie naß werden, zu einem Brei zusammenfließen, gebaut sind, so stößt man überall auf Ruinen, auf Häuser, welche verlassen und theilweise zusammengestürzt sind. Im Geschäftstheil der Stadt sind alle Häuser nach der Straße zu offen, d. h. die Verkaufsläden besitzen an Stelle der vorderen Wandmauer einige Säulen, welche die Decke und die darüber befindliche, ganz niedere Verandah tragen. In diesem offenen Raum sitzen nun die Verkäufer am Boden und um sie her, auch am Boden, liegen die zum Verkauf bestimmten Waaren. Wer nun kaufen will, setzt sich zur Auswahl der Sachen ebenfalls auf die Matte, und soviel als der sitzende Verkäufer mit seinen Armen erreichen kann, wird vorgelegt und angepriesen, das Uebrige ist so gut wie nicht vorhanden. Die Straßen von Raipur sind ziemlich breit, doch durch die an beiden Seiten befindlichen aufgemauerten Abzugskanäle für das Wasser der Regenzeit sind sie eingeengt. Ueber diese Gräben führen nun in jedes Haus eine oder zwei kleine Brücken, was das Eigenthümliche der Straßen noch auffallender macht. Aeußerst lebhaft geht es nun auf diesen Straßen zu. Da drängt sich eine in vielen Sprachen lärmende, in allen möglichen indischen Trachten gekleidete oder auch nicht bekleidete Menge. Wassermänner mit ihren Gefäßen, Frauen

mit großen Körben, gefüllt mit getrocknetem Kuhmist, dem hiesigen Feuerungsmaterial, Polizisten in blauen Uniformen, eilfertige, weißgekleidete Brahminen mit rothen, weißen &c. Strichen über Stirn und Nase, nackte Kinder mit Ketten um den Hals und mit Ringen in der Nase, das alles drängt und stößt sich vom Morgen bis zum Abend. In den offenen Buden aber sieht man des Landes Herrlichkeiten zum Verkauf herumliegen. Hier sitzt ein Mann, der von einem, ihm auf dem Boden gegenüber sitzenden Haar- und Bartkünstler eingeseift wird, dort bemerkt man zwei Frauen, welche sich gegenseitig die Schmarotzerthierchen aus den Haaren lesen; an den zahllosen Weihern aber, welche die Stadt von allen Seiten umgeben, sieht man die Hindus sich und ihre Kleider waschen. Wenn der Abend sich herniedersenkt und die Luft etwas kühler wird, dann verdoppelt sich das Schreien und Lärmen in der Stadt, und es tönt wie das Rauschen vieler Wasser in's Missionsgehöft hinüber.

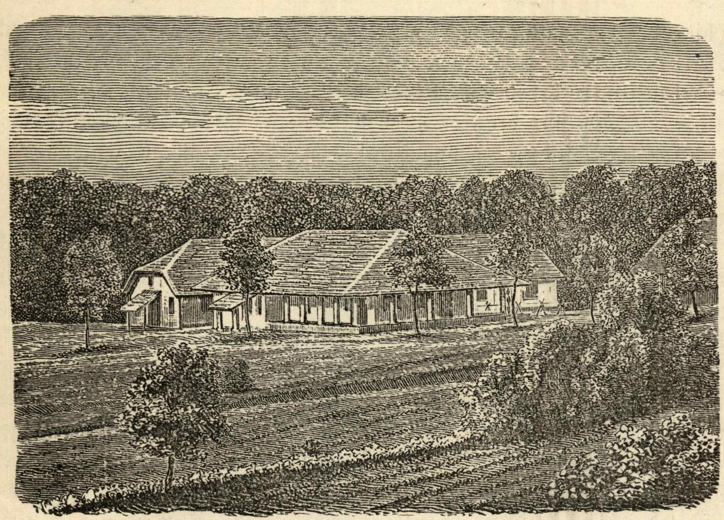
Am lebhaftesten geht es in Raipur wohl im Bazar zu, auf dem großen Marktplatz, dessen Hallen in Kreuzform gebaut sind. Hier ist auch das eigentliche Feld der hiesigen Missionsthätigkeit. In einer gemietheten Halle, welche am Ende eines Flügels sich befindet, wird von den Treppenstufen herab den Leuten gepredigt und ihnen Bücher und Traktate verkauft. Jahre lang ist nun schon mit vieler Treue von Missionar Stoll und seinen Katechisten der köstliche Same göttlichen Wortes ausgestreut worden. Es wird nicht umsonst gewesen sein. Der hart getretene Boden wird zu seiner Zeit auch seine Frucht liefern. Neben der Predigt im Bazar wird auch die Predigt in den Dörfern nicht vernachlässigt. Regelmäßig am Morgen ging Miss. Stoll mit seinen Katechisten in eines der Dörfer. Wenn dessen Bewohner sich versammelt haben, so wird gebetet, gelesen, gepredigt, Bücher verkauft und dann, wenn die Sonne anfängt höher zu steigen, wird wieder der Schritt heimwärts gelenkt, um am Abend auf dem Bazar auf's Neue das Netz auszuwerfen. Bis jetzt scheint der Erfolg kein großer gewesen zu sein. Aber es darf nicht vergessen werden, daß eine schöne Anzahl Heiden doch das Wort Gottes in ihren Herzen bewegen, und etliche Nikodemus-Seelen gibt es auch, die in der Nacht zu Jesu kommen, weil ihr Glaube noch schwach und ihre Menschenfurcht noch zu groß ist: Aber der Herr, welcher in ihnen das gute Werk angefangen hat, wird es auch vollenden. Auf diese Zeit müssen wir in Geduld warten. Die christliche Geduld darf von der heidnischen Unempfänglichkeit nicht überwunden werden.

Da Raipur ein Centralpunkt ist, so könnte eine christliche Gemeinde aus den Heiden von großem Einfluß auf die Bevölkerung werden. Bis jetzt ist aber die Gemeinde, welche von Miss. Stoll zusammengehalten worden, noch gar klein. Es versammeln sich sonntäglich etwa 20 bis 30 Seelen im Missionskirchlein. So klein aber auch diese Versammlung ist, so ehrwürdig ist sie auch, denn es befindet sich in ihr kein Familienvater, der nicht erfahren hätte, was es heißt, um Jesu willen Alles verlassen und Hohn und Spott und Verfolgung in seiner Nachfolge erdulden. Da ist unter andern ein alter pensionirter Major der indischen Truppen, ein früherer Muhamedaner, der mehr als Andere den ganzen Zorn seiner früheren Glaubensgenossen herausgefordert hat, und mehrmals nur mit knapper Noth ihren mörderischen Anschlägen entgangen ist. Obschon er nun seit 25 Jahren Christ ist, wird er doch immer noch angespuckt, mit Steinen beworfen, verspottet und verfolgt. Dennoch läßt er nicht ab, von Jesu zu zeugen unter denen, die ihn hassen, zu arbeiten und Gottes Wort zu verkündigen, hier in der Stadt und draußen auf den Dörfern. Sein sehnlichster Wunsch ist, daß unsere Synode auf dem Dorfe, dessen Eigenthümer er ist, einen christlichen Schullehrer zur Unterweisung der Jugend anstelle.

Schulen bilden in der Missionsarbeit einen unumgänglich nothwendigen Faktor. So wenig in Amerika die Freischulen je die Gemeindeschulen ersetzen können, ebensowenig kann die religionslose Regierungsschule hierzulande die Missionsschule entbehrlich machen. Während der Missionar durch die Predigt zu einer täglich wechselnden Zuhörerschaft nur einen geringeren Einfluß ausüben kann, hat der Lehrer in der Schule eine gewisse Anzahl junger Seelen in fortwährender Pflege. Der Same des göttlichen Wortes fällt in Herzen, welche noch nicht mit allen Kräften der Lüge ergeben sind. Und wenn auch nicht alle Kinder Christen werden, sondern manche von ihnen ungetauft sterben, so wird man doch sehr selten Heiden, welche in Missionsschulen erzogen worden sind, als Feinde des Christenthums sehen. In Raipur gibt es eine ganze Anzahl Heiden, welche die Missionsschule in Nagpur besucht haben und nun vor der Mission große Achtung hegen, so daß sie auch ihre Kinder wieder dorthin senden. Gestern noch sagte mir ein hiesiger Baumeister, welcher ebenfalls die Missionsschule besucht hat, aber doch noch Heide ist: „Wenn Sie eine Arbeit haben, rufen Sie nur mich. Für die Mission arbeite ich umsonst um Gottes Lohn." Soll aber eine Schule ihren Zweck erreichen, so muß sie als ein besonderer Zweig der Mission angesehen werden. Aber nicht der Missionar sollte Schule halten, sondern gute und tüchtige Lehrer müssen der Schule vorstehen und alle ihre Kraft ungetheilt und ganz derselben widmen. Legt man aber beides, Schule und Predigt, auf dieselben Schultern, so wird beides auch nur halb gethan. Möchte doch die Synode die Schulfrage recht in Erwägung ziehen, und die lieben Synodalglieder und Freunde der Mission Opfer für dieses Werk nicht scheuen. Haben wir einmal durch Gottes Fügung Hand an's Werk legen dürfen, so laßt es doch auch unsere Aufgabe sein, dies Werk nicht nur als eine Nebensache zu betrachten, sondern dasselbe so gut als wir's vermögen zu treiben. Des Herrn Segen wird nicht ausbleiben.

Während gegenwärtig in Raipur sozusagen Missionsferien sind, weil die beiden Katechisten auf Predigtreisen sich befinden, fängt Missionar Stoll etwa 12 Meilen von Bisrampur eine neue Station in Chaudkurg an. Es ist ein schwieriges Werk, dem er sich unterziehen muß. Zur Ausführung desselben gehört viel: praktischer Sinn, Verständniß der Sache, Geduld mit den Arbeitsleuten, welche ohne Anleitung und fortwährende Beaufsichtigung Nichts leisten können &c. Mit Gottes Hülfe wird also bald wieder ein neuer Altar vorhanden sein, da man höret die Stimme des Dankes und da man predigt alle Wunder des Herrn. Soll aber der Distrikt Raipur uns als Missionsfeld erhalten bleiben, so müssen die Seile noch weiter gespannt werden. Die Sache ist des Herrn. Er gebe uns Freudigkeit zu thun seinen Willen.

Nur der wird gern und willig Andern dienen, der sich selbst in der höchsten Frage seines Lebens hat dienen lassen.



Weberei auf Balmatha.

Balmatha ist ein Hügel in der Nähe von Mangalur, auf der Westseite von Indien; ist seit 1834 Station der Basel-Mission. Auf diesem Hügel Balmatha befindet sich das Predigerseminar, die Druckerei und die Weberei. Letztere beiden Industriezweige wurden angefangen, um den Hindus Beschäftigung zu geben, da sie, sobald sie Christen werden, aus dem Volk (Kaste) ausgestoßen, ja als todt betrachtet werden. Die Weberei liefert sehr schöne Gewebe, hat viele Kundschaft, da die Käufer billig und gut bedient werden.

Die Station Mangalur hat jetzt eine Gemeinde von 1605 Gliedern. Im Predigerseminar sind 24 Schüler. Eine höhere englische Schule erzieht die Leute so, daß sie ein Amt bei der Regierung bekleiden können. Zugleich wird auch gründlicher Unterricht in der Bibel und christlichen Religion ertheilt. —r.

Die letztjährige Weihnachtsfeier in Bisrampur. *)

(Von Missionar Jost.)

Lieber Missionsfreund!

Du bist ein guter Bote und so oft du nach Bisrampur kommst, erfreust du auch hier in der Heidenwelt Ostindiens unsere Herzen hoch. Zwar hat das Licht des süßen, seligmachenden Evangeliums hier schon viele Jahre an diesem Ort geschienen und die Verheißung des Herrn: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen, sondern thun und ausrichten, wozu ich es gesandt habe," ist auch hier in Erfüllung gegangen. Eine ansehnliche Schaar ist schon dem Herrn Jesu aus den armen Heiden zum Lohn seiner Schmerzen gewonnen. Aber im Vergleich zu der uns umgebenden großen Heidenwelt ist es doch nur ein geringes Häuflein. Der Herr aber hat Großes mit uns im Sinne, sein Arm ziehet Macht an, grade in unsern Tagen und er will uns den Reichthum seiner Herrlichkeit schauen lassen, wenn wir nur in gläubigem Gebet verharren und uns mit Gut und Blut ihm und seinem Dienst hingeben werden. Nur einmal habe ich die Thränen eines Mannes gesehen, der das seligmachende Evangelium hörte, das unser Catechist verkündigte. Wie wohl es dem Herzen thut so etwas zu sehen und zu erfahren, kann ich kaum sagen. Und ich denke mir oft, wenn auch nur eine Seele dem Herrn Jesu gewonnen würde, so wäre das schon um das ganze Leben eines Missionars genug. Nun aber hat der Herr schon unendlich mehr gethan als das und seine Güte hat noch kein Ende. Doch ich will nicht erzählen von dem, was ich bei den Frühpredigten unserer Catechisten gesehen und erfahren habe, sondern ich will dem Wunsch unseres theuren Bruders Lohr nachkommen und etwas über das Weihnachtsfest schreiben, damit auch du, lieber Missionsfreund, andern diese Freude mittheilen kannst, die wir hier erlebt haben.

Wie überall in der alten Christenheit, so wurden auch hier schon lange vor dem lieben Weihnachtsfest Vorbereitungen getroffen. In der Schule sangen und übten Mädchen und Knaben fleißig ihre Weihnachtslieder, und ich wunderte mich nur immer bei dem so bekannten Ton der lieblichen Weihnachtslieder, daß der Schnee und das Eis hier fehlten. Alles was an Schnee und Eis erinnern konnte, das waren die Blüthen der Korkbäume, die wie lange schneeweiße Eiszapfen grade in dieser Zeit in ihrer schönsten Pracht prangten. Leicht wäre es nun gewesen einen Baum von diesen abzusägen und in die Kirche zu tragen, denn da wäre schon ein reicher Schmuck von Lichtern daran gewesen, aber weil die indische Sonne den abgehauenen Bäumen in einer Nacht oder an einem Tage allen Schmuck raubt, so ist es gerathen, daß ein eigen gemachter Baum beschafft wird. Und ein solcher ist hier vorhanden. Aber wie diesen Weihnachtsbaum schmücken? Seht, da wachsen in unserem Garten Apfelsinenbäume, die haben harte, lederartige Blätter, die nicht sobald vertrocknen; von diesen schneidet man so viele kleine Zweiglein heraus, daß der künstlich gemachte Weihnachtsbaum ziemlich dem natürlichen ähnlich sieht. Dann gehen unsere Leute mit Drucksachen nach Raipur und dem einen sagt Bruder Lohr etwas, was nicht alle hören, der versteht es aber gut und bringt bei seiner Rückkehr eine Menge Mandeln, Rosinen und andere Sachen mit. Dann aber müssen zwei Abende vor dem Weihnachtsabend alle Hände mit Tütenmachen und mit Tütenfüllen beschäftigt sein. Dann werden der Weihnachtsbaum und alle diese Sachen in die Kirche getragen und dort wird er völlig ausgeschmückt. Die Kirche aber wird zu gleicher Zeit auch geschmückt, was unter der Leitung des jungen Mr. C. Lohr geschieht. Die erwachsenen Kinder sitzen vor der Kirchthüre und flechten Guirlanden, die sie auf künstliche Weise zusammenstecken. Mit denen, die in der Kirche sind, bringt Mr. C. Lohr die Guirlanden an, mustert und ordnet die Fahnen, die um das Transparent und anderswo angebracht sind, und schmückt die hölzernen Kronleuchter mit allerlei Grün. Auch eine Menge bunter Papierlaternen werden angebracht, um die Kirche so viel wie nur möglich zu schmücken und zu erhellen. Es ist unter Allen, Großen und Kleinen, ein Rennen und Schaffen, wie es nur am Tage vor dem heiligen Christabend sein kann. Endlich ist Alles fertig und die Sonne neigt sich zum Untergang. Wir eilen aus der Kirche, um auch unseren Festtagsschmuck anzulegen. Aber was

*) Diese Correspondenz war schon längst in unserem Besitz, aber aus Mangel an Raum mußte sie bis jetzt zurückgestellt werden. Unsere lieben Brüder in Indien sollen sich aber durch das etwas späte Erscheinen derselben nicht vom Schreiben abhalten lassen, wir möchten sie im Gegentheil dringend bitten, auch in Zukunft fleißig und eingehend zu schreiben, damit wir dadurch immer besser mit ihrer Arbeit bekannt und immer tiefer in das Interesse für Heidenmission eingeführt werden. D. R.

sind das für Leute, die dort um das Hospital und um die Häuser unserer Christen versammelt sind? Bruder Lohr sagt mir: Das sind die Schaaren der Heiden, die heute auch zum Weihnachtsfest gekommen sind. Welch eine Freude und Wonne ist es, denn auch ihnen ist Christus geboren! Es wird dunkel, die Glocke läutet, die Schaaren von Christen und Heiden eilen der Kirche zu. Die Missionsleute flehen in ihren Herzen um Segen zu solchem seligen Weihnachtsfest. Endlich wird es ein wenig still. Die Kirche wird aufgemacht, aber nur wenige dürfen hinein, um die Lichter und Kronleuchter anzuzünden. Mit einemmal ist die Kirche erhellt, nun werden alle Thüren möglichst weit geöffnet und hinein strömen Große und Kleine, Christen und Heiden, daß die große Kirche voll wird. Daß die Heiden eine Ahnung haben von dem, was sie heute hören und sehen werden, glaube ich schon, denn unsere Catechisten hatten Vielen schon lange vor dem Fest gesagt, daß hier am heiligen Weihnachtsfest die gnadenreiche Geburt unseres Herrn und Heilandes gefeiert werden wird. Sie hatten ihnen auch gesagt, was für ein großes und herrliches Fest das heilige Weihnachtsfest sei und daß in dieser Nacht einst der Heiland geboren worden sei. Heute aber sollten sie aus Bruder Lohrs Munde diese seligmachende Botschaft hören, und sollten selbst mit eignen Augen sehen und erfahren, wie Christen ihres Heilandes Geburt feiern. Ich konnte nur wenig von der Predigt verstehen, aber so laut predigte Bruder Lohr, daß es auch in der hintersten Ecke zu hören sein mußte, und an den Gesichtern der Heiden und Christen konnte ich merken, daß er ihr Innerstes gefaßt hatte. Auch Bruder Stoll war noch am heiligen Abend gekommen und wußte er in fesselnder Weise zu der Festversammlung zu sprechen. Dann traten die Kinder hervor und sagten die Weihnachtsgeschichte auf; darauf sprach Bruder Lohr noch einmal im Anschluß an das, was die Kinder eben gesagt hatten, und forderte dann die ganze Kinderschaar auf vor den Altar zu treten und ihre Weihnachtslieder zu singen. Das Singen ging nicht besonders gut. Wir hatten nur 14 Tage vor Weihnachten angefangen zu üben, aber in Begleitung des Harmoniums, das Mr. C. Lohr spielte, kamen sie doch durch. Als Predigt, Ansprachen und Gesang beendet waren, mußten alle Kinder sich vorne hin versammeln und niedersetzen. Und nun ging es an das „Plündern" des Weihnachtsbaumes. Bei der Vertheilung der Sachen bekamen auch die Heidenkinder ihr Theil. Ebenso waren für die einzelnen Christenfamilien große Tüten gefüllt, die in Körben unter dem Weihnachtsbaum standen. Diese wurden an die einzelnen Mütter vertheilt, so daß unter Eltern und Kindern die Freude gleich groß war. Bei einer solchen Feier ahnen auch die Heiden etwas von der Freude und Seligkeit, die die Christen schon hier in diesem Leben haben.

Nachdem die Gaben ausgetheilt waren, wurde noch einmal alles still; mit ein paar Worten wies Bruder Lohr auf die Gaben und ihre Bedeutung hin, dann knieten wir alle, Christen und Heiden, nieder und Bruder Lohr brachte in brünstigem Gebet vor den Herrn, was sein Herz bewegte. Dann breitete er seine Hände segnend aus über die Gemeinde, und unter dem Gesange: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi" u. s. w. schieden wir aus dem Gotteshause. Ich wußte nicht wie ich danken sollte, denn ich bin unwürdig hier unter schwarzbraunen Christen und Heiden solch seliges Fest am Weihnachtsabend zu feiern.

Auch der heilige Weihnachtstag war ein Tag der Freude und Wonne. Nicht so viele Heiden waren gekommen wie am heiligen Abend, aber um so stiller und andächtiger hörten die Christen und die hinzugekommenen Heiden zu. Vormittags predigte Bruder Lohr und Nachmittags Bruder Stoll. Und ob ich selbst auch noch nicht viel verstehen konnte, so freute ich mich doch von Herzen über die Andacht, mit der die schwarzbraunen Christen zuhörten. Auch von den Heiden, die herzugekommen waren, konnte man sagen: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle." Das waren Freuden, die du lieber Missionsfreund Allen erzählen solltest, daß sie fleißig beten und eifrig mithelfen möchten im Werk der Mission.



Die Mission und das weibliche Geschlecht.

Obiges Bild stellt uns eine Eingeborene aus Süd-Australien dar, ein armes heidnisches Weib. Wir werden durch den Anblick dieses Bildes daran erinnert, welch gewaltige Veränderungen durch das Christenthum hervorgerufen worden sind. Wo das Christenthum Wurzel geschlagen hat in den Herzen und wahre Gottesfurcht sich in einem Hause findet, da hat's gewiß auch das Weib besser als da, wo das Christenthum nichts gilt und wo in Folge dessen der Mensch nur sich selbst lebt. Ja fürwahr, das Christenthum adelt und hat auch das weibliche Geschlecht geadelt und auf eine höhere Stufe in der menschlichen Gesellschaft gestellt. Es kann ja das Weib auch in unserem Amerika oder sonstwo in der Christenheit noch Unrecht leiden, aber nirgends kommt sie doch mehr zu ihrem Rechte, als unter den Christen. In den Ländern aber, in welchen das Christenthum noch wenig oder gar keine Fortschritte gemacht hat, ist die Stellung des Weibes eine sehr niedrige. In China, auf Borneo, in Egypten, in der Tartarei, in Hindustan und in anderen Ländern wird das Weib wenig geachtet. Die Birmanen z. B. verkaufen ihre Frauen, als wenn es so und so viele Schafe wären. Nach dem Religionsbuche der Hindus ist es eine Schande, wenn eine Frau der Musik zuhört oder wenn

sie, ohne daß ihr Mann dabei steht, zum Fenster hinausschaut. Und ein gesetzlicher Grund zur Ehescheidung ist es, wenn die Frau anfängt zu essen, bevor der Mann seine Mahlzeit beendet hat, und in China werden kleine Mädchen bald nach ihrer Geburt umgebracht, weil es eben Mädchen sind!

Die Missionare haben oft zwei Zuhörerschaften, Männer die herumstehen, sitzen oder liegen, wie es ihnen beliebt, und Frauen, die versteckt hinter irgend einem Gebäude sitzen, von wo aus sie der Predigt zuhören. Ohne Freiheit, ungelehrt, unwissend, ohne Hoffnung, weder für dieses Leben noch für die Zukunft, mit Ringen durch die Nase, mit verkrüppelten Füßen, mit entstelltem Gesicht, völlig abgestumpft und versumpft der Seele nach, — so leidet das Frauengeschlecht in der Heidenwelt. Aber auch für diesen Nothstand gibt es ein Mittel, das gewißlich errettet, es ist das Evangelium von Christo. Wo dieses Evangelium lauter und rein verkündigt und im Glauben aufgenommen wird, da werden alle Schäden geheilt, auch die, an denen das weibliche Geschlecht in Indien, China 2c. leidet.

Da dieses Blatt auch von vielen christlichen Frauen gelesen wird, so möchte ich hier dringend bitten: Thut doch recht viel für die Bestrebungen der Heidenmission, denn durch sie allein kann den heidnischen Schwestern in ihrem großen Elend geholfen werden. Wer in diesem heiligen Werk seine Pflicht thut, der darf dann einst auch das große Wort hören: Was du diesen meinen Geringsten gethan, das hast du mir gethan. —u.

„Die Mission bezahlt sich.“

So hieß es auf Seite 93 der Dezembernummer dieses Blattes. Hiemit nur noch einige weitere Zeugnisse für die Wahrheit dieses Satzes. Das ganze Missionswerk auf den Sandwichinseln hat ohngefähr $1\frac{1}{4}$ Million Dollars gekostet, so viel wie sechs Panzerschiffe kosten und nicht mal halb so viel als der projektirte Tunnel, der bei Detroit unter dem Fluß gebaut werden soll, kosten wird. — In Indien bestreiten die christlichen Einwohner den vierten Theil der Kosten des Missionswerkes. Warum? Weil sie den Segen der Mission mit eigenen Augen sehen. — Die Cincinnati-Brücke kostet noch einmal so viel als alle Missionsarbeit in Persien gekostet hat, welche doch diesem Lande 70 Schulen, 90 Gemeinden und 60 eingeborne Prediger gebracht hat. — Vor 50 Jahren sandte der Missionsboard der Presbyterianerkirche den ersten Missionar unter die Indianer. Seither sind 380 ausgesendet und $560,000 für diese Mission verausgabt worden, ohne die halbe Million der Regierung, welche Summe auch durch die Hände dieses Board geht. Etwa 2600 Indianer wurden als Glieder in die Kirche aufgenommen und doppelt so viele Kinder gehen in die Schule. Und doch wollen viele Leute die Indianer lieber tödten als bekehren! Ein einziger Feldzug des General Sherman gegen die Cheyennen hat 15 Millionen Dollars gekostet und das Leben von 30 Indianern, d. h. es hat gerade eine halbe Million gekostet einen Indianer zu tödten, während es, nach Obigem berechnet, weniger als $500 kostet einen Indianer zu bekehren, ganz abgesehen von dem großen Nutzen und Segen der christlichen Schulen, wie überhaupt der Civilisation, die das Christenthum mit sich bringt. Ja, die Mission bezahlt sich, zumal wenn man auch noch bedenkt, welchen Werth eine einzige Menschenseele hat! —u.

Deutsch-amerikanische Missionsblätter.

Die zu dieser Rubrik zählenden Missionsblätter sind alle — so weit sie uns zu Gesicht gekommen sind — in dem kurzen Zeitraum von noch nicht ganz zehn Jahren entstanden. Da diese Blätter immerhin auch das Interesse bekunden, welches deutsche Christen hier zu Lande an dem Werk der Mission nehmen, so wollen wir die Leser des „Missionsfreundes“ kurz mit denselben bekannt machen. Das Gemeinsame aller ist, daß sie monatlich erscheinen, daß sie mit nur einer Ausnahme mehr oder weniger illustrirt sind, und daß ihr Preis wesentlich derselbe ist.

Das älteste der deutsch-amerikanischen Missionsblätter ist der von dem luth. General-Concil herausgegebene „Missionsbote.“ Redakteur ist Pastor F. Wischan. Das Blatt steht jetzt in seinem neunten Jahrgange, jede Nummer enthält acht Seiten, und wird auf die Illustrationen besonders Gewicht gelegt. Der Missionsbote erfreut sich einer bedeutenden Circulation; schon vor längrer Zeit wurde mitgetheilt, daß er bereits 18,000 Unterschreiber habe.

Das zweitälteste Blatt ist die in St. Louis, Mo., erscheinende „Missions-Taube,“ welche im Auftrage der luth. Synodalconferenz von den Pastoren O. Hanser und C. Sopper ausgesandt wird. Die Taube steht im besondern Dienst der hiesigen Negermission, bringt aber auch sonst allerlei Missionsnachrichten. In Bezug auf Illustrationen steht die Taube dem Missionsboten sehr nach. Die Zahl der Abonnenten können wir nicht angeben, doch nach dem Ueberschuß zu schließen, den das Blatt erzielt, muß sie ziemlich groß sein. Es steht jetzt im achten Jahrgange.

Auch von der reformirten Kirche wird seit letztem Jahr ein eigenes Missionsblatt herausgegeben. Es trägt denselben Namen, wie sein älterer luth. Bruder, also „Missionsbote.“ An Form und Umfang ist er mit dem luth. Missionsboten unserem Blatte gleich. Redakteur des reformirten Missionsboten ist Pastor N. Gehr in Philadelphia, Pa. Da es sich hier um ein neues Unternehmen handelt, so darf man sich nicht wundern, daß die Unterschreiberzahl noch nicht viel über 3000 hinausgekommen ist.

Von der kirchlichen Gemeinschaft der Mennoniten werden seit vorigem Jahre „Nachrichten aus der Heiwelt,“ 4 Seiten stark, in etwas größerem Format wie die schon genannten Blätter herausgegeben. Nur wenig illustrirt, erscheint das Blatt in zwei Abtheilungen, redigirt von den Pastoren C. J. v. d. Smißen und C. Schowalter. Ueber die Größe der Circulation steht uns keine Angabe zu Gebot.

Das jüngste der Blätter ist der seit Anfang dieses Jahres erscheinende „Heiden-Frauen-Freund,“ welcher im Dienste der von der bischöflichen Methodistenkirche geübten Mission steht. Als Redakteur fungirt Frl. M. Dreyer. Der Frauen-Freund ist, wie das jüngste, so auch das kleinste der Missionsblätter, auch hat er keine Illustrationen; er wird sich aber wohl bald den andern Blättern ebenbürtig an die Seite stellen. Auch hier fehlt uns eine Angabe über die Leserzahl.

Das sind die einzelnen deutsch-amerikanischen Missionsblätter, welche wir unseren Lesern kurz vorführen wollten. Daß es auf diesem Gebiete schon ältere Unternehmungen gab, dürfte bekannt sein, wir erinnern nur an den von unseren östlichen Freunden seiner Zeit in New York herausgegebenen „Mis-

sionsfreund," an dessen Stelle sozusagen der unsrige vor etlichen Jahren getreten ist. Wenn ich nicht irre, so war jenes Missionsblatt das erste, welches hier in deutschen Missionskreisen erschien. —

Ueber unser eigenes Blatt brauchen wir an dieser Stelle nichts zu sagen, das ist ja unsern Lesern genugsam bekannt; nur eine Berichtigung wollen wir bei dieser Gelegenheit anfügen. In der letzten Nummer wurde nämlich gesagt, daß unser Missionsfreund 15,000 Abonnenten habe, das ist aber — leider — ein Irrthum und nur durch ein Versehen in den Bericht gekommen; es waren Ende Mai nur 13,548 Abonnenten. Es war ein Versehen, und wir haben es hiermit wieder gut gemacht. Ich will aber die lieben Leser darauf aufmerksam machen, daß dieser Irrthum noch auf eine andere, viel bessere Weise gutgemacht werden könnte. Wie so? Nun so, daß wir uns an die Arbeit machten, um die zu hoch angegebene Leserzahl in Wirklichkeit herbeizuschaffen. Das wäre eine Kleinigkeit, wenn wir — ernstlich wollten. Da mit dieser Nummer die zweite Hälfte des Jahrgangs beginnt, so sollte uns es überhaupt nahe liegen, neue Leser zu gewinnen. Bis Ende des Jahres kostet das Blatt nur 13 Cts. Wie sehr würden sich unsere Missionare freuen, wenn wir ihnen sagen könnten: Liebe Brüder, schreibt uns fleißig, denn für eure Berichte aus der Heidenwelt öffnen sich bereits 15,000 Häuser. Es treibt uns aber noch ein anderer Grund, unser Missionsblatt mit seinen Nachrichten so viel als möglich zu verbreiten, und der liegt in unsrer großen Missionsaufgabe. Je größer die Kreise sind, die wir für unser Werk interessiren, desto mehr und leichter werden wir die uns von dem Herrn gewordene Aufgabe lösen. Darum an die Arbeit, ihr lieben Missionsleute; lasset uns unsern Missionsfreund überall warm empfehlen, und dann werden wir auch die angenehme Erfahrung machen: Ein gutes Wort findet einen guten Ort. Wir wollen wirken, so lange es Tag ist, bald kommt die Nacht, da Niemand mehr von uns wirken kann.

Aus Louisville, Ky.

Im „wunderschönen" Monat Mai hielt der zweite Distrikt unsrer Synode seine jährliche Conferenz in Louisville, Ky. Schon die Reise dorthin brachte den einzelnen Theilnehmern viel Angenehmes und Erfrischendes, prangte doch Alles, Wiese und Wald, Garten und Feld, im schönsten Grün. Durch Sonnenschein und Regen hatte Gott der Natur allüberall ihr schönstes und bestes Frühlingskleid angelegt. Unter solchen Umständen kommt es einem fast wie erwünscht, wenn man eine weite Conferenzreise zu machen hat. In Louisville angekommen, erfreuten sich die Gäste bei den Gliedern der werthen Johannis-Gemeinde und darüber hinaus der herzlichsten Aufnahme. Die Leute verstehen es dort in einem seltenen Grade, ihren Gästen angenehme Tage zu bereiten. Ueber die Conferenz selbst ließe sich viel Erfreuliches mittheilen, doch müssen wir uns das versagen, weil's nicht hierher gehört, dagegen dürfen wir in Kürze über ein in den Conferenztagen abgehaltenes Missionsfest berichten. Dasselbe war, wie üblich geworden, auf den Sonntag Abend gesetzt. Zur bestimmten Zeit strömten die Besucher von allen Seiten herbei, denn auch die Glieder der Schwestergemeinden betheiligten sich an diesem Feste. Bald war der ganze große Raum der St. Johanniskirche oben und unten gefüllt; die große Versammlung machte einen erhebenden Eindruck. Gut war es, daß das Programm mit seinen Liedern gedruckt war, so konnten Alle nach Herzenslust mitsingen. Die Pastoren Abomeit und Wiegmann hielten angemessene Ansprachen, ersterer über innere, letzterer über äußere Mission. Der schönste Punkt im Feste war wohl der, als sich die große Versammlung erhob und das ergreifende Lutherlied: Ein fest' Burg ist unser Gott! anstimmte; in solch einem Augenblick erhält das Bekenntniß: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan," noch ein besonderes Gewicht. Möchte jenes synodale Missionsfest allen Theilnehmern zum bleibenden Segen geworden sein und der Mission viele Freunde erworben haben.

Umschau auf dem Missionsfelde.

(Von P. J. A.)

Amerika. Sah-Jai-Pil, ein verbannter Coreaner, ist in der Howard Presbyterianer-Kirche zu San Francisco, auf das Bekenntniß seines Glaubens an Christus hin, getauft worden.

Die japanesische Regierung hat Fräulein Kin Kato, die ihre Studien in der Normal-Schule zu Tokia vollendete, erwählt, um einen weiteren dreijährigen Kursus in der Normal-Schule von Salem, Mass., durchzumachen, und dann ähnliche Anstalten in Japan zu gründen. Sie ist die erste japanische Dame, die zu diesem Zwecke von der Regierung nach Amerika geschickt wird.

Der Ehrw. J. P. Williamson sagt: „daß den Missionaren der Dakota (Sioux) Indianer fünfzig Kinder geboren wurden, die er alle kenne, und nicht eins sei mißrathen. Alle sind mehr oder weniger bekehrte Christen und sind sehr nützliche Menschen." Ein schönes Zeugniß für den Erfolg der Mission.

Die Indianer Nord-Amerikas sind nicht am Aussterben. In den Jahren 1879 bis 1884 wurden 17,587 Geburten und 14,782 Todesfälle unter ihnen gezählt, was also einen Zuwachs von 2,805 Seelen in fünf Jahren beträgt. Theils hat die Zahl der Geburten zugenommen, theils hat infolge der besseren Lebensweise, ärztlicher Behandlung der Kranken und dgl. die Sterblichkeit sich verringert. Darüber freuen sich die Freunde der Indianer-Mission, und wollen mit doppeltem Eifer an die Lösung ihrer Aufgabe gehen.

Europa. Am 23. Juni feierte in Berlin die Goßner'sche Mission ihr 50jähriges Jubiläum. Es war im Jahre 1836, daß Goßner sich von der Berliner Missions-Gesellschaft zurückzog und seine berühmte Mission unter den Kolhs gründete. In diesen fünfzig Jahren haben zwischen 30,000 bis 40,000 Heiden das Christenthum angenommen.

Die Methodisten Englands sind wegen ihrer Mission unter den Gallas in Ost-Afrika besorgt, da die letzten Nachrichten von dort her berichten, daß die Gallas von einem Nachbarstamme überfallen wurden, und etliche Christen dabei umkamen.

Auch die Juden-Mission erweist sich erfolgreich: In den letzten vier Jahren traten im Königreich Preußen 535 Juden zum Christenthum über.

Georg Müller, der berühmte Waisenvater von Bristol, in England, starb anfangs Mai auf einer Predigttour in Australien. Durch die seltene Art seines Wirkens, in der sich Gottes eingreifende Fürsorge und Durchhülfe so oft zu erkennen gab, ist viel für den Aufbau des Reiches Gottes geschehen. Im September 1805 geboren, brachte er sein Alter auf bald 81 Jahre.

Asien. Syrien. Die Presbyterianer haben eine ärztliche Mission am See Tiberias, und Dr. Torrance, der an der Spitze dieser Mission steht, ist voller Hoffnung.

Indien. Herr W. F. Russell, ein Schottländer, der früher in Calcutta wohnte, hat $85,000 gegeben zum christlichen Unterricht der indischen Frauen.

Fast jeden Abend kann man in Bombay auf dem Bazaar zwei blinde Christen sehen, die einer großen Versammlung von Hindus und Muhamedanern aus einem Neuen Testamente für Blinde vorlesen.

Der berühmte Narayan Sheshadri hat großen Erfolg in seinem Predigtamt in und um Jalna. Er predigt vor großen Versammlungen und viele Bekehrte wurden in den verschiedenen Gemeinden aufgenommen.

Am 16. November 1885 starb in Rangun, Barma, der amerik.-baptist. Missionar C. Bennett, der 1829 als Leiter der Missionsdruckerei ausgesandt war und an der Herstellung von drei Bibelübersetzungen mitgeholfen hat.

China. Eine Anzahl Chinesen-Christen in Foochow haben sich freiwillig gestellt, um als christliche Missionare nach Corea gesandt zu werden. Das ist das erste Beispiel von bekehrten Chinesen, die die Heimath verlassen, um den Heiden das Evangelium zu predigen.

Vor fünfundzwanzig Jahren gab es nicht einen einzigen Christen in der chinesischen Provinz Schangtung, jetzt giebt es dreihundert Orte, wo Christen regelmäßig zusammen kommen.

Corea. Ein Kolporteur, der seit zwei Jahren in Seoul, der Hauptstadt Coreas arbeitet, berichtet von siebenzig Personen, die gerne Christen werden möchten; ein Anderer aus einer andern Stadt berichtet von zwanzig, die denselben Wunsch haben. So ist auch dieses Land für das Evangelium offen.

Japan. Die wegen des in ihr gelehrten Unglaubens früher berühmte Schule des Herrn Fukuyama in Tokio ist nun auch dem Christenthum offen. Eine Sonntagschule ist in ihr eröffnet, und wird auch in der Woche darin regelmäßig gepredigt. Fünfzehn Studenten bereiten sich auf die Taufe vor.

In Tokio lebt ein Mann, der früher große Summen zum Aufbau Buddhistischer Tempel und Unterhalt dieser Religion ausgab. Jetzt ist er andern Sinnes geworden und hat neulich $400 zum Aufbau einer christlichen Kirche beigetragen.

Afrika. In Abyssinien sind dreiunddreißig Falascha-Juden Christen geworden. Der eingeborne Missionar, der vor etlicher Zeit England besuchte, giebt einen erfreulichen Bericht von denselben.

In Betafo auf Madagaskar haben die Norweger im letzten Jahre 959 Taufen vollzogen. Solch eine Ernte muß die Freunde der Mission weit und breit zu treuer Arbeit ermuthigen.

Am 31. Januar starb in England die Wittwe des berühmten Baptisten-Missionars Alfred Saker. Im Februar 1840 machten sie Hochzeit, im Spätjahr 1843 zogen sie nach West-Afrika, und zwar via Jamaika, um von dort einige eingeborene Gehilfen mitzunehmen. Im Juni wurde die Mission am Kamerun-Fluß angefangen. Und hier hat das seltene Ehepaar über dreißig Jahre lang im Segen gearbeitet. 1877 traten sie in den Ruhestand.

Missionar McKinney im Vey-Lande, West-Afrika, meldet die Taufe von zweiundvierzig Heiden. Er steht im Dienst einer Missionsvereinigung baptistischer Neger in Nord-Amerika und ist natürlich selbst ein Farbiger.

Vom Büchertisch.

Im Verlage unserer Synode ist kürzlich erschienen:

Deutsche Evangelische Jugend-Bibliothek. — Die erste Sammlung enthält fünf Bändchen, jedes von 96 Seiten. Preis 20 Cents. Zu beziehen durch Pastor R. Wobus, St. Charles, Mo.

Diese Bücher sind sehr zu empfehlen, denn sie entsprechen allen Anforderungen: Das Papier ist gut, der Einband ist gut und der Inhalt ist gut; dazu sind sie auch billig. Jetzt gilt es, daß wir sie tüchtig kaufen und fleißig lesen. Wo noch keine Hausbibliothek besteht, da könnte jetzt mit dieser Sammlung ein guter Anfang gemacht werden; jedenfalls sollte dieselbe in jeder Sonntagsschul-Bibliothek Aufnahme finden. Noch eins: wir sind sehr bemüht, unsere schöne deutsche Sprache zu pflegen, daß auch unsere Kinder sie beibehalten mögen. Nun, auch in diesen Jugendschriften bietet sich zur Erreichung dieses wichtigen Zweckes ein prächtiges Hülfsmittel dar. — Stellt sich ein befriedigender Absatz von dieser ersten Sammlung heraus, so soll in Bälde die Herausgabe einer zweiten in Angriff genommen werden. Das nennen wir eine gute Aussicht. Denn auch auf diesem Gebiete haben wir so viel als möglich nach Selbstständigkeit zu streben. Unter allen Vorsorgungen, auch in Bezug auf geistige Dinge, ist die Selbstversorgung die allerbeste.

Festschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Norddeutschen Missions-Gesellschaft. Bremen 1886.

Diese Jubelschrift, 92 Seiten stark, sei hiermit allen Missionsfreunden, ganz besonders aber den speziellen Freunden der Bremer Mission zur Kenntnißnahme warm empfohlen. Das Büchlein zerfällt in drei Theile, wovon ein jeder Theil seinen besonderen Verfasser hat. O. Funke, der weit und breit bekannte christliche Schriftsteller spricht in drei Abschnitten „Von dem Grund, dem Recht und dem rechten Grundton unserer Jubelfeier.“ F. M. Zahn, der langjährige Inspektor der Norddeutschen Mission, schreibt über „Fünfzig Jahre Arbeit, 1836 — 1886;“ C. Leupoldt erörtert im Schlußwort „Unsere Aufgabe für die Zukunft.“ Schon aus diesem kurzen Inhaltsverzeichniß können die Leser entnehmen, daß hier eine lehrreiche Schrift vorliegt. Wir behalten uns vor, später auf dieselbe zurückzukommen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Nachträglich von eingegangenen Abonnementsgeldern des „Missionar“ $10; dch. P. Chr. Fischer, Laporte, Koll. bei der Past.-Conf. $6; dch. P. M Schleiffer, Newark, von der Gem. $5; dch. P. A Schmid, Straßburg $3; dch. P. W Behrendt, Zanesville $4.20; dch. P. F Daries, Burlington, von N N $1; dch. P. C Zimmermann, Koll. der Joh.-Gem. in e. Festgottesdienst $10; von Frau Barb. Heldberg $10; dch. P. A Schory vom Frauenverein der Christusgem. $5, Frau N N $5, Frau L Weber $1; dch. P. G M Eyrich von E Thelemann $5, Frau E Denzer $1; dch. P. F Büßer, ges. in der S.-Sch. der Joh.-Gem. $5.17, ges in Miss.-Std. der Gem. $7.66; von G Blankenhahn sen. $1; dch. P. W Wunderlich, Scranton, von Ungen. $2, Ungen $5; dch. P. H Ludwig von J Lange $1; von e. Freundin in New Orleans $2; dch. P. C G Haack von Fr. Mayer, Jubiläumsgabe $10; dch. P. P Scheliha, Koll. $7, von U Kaufeld $1; dch. P. H Buchmüller, Theil der Miss.-Festkoll. $40; dch. P. C Grauer von Ph. Lenhard $2, Pet. Kochheißer $1; dch P. J Neumann, Koll. beim ersten Miss.-Vortrag von P. J Huber $9.28, von Frau P. Neumann $1; von G Neusch $5, H Jenike 25c; dch. P. C Bek von Frau Süeß $1; dch. P. G B Schiek vom Miss.-Fest am Himmelfahrtstage $16; dch. P. O Schettler, Abendmahlskoll. der Paulsgem. in Navarra $2.20; dch. P. L v. Rague v. Mutter Breer $2; dch. P. K Ritzmann von Schülern und Ungen. 50c; dch. P. C Roth, Kasson, von Miss.-Festkoll. und aus Miss.-Std. $20, aus dem Miss.-Neger der S.-Sch. für die Heidenkinder $4; dch. P. V Ziemer, Holland, Miss.-Festkoll. $5; dch. Chr. Trost von L H. $1; von Sam. Pflugrad $6.50; dch. P. J Bronnenkant, Dankopfer von H Wendt $2, von e. Miss.-Std. in Primrose $4; dch. P. O Kuß, Golconda, von sr. Gem. $3; dch. P. F Rasche vom Miss.-Fest in Franklin $14.20; dch. P. M Mehl von M Kirsch $1; dch. P. J Hausmann von A Eichmeier $3. Zusammen $251.96.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. H Buchmüller, Theil der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. A Klein, Niles, aus dem Klingelbeutel von N N $1; dch. P. C Roth, Kasson, von Miss.-Festkoll. und aus Miss.-Std. $3.20; dch. P. E Nolting, Elerov, v. Miss.-Fest $10; dch. P. F Rasche, Franklin, a. Miss.-Std. $4.25. Zus. $28.45.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. Chr. Fischer, Koll. bei Past.-Conf. $5, aus den Miss.-Büchsen $4; dch. P. C Bek v. Frau Süeß $2; dch. P. C Roth von Miss.-Festkoll. u. aus Miss.-Std. $4; dch. P. V Ziemer, Holland, Miss.-Festkoll. $5; dch. P. E Nolting vom Miss.-Feste $10. Zusammen $30.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: Von P. G Hirtz, Ueberschuß 69c; dch. P. A Schmid, Straßburg $3.61; von P. F Wölfle, Ueberschuß 6c; von P. C Gebauer, Mt. Vernon $3.50; dch. P. W Koch, Monroe, von M zum Brunnen $15, M Marti $1, J Marti, Hochzeitsgabe $5, N N 79c. Zusammen $29.65.

Kolhs-Mission. Von P. W Behrendt, Zanesville $2.50; dch. P. C G Haack, Jubiläumsgabe $50; dch. P. H Buchmüller, Theil d. Miss.-Festkoll. $4.10, Jubiläumsgabe von P. G Bleibtreu $6.07; dch. P. V Ziemer, Holland, Miss.-Festkoll. $5; dch. P. Ph. Wagner, South Bend 50c, von seinem Miss.-Verein $6; dch. P. E F Reller, Cumberland $4.96. Zusammen $79.13.

Mission in Spanien. Von einem Freunde in Berger $5; dch. P. C G Haack von Fr. Mayer $10; dch. P. C Roth, Miss.-Festkoll. und aus Miss.-Std. $4; dch. P. V Ziemer, Miss.-Festkoll. $5. Zusammen $24.

Norddeutsche Missiousgesellschaft. Dch. P. Ph. Wagner, South Bend 50c, von seinem Miss.-Ver. $6. Zusammen $6.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885 (und früher). Die Pastoren: P Grob für Herrn Häni 25c, P Ott für G Peine 25c. Die Herren: H Voth 25c, Frau B Heldberg u. für H Schrader je 25c.

1886. Die Pastoren: Con. Dönch $2.20, P Grob 50c und für Mr. Häni 25c, C Linder 25c, C F Off $7.90, J G Müller 50c, C Betz $10.20, N Severing 25c, G D Wobus $2.20, P Ott für Geo. Peine 25c, K Ritzmann $2.20, J G Fetzer $4.62, E Aßmann 75c, A Schönhuth $9, R Grunewald für H Becker, Frau Weckler, Pet. Müller und Frau Huppert je 25, Chr. Haaß $2. Die Herren: Hein. Langemann, Hein. Voth J J Schäublin, K E Schneider u. Prof. K W Deitz je 25c, G Blankenhahn sen. $3.30 Stud. Schnathorst für Fr. Blänker, R Maag u. Frau Husmann je 25c, Georg Neusch 25c und für Hein. Janike, Joh. Aufrecht u. Lorenz Finneisen je 25c, John Seid $2.86, Herm. Rüter 1 Ex. nach Deutschl. 35c, Sam. Pflugrad ('86 und '87) 50c; Frau Barbara Heldberg 25c und für Henry Schrader 25c. Zusammen $55.83.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. | St. Louis, Mo., August 1886. | Nummer 8.

Die Stadt auf dem Berge.

Gottes Stadt steht fest gegründet
Auf heil'gen Bergen; es verbündet
Sich wider sie die ganze Welt.
Dennoch steht sie und wird stehen,
Man wird mit Staunen an ihr sehen,
Wer hier die Hut und Wache hält.
Der Hüter Israels, ist ihres Heiles Fels.
Hallelujah! lobsingt und sprecht: Wohl dem Geschlecht,
Das in dir hat das Bürgerrecht.

Große, heil'ge Dinge werden
In dir gepredigt, wie auf Erden
Sonst unter keinem Volk man hört.
Gottes Wort ist deine Wahrheit,
Du hast den Geist und hast die Klarheit,
Die alle Finsterniß zerstört.
Da hört man fort und fort das theure, werthe Wort
Ew'ger Gnade, wie lieblich tönt, was hier versöhnt
Und dort mit ew'gem Leben krönt!

Auch die nichts davon vernommen,
Die fernsten Völker werden kommen,
Und in die Thore Zions gehn.
Denen, die im Finstern saßen,
Wird auch der Herr noch pred'gen lassen,
Was einst für alle Welt geschehn.
Wo ist der Gottessohn? Wo ist sein Gnadenthron?
Wird man fragen. Dann kommt die Zeit, wo weit und breit
Erscheint der Herr in Herrlichkeit.

Gottes Stadt! Du wirst auf Erden
Die Mutter aller Völker werden,
Die ew'ges Leben fanden hier.
Welch ein Jubel, wie im Reigen,
Wird einst von dir zum Himmel steigen!
Die Lebensbrunnen sind in dir;
In dir das Wasser quillt, das alles Dürsten stillt.
Hallelujah! Von Sünd' und Tod, von aller Noth,
Erlöst nur Einer: Zions Gott!

Nur durch das Evangelium kommt die rechte Freiheit zu den Völkern der Erde.

Zion muß größer werden!

Die Mission hat dafür gesorgt, daß auch der Theil des Kirchenjahres, den man sonst den festlosen nennt, von vielen Festen durchzogen wird. Du weißt, was das für Feste sind,— das sind unsere Missionsfeste. Können diese schönen Feste auch nicht den großen Kirchenfesten, wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, gleichgestellt werden, so lehnen sie sich doch dicht an dieselben an, indem auch sie in ihrer Weise die „großen Thaten" Gottes verkündigen. Dadurch werden sie aber zu Festen erhoben, die in keiner christlichen Gemeinde fehlen sollten. Will man nun diese Feste recht feiern, so hat man immer wieder die Losung auszugeben: Zion muß größer werden! Das ist eine herrliche Losung, eine Losung, für die sich Alles, was Christ heißt, begeistern soll. Es sei erlaubt, daß auch der „Missionsfreund" sie ein wenig deute.

Indem wir das thun, fragt es sich zunächst: Was ist mit dem Worte „Zion" gemeint? Wir antworten: Nicht diese oder jene Gemeinde, nicht diese oder jene Kirchengemeinschaft, auch nicht diese oder jene Mission, nein, so eng darf man den Begriff nicht bemessen, vielmehr sind alle Gemeinden, Kirchen und Missionen gemeint, sofern sie in Lehre und Leben auf dem festen und lauteren Grunde des Wortes Gottes stehen. Noch kürzer und einfacher: Mit Zion ist schlechtweg das Reich Gottes gemeint. Zion soll größer werden heißt darum: Das Reich Gottes soll größer werden. Wie nun ein jeder Christ bei dem Ausdruck Zion oder Reich Gottes doch noch besonders an seine eigene Gemeinde oder Kirchengemeinschaft denkt und auch denken darf, so denken auch wir evangelische Christen bei demselben an unsere eigene Kirche, Mission 2c. Diese unsere Kirche haben wir besonders lieb; und wie wir in ihr geboren und erzogen worden sind, in ihr leben und wirken, so wünschen wir auch von ganzem Herzen, daß sie wachsen und noch immer größer werden möge. Geschieht das, geschieht es in rechter Weise, so wird damit auch das gesammte Reich Gottes größer.

Doch, wie geht nun unsere schöne Losung in Erfüllung? Wodurch wird Zion größer? Dadurch, daß wir beten und arbeiten. So hat es der Herr gewollt, so hat Er es weislich geordnet. Darum hat Er auch ein für allemal gesprochen: Gehet hin! Je fleißiger wir nun beten, je eifriger wir arbeiten, desto mehr wird auch das Reich Gottes kommen und nach Innen und Außen wachsen und zunehmen. Jetzt verstehen wir unsere Losung: Das „Zion muß größer werden," enthält für uns eine starke und laute Aufforderung zum Beten und zur Arbeit. Gehen wir auf diese hohe und wichtige Aufgabe im Folgenden noch etwas näher ein.

Unsere erste Thätigkeit gilt selbstverständlich der eigenen Gemeinde, denn sie ist das Zion, das uns am Meisten angeht. In ihr haben wir durch Gottes Gnade große und heilige Stunden erlebt, in ihr hat uns der Herr gesegnet und in vielen Stücken reich gemacht. Ihr gehört darum auch unsere Liebe und unsere Arbeit. Als Glieder dieser bestimmten Gemeinde sorgen wir nicht nur dafür, daß das Wort Gottes lauter und rein verkündigt, sondern daß es auch gehört werde. Zu dem Zwecke gehen wir denen nach, die sich der Kirche entfremdet haben, und werden in dieser Liebesarbeit nicht müde, selbst wenn wir auch oft mit unseren Einladungen zurückgewiesen werden sollten. Ganz besonders haben wir uns der Jugend anzunehmen, daß sie in der Wochenschule und Sonntagsschule das empfange, was für immer zum Heil und Leben dient. Und auch in äußern Angelegenheiten suchen wir der Gemeinde Bestes: Wo gebaut werden muß, da bauen wir, wo Schulden sind, da tragen wir sie ab, wo sich Geldverlegenheiten einstellen wollen, da treten wir mit erhöheten Beiträgen ein. Wir müssen das für selbstverständlich erachten; denn nöthigen uns schon die irdischen Verhältnisse oft so große Summen ab, so wollen wir doch nicht knausern und handeln, wenn die Bedürfnisse der Gemeinde, die geistlicher Art sind, gestillt sein wollen. Genug, wer von uns das Reich Gottes fördern will, der hat zuerst seine Pflicht und Schuldigkeit in der eigenen Gemeinde zu thun.

Ein großes Missionsgebiet erschließt sich uns mit dem, was wir „Innere Mission" nennen. Was ist damit gemeint? Wir verstehen hier zu Lande unter Innerer Mission vorzugsweise das Sammeln deutscher evangelischer Gemeinden. Das ist eine Arbeit, die unter allen Umständen gethan werden muß. Tausende und aber Tausende unserer Volks- und Glaubensgenossen kommen in dieses große Land und lassen sich dann häufig an Plätzen nieder, wo es an jedweder Versorgung in kirchlicher Beziehung fehlt. Bleiben sie da nun unversorgt, kümmert sich die Kirche nicht um sie, so stellen sich gar bald sehr zu beklagende Zustände ein. Soll hier den mancherlei Gefahren vorgebeugt werden, so erfordert es eine ebenso kräftige wie umfangreiche Arbeit: die Kirche muß Reiseprediger aussenden, muß für Versammlungshäuser Sorge tragen, muß auch oft die gesammelte Gemeinde, weil sie noch klein und schwach ist, auf Jahre hinaus unterstützen. Solche Arbeit verlangt viele persönliche Kräfte und reichliche Mittel, aber es koste was es koste, sie muß eben gethan werden. Erfreulich ist, daß unsere evangelische Kirche stets auf diesem Gebiete thätig war. Wie manche evangelische Gemeinde unserer Synode ist auf diesem Wege in's Leben gerufen worden. Doch haben wir nie so viel in dieser wichtigen Sache thun können, als wir hätten thun sollen. Warum nicht? Weil es immer noch an den ausreichenden Mitteln gefehlt hat. Auch in jüngster Zeit hätte mehr geschehen können, wenn die Gaben für „Innere Mission" reichlicher geflossen wären. Obgleich noch sehr viel über diesen Punkt gesagt werden sollte, so will ich ihn doch fallen lassen. Die Losung: Zion muß größer werden, soll uns in Zukunft noch wärmer und kräftiger für unsere unversorgten Glaubensgenossen in Stadt und Land eintreten lassen.

Zion muß größer werden! so sprechen wir noch ein Mal. Du fragst, wie groß soll es denn werden? Darauf kann ich Dir eine ganz bestimmte Antwort geben; es soll so wachsen und zunehmen, daß es die Enden der Erde erreicht. Die Grenzen des Reiches Gottes sind erst mit den Grenzen der Menschheit gesetzt; so weit Menschen auf der Erde wohnen, so weit hinaus soll auch unser Zion wachsen. Das schließt die ganze große Heidenwelt ein; all die vielen Millionen, welche noch den todten Götzen dienen und ungestört in der Sünde leben, sind berufen in das Reich Gottes einzugehen. Wir wissen warum: Christi Reich allein ist das Reich der Wahrheit, der Liebe, des Friedens und des Heils, siehe, deßwegen soll es so groß werden, größer denn alle Reiche, deßwegen soll es Alle erreichen, die nach Gottes Bild erschaffen und durch Christum erlöset worden sind. Aber auch hier fällt unser Blick auf einen ganz besonderen Punkt, das ist unser liebes Bisrampur in Indien, wo sich unsere Brüder bemühen, Zion unter den uns anvertrauten Heiden größer werden zu lassen. Der Herr wolle das Werk ihrer Hände reichlich segnen, daß Ihm dort Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Er erwecke uns auch in unserer theuren evangelischen Kirche immer mehr wahre und wackere Missionsfreunde, die mit all ihren Gaben und Kräften für das Kommen des Reiches Gottes eintreten.

Auf, laßt uns Zion bauen mit fröhlichem Vertrauen
Im Namen Jesu Christ!
Zion muß größer werden, so groß daß auf der Erden
Kein Mensch mehr außer Zion ist.

Beim Götzenpriester.

(Aus einem Briefe von Miss. Jost.)

Wie Sie wohl schon wissen, handelt es sich in unserer Mission um die Anlegung einer neuen Station. Br. Stoll war gleich bei unserer Ankunft beauftragt worden, einen Platz dafür zu suchen. Nach vieler Mühe gelang es ihm endlich einen solchen in der Nähe eines Dorfes Tschandkuri zu finden. Da aber das Feld einem Götzenpriester gehörte, mußte viel Mühe angewendet werden, um es zu bekommen. Zuerst wurden 500 Rupies für den Platz gefordert. Dann reisten die Brüder Lohr und Stoll persönlich zu dem Mann und er ließ mit sich reden und handeln bis auf 300 Rupies. Weil aber sein Rädelsführer nicht da war, konnte er es ohne dessen Einwilligung nicht geben. Endlich kam dieser denn selber zu Br. Lohr nach Bisrampur, und es wurde so weit abgemacht, daß die 300 Rupies gezahlt und eine Quittung dafür ausgestellt werden sollte. Dies mußte in dem Hause des Götzenpriesters selbst geschehen. Weil es aber fünfzehn Meilen weit war und Br. Lohr viel zu thun hatte, so bat er mich mitzugehen und dort die Quittung (den Kaufkontrakt) zu unterschreiben. So fuhr ich denn am Dienstag, den 26. Januar, in aller Frühe

mit dem Ochsenwagen von Bisrampur fort und kam ungefähr um 9 Uhr Morgens nach Nangad, einem Dorfe, das einige Meilen von hier an einem Fluß liegt. Dort ließen wir den Ochsenwagen stehen, nahmen Br. Stolls Pferd und Wagen und fuhren nach Naraınpur, einer Station des Herrn Carl Lohr für Wegebauten. Dort borgten wir dessen Pferd bis Tschandkuri, von wo wir noch vier Meilen zu Fuß bis Maro zu gehen hatten. Schon von Weitem sahen wir die Palmen und die Götzentempel in Maro, dem Ort, wo eben dieser Götzenpriester wohnt. Als wir durch prächtige Waizenfelder und blühende Flachsebenen in die Nähe des Dorfes kamen, sahen wir schon von ferne, wie die Frauen ihre Blumen und Opfer den Götzen darbrachten, ein Anblick, der einem das Herz bluten macht, wenn man so im Elend das arme, geknechtete Volk sieht.

Meinen Schirm hatte ich aufgespannt, der brennenden Sonne wegen, aber ich schwitzte dabei so, daß ich ganz naß war und der Schweiß nur immer so heruntertropfte. Dabei ist es jetzt kalte Zeit! Am Morgen und Abend ist es auch recht kühl, aber in der Mittagszeit ist es doch sehr warm. Endlich kamen wir durch enge und schmutzige Straßen, an denen nur kleine niedrige Lehmhütten stehen, in die Nähe des großen Hauses, in welchem der Götzenpriester wohnt. Schon der Eintritt in den Hof hatte etwas Schauerliches an sich. An den Wänden und den Eingangspforten waren allerlei Drachen und Götzenbilder zu sehen. Auf ziemlich hohen Stufen mußten wir zum eigentlichen Hause aufsteigen. Fast ein Grauen überkam mich, als ich den Götzenpriester erblickte. Abgesperrt, wie in einem Käfig, saß er da, fast nackend, wie alle anderen Heiden, nur ein Tuch um die Lenden. Aber welch eine Gestalt! Das Haar bis auf den halben Schädel vorn abrasirt, drei große weiße Striche von Asche auf der Stirn; ein anderes Götzenzeichen mitten auf der Stirnplatte, und am oberen Theil der Nase, fast zwischen den Augen, dabei auch das Gesicht bis auf die Mitte der Backenknochen mit dieser Asche beschmiert. So saß er da und rauchte durch einen langen Schlauch seine Opium- oder Tabackspfeife. Die Pfeife und Schuhe mußten aber außerhalb des Käfigs liegen, damit auch ja nicht der Platz entheiligt würde. Und wenn er aufstand und durch das Haus ging, dann schrie er so laut mit einem brüllenden Ton, daß es Jederman hören konnte, und Alles eilte aus dem Wege, damit ihn ja Niemand berühre. Und wenn er mit Br. Stoll sprach, erklang es wie ein Orakel. Ach, es war ein Anblick voll Entsetzens und voll Jammers! Ich konnte nicht sprechen, aber während der ganzen Verhandlung seufzte und betete ich in meinem Herzen. Ach, das sind wirkliche Ketten des Satans, mit denen er die Seelen gefangen hält. Würden Sie selbst mit eignen Augen so etwas sehen, Sie würden mit Bitten und Flehen beständig vor dem HErrn liegen um die Loskaufung solcher Seelen. Dahin wollen wir nun eine Station bauen und darum bitte ich, helfen Sie beten, für mich und für alle Brüder, denn wir sind schwach, der HErr aber ist stark und kann auch da in die Burgen des Satans brechen und sie zerstören, wo es für Menschenaugen unmöglich scheint. Und nun bleiben Sie dem Herrn Jesu aufs Beste befohlen!

Wer das Leben nicht einsetzt für die Mission, der ist kein rechter Missionsmann. Josenhans.

Ein Heidenchrist vertheidigt das Christenthum.

"The Christian Express", ein in Südafrika erscheinendes Blatt, bringt aus der Feder eines eingebornen Christen folgenden das Christenthum vertheidigenden Artikel: „Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß nicht alle sog. Schul-Kaffern auch christliche Kaffern sind. Es gibt gute Christen und auch nur diesen Namen tragende Scheinchristen, bloße Kirchengänger. Die letztern sind den erstern so ähnlich in ihrer äußern Erscheinung, daß diejenigen, welche nur aus der Ferne zuschauen, sich einen falschen Begriff von den eingebornen Christen gemacht haben. Jeder Kaffer, der einen schwarzen Tuchrock, gewichste Stiefel, einen Hemdkragen und ein pagari (d. h. ein herabhängendes Tuch am Hut zum Schutz gegen die Sonne) trägt, wird da für einen Christen gehalten, und wenn so ein Stutzer auf einem Diebstahle ertappt wird oder einen Wechsel fälscht, so pflegt das Publikum mit dem aufgehobenen Finger der Entrüstung auf den Missionar zu weisen und zu sagen: Da sehe man, was für Waare die Mission liefert, was für vergebliche Mühe es sei, diese Schwarzen christianisiren zu wollen! Ich brauche nicht viel Worte auf die Widerlegung dieses Trugschlusses zu verschwenden. Selbst wenn ein wirklicher Christ eine verbrecherische Handlung begehen sollte, so wäre es immer noch unlogisch, daraus, daß ein Kafferchrist gestohlen oder gefälscht hat, den Schluß zu ziehen, daß alle Kafferchristen Diebe und Fälscher sind. Ich will mich nicht damit aufhalten, diese Klasse von Eingebornen zu vertheidigen. Sie sind in der That eine schwer zu behandelnde Art. Ich rede aus Erfahrung. Ein Kaffer, der ein wenig bekannt mit dem Christenthum ist, der aber nicht nach der Bibel lebt, der wohl etwas Englisch kann oder vielleicht sogar eine höhere Bildung besitzt, aber kein wahrer Christ ist und weder seine Pflichten gegen Gott noch gegen Menschen kennt — ist wahrlich nicht das, was wir sein möchten, noch das, was die Missionare aus uns machen möchten. Unglücklicherweise aber ist die Zahl dieser Leute im steten Zunehmen. So haben denn gegenwärtig die Missionen sammt ihren Bekehrten sich gegen drei Feinde zu wehren: 1. gegen die europäischen Missionsfeinde, 2. gegen die Heiden und 3. gegen die Mittelgattung von halbheidnischen und halbchristlichen, halbgebildeten und halbbarbarischen Eingebornen. Von der ersteren Klasse werden sie verleumdet, von der zweiten mit Mißtrauen angesehen und darum auch mißverstanden, die dritte aber, ein Feind gewissermaßen im eigenen Lager, untergräbt ihnen den Boden, und den andern Feinden werden durch sie noch neue Angriffsmittel zugeführt. Der heidnische Kaffer rechtfertigt sein eigenes schlechtes Verhalten nur allzugern durch einen Hinweis auf das Zwitterwesen, dem es nicht minder wohl ist hinter dem Biertisch und in der Schnapsbude, als in der christlichen Kirche. Der europäische Gegner aber behauptet, die Missionare hätten die Kaffern verderbt und durch ihr Christenthum seien die Bekehrten nur aufgeblasen worden. Aber wo ist der Kaffer, der behaupten kann, die Missionare hätten ihn verderbt? Oder daß das Christenthum ihn zu einem schlechteren Menschen gemacht habe, als er vorher gewesen? Wenn ein solcher sich finden sollte, so wisse er, daß sein Christenthum eben das rechte nicht ist." Das ist eine recht gute Vertheidigung des christlichen Glaubens und Lebens. J. A.



Betende Frauen in Indien.

Obwohl Indien ein heidnisches Land ist, so wird dort doch viel gebetet. Leider ist's ein verkehrtes Beten, weil ein Beten zu todten, stummen Götzen. Darum muß uns tiefer Kummer erfassen, wenn wir hören, daß in jenem Lande Millionen und aber Millionen von Menschen täglich vor diesen Götzen liegen und sie anbeten. Wehmüthige Gefühle ruft auch das beigegebene Bild in uns hervor. Die eine der drei indischen Frauen hat offenbar etwas besonderes auf ihrem Herzen, mit flehentlicher Stimme trägt sie diesen ihren Herzenswunsch dem Götzen vor, aber an eine Erhörung ist nicht zu denken, weil sie eben zu einem todten Bilde spricht. Welch ein Jammer ist das! Wann wird die herrliche Zeit kommen, da auch die große Frauenwelt in Indien zu dem wahren und lebendigen Gott aufblicken kann, zu dem Gott, der Gebete erhören kann und will?

Correspondenz aus Bisrampur.

(Von Julius Lohr.)

Mit Gottes Hülfe bin ich nun glücklich und wohlbehalten wieder hier angekommen, und freue mich sagen zu können, daß ich mich auch wieder ganz in meinen alten Beruf hineingefunden habe und zufrieden bin. Amerika liegt wie ein Traum hinter mir. Es ist jetzt ziemlich heiß hier und seit zwei Wochen ist auch schon die Cholera in der Umgegend und selbst hier bei uns auf der Station ausgebrochen. Doch hat der Herr uns in Gnaden behütet, so daß bisher nicht viele Todesfälle vorgekommen sind. Von ungefähr 20 Kranken in der Gemeinde starben letzte Woche zwei, ein Erwachsener und ein Kind. In den Dörfern sterben mehr. Manche von den Heiden, die in der letzten Woche starben, haben schon oft den Namen Jesu gehört, wollten aber nicht mit der Sünde brechen und so sind sie dahin gefahren, ohne Gott und ohne einen Erlöser. Armes Volk! Es ist schrecklich zu sehen, in was für einer furchtbaren Todesangst sie leben. Geht man in ein Dorf, so findet man alles fest verschlossen, aus Furcht es möchte die Luft vielleicht in's Haus eindringen. Unsere Arbeiter sind alle fort und hätten wir nicht die Christen, so weiß ich nicht wie wir fertig würden. Vorgestern mußte ich zur District Councel Meeting nach Simpah, etwa 12 Meilen von hier. Als die Sitzung vorüber war, kehrte ich um 1 Uhr zurück; es war furchtbar heiß, fast unerträglich. Nur noch eine halbe Meile von der Station entfernt, sah ich am Wege einen Menschen liegen. Ich ging zu ihm hin, fand aber, nachdem ich Puls und Herz gefühlt, daß er an der Cholera gestorben war. Nun mußte ich erst wieder die Polizei rufen lassen, welche dann gestern Morgen kam. Der Verstorbene war mit etlichen Personen aus seinem Dorfe zu Wagen nach einem anderen Dorfe gewesen und auf dem Rückweg hatte er die Cholera bekommen. Seine Mitreisenden haben ihn einfach nahe am Wege hingelegt und ihn sterben lassen, und sie sind weiter gezogen. Nun war Niemand da, die Leiche zu begraben; es haben das dann zwei von unseren Christen gethan. Und so geht es mit Hunderten in solcher Zeit.

Wir hatten eine recht angenehme Reise von England bis hierher und einen schönen Empfang von Seiten der Gemeinde. Viele von den Christen waren bis nach Raipur, 37 Meilen weit, uns zu Fuß entgegen gekommen. Ich hatte auch die Freude, letzten Sonntag wieder zum ersten Male in der Hindi-Sprache in unserer Kirche zu predigen und freute mich, daß nicht nur alle Christen, sondern auch viele Heiden da waren.

Meine liebe Frau scheint sich hier schon einzuleben; freilich wird es ihr nicht so leicht und ist um so schwerer für sie, als sie bisher in der großen Stadt New York gelebt hat. Jetzt muß sie das entbehren und thut sie es auch gern um des HErrn willen; darum glaube ich auch, wird er ihr noch die Gnade schenken, daß es ihr leicht wird. —

So weit der Brief. Wir wünschen dem lieben Bruder und allen, die in Indien an unserem Missionswerk arbeiten, viel Segen und ein reiches Maß barmherziger Samariterliebe zu den armen in Todesfurcht geknechteten Heiden, damit sie den großen barmherzigen Samariter, Jesum Christum, ihren Heiland, kennen lernen und durch ihn auch ihren Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Hoffentlich hat die schreckliche Seuche der Cholera nicht weiter um sich gegriffen.

Das höchste Gelübde.

Was war Luthers Reformation, was war Speners Kraft, was war Zinzendorfs Missionstrieb, was all' der berühmten Zeugen zu Anfang dieses Jahrhunderts Halt und Hoffnung, was ist noch heute der Kirche einzige Umwallung, Inhalt, Einfluß und Herrlichkeit, — was Anderes als dies, daß wir mit Christo der Welt gekreuzigt sind und uns die Welt in dem sterbensfreudigen, siegreichen Gelübde: Laßt uns mit Jesu ziehen, daß wir mit ihm sterben?!

Kögel, Christ. Pr. III. 198.

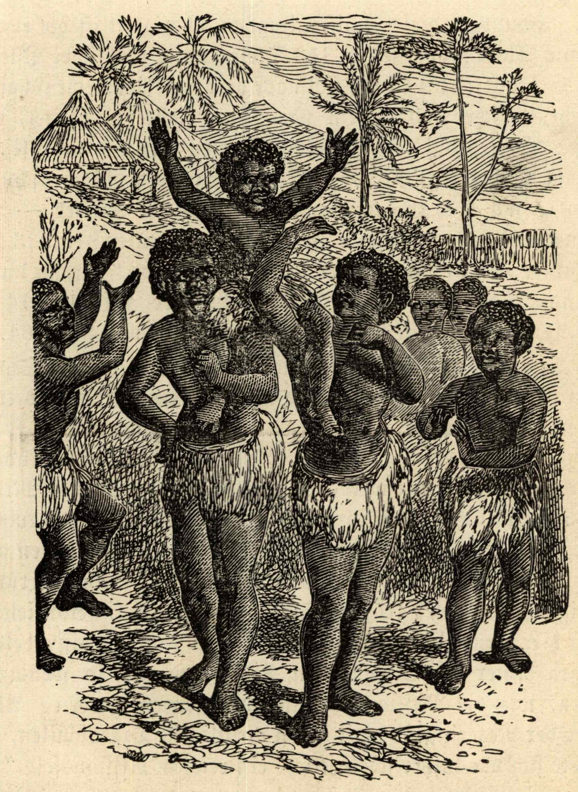
Aus dem afrikanischen Jugendleben.

Dieses Bild mit der nachfolgenden Geschichte gehört ganz besonders unsern „jungen Missionsfreunden". Seht, wie fröhlich und vergnügt auch die afrikanischen Kinder, die schwarz sind und schwarz bleiben, wenn sie sich noch so viel waschen, in ihrem Spiel sein können. Sie machen es, wie die Kinder in der ganzen Welt; wenn sie zum Spiel zusammen kommen können, so thun sie es, und dann tummeln sie sich, wie unser Bild anzeigt, nach Herzenslust. Sie würden aber noch viel fröhlicher sein können, wenn sie keine Heidenkinder wären, da sie es aber noch sind, so geht ihnen Vieles ab, was Christenkinder so vergnügt sein läßt. Denkt nur an das Familienleben der Heiden in Afrika, wie das so sehr dem christlichen Familienleben nachsteht. In heidnischen Familien leiden zwar alle, aber die Kinder haben es doch am schwersten. Freuet euch, daß ihr einst zum frischen fröhlichen Wachsthum wie junge Bäumchen in den Garten einer christlichen Familie gepflanzt worden seid. In diesem Garten habt ihr es gut, und wenn ihr gedeihen wollt und euer Leben gute Früchte tragen will, so ist es euch wirklich leicht gemacht. Doch genug von dem; ich wollte euch noch eine kurze Geschichte erzählen, die soll euch zeigen, daß über das Leben der afrikanischen Jugend große Noth kommt, weil dieses Leben unter dem Banne des Heidenthums steht. Ich habe diese Geschichte von einem Christen in Kyebi, West-Afrika, und zwar hat er dieselbe selbst erlebt.

„Meine Heimath," so erzählte er einst selbst, „ist weit, weit weg von hier, ganz oben, wo der Niger seinen Ursprung hat. Dort ist eine große Stadt mit hoher Mauer. Meine Eltern hatten fünf Knaben, und wir hüteten jeden Tag unsere Pferde, Ochsen und Kühe, indem wir sie mit Sonnenaufgang auf die große Grasebene trieben. Als wir eines Tages auch wieder auf unserem Weideplatze waren, sahen wir in der Ferne eine große Rauchsäule aufsteigen. Erschrocken fuhren wir zusammen; bald nahmen wir wahr, daß der vermeintliche Rauch eine Staubwolke war, die von einer Schaar heranreitender Feinde aufgeworfen wurde. Schnell trieben wir nun das Vieh zusammen, um nach der Stadt zu flüchten, aber dazu war der Weg zu weit. So ließen wir die Heerde laufen und wir selbst versteckten uns in dem hohen Gras. Ich glaubte mich hier geborgen, aber plötzlich hielt einer der grausamen Reiter bei mir und befahl mir aufzustehen; dann legte er einen Strick um meinen Hals und nahm mich mit. Nach zwei Tagen erreichten wir ein Dorf, wo ich einer alten bösen Frau übergeben wurde. Bei der ging es mir recht schwer. Wenn ich sie nach meiner Mutter fragte, so stieß sie die ärgsten Verwünschungen aus. Ich war damals ein Knabe von etwa acht Jahren.

Später wurde ich weit fort verkauft, nach einer Stadt, die Salaga heißt, und als Sclave mußte ich in der Plantage arbeiten. Doch wurde ich im Ganzen besser behandelt. Als ich groß war, gab man mir eine Frau; und als wir dann auch ein Kind hatten, vergaß ich nach und nach die Mutter, der ich so früh entrissen worden war. Nach Jahren sollte mich noch Schwereres treffen; es kam nämlich ein Mann von Gyadam und kaufte mich; da mußte ich mein Weib und mein schönes Kind mit seinen schwarzen Augen und den kleinen Zähnen verlassen. O, das Kind hat mich so lieb gehabt!

In Gyadam wurde ich wieder hart behandelt, denn mein



Meister war ein böser und grausamer Mann. Als er nun auch mit dem König in Streit gerieth und denselben tödten wollte, nahm ihn der englische Mann (der Gouverneur) fort, und um jene Zeit wurde ich von Euch freigekauft. Bald konnte ich getauft werden; und jetzt bin ich froh, daß ich nach einem so bösen Leben einen Heiland gefunden habe und in eine bessere Welt gekommen bin. Von meinen Eltern und Geschwistern hörte ich nichts mehr; von meiner früheren Frau aber hörte ich, daß sie einen andern Mann heirathen mußte und daß mein Kind noch lebe. Nie, nie mehr darf ich sie sehen auf Erden, aber im Himmel hoffe ich sie wieder zu sehen, wo ich mich dann mit einer unaussprechlichen Freude freuen werde."

Das ist die Geschichte, welche ich euch im Anschluß an das obige Bild mit den mir gewordenen schlichten Worten erzählen wollte. Welch einen düstern Schatten werfen die einzelnen Züge derselben auf das Leben der westafrikanischen Jugend! O, daß doch solchen Zuständen mit einem Schlage ein Ende gemacht werden könnte! Zur Vervollständigung des Gesagten füge ich noch hinzu, daß der Mann, dessen Lebensgang ich euch kurz mitgetheilt habe — sein Name ist Jakob Koaggamang — später durch einen Krieg nach Kyebi kam, wo er der Gemeinde und den Missionaren noch lange Jahre als Aeltester diente. Dort ist er im Jahre 1873 im Frieden eines Kindes Gottes heimgegangen. K.

Aus der amerikanisch-lutherischen Negermission.

Neben manchen anderen Kirchengemeinschaften nimmt sich auch die lutherische Synodal-Conferenz, in der bekanntlich die Missouri-Synode am stärksten vertreten ist, der großen Negerbevölkerung unseres Landes an und versorgt sie mit Kirche und Schule. Gegenwärtig arbeitet sie an drei Orten, nämlich in New Orleans, La., in Little Rock, Ark., und in Meherrin,

Va. Hauptort dieser missionirenden Thätigkeit ist die erstgenannte Stadt; dort stehen 153 Seelen unter kirchlicher Pflege. Die Gesammtstatistik stellt sich nach dem neuesten Rechenschaftsbericht, welcher sich nahezu über zwei Jahre verbreitet, wie folgt: Seelenzahl 215, Kommunikanten 112, — getauft 30, getraut 4, beerdigt 5, konfirmirt 22; in den Wochenschulen befinden sich 363, in den Sonntagsschulen 305 Kinder. — Die Einnahme betrug mit dem Kassenbestand im Ganzen $10,913 26, worunter ein Ueberschuß der „Missions-Taube," Organ dieser Mission, von $1168.99. Da die Ausgabe auf $10,314.52 kam, so blieb uns ein Ueberschuß in der Kasse von $628.64.

Aus dem vorliegenden Bericht geht hervor, daß die Synodal-Conferenz ihre Arbeit gerne in größerem Maßstabe betreiben würde, wenn die nöthigen Mittel vorhanden wären. In Bezug hierauf heißt es an einer Stelle: „Täglich muß Kindern die Aufnahme versagt werden. Hätten wir die reichen Mittel der Secten und könnten in dieser Stadt (New Orleans) immer neue Negerschulen einrichten, wir würden bald die Secten aus dem Felde schlagen und eine wahrhaft christliche Bevölkerung, wenigstens in dieser größten Stadt des Südens, heranziehen. Auch hier beruht die Hoffnung auf der Jugend. Massenbekehrungen unter den Erwachsenen haben wir hier so wenig zu hoffen, wie die Missionare unter den fernen Heiden. Aber unter der Negerjugend, mit guten christlichen Tagesschulen, eröffnete sich der lutherischen Kirche ein reiches Missionsfeld."

Aus der Rheinischen Mission.

(Eingesandt.)

Die diesjährige Generalversammlung der rhein. Mission fand am 12. Mai in Barmen unter recht erfreulicher Betheiligung der zum Erscheinen berechtigten Vertreter der Zweigvereine und der Vertrauensmänner statt. Es lagen derselben überaus wichtige Berathungsgegenstände vor. Die Verhandlungen, getragen von dem Geist der Einheit, der Liebe und des Glaubens, führten in allen Punkten zu einheitlichen, erwünschten Beschlüssen. Als das Wichtigste werde folgendes hervorgehoben:

Der Bericht über unsere Finanzlage lautete diesmal recht erfreulich. Trotzdem die Ausgaben auf unseren auswärtigen Missionsgebieten sich gegen das Vorjahr nicht unwesentlich gesteigert haben, so haben doch die Einnahmen von 353,215 Mk. 75 Pf., gerade ausgereicht dieselben völlig zu decken, ja noch einen kleinen Ueberschuß von 257 Mk. 7 Pf. zu erzielen. Dieses Ergebniß erweckt um so mehr zu Dank gegen den Herrn, weil die Verlegung des Jahresbeschlusses auf den 15. Januar, wie sie jetzt durchgeführt worden ist, mit Nothwendigkeit den Betrag der Jahreseinnahme in ungünstiger Weise verschieben mußte. Mit Recht betonte Herr Superintendent Schmalenbach, daß es nun gelte nicht laß zu werden, sondern vielmehr auch fernerhin allen Fleiß zu thun, um die Einnahmen nicht nur auf der gegenwärtigen Höhe zu halten, sondern dieselben wo möglich noch immer etwas zu steigern. Den nun folgenden Antrag auf Bevollmächtigung der Deputation auf eventuelle Begründung einer Mission in Neu-Guinea begründete Herr Inspektor von Rohden in der Art, daß er die verschiedenen Umstände aufzählte, in denen die Deputation Winke des Herrn zu erkennen glaubte, nämlich die direkte Aufforderung der Bremer Missions-Conferenz, den Eindruck, den die Deputation empfangen habe, daß es wünschenswerth sei, zu unseren nicht mehr recht und stetig ausdehnungsfähig erscheinenden Gebieten noch ein weiteres Gebiet hinzuzuziehen und den Ueberschuß von missionarischen Kräften, wie wir sie gerade jetzt im Missionshause haben. Weil aber unsere Verhandlungen mit dem Vorstand der Neu-Guinea Compagnie noch nicht zum Abschluß gelangt sind, wir also auch noch nicht sicher wissen, ob unseren Missionaren die für ihre Arbeit unbedingt nöthige Freiheit und Unabhängigkeit zugestanden werden, so bittet die Deputation nur um eventuelle Bevollmächtigung dazu. Nachdem Dr. Fabri diesen Antrag lebhaft unterstützt hatte und aus dem Schooß der Versammlung die allgemeine Willigkeit unserer Missionskreise bezeugt war, auf diese Sache einzugehen, wurde die erbetene Bevollmächtigung einstimmig ertheilt.

Ebenso ertheilte die Generalversammlung der Deputation die erbetene Autorisation mit der lutherischen Missionsgesellschaft zu Amsterdam eine Vereinbarung zu treffen, nach welcher dieselbe in Zukunft von unserer Rhein. Mission ihre Missionare erhalten soll. Die Gründe, welche uns veranlassen auf diese Bitte der holl. luth. Gesellschaft einzugehen, sind einmal der Wunsch, daß das von dieser Gesellschaft in Süd-Sumatra unter den Passumah angefangene Missionswerk nicht liegen bleiben, sondern im Gegentheil unter Anlehnung an unsere Rhein. Mission desto kräftiger möchte fortgesetzt werden, und sodann der Umstand, daß unser holl. Hilfskomitee, wie dessen in der Generalversammlung anwesender Vertreter, Herr Dr. Westhoff aus Amsterdam uns bezeugte, mit dieser Gesellschaft durch allerlei persönliche Beziehungen eng verbunden ist und darum selbst eine solche Anlehnung derselben an die Rhein. Mission freudig begrüßen würde.

Hieran schloß sich als ein Auszug aus dem unter den Gliedern der Generalversammlung schon zur Vertheilung gelangten Jahresberichte ein von Dr. Schreiber erstatteter kurzer Bericht über das Jahr 1885, derselbe schloß mit den Worten: Auf den meisten unserer Missionsgebiete ist ein gesundes, wenn auch zur Zeit nur langsames Wachsthum deutlich zu spüren. In diesem Jahre haben wir drei neue Hauptstationen und eine ganze Anzahl neuer Filialen angelegt. Dadurch und wegen mancherlei sonstiger Neubauten haben sich die Ausgaben für unsere auswärtigen Arbeitsgebiete ziemlich bedeutend gesteigert. Trotzdem aber und trotz der Verlegung unseres Rechnungsabschlusses auf den 15. Januar, durch die sich die diesjährige Gesammteinnahme ziemlich bedeutend geringer stellen mußte, als sie in Wirklichkeit war, hat uns Gott der Herr auch in dem Zufluß an äußeren Mitteln so gesegnet, daß wir das Jahr wiederum ohne Defizit haben schließen können. Ihm, dem treuen Herrn, sei Dank gesagt für alle seine Barmherzigkeit und Treue, die wir auch in diesem Jahre wieder so mannigfach haben erfahren dürfen.

Das ist's grade, was ich brauche.

Das Calwer Missionsblatt erzählt von der Einweihung einer Missionskapelle in Tschaktu, einer großen Stadt in der chinesischen Provinz Fukien. — Auf allen Straßen rief einer dem andern zu: „Heut kommt der Fremde, der den Jesusweg verkündigt." Ein 75jähriger Blinder fragte, was das Rennen

und Reden zu bedeuten habe, und als man ihm den Grund mitgetheilt hatte, bat er dringend, in die „Jesushalle“ geführt zu werden. Kaum war er da angekommen, so trat der Missionar an den Altar und verlas das Schriftwort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Als der Blinde diese Worte hörte, sprang er auf, klatschte in die Hände und rief: „Schön Dank, mein Herr! Das ist's grade was ich brauche, darum habe ich so viele Jahre gebetet.“ — Die Leute wollten ihn hinaustreiben, weil sie meinten, er sei von Sinnen. „Nein, ich bin nicht von Sinnen,“ sagte er, „ich weiß nur, was ich brauche, und was ich so viele Jahre lang gesucht habe.“ — Die Predigt wurde ohne weitere Unterbrechung fortgesetzt und der Missionar reiste ab.

Nach sechs Monaten kam der Missionar wieder nach Tschaktu. Der eingeborene Lehrer führte ihm sieben Personen zu, die die Taufe begehrten, unter ihnen war der Blinde. Als nun, der Sitte gemäß, bei der Taufe der Blinde seine Lebensgeschichte erzählte, lauschten alle tiefbewegt. Er erzählte, daß er mit 25 Jahren erkannt habe, daß der Götzendienst eitel sei. Da habe er in seiner tiefen Betrübniß eines Morgens den herrlichen Feuerball im Osten aufsteigen sehen, habe sich niedergeworfen und der Sonne zugerufen: „O Sonne, nimm die Last von meinem Herzen.“ Und als der Abend kam und die Sonne sich zum Untergehen neigte, habe er wieder gebetet: „O Sonne, ehe du gehst, laß mir einen Segen und nimm die Last von meinem Herzen.“ Und so habe er wieder und wieder gebetet, aber die Last sei nicht leichter geworden. Da habe er plötzlich gehofft, der Mond könne ihm helfen, habe zwölf Monate lang den Mond angerufen, und doch keinen Frieden erlangt. Schließlich habe er die glänzenden Sterne angerufen, ein ganzes Jahr hindurch, aber auch ohne Erfolg. Da hatte er sich zur Erde geworfen und gesagt: „Giebt es einen Herrscher über den Sternen, o so offenbare du dich mir.“ — Aber es kam keine Antwort von der Höhe, und müde, todtmüde und traurig wanderte der Mann seinen Weg weiter und wurde ein blinder Greis. — Da, vor sechs Monaten, als er am Einweihungstage der Missionskapelle nach Tschaktu gekommen, hatte er von dem großen Gott gehört, der über allen sei, und wie lieb er die Menschen habe. — Da war eine Seligkeit über ihn gekommen, die er kaum fassen konnte, darum war er aufgesprungen und hatte gerufen: „Das ist's grade, was ich brauche.“ Und nun hatte er nur noch den Wunsch, getauft zu werden, dann wollte er wie Simeon sagen: „Herr, jetzt laß mich in Frieden dahinfahren, denn ich habe meinen Heiland gefunden und die Last ist mir vom Herzen genommen.

(Der Sonntagsfreund).

Einer diene dem Andern.

Ein armer Tagelöhner, der täglich um 10 Groschen bei seinem Herrn gearbeitet hatte, ward krank und konnte seine Arbeit nicht mehr thun. Da trat ein anderer, aber wohlhabender Mann, den das jammerte, zu dem Herrn und sprach: Mir liegt nichts daran, wenn ich eine Zeitlang nichts verdiene; aber dieser arme Mensch ist ganz auf seine 10 Groschen angewiesen, und müßte Hungers sterben, wenn er sie nicht bekäme. Da habe ich mir nun vorgenommen, ich will für ihn sein Tagewerk verrichten, aber die 10 Groschen, die ich verdiene, sollen ihm zugerechnet und ausgezahlt werden, als hätte er sie selbst verdient. Damit war der Herr zufrieden.

So soll Einer dem Andern in der Noth dienen, so sollen sich die Menschen in der Trübsal zur Seite stehen. Wer wird zu solchem Dienst willens sein? Nur der, welcher die Liebesdienste seines Heilandes erfahren hat. Wem von Ihm gedient worden ist, der will wieder dienen, nicht nur in der einen oder andern Noth, o nein, er will helfen und dienen in allen Nöthen.

Gnädige Bewahrung.

Es wird berichtet, daß jetzt schon 120 Jahre lang jedes Jahr ein Schiff im Dienste der Herrnhuter Brüder-Mission ist ausgesendet worden in die Gewässer des nördlichen Eismeeres. Jedes Mal wurde bei der Aussendung des Schiffes ein besonderer Gottesdienst gehalten und dann wurde auch um die Erhaltung und Bewahrung des Schiffes und seiner Mannschaft gebetet. Merkwürdig nun, und doch auch wieder ganz natürlich: in der ganzen Zeit von 120 Jahren ist weder eines der Schiffe noch irgend einer aus der Mannschaft durch Eisberge, Sturm oder Schiffbruch verloren gegangen. —u.

Umschau auf dem Missionsfelde.

(Von P. J. A.)

Amerika. Ein Student des theologischen Seminars in Yale, der ein Vollblutindianer ist, hat das Buch Maleachi in die Choktaw-Sprache übersetzt und mit Erklärungen versehen.

„Es ist für mich keine ungewöhnliche Erfahrung,“ sagt Dr. Hall, „Briefe von Dienstboten zu empfangen, worin sie ihr Bedauern ausdrücken, daß sie am nächsten Sonntage nicht zur Kirche kommen können, da es ihr Sonntag ist, an dem sie zu Hause zu bleiben haben, aber die Briefe sind nie leer, meistens enthalten sie 5 Dollars, in einem Falle sogar 10, für die Mission.

In Mexico arbeiten die Missionare von fünf verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften; 10,000 Christen haben bereits ihren Glauben an Jesus Christus bekannt und sich der Evangelischen Kirche angeschlossen.

Europa. An ihrem 87. Stiftungstage hat die englisch-kirchliche Missions-Gesellschaft an Stelle des verstorbenen Lord Chichester den 87jährigen Kapitän Maude, der seit 1835 Mitglied des Komite und seit 1861 Kassierer der Gesellschaft ist, auf ein Jahr zum Präsidenten gewählt.

Dreißig Cambridger Studenten haben sich als „gleich bereit zur Arbeit in der Heidenwelt wie in der Christenheit“ gemeldet und darum gebeten, daß man im Bedürfnißfall an sie denke, darunter sind 6, die „ganz entschieden in die Mission zu kommen hoffen.“

Am 18. Juni d. J. feierte die evang.-luth. Missionsgesellschaft in Leipzig ihr fünfzigjähriges Stiftungsfest. Diese Gesellschaft sandte anfangs nur solche Missionare aus, die auf Universitäten studirt hatten, seit 1879 bildet sie aber ihre Boten gleich den anderen Missionsgesellschaften in einem besonderen Seminar aus. Ihr Arbeitsfeld liegt besonders in Indien, wo nicht geringe Erfolge erzielt wurden; im Jahre 1884 hatte sie 20 Hauptstationen mit 460 Ortschaften, 21 Missionare, 9 Landprediger, 305 eingeborene Gehülfen und 13,003 Seelen. Die Jahres-Einnahme betrug 308,802 Mark. Im theologischen Seminar zu Poreiar bei Trankebar wird von den eingeborenen Studenten auch die deutsche Sprache gelernt. Leiter dieser Mission ist Dr. Hardeland.

Am 29. April ist in Basel ein Veteran der Basler Missions-Gesellschaft zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen, nämlich Adam Bührer. Am 29. Januar 1815 geboren, ging er 1842 nach Indien, wo selbst er fast 40 Jahre gearbeitet hat. Während dieser Zeit taufte er ca. 300 Heiden.

Im Herbst wird die Basler Missionsgesellschaft wieder 11 neue Sendboten ausschicken und zwar 2 an die Bremer Mission, die ihr Feld auf der Sklavenküste hat, 1 nach China, 2 nach Indien, 3 nach der Goldküste, 4 nach Kamerun falls es zur Uebernahme dieser Mission kommt und endlich einen zweiten Missions-Arzt nach Akropong.

Asien. Türkei. Aus Harput schreibt ein Missionar: „In jüngster Zeit haben die Regierungsbeamten auch eine Protestantische

Schule und Kapelle geschlossen. Den amerikanischen Missionaren hier würde es ebenso gehen wie den einheimischen Protestanten, wenn die Türken nicht wüßten, daß hinter jenen eine starke Regierung steht, welche bereit ist, sie zu schützen.

Ein Dorf in Kleinasien, das einen furchtbar schlechten Schultheißen besitzt, wünscht doch sehnlich, daß derselbe im Amt bleibe, weil er sonst gewiß Räuberhauptmann werden und als solcher noch mehr Schaden anrichten würde.

Von Constantinopel aus ist den Bibelkolporteuren in der Türkei das Verkaufen von Bibeln verboten worden. Warum? Weil die Bibel—so wurde gesagt—ein zu heiliges Buch sei und durch den Handel entheiligt würde. Daß ist wohl sicher das erste Mal, daß die Verbreitung der Bibel aus diesem Grunde untersagt wurde.

Indien. Vor kurzer Zeit haben gebildete Eingeborene in Kalkutta in einer Versammlung bekannt, daß England Indien nicht durch seine Kanonen, sondern durch das Christenthum sich erhalten habe.

Faschatullah, ein gelehrter Muhamedaner und ehemaliger Professor am Dav-ul-Islam in Mekka, wird gegenwärtig von Miss. Bambridge in Karachi auf die Taufe vorbereitet. Er scheint ein ernster Mann zu sein und verspricht ein entschiedener Christ zu werden. Uebrigens regt es sich auch sonst noch unter den Muhamedanern, so taufte z. B. Missionar Höppner in Rurki neulich acht Personen muhamedanischen Glaubens.

China. Der neue Bürgermeister von Shanghai ist ein Christ. Diese Nachricht verkündigt kommende Siege. Noch vor einigen Jahren würden die Vorurtheile der Chinesen solches nicht erlaubt haben.

Afrika. Die Mission in Afrika hat je und je viele Opfer gekostet, aber sie wurden gerne gebracht. Als kürzlich Mellville B. Coxe, ein Methodisten-Missionar, bald nach seiner Ankunft in Afrika starb, ließ er auf seinen Grabstein setzen: „Tausende mögen sterben, aber gebet Afrika nicht auf."

Die „Vereinigten Brüder" haben in West-Afrika, südlich von Sierra Leone, ein fruchtbares Missionsfeld; erst letztes Jahr wurden der starken Missionsgemeinde wieder 1,000 Seelen aus den Eingeborenen zugefügt. Die verschiedenen Anstalten, wie Industrieschule, Missionsfarm 2c. sollen sich in einem blühenden Zustande befinden. Bischof Flickinger, welcher West-Afrika bereits zum achten Male besuchte, der auch der Leiter dieser Mission ist, ruft aus: „Was für ein herrliches Land, wann einmal Religion, Ackerbau und Handel ihre Aufgabe ganz erfüllen werden."

Am 22. März starb in Christiansborg auf der Goldküste der Basler Missionar W. Huppenbauer nach nur 3½jährigem Wirken. Erst am 23. Februar d. J. war ihm seine Frau im Tode vorangegangen.

Georg Müller ist noch am Leben und arbeitet nach wie vor als Reiseprediger in Australien.

Vom Büchertisch.

Lebensbild von Simon Kuhlenhölter, Pastor der Evang. Salems-Gemeinde in Quincy, Ills., von H. Höfer. Zu beziehen durch Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo. Preis geb. 30 Cts.

Der sel. Kuhlenhölter war ein innig frommes Kind Gottes und ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn. Je tiefer er selber die Gnade Gottes am eigenen Herzen erfuhr, desto eifriger wollte er seinem Heilande in dem ihm so lieb gewordenen Berufe dienen. Als ein Gesegneter des Herrn ist er Vielen in unserer Evang. Kirche zum bleibenden Segen geworden. Es freut uns sehr, daß uns nun Pastor Höfer ein wohlgelungenes Lebensbild dieses seltenen Mannes dargereicht hat. Wir wünschen dem Büchlein bei allen evangelischen Christen eine gute Aufnahme. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns zu fragen: Warum fehlt es noch immer an einer ähnlichen Biographie des sel. A. Irion und A. Baltzer?

Unsere Lieder. Geistliche und weltliche Männerchöre für deutsch-amerikanische Jünglings- und Jungmännervereine, von C. Wonnberger. Zweite Auflage. Verlag der Pilger-Buchhandlung in Reading, Pa. Preis schön gebunden $1.25, im Dutzend $1.

Wir kennen kein Liederbuch, das dem genannten Zweck so gut entspricht, wie das vorliegende. Wo immer junge Leute zusammenkommen, um deutschen Gesang zu pflegen, da sollte man nach diesem Buche greifen. Auf 350 Seiten enthält es 167 Lieder, durch welche die verschiedensten Zeiten und Lebensverhältnisse auf's Beste besungen werden können. Für den Werth des Buches spricht auch der Umstand, daß schon nach kurzer Zeit seines Erscheinens eine zweite Auflage nöthig geworden ist.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.,** wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. V Kern von Joh. Gerber 25c, Frau Sommer 50c; von P. G Mayer selbst $1.50; dch. P. W Kammerer von der Gem. in Elmira $3; von Frau Th. Achelis, Brooklyn $20; dch. P. F Möckli, Ada, Miss.-Festkoll. $25; dch. P. J G Hoch von der Joh.-Gem. in Town Washington $6; dch. P. H Rahmeier von Frau Niemann $1; dch. P. G Hirtz, Milwaukee, Missions-Gottesdienst der Dreieinigkeitsgem. am Conf.-Sonntag $10; dch. P. J A Steinhart, Koll. am Conf.-Sonntag des 1. Distr. in der Pauls- und Friedensgem. in Neustadt u. Carrick $12.50; dch. P. J Klick von H Säger $1.50; dch. P. C Betz, Kenton, v. der ersten Miss.-Festkoll. und aus der Sonnt.-Sch.-Miss.-Kasse $21.65; dch. J B Ortmeier selbst $1, von Lehrer Peters $2; dch. P. L Nollau von Frau Eilers 25c; von H H., New Albany 50c; von Frl. E Kahle 50c; dch. P. K Wiegmann vom Miss.-Fest in Rockport $15; dch. P. P Förster von der Imm.-Gem. in Town Hannover $11.36; dch. P. H Eppens, Cleveland, aus Miss.-Std. $10; dch. P. M Otto aus Miss.-Std. $7.90, von Ungen. für die Heidenkinder, Fr. Klaus, Frau Neesemeier, Frl. Brandt je $1; dch. P. J Th. Seybold, Koll. aus Miss.-Std. $2.85; dch. P. H Hübschmann, Horn, Miss.-Festkoll. $30; dch. P. Ad. Schmidt, Germania, Himmelfahrtskoll. $2.50; dch. J H Berger, Dankopfer von N N für glückl. Entbdg. $5; dch. P. G Bleibtreu aus Kinder-Miss.-Std. für die Schule in Bisrampur $2, aus Miss.-Std. in Ohlman $1; von N N $5; dch. P. Th. Horn aus Miss.-Box der S.-Sch. $1.60, Frauen Obernagel und Schäffer je 25c; dch. P. K J Zimmermann, Louisville $62; dch. P. W Koch von einigen Conf. ges. $5.56, L Köhler 75c, aus der Miss.-Büchse $1.48; dch. P. W Wunderlich von der S.-Sch. der deutschen Presbyt.-Kirche $10; dch. P. J Zimmermann von Frau Kitzele $6; dch. P. E Eilts, Breese, Miss.-Koll. $6, von Ph. Koch $1; dch. P. E Nolting von Em. Prasse $1; dch. P. F Daries, Burlington, aus Miss.-Std. $5.45, von Frau N N und F Hippe je $1. Zusammen $307.10.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: Von P. J Röck von A Stellwagen, J Stellwagen, N N je $1, P. J Röck $2.50; dch. P. A Langhorst, Liverpool, von W Bilger 75c, M. 50c; von P. F Bolz, Tiffin, $25; von P. H Hildebrand, Woodland $12.70; von P. J G Biegert, Watervliet $7; dch P. O Papsdorf, Canal Dover, von der Gem., J Dais, Fr. Schäfer je $5; von P. G Fetzer, Walhonting $1.50; von P. C Zimmermann, Port Huron $10; von N N $10; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von Fr. Zech 75c; von P. L J Haas, Napoleon $10.15; dch. P. F Büßer, Mansfield, von der S.-Sch. der Joh.-Gem. $2.40, von einer Miss.-Std. $2.53; von E Neucome, Athens $2; v. P. G Heß, Galien $12; v. P. J C Seybold, Ueberſch. 97c. Zus. $118.75.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. G Hirtz, aus Miss.-Gottesdienst der Dreieinigkeitsgem. am Conf.-Sonnt. $5; von N N $5. Zusammen $10.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. W Kammerer von der Gem. in Elmira $3; dch. P. F Möckli, Miss.-Festkoll. $25; dch. P. G Hirtz aus Miss.-Gottesdienst der Dreieinigkeitsgem. am Conf.-Sonnt. $5; dch. P. J A Steinhart von J J R. $2; dch. P. W Koch von J Baumgartner $1. Zusammen $36.

Jerusalem. 1. Schnellers Waisenhaus: Dch. P. C Bek von N N $20; 2. Krankenhaus: Durch P. K J Zimmermann, im Klingelbeutel gefunden $10. Zusammen $30.

Kolhs-Mission. Dch. P. E Nolting von H Biesemeier $5, aus e. Miss.-Std. $3.85; von N N $5. Zusammen $13.85.

Bei P. K. J. Zimmermann, Louisville, Ky.: Von der Kollekte beim Miss.-Fest während der Distrikts-Conferenz $25.

Beim Agenten, P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Dch. A G Tönnies aus der S.-Sch. der St. Petri-Gem. in St. Louis für die Waise Kripa $25.

Mission in Spanien. Dch. P. F Möckli, Miss.-Festkollekte $7.47; dch. P. E Nolting von H Biesemeier $5; von N N $5; von P. K Zimmermann $10. Zus. $27.47.

Norddeutsche Missionsgesellschaft. Von N N $5.

Brussa. Von P. H Stäbler $1.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885 (und früher). Pastor Ad. Schmidt und für J Braun, Ph. Jacke je 25c.

1886. Die Pastoren: V Kern $27.90 u. für Joh. Gerber 25c, J Vontobel $2.40, G Mayer für P Molz 25c, F Frankenfeld $2.85, H Ludwig 25c, Chr. Mohr $2.60, C L Schild $18, für Domeier, Greiner, Schier, Volger, Wihrum je 25c u. 1 Ex. n. Dtschl. 35c, G Schultz für J Reinhold 25c, C W Locher für P. Ph. Schäfer 25c, A Reusch $3.40, L G Nollau $6.30, A E Janssen für F Rieke 25c, Ph. Vollmer 25c, H Siegfried $8.80, C Kautz $7.92, H Uhlmann 75c, Ad. Schmidt u. für J Braun, Ph. Jacke je 25c, C W Locher $5.72, A Klein $14, P Speidel für Chr. Schaal u. Math. Schmidt je 25c. Die Herren: H Horstmann für Fr. Ehrmann $7.50, H Görz sen. 38c, H Saul $1, K Buff für Frau Thöle 25c, Frl. E Kahle 50c. Zusammen $115.62.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., September 1886. Nummer 9.

In Christi Fußtapfen.

Mein Hirte, du hast Lammesart
In deinem Wesen offenbart!
Unschuldig bist du hingegangen
Und hast getragen meine Schuld;
Mir zu erwerben Gnad' und Huld
Hast du am Holz des Fluchs gehangen,
Das nun für mich von Segen trieft,
Den du mit deinem Blut verbrieft!

Mein Lamm, du hast auch Hirtenart
In deinem Wesen offenbart!
Seitdem du Höll' und Tod bezwungen,
Lockt deiner Stimme süßer Schall
Viel tausend Seelen überall;
Wie herrlich ist es dir gelungen!
Du führst sie, o Immanuel
Zur grünen Au', zum frischen Quell!

Mein Hirte, gieb mir Lammesart;
Gieb, daß mein Sinn sich offenbart
In Sanftmuth, Demuth, Lieb' und Treue,
In Folgsamkeit und Stillesein,
Im Wandel und Gewissen rein;
Gieb, daß ich mich in dir erfreue;
So werd' ich deinem Bilde gleich
Und bin ich in dir vergnügt und reich!

Mein Lamm, gieb mir auch Hirtenart,
Die sich den Sündern offenbart
In Rufen, Bitten, Mahnen, Dringen;
O gieb mir heil'ge Liebesgluth,
O gieb mir hohen Zeugenmuth,
Dich vielen Seelen nah' zu bringen!
Ja, mache du sie selbst bereit
Und schaffe Frucht zur Seligkeit!

Mein Hirt und Lamm, ich flehe fort:
O sende doch dein theures Wort
Nun bald hinaus zu allen Heiden;
Uns wird oft bang' im Thränenthal;
Send' uns den goldnen Morgenstrahl,
Da wir auf Salems Triften weiden;
Dann sinken Nacht und Tod in's Grab,
Dann herrscht allein dein Hirtenstab!

August Berens.

Wenn der Baum unserer Mission gedeihen soll, so muß er unausgesetzt gepflegt werden.

Der größte evangelische Missionar.

Wer mag das wohl sein? Das kann kein anderer sein, als der Apostel Paulus. Ja, dieser Apostel, von dem Herrn in ganz besonderer Weise berufen, war der größte evangelische Missionar. Paulus war eine gewaltige Persönlichkeit. Wenn wir hier von dem Heilande absehen, so war er der Größte, der auf Erden gelebt und gewirkt hat. Seinem tief angelegten Leben entsprach die großartige Wirksamkeit, die er in zwei Welttheilen entfaltete. Obwohl auch Großes in unserer Zeit geschieht, so müssen wir doch staunen, wie ein einziger Mann, ein Mann ohne äußere Mittel, ohne besondern Schutz und ohne besondere Hülfe so viel ausrichten konnte. Die übrigen Apostel waren ja auch große Männer, von denen ein mächtiger Einfluß ausging, dennoch konnte Paulus ohne Selbstüberhebung sprechen: ich habe viel mehr gearbeitet denn sie Alle. Das will doch viel sagen. Um aber dem Herrn, von dem ihm alle Tüchtigkeit geworden war, sofort die Ehre zu geben, fügte er seinem Selbstzeugniß die schönen Worte bei: nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist. 1 Cor. 15, 10.

Dieser große Knecht des Herrn soll noch immer die ungetheilteste Aufmerksamkeit finden; ganz besonders sollen diejenigen auf ihn schauen, die in gleichem Dienst stehen, die sich, wie er einst, verpflichtet haben, mit Leib und Seele für das Kommen des Reiches Gottes einzutreten. Von ihm können und sollen alle Missionsarbeiter lernen; denn wie er unter Allen der Größte ist in diesem Werke, so ist er auch der tüchtigste. Es sei erlaubt, daß wir sogleich auf einige Punkte aufmerksam machen.

Der Apostel Paulus hätte nicht solch große Dinge thun können, wenn er nicht ein besonderer Mann des Glaubens gewesen wäre. Das, was ihn von vornherein auszeichnet, ja geradezu vorbildlich macht, ist sein nie wankender und schwankender Glaube. Einmal von der Hand des Herrn erfaßt, bleibt er fest und treu bis an's Ende. Mögen ihm in seinem Berufe als Missionar noch so große Schwierigkeiten entgegen treten, mag

sein Leben und Wirken auch auf's schlimmste bedroht sein, sein Glaube an den Herrn, der ihn in einer so hohen und heiligen Sache zu Juden und Heiden sendet, wird in keiner Weise erschüttert. In die Fußstapfen Christi getreten, steht er unentwegt fest. Köstlich zu hören ist es immer wieder auf's Neue, was er selbst über diese seine Glaubensstellung gesagt hat: Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.

Nicht anders verhielt es sich mit des Apostels Liebe. Sie war die Alles bestimmende und durchdringende Macht bei ihm; besser als wie bei Paulus war Glaube und Liebe niemals in einem Menschen geeint. Wenn er uns den Trieb seines unermüdlichen Wirkens deuten will, so sagt er: Die Liebe Christi dringet uns also. In dieser Liebe zum Heilande macht er große Missionsreisen, in ihr zieht er mit der Predigt des Evangeliums von Land zu Land, von Ort zu Ort; in ihr bezeugt er Juden und Griechen, daß Jesus der Christ ist; in ihr redet er mit großer Begeisterung zu öffentlichen Versammlungen, wie in Jerusalem und Athen; in ihr geht er auch den einzelnen Seelen nach und vermahnt sie mit vielen Thränen; in ihr erwirbt er sich mit eigenen Händen sein täglich Brot, daß er niemand beschwerlich werde; in ihr macht er sich Jedermann zum Knechte, damit er ihrer Viele gewinne; in ihr trägt er den Haß seines Volkes und die Verfolgungen der Heiden; in ihr bringt er schließlich der großen heiligen Sache auch sein Leben im buchstäblichen Sinne des Wortes zum Opfer. Fürwahr: Paulus ist ein großer Mann; er hat es nicht nur gelehrt, sondern auch gelebt: die Liebe höret nimmer auf.

Groß ist der Apostel auch im Leiden. Gleich bei seiner Bekehrung hatte der Herr gesprochen: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, um meines Namens willen." Dies Wort ist an ihm reichlich in Erfüllung gegangen; niemals hat ein Arbeiter des Reiches Gottes so viel zu leiden gehabt, wie er. Wer geräth nicht in tiefe Bewegung, wenn der große evangelische Missionar von den vielen „Gefahren" redet, die ihm in seinem Berufe zu Wasser und zu Land begegneten. Er hat sich diesen Gefahren willig unterworfen, weil er auch durch die Ertragung der ihm auferlegten Leiden das Werk seines Gottes fördern wollte. Welch hohen Standpunkt er in dieser wichtigen Frage einnahm, das geht aus folgenden Worten hervor: „In allen Dingen lasset uns beweisen, als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, im Wachen, im Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben und doch Alles haben.

So unvergleichlich schön und gut hat der leidende Apostel sich und Andere zum Gott wohlgefälligen Ausharren ermahnt. Man mag diesen Standpunkt den der Hoffnung nennen. Von ihm aus hat der Apostel alle Dinge angesehen; kamen dann doch schwere Leiden, Trübsale und Verfolgungen über ihn und das ihm anvertraute Werk, wurde er dann doch von allen Seiten hart und schwer angefochten, so sprach er: die Liebe verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.

Wenn wir uns das Alles vergegenwärtigen, wenn wir den Glauben ansehen, in welchem Paulus die Welt überwindet, wenn wir auf die Liebe merken, in der er die Fernsten sucht und zu Christo führt, wenn wir endlich auf die Hoffnung achten, in welcher er auch in den schwersten Trübsalen ausharrt, dann müssen wir bekennen: das ist der größte evangelische Missionar. Gott sei Dank, der uns diesen großen und gewaltigen Zeugen der Wahrheit gegeben hat. Ihm sollen und müssen Alle in den erwähnten drei Stücken ähnlich werden, wenn sie im Aufbau des Reiches Gottes etwas Tüchtiges leisten wollen.

Die ersten Anfänge im Missionsdienst.

Wie Missionar Jost in Bisrampur sich mit allem Ernst und Fleiß in seinen Missionsberuf hineinzuleben sucht, davon giebt er ein recht anschauliches Bild in seinem letzten Bericht an die Missionsbehörde, in welchem er unter dem 5. April d. J. das Folgende mittheilte:

Seit Neujahr bin ich fast jeden Morgen mit meinem (Sprach-) Lehrer zum Predigen mitgegangen. Mehrere Wochen habe ich nur zugehört. Anfangs war es mir, als wäre in der Sprache kein Anfang und kein Ende; es kam mir vor, als wäre es ein fortwährendes Rasseln. Nach und nach erst lernte ich einige Sätze und in der letzten Zeit auch einzelne Worte von einander unterscheiden. Vor einigen Wochen habe ich dann angefangen, selbst auch ein Paar Worte oder Sätze zu sprechen. Der Herr hilft mir dabei, das merke ich; und wenn ich mich nicht in rechter Weise ausgedrückt habe, dann verbessert es mein Lehrer und legt es den Leuten näher aus. Es geht noch mühsam, aber es geht von Tag zu Tag besser und ich denke, ich bin oft zu undankbar dafür, daß Gott mir schon so weit geholfen hat. Nur während drei Wochen, in denen mein Lehrer nicht gut zum Predigen gehen konnte, bin ich auch nicht gegangen; jetzt aber gehe ich noch, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, jeden Tag. Zwar können wir nur bis 8 oder höchstens 9 Uhr draußen bleiben, da die Sonne schon sehr heiß hernieder scheint. Eines Tages waren wir bis 11 Uhr draußen gewesen, denn wir waren ziemlich weit gegangen und die 30—40 Leute, die aufmerksam zugehört hatten, fingen viel zu fragen und zu disputiren an. Weil ich nun durch plötzliches Abbrechen mehr zu schaden als zu fördern glaubte, so mußte ich schon aushalten; aber ich wurde auf dem Rückmarsche recht müde und Bruder Lohr schalt, daß ich so lange ausgeblieben sei, er meinte, ich könnte dadurch krank werden.

Wenn wir um 8 Uhr zurückkommen, dann lese ich und übersetze mit meinem Lehrer zwei Stunden im neuen Testament; kommen wir später, dann wird es nicht so lange, weil um halb 11 Uhr gewöhnlich Frühstückszeit ist. Nach dem Frühstück lese und lerne ich dann für mich selbst. Von 2—3 Uhr gebe ich noch immer eine Gesangstunde auf der Geige. In die Druckerei ging ich, während Bruder Lohr viel im Wald zu thun hatte, öfter nach dem Frühstück hinein. Jetzt aber, da der junge Bruder Julius Lohr zu Hause ist, gehe ich dorthin selten. Nach

der Gesangstunde lese ich dann wieder mit meinem Lehrer zusammen und übersetze es so gut ich kann ins Englische. Dann ruft unser Jakob zum Abendbrot und beim Essen neigt sich die Sonne zum Untergang. Hernach gehen wir gewöhnlich ein Weilchen spazieren und setzen uns draußen vor dem Hause zusammen und sprechen über allerlei Vorkommnisse. Dann hält Bruder Lohr eine Andacht in der Schule in Hindi, bei welcher ich auch immer zugegen bin, und nachher hält er noch im Hause eine kurze Andacht in Deutsch. Unter gegenseitigem Gutenachtwünschen scheiden wir dann für den Tag. Wenn ich nicht allzu müde bin, lese ich noch gern ein Capitel in Hindi für mich, und dem Schutze Gottes mich befehlend, suche ich dann die Ruhe.

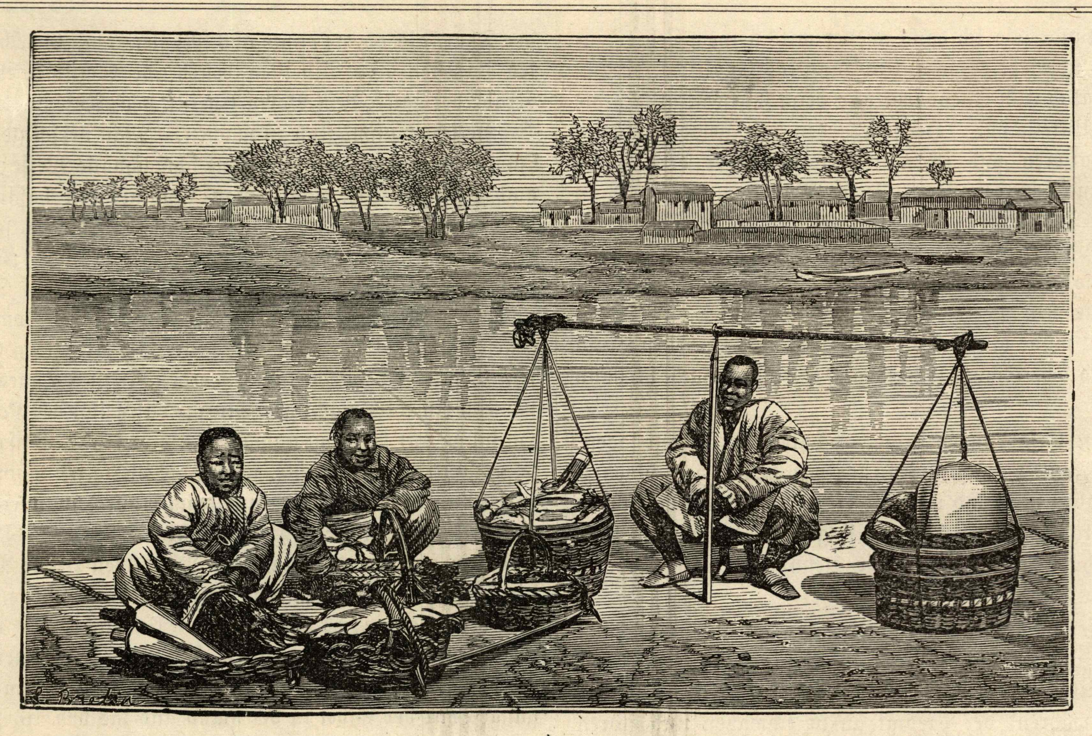
Von den Erfahrungen in der Schule kann ich nur sagen, daß es mir Freude macht, wenn ich mit den lieben, schwarzbraunen Knaben nach und nach die einzelnen Melodien einüben kann. Sie können wirklich so gut singen wie die meisten Kinder, nur gehört dazu etwas mehr Uebung und ein Bischen mehr Geduld.

Bei den Predigten in den Dörfern geht es manchmal merkwürdig zu. Es kommen 20—60 Männer in einem Dorfe zusammen, setzen sich nebeneinander und hören zu. Oft fangen sie auch während der Predigt an zu schwatzen und stören sich gegenseitig. Zuerst sind es nur zwei, die leise beginnen, bald aber sind mehrere angesteckt, so daß ein lautes Gemurmel entsteht. Da muß dann der Katechist oder Missionar Geduld beweisen. Eines Tages waren wir in Daltschura. David begann zu predigen und zwei Männer fingen mit einander während der Predigt an zu schwatzen. Da hielt David ein Weilchen inne und bat um Ruhe. Kaum hatte er wieder begonnen, so fingen sie auch wieder an zu sprechen und störten die Andern. Noch einmal bat mein Lehrer, sie möchten doch ruhig sein; als sie auch darauf nicht hören wollten, streckte ich meine Hand in die Höhe und rief: Gottes Wort reden wir, vor Gottes Wort müssen alle Leute stille sein. Das verdroß dann den Urheber und er ging mit dem Andern einige Schritte seitwärts und schwatzte weiter. Bald kamen zu ihm mehrere hinzu und auch von unsern Leuten, d. h. die uns zugehört hatten. Sie konnten aber alle Ansprachen gut hören. Als wir ausgeredet hatten, stand ich auf und rief Alle zu mir. Alle sahen gespannt auf und kamen heran. Wer ist größer, Gott oder die Menschen? fragte ich. Gott ist groß! sagten sie. Wenn nun Gottes Wort geredet wird, müssen da die Menschen nicht stille sein? Ja, nickten sie mit dem Kopfe. Und der Sprecher schämte sich.

Ein lehrreiches Stück aus der Mission.

Als sich einst Samuel Gobat, der nachmalige evangelische Bischof von Jerusalem, in Malta einschiffen wollte, um als Missionar nach Abessynien zu gehen, da hielt es schwer seine Mitfahrt zu bewirken. Der Kapitän, selbst der christlichen Wahrheit abhold, bat Gobat dringend von seiner Mitreise abstehen zu wollen, da die ganze übrige Schiffsgesellschaft gegen solch einen Passagier sei; und er würde auch nicht im Stande sein, ihn genügend zu schützen. Gobat antwortete darauf: „Gott wird mich schützen! denn Er sendet mich nach Abessynien und meine Reise hat Eile.“ An Bord gekommen war es in der That, als ob die ganze aus Moslemiten, Griechen, schroffen Papisten und Atheisten bestehende Schiffsgesellschaft sich verabredet hätte, dem Boten Christi den Aufenthalt auf dem Schiffe schier unmöglich zu machen. Man verfolgte den stillen Jünger des Herrn auf eine ganz schmachvolle Weise; wo er sich auch nur sehen ließ, quälte man ihn mit den häßlichsten Bemerkungen. Gobat ließ sich aber durch nichts aus seiner Ruhe bringen, in stiller Geduld wußte er Alles zu tragen; aber gerade dieses Verhalten entflammte den Haß noch mehr. So hatte er unter den Mitreisenden unsäglich zu leiden. Doch der Haß gegen ihn, als Christi Diener, sollte wie mit einem Schlage in sein Gegentheil umgewandelt werden. Eines Tages erhob sich nämlich ein solch mächtiger Sturm, daß selbst der Kapitän alle Hoffnung auf Rettung aufgab. Als er seinen Passagieren darüber Mittheilung machte, wurde die Verwirrung unaussprechlich groß, Alles schrie und stürzte wild durcheinander. In dieser Noth nahmen viele ihre Zuflucht zum Gebet. Die Muhamedaner schrieen zu Allah, die Römischen riefen Maria und die Heiligen an, 2c. Nur einer war auf dem Schiffe, der wahrhaft beten konnte; es war Gobat. Um nicht von den hohen Wellen verschlungen zu werden, hatte er sich an einen Mast gebunden, und hier stand er nun angesichts des drohenden Unterganges mit der Bibel in der Hand und las den 46. Psalm, in welchem es für ihn so tröstlich hieß: Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns betroffen haben, darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sänken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen 2c. Wie fühlte sich doch Gobat durch dies theure Gottes-Wort so gestärkt; und während die Andern vor Verzweiflung fast von Sinnen kamen, war er ruhig und still, und seine Seele hatte tiefen Frieden. Wer ihn in dieser Stellung anblickte, war über die Maßen erstaunt, daß er mit solcher Ruhe und Festigkeit in dem wildesten Durcheinander verharrte. Merkwürdigerweise kam es nicht zum Aeußersten, bald legte sich der Sturm, die See ward wieder still und die große Gefahr des Untergangs war vorüber.

Am andern Morgen gab es für Missionar Gobat eine große Ueberraschung. Als er sich wie gewöhnlich zum Frühstück einfand und in die Cajüte trat, erhoben sich alle Anwesenden und ein römischer Priester, der ihn bisher ebenfalls viel gekränkt hatte, nahm im Namen der Andern das Wort und sprach: „Ihre himmlische Ruhe, die Sie gestern mitten im Todesrachen bewiesen haben, während wir verzweifelten, hat uns ebenso verwundert, wie Ihre Geduld und Sanftmuth bei unserm Spott. O, sagen Sie uns, wir bitten sehr, sagen Sie uns, woher haben Sie diese Macht, des Todes zu spotten und die Bosheit der Menschen durch Liebe zu überwinden?“ Das war für unsern Gobat ein seliger Augenblick; und wie gerne gab er auf die ihm gestellte Frage ausführlichen Bescheid. Da die Gemüther durch das noch einmal glücklich überstandene Unwetter tief angefaßt waren, so fiel das von Gobat gegebene Zeugniß auf einen guten Boden und ihrer Viele empfingen einen bleibenden Eindruck. Ganz besondere Freude bereitete es ihm, daß selbst der genannte Priester ein entschiedener Zeuge des Herrn wurde. So müssen auch Sturm und Wellen mithelfen, daß den Menschen die Augen für das Eine, was noth thut, geöffnet werden.



Chinesische Kaufleute.

Unser Bild zeigt uns chinesische Kaufleute, wie sie dort am Ufer eines Flusses liegen und auf Käufer warten. Große Geschäfte werden sie wohl mit ihnen nicht abschließen, denn was sie zum Verkauf anbieten, sind keine kostbaren Gegenstände, sondern alte Sachen, die wenig Werth haben, aber sie „machen" mit diesem Handel doch ihr „Leben", wie man zu sagen pflegt. Und so weit es zu bringen, wird einem Chinesen nicht schwer, denn die Chinesen sind geborene Handelsleute, die das Kaufen und Verkaufen aus dem Grunde verstehen.

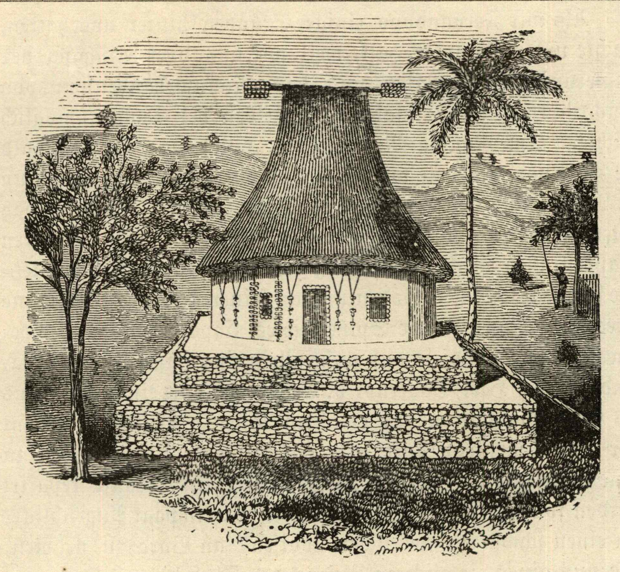
Natürlich gibt es in China auch Kaufleute größeren Styls, solche, die umfangreiche Geschäfte betreiben, besonders in den großen Städten. Marktschreierisch sind aber auch die großen Geschäftsleute; das kündigt sich namentlich durch die großen Anzeigen an ihren Geschäftshäusern an, die schwerlich von den Vorübergehenden übersehen werden können. Die riesigen Schilder tragen aber nicht die Namen der betreffenden Kaufleute, vielmehr sind es nur die Anzeigen ihrer Firmen, die sich manchmal recht wunderlich ausnehmen. Da gibt es eine Firma, die heißt „zum himmlischen Ueberfluß," eine andere, „zum goldenen Profit," eine dritte, „zur unbegrenzten Production," 2c. Doch bei allem Handel und Wandel erweiset sich der chinesische Kaufmann religiös, d. h. heidnisch religiös, denn die Chinesen sind Heiden. Wir lesen darüber: „Trittst du in irgend einen Laden hinein, so erblickst du an der Wand sogleich das Bild eines Götzen, mit einer Weihrauchurne, einem Licht und drei Tassen Thee als Opfer davor. Fragst du, was das bedeute, so wird dir berichtet: Das ist Tschau-tsai-ya, der Gott des Reichthums, den jeder chinesische Kaufmann als seinen Schutzpatron ansieht. Jeden Morgen, sobald er den Laden öffnet, nimmt er sein Rechenbrett und wirft mit lautem Gerassel die Kugeln aneinander, um dem Gott dadurch kund zu thun, er wünsche heute große Geschäfte zu machen; der Götze solle nur recht viel Käufer herbeiführen. Dann wird ihm, um ihn noch mehr willig zu machen, das Morgenopfer gebracht. Nur Schade, daß dem chinesischen Kaufmann noch immer die köstliche Perle der christlichen Wahrheit fehlt!

Etwas aus den Familienverhältnissen der Heiden.

Im Evangelischen Missions-Magazin von Basel lesen wir im Juliheft folgendes:

Dr. Marphun, ein Missionsarzt im Hakka-Land, erzählt von den traurigen heidnischen Familienverhältnissen, mit denen seine Praxis ihn bekannt macht. „Einmal kam eine Frau, deren Vorfinger verrenkt waren und kaum noch an der Hand hingen. In einer Prügelei, welche durch Streitigkeiten beim Geldspiel entstanden war und bei der sie die Vermittlerin hat machen wollen, war sie von ihrem eigenen Sohne so übel zugerichtet worden! Ein andermal wurde ich zu einem Manne gerufen, dem sein Bruder eine sechs Zoll lange Wunde in der linken Seite beigebracht hatte, durch welche schon die Luft aus der Lunge strömte. Ich nähte die Wunde zu und ließ nur eine kleine Oeffnung für ein Abzugsröhrchen. Nach sieben Tagen starb der Patient, und jetzt erfuhr ich, daß er ein Opiumraucher gewesen, daß er seine Eltern und den Bruder wiederholt bestohlen, um sich Opium kaufen zu können. Das empörte schließlich den letzteren dermaßen, daß er beschloß seinen Bruder tödten. Daher jene Wunde, die er ihm übrigens nicht in einem Anfall von Zorn, sondern mit kaltem Blute, nachdem sie eben noch eine gemeinsame Mahlzeit gehalten, beibrachte. Als dann die Wunde verbunden war und der Patient sich zu erholen schien, fürchteten seine Angehörigen, er könnte mit dem Leben davon kommen, rissen ihm den Verband ab und schalten ihn, warum er denn nicht sterbe! Auf unsre Frage, welche Strafe nach chinesischem Rechte dem Mörder gebühre, erhielten wir die Antwort: „Gar keine! Der eigene (ältere) Bruder hat's ja gethan!" Das ist Heidenthum, und zu solchem Verbrechen führt das Opiumrauchen!

J. A.



Die Fidschi-Inseln.

Zu den verschiedenen Inselgruppen von Polynesien gehört auch die Gruppe der Fidschi- oder Witi-Inseln. Sie besteht aus 255 kleinen Inseln, die zusammen einen Flächenraum von 377 Quadrat-Meilen ausmachen. Die Ländereien sind bergig, dabei aber fruchtbar und auch gesund. Von diesen vielen Inseln sind aber nur 80 von Menschen bewohnt; sämmtliche Einwohner mögen sich auf 130,000 belaufen. Ueber die Leute, welche auf jenen Inseln leben, schreibt Dr. Gundert: Sie sind schlanke, muskulöse, warmbraune Menschen mit oft edlen Gesichtszügen und horizontalgestellten braunen Augen. Das krause Haar wird durch die stete Frisur noch dicker und gekräuselter. Stolz, neidisch, hinterlistig, die schlimmsten Menschenfresser, sind sie doch geschickter, fleißiger und bildsamer als die meisten Polynesier. Menschenfleisch, selbst faulendes, wurde guter Nahrung vorgezogen. Männer hieben Lebenden Fleischstücke ab, ja brieten ihre eigenen Frauen. Dafür war die Lust zum Stehlen sehr selten, die Keuschheit allgemein. Man wohnt in ziemlich massiven Häusern, mit mächtigem Dach; fertigt schöne Zeuge, Matten, Körbe, hölzerne und irdene Gefäße, verehrt Götter, von denen der höchste, „Ndengei,“ nie abgebildet wird; er soll Schlangengestalt haben und durch sein Umdrehen Erdbeben bewirken. Uebrigens hatte jede Familie ihren bestimmten Gott, den man im Tempel durch Opfer ehrte.

Voranstehendes Bild zeigt uns solch einen Götzentempel, wie man sie mit Fleiß und Geschick auf jenen Inseln erbaut hat. Man sieht schon aus diesem Bau, daß die Götter auf den Fidschi-Inseln geehrt worden sind. Welchen Einfluß die Mission bereits jenem Heidenthum gegenüber gewonnen hat, können wir nicht genau angeben, wir wissen aber, daß auch auf diesen polynesischen Inseln das Evangelium von Christo verkündigt und das Wort Gottes in der Volkssprache verbreitet wird. Der Herr wird seiner Sache auch dort zum Siege verhelfen.

Das Evangelium wird durch alle Länder hindurchschreiten, bis es die Fülle der Heiden gewonnen. Dann wird aber in den Juden um der Gnade willen, welche den Heiden geworden, eine heilige Eifersucht erwachen, und auch sie werden glauben.

W. Baur.

Nach Kamerun.*)

(Von Missionar H. Bohner.)

Die Fahrt zwischen Christiansborg auf der Goldküste und Kamerun könnte per Dampfschiff in vier Tagen gemacht werden, wenn es keine Halteplätze unterwegs gäbe; es gibt aber derselben eine so große Anzahl, daß, wenn ein Dampfer an allen anzulaufen und überall Ladung zu löschen oder einzunehmen hätte, sehr leicht aus den Tagen Wochen werden könnten. Da uns bekannt war, daß die deutschen Dampfer die wenigsten Zwischenstationen haben, so gaben wir auch schon aus diesem Grunde einem solchen den Vorzug.

Es war dies das erste Mal, daß ich eine Reise mit einem deutschen Dampfer zu machen hatte, und ich war deßhalb sehr gespannt, wie es auf diesen im Vergleich mit den englischen aussehe und zugehe. Ich fand mich angenehm überrascht, da es auf denselben viel gemüthlicher und angenehmer hergeht, als auf den meisten englischen. Der Kapitän betrachtet es gewissermaßen als seine Pflicht, die Passagiere mit einander bekannt zu machen und sie zu unterhalten, was auf einem englischen Dampfer selten oder wohl gar nicht der Fall ist. Was die Kost betrifft, so ist dieselbe zwar etwas einfacher, als auf einigen der englischen, aber gut und mundet uns Deutschen besser, als die englische; dazu ist der Fahrpreis um ein Viertel billiger, was bei unserer Reise für die Person 35 Mark betrug.

Samstag den 2. Januar Nachmittags lichteten wir vor Accra die Anker und rasch strich unser Dampfer der Küste entlang, um noch am Abend vor unserer Station Addah Halt zu machen. An den ältern Handelsorten, wo es viele Kaufleute gibt, wird gewöhnlich am Sonntag keine Ladung gelöscht. Da aber unser Schiff für Addah nicht viel Waaren hatte und in seiner Zeit, schlechten Wetters wegen, um fünf Tage zurück war, so willfahrten die Kaufleute der Bitte unseres Kapitäns und löschten am Sonntag früh die für sie mitgebrachten Waaren, so daß wir bald weiter fahren konnten und noch am Nachmittag die Bremer Missions- und Handelsstation erreichten. Missionar Binetsch war schon bei uns an Bord, da ihn seine Bestimmung in Christiansborg traf, woselbst er zur Erholung weilte. Auf dem Schiff trafen wir seinen Collegen Bürgi und Frau, welche von ihrer Erholung in Europa nach Keta zurückkehrten. Da ich selber diese Station noch nicht gesehen hatte, so folgte ich der Einladung dieser beiden Brüder mit Freuden und ging mit ihnen für die bevorstehende Nacht ans Land. Keta ist die Küstenstation der Bremer oder Norddeutschen Missionsgesellschaft, für lange Zeit ein hartes, und was das Klima landeinwärts anbetrifft, ein ungesundes Arbeitsfeld. In der neuesten Zeit macht aber die dortige Gemeinde Fortschritte. Die Sta-

*) Ueber das deutsche Colonialgebiet Kamerun in Westafrika ist uns aus Basel ein interessantes Schriftstück zugegangen, wofür wir an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aussprechen. Leider fehlt es unserem Blatte an Raum dasselbe ganz und unverkürzt mitzutheilen, doch geben wir aus demselben soviel, daß die Leser mit den Verhältnissen des genannten Landes genügend bekannt werden sollen. Zum besseren Verständniß des Ganzen sei noch bemerkt, daß Missionar Bohner der von der Basler- und Norddeutschen Missionsgesellschaft ernannten Committee angehörte, welche den Auftrag hatte, behufs einer deutschen Mission in Kamerun die nöthigen Erkundigungen einzuziehen. So viel wir wissen, ist die erstgenannte Gesellschaft bereit, ihre Thätigkeit auf jenes Gebiet auszudehnen. D. R.

tion ist im Laufe der Jahre gänzlich um- oder neugebaut worden. Es fehlt ihr nur noch eine geräumige Kapelle. Bis jetzt ist der untere Raum der einen Missionarswohnung zu einer solchen hergerichtet. Da die Kaufleute von Keta am Montag schon gegen Mittag mit dem Löschen fertig waren, fertigten wir noch an diesem Tage Danu, den letzten Ort der englischen Besitzungen auf der Sklavenküste ab, von wo aus es dann der jungen deutschen Colonie Togoland entlang ging. Dort hält der Dampfer an drei Orten, Lome, Bagida und Kleinpopo.

In Bagida befinden sich die europäischen Beamten des Gebiets, nämlich ein juristisch gebildeter Kommissär, ein Sekretär und ein Polizist. Der letztere, ein ehemaliger Unteroffizier, war aber kurz vor unserer Ankunft gestorben und da der Erstere zu einem Besuch beim Governor von Kamerun sich befand, so war nur der Sekretär anwesend. Da er mit den Kaufleuten von Bagida an Bord kam, so hatten wir das Vergnügen uns eine Zeitlang mit ihm zu unterhalten. Er glaubt in nicht zu ferner Zeit einen kurzen Urlaub zu erhalten, den er mit einem Besuch auf unserer Station auszukaufen gedenkt.

Das deutsche Gebiet hier hat nicht viel Seestrand, weil es rechts und links von europäischen Besitzungen eingeschlossen ist, aber dem sehr bevölkerten Innern zu ist es einer großen Ausdehnung fähig. Es befindet sich hier noch jungfräulicher Boden, der erst wenig oder gar nicht von Europäern betreten worden ist. Die unmittelbare Küste ist nur ein ganz schmaler Sandstreifen, hinter welchem sich eine weit ausgedehnte Lagune befindet, welche ununterbrochen von Bagida nach Lagos reichen soll. Auf diesem Sandstreifen befinden sich die Handel treibenden Städte und die Faktoreien der Europäer, während das Gros der Bevölkerung und auch die Hauptstädte des Landes sich hinter der Lagune auf dem Festlande befinden. Einige der Strandstädte, wie Kleinpopo, sind von eingewanderten Akräern gegründet, beziehungsweise bevölkert worden welche in Folge von immerwährenden Kriegen sich veranlaßt sahen, die hiesige Küste zu verlassen. Unser letzter Ort war Weida, welchen wir erst am Abend erreichten. Da es bereits so dunkel war, daß man die Flagge vom Land aus nicht erkennen konnte und der Kapitän die Kaufleute bestimmt wissen lassen wollte, welcher Dampfer angekommen sei, so ließ er ein Feuerwerk anzünden, dessen Licht die Farben der Wörmann'schen Hausflagge in ihrer Reihenfolge erscheinen ließ. Damit wurde den Kaufleuten bedeutet, am Morgen recht früh mit dem Landen der Ladung zu beginnen.

Unser Aufenthalt in Weida dauerte anderthalb Tage. Freitag (8. Jan.) Mittag lichteten wir die Anker, um direkt der Mündung des Kamerunflusses zuzudampfen. Sonntag Abend fuhren wir der schönen Insel Fernandopo mit ihrer 10,000 Fuß hohen Bergspitze entlang. Wir fuhren meistens ganz in der Nähe des Landes; die Hauptstadt Santa Isabella konnten wir sehr deutlich sehen, obgleich sie in einer ziemlich tiefen Bucht liegt. Wenn Jemand, so wie wir, an einem schönen Abend diese Insel umfährt und die Kühle des Abendwindes ihn im Anblick ihrer Schönheit vergessen macht, daß er in afrikanischen Gewässern sich befindet, so wird er geneigt sein zu glauben, daß es in dieser paradisischen Gegend auch gesund sein müsse. Leider ist dies, wenigstens so weit es die Küste von Santa Isabella anbelangt, nicht der Fall; auch hier befinden sich manche Gräber von Missionaren.

Als wir Fernandopo einige Stunden hinter uns hatten, machte unser Dampfer Halt, weil wir uns dem Eingang des Kamerunflusses näherten und das Nichtvorhandensein von Leuchtthürmen die Einfahrt in denselben bei Nacht unmöglich machte. Am Montag Morgen (10. Jan.) lag dann auch bald die Furt vor uns; sie wird gebildet durch das Kap Kamerun im Westen und das Kap Suellaba im Osten. Während das erstere eigentlich die Spitze eines sumpfigen, von mehreren Wasserstraßen durchzogenen Mangrov-Waldes ist, hat das letztere schönen, sandigen Boden und an seinen Ufern fast gar keine Brecher. Man hält die Spitze dieses Caps Suellaba deswegen für sehr gesund, so daß nicht allein eine Hamburger Firma, sondern auch Herr Governor v. Soden sich dort ein Bretterhaus als Erholungsstation hat errichten lassen. Beständig wohnt nur ein Ingenieur dort, um daselbst eine kleine Werft zu bauen, auf der die kleinen Flußdampfer in Zukunft reparirt werden sollen. Unser Dampfer hielt nur ein paar Augenblicke, um einen schwarzen „deutschen Lootsen" an Bord zu nehmen, und nun gings ziemlich im Zickzack den Fluß hinauf.

Theilhaber. Wer will einer werden?

Ein englischer Lord hat in einer Rede, die er nur neun Tage vor seinem Tode gehalten und zwar vor einer zahlreichen Versammlung junger Leute, welche sich aus den berühmten Hochschulen von Cambridge und Oxford als Freunde der Mission eingefunden hatten, folgende kleine Geschichte gebracht:

In Belfast, Irland, war ein Knabe, ein kleiner Schornsteinfeger, der ein großes Interesse an der Sache der Heidenmission bekommen, nachdem er zuvor einem Missionsgottesdienst beigewohnt hatte. Beim Hinausgehen legte er eine Gabe in die Missionsbüchse, die für einen armen kleinen Schornsteinfeger nicht klein und gering war, nämlich die Summe von zwei Pence, so viel als fünf Cents.

An einem Sonntagnachmittag nun sieht ihn einer seiner Kameraden die Straße daher kommen, ganz schmuck und nett, in seinen besten Kleidern, mit gewaschenen Händen und sauberem Gesicht und redete ihn an: „Hello! Wo gehst Du hin?" „O," sagt er, „ich gehe in eine Missionsversammlung." „Was hast Du in der Missionsversammlung zu thun?" „Well," sagte der Schornsteinfeger, „siehst Du, ich bin eine Art Theilhaber (Partner) in der Sache geworden und ich muß hin, um zu sehen, wie das Geschäft geht." Seht ihr, das ist's, was wir wollen, was wir nöthig haben in unsern Tagen, Missionsleute, die T h e i l h a b e r sind, die auch ein Interesse daran haben zu wissen, wie die Geschäfte gehen. Wenn nur auch unter uns mehr bedacht würde, daß man durch das Geben für die Mission ein Theilhaber an der Sache wird. Es ist nicht nur ein Almosengeben und damit fertig. O nein, liebe Leser, seid versichert, es ist kein Capital so gut angelegt, als das in der Missionssache. Laßt euch nur nicht die Freude nehmen „nachzusehen" und höret gerne von den Siegen der Mission auch in den Missionsstunden. G.

Nicht der ist unser Nächster, der uns räumlich nahe ist; der unser am Meisten bedarf, ist unser Nächster. Wo die Stimme der Noth schreit, da soll unsere Liebe antworten mit der That.

Wer hat's ihm gesagt?

In dem Städtchen A. wurde vor etlichen Jahren ein Missionsfest gefeiert, zu welchem von allen Seiten Gäste herzuströmten. Welchen Segen der Herr auf die Festgenossen herabfließen ließ, das ersah man aus dem fröhlichen Wesen, mit dem sie auf den Wegen, die sie kamen, wieder hineilten. Da fuhr auch ein Bauersmann auf seinem Wagen, von stolzen Rossen gezogen, des Weges dahin. Seine Grüße fliegen rechts und links zu den Festbesuchern, die demüthigen Fußes und fröhlichen Herzens ihrer Straße neben ihm heimziehen. Bald hat er mit seinem flinken Gespann sie alle überholt. Wie eine einsame Taube auf dem Dache wandert vor ihm nur noch ein einziger Mann. Näher kommend, gewahrt er, daß es ein guter Bekannter — und doch Unbekannter ist, den er nämlich schon seit Jahren nicht hat kennen wollen, und nicht bei Wege angesehen hat. Es ist sein leiblicher Schwager, dem er vollends spinnenfeind geworden, seitdem sie sich mit einander in einem langwierigen Prozeß verbissen haben.

Was soll der Mann im Wagen thun? Frisch aufhauen und rasch vorbeikutschiren? — „Ja, das wäre das gescheidteste," denkt hier so ein Weltmensch; aber so dachte das Menschenkind da in seinem Wagen nicht, sondern rief: „Oh!" und da hielt der Wagen. Der Mann im Wagen selbst konnte sich nun aber nicht mehr halten. Es war ihm schon auf dem ganzen Weg so voll und freudig gewesen; es hätte bei ihm überlaufen mögen. Und nun lief's über: „Schwager, Herzensschwager," rief er von seinem hohen Wagenthrone herunter, „ich bitte Dich, um Christi willen, vergib mir; steige auf und setze Dich her zu mir. Mein Stolz ist heute gebrochen. Morgen nehme ich den Prozeß zurück. Wir wollen von heute an wieder gute Freunde sein und auch bleiben."

Mit einem Ruck schwang sich der Wandersmann in den Wagen. Einen treuen Händedruck zum Gruß. Da saßen nun die Beiden, wie zwei Brüder. Bei ihrer Einfahrt machten die Leute vom Orte lange Gesichter; aber Gottes Engel und die beiden Schwägerinnen jubelten, daß nun Friede und Eintracht walten sollte, wo bisher Zwietracht gewüthet hatte. Der liebe Friede machte zwei glückliche Familien mehr in dieser Gegend.

Sagt mir: Wer hat's doch dem stolzen Bauersmann so nachdrücklich gesagt, daß er sich „versöhnen solle mit seinem Bruder, so lange er noch mit ihm auf dem Wege sei?" — Ich glaube, der liebe Gott hats ihm auf dem Missionsfeste heimlich in's Ohr gesagt. „Gewißlich war der Herr an diesem Orte." Missionsfeste sind Versöhnungsfeste. Wie triefen doch deine Fußstapfen von Segen, Du Friedefürst! Nimm alle Feindschaft dahin; mache aller Fehde ein Ende durch Deine theure Missionsarbeit.

Gesegnete Worte.

Graf Zinzendorf lustwandelte eines schönen Tages in Herrnhuts Umgebungen in Gedanken vertieft, und gerieth dabei in einem nahen Walde auf einen verkehrten Weg. Plötzlich steht vor ihm ein Mann mit einer Pistole in der Hand und fordert ihm sein Geld ab.

Der Graf verliert keinen Augenblick Besonnenheit und Fassung, zieht den Beutel, nimmt aber nur einen Thaler heraus und spricht ernst und feierlich zu dem Räuber: „Mein Freund, du treibst ein Handwerk, welches dich früher oder später an den Galgen bringen muß. Wenn du aber dereinst zum Gericht geführt wirst, so verzweifle nicht am Heile deiner Seele, sondern erinnere dich, daß Jesus Christus auch für deine Sünde gestorben, ein allmächtiger Heiland ist, und erflehe in seinem Namen das göttliche Erbarmen!"

Einge Jahre darnach kommt Graf Zinzendorf in eine kleine böhmische Stadt und geht, während die Pferde gewechselt werden, auf den Jahrmarktplatz. — Im Gedränge klopft ihm einer auf die Schulter. Höflich grüßend steht ein gut gekleideter Mann vor ihm und fragt: „Kennen Sie mich nicht mehr?" Und als der Graf mit nein antwortet, bittet er, ihn auf einige Augenblicke in seine nahe Wohnung zu begleiten. Hier angekommen, findet er in einem sauberen Zimmer eine hübsche junge Frau, ihr erstes Kindlein an der Brust. „Ich bin jener Räuber im Walde bei Herrnhut," ruft der Mann, indem er sich zu des Grafen Füßen wirft, „vergeben Sie mir! Durch Ihr ernstes, mahnendes, liebreich strafendes Wort bin ich zur Buße und zum Glauben gekommen und habe ein neues Leben begonnen!"

Hülferufe.

Im Leuchtthurm an der englischen Küste saß in einer stürmischen Nacht der Wächter mit seiner Tochter; draußen heulte der Sturm und brauste das Meer. Auf einmal rief des Wächters Tochter: „Vater, ich höre Hülferufe!" Aber dieser, mit einem geübten Seemannsohr, sagte lächelnd: „Es ist nichts als Sturmgeheul und Meeresbrausen!" „Nein, es sind Menschenstimmen!"

Das Mädchen gab sich nicht zufrieden. Der Vater folgte ihr endlich hinaus an den Meeresstrand; auch hier glaubte er nichts zu hören als Sturmgeheul und Meeresbrausen. Das Kind aber blieb dabei: „Ich höre Hülferufe!" und der Vater ließ sich endlich durch ihre Bitten bewegen, mit der Tochter in die Fluth hinauszurudern.

Und in der That! auf einem aus der Fluth hervorragenden Felsen finden sie eine Anzahl Schiffbrüchiger, die, dahin verschlagen, um Hülfe gerufen, denen gerade die Stimme zu versagen drohte, und die alle Hoffnung aufgegeben. Sie wurden alle glücklich ans Land gebracht.

Das Volks- und Völkerleben unserer Tage ist auch wie ein sturmbewegtes Meer. Viele hören auch nur Stürmen und Brausen, das Streiten und Stürmen der Parteien, der Leidenschaften. Ein Christenohr und ein Christenherz hört Menschenstimmen. Herbei, ihr Retterhände, ihr thut ein Gotteswerk; Gott thut's durch euch!

Ein guter Wahlspruch.

Selig ist's, dem Reiche Gottes zu dienen! Das ist der Wahlspruch jedes Erlösten, das ist besonders die Losung der Mission! Christen, die ihres Königs Macht und herzbezwingende Gewalt an sich selbst erfahren haben, die aus seinen milden Heilandshänden ewige, himmlische Güter zu Besitz erhalten, Gnade in Sündennoth, Trost in des Lebens Angst, Leben im Tode, die können nicht anders als das Schönste und Liebste, was sie haben, in seinen Dienst stellen: Geld, Weihrauch und Myrrhen, Palmzweige und Kleider, vor allem aber den letzten Hauch der Kraft, den letzten Athemzug der Seele. Weber.

Umschau auf dem Missionsfelde.

(Von P. J. A.)

Amerika. Die Statistik der Presbyterianer-Mission zeigt, daß die Zahl der durch sie Bekehrten aus den Heiden in zehn Jahren von 8,577 Seelen auf 20,294 gewachsen ist.

Es gibt in der Stadt New York über dreißig Schulen für Chinesen, von denen etliche mit der Presbyterianer-Kirche in Verbindung stehen. Herr Hui-Kir, der früher von Dr. Eells vom Lane Seminar unterrichtet wurde, ist als Missionar unter seinen Landsleuten angestellt. Dr. Elmwood meint, daß man in etlichen Monaten wird eine eigene Chinesen-Gemeinde gründen können.

Die kleine Chinesen-Presbyterianer-Gemeinde in San Francisco hat 91 Dollars für Innere und 150 Dollars für Heiden-Mission beigesteuert. Die Chinesen in Los-Angelos gaben einem einheimischen Helfer in China 36 Dollars, um eine Schule zu eröffnen.

Im Jahre 1826 hatte die Amerikanische Innere Missions-Gesellschaft ein Einkommen von 18,000 Dollars. Letztes Jahr nahm sie 525,000 Dollars ein.

Der neulich gestorbene Temperenz-Prediger, John Gough, hat mehreren christlichen Gesellschaften, darunter auch der Bostoner Missions-Gesellschaft, je 1,000 Dollars vermacht.

Ein 93jähriger Missionsfreund, Herr Moses Miller, in Medford, Nordamerika, der soeben 50 Dollars für die Kongo-Mission gegeben hat, wurde geboren in demselben Jahr, da William Berry sich nach Indien einschiffte, und war 7 Jahre alt, als der Erstling in Bengalen getauft wurde, 17 Jahre alt, als die erste amerikanische Missionsgesellschaft entstand. Jetzt gibt es 5835 Missionare und 29,091 eingeborene Prediger mit 698,363 Komunikanten aus den Heiden. So viel ist während eines einzigen Menschenlebens zu Stande gekommen!

Europa. Durch private Bemühung des greisen Dr. Gustav Monod ist eine Summe von 115,000 fl. zur Errichtung eines eigenen Missionshauses für die evangelische Missionsgesellschaft in Paris zusammengebracht und der Bauplatz bereits gekauft worden. Es wird damit einem längst gefühlten Mangel in bester Weise abgeholfen werden. Die Losung des Tages, an welchem der Bauplatz gekauft wurde, lautete also: „Bauet das Haus; das soll mir angenehm sein und ich will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr.“ (Hagg. 1, 8.)

Die Schottische Bibelgesellschaft, nächst der Britischen die größte in der Welt, hat gerade 25 Jahre ihres Bestehens hinter sich. Ihre Einnahme betrug im Jahre 1885 nicht weniger als 640,000 Mark und die Zahl der verbreiteten hl. Schriften war 645,662, die der ganz oder theilweise von ihr besoldeten Bibelboten 300, die der bearbeiteten Länder 20.

Die Einnahmen der Londoner Missions-Gesellschaft waren letztes Jahr $710,000, die der Kirchlichen Missions-Gesellschaft, $1,006,185.

Die evangelische Missionsgesellschaft in Basel feierte am 30. Juni d. J. ihr 71. Jahresfest. Dem von Inspektor Oehler erstatteten Bericht entnehmen wir folgende kurze Angaben: Die Einnahme für 1885 betrug 996,327 Fr. 87 Cent. Die Ausgaben 996,473 Fr. 50 Cent. Die Zahl der Gemeindeglieder beträgt 18,112, davon kommen auf China 2798, auf Indien 8,513, auf Afrika 6,801. Hierzu kommen noch 656 Katechumenen und 3497 Heidenkinder, welche die Missionsschulen besuchen. Die Missionare, welche im Dienst dieser Mission stehen, vertheilen sich auf die drei genannten Arbeitsfelder wie folgt: 34 in Afrika, 68 in Indien und 14 in China. Diesen 116 Missionaren stehen noch 84 Frauen zur Seite. Nach diesem Bericht sind alle Aussichten vorhanden, daß Basel noch ein weiteres Missionsfeld mit Nächstem in Angriff nimmt, nämlich die deutsche Colonie in Kamerun, West-Afrika.

Asien. Indien. Andreas, ein alter eingeborener Methodistenprediger in Rohilkand, der von keiner Missionsgesellschaft unterstützt wird, hat neulich 35 Personen getauft.

Nasarali, ein eingeborener Prediger der unirt presbyterianischen Mission in Pandschab, hat in zwei Monaten 41 Erwachsene und 35 Kinder getauft.

In Sialkol und Umgegend (Pandschab) haben die Missionare der schottischen Staatskirche seit November v. J. 100 Personen getauft. Ein anderes Hundert ist im Taufunterricht, ganze Dörfer verlangen nach christlichem Unterricht; kurz die Mission daselbst erlebt gegenwärtig eine reiche Segenszeit.

Missionar H. L. Schmidt schreibt unter anderem aus Tegululand: „Unter den Studenten, die zu Neujahr das Maturitätsexamen an der Universität zu Madras bestanden haben, befand sich auch einer unserer Christenknaben, V. Jakob. Er ist der erste von den Madigas, (d. h. Lederarbeiter, Gerber und Schumacher) im Teluguland und vielleicht in ganz Indien, der soweit studirt hat. Er kam so fröhlich und sagte: „ich und drei andere Brahmanen haben das Examen bestanden!“— als ob er auch ein Brahmane wäre.“

Japan. In Rotschi, der Provinzialhauptstadt von Toha, wo das Evangelium erst seit einem Jahre gepredigt wird und wo die Wahrheitssucher, durch welche vor 1½ Jahren die Missionare eingeladen wurden, selbst bekannten, daß sie vom lebendigen Gott nichts wüßten und keinen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und eine unsichtbare Welt hätten, zählt jetzt die Gemeinde der Gläubigen bereits 100 Mitglieder, und diese haben beschlossen, den Unterhalt für ihren Pastor und alle Gottesdienstbedürfnisse unabhängig von der Mission zu bestreiten.

Afrika. Der amerikanisch-protestantische Bischoff Bedell und seine Frau haben 2000 Dollars zur Gründung einer neuen Station in Liberia gestiftet.

Aus Monrovia berichtet der eingeborene Diakon Keda die Bekehrung eines heidnischen Oberpriesters aus dem Gedebo-Stamm, dessen Vater als ein Opfer des Aberglaubens und der Verleumdung, an einem Giftrank (Gottesurtheil) gestorben war, und der selbst durch die Zügellosigkeit und Grausamkeit seiner Landsleute sich genöthigt gesehen hatte, auf die Missionsstation Kavalla zu fliehen. Er ist mit Frau und Kind getauft worden.

Quittungen.

Eingezahlt bei P. R. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. W Börner, Bensenville, Festtagskoll. $7.50; dch. P. J Furrer, Ackerville, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. E Bechtold, Marthasville, aus Miss.-St. $4; dch. P. M Seiberth von F Kolle $2; dch. P. G Schöttle, Manchester, von Frau Ahrens $5; dch. P. G Berner von Frau J F Berner $5; dch. P. A Michel von Frau Soph. Tüpel $5; dch. P. J Zimmermann, Burlington, von der Sonnt.-Schule $10; dch. P. Ph. Vollmer, Brooklyn, von Frau G Setzer $5; dch. J Dornette von Frau A M Diehl $5; dch. P. Werning, Houston, von der Sonnt.-Sch. $8.05, von L. M. $1; dch. P. J Schlundt von M Köhler $2, Christine Köhler $1; dch. P. G M Eyrich von W Kreßmer $1; dch. P. F Daries von N. N. $3; von Frau Anna Kath. Hild $3; dch. P. E F Neller, Cumberland, von N. N. $2, Wwe. Backemeier 50c, Koll. in Miss.-St. $1.38; dch. P. J J Silbermann, Eudora, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. J Bank, Batavia, aus der Miss.-Büchse $2; dch. P. J Schäfer, Syracuse, von der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. H Hildebrandt, Woodland, Theil der Festkoll. $10; dch. P. W Wunderlich von Frau Cath. Beyer $1; dch. P. H Buchmüller aus der Miss.-Kasse $5; dch. P. F Weygold von Frau Almstedt $4; dch. P. W Biesemeier aus Miss.-St. $6.75; dch. P. J Schwarz, Lowden, von Miss.-Festkoll. $15, von S Müller 25c, Geschw. Schwarz $2.60; dch. P. J Frick von Sonnt.-Schule der Zionsgem. $10, von Frau M. $2.50, Frau H. 50c; dch. P. F A Lüdecke, Sidney, von Miss.-Festkoll. $10. Zusammen $191.03.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. G M Eyrich v. Frau Wohlers $1.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: dch. P. A Schmid, Straßburg, von Jac. Schneider $5; von einem Entschlafenen $50; dch. P. A Langhorst, Liverpool, von G Leinsieder $5, aus Miss.-Stunden $10.25, A. N. $1; von P. J G Rausch, Ueberschuß 10c; von J G Gimmy, Ueberschuß 20c; dch. P. H Hildebrandt, Woodland, von der Zionsgem. in Madison Tp., Theil der Festkoll. $20. Zusammen $91.55.

Mission in Spanien. Durch P. J Furrer, Ackerville, von Miss.-Festkoll. $3; von einem Entschlafenen $10; dch. Leopold Gast: von L. U. $10, P. Chr. Mößner $1, Frau Henriette Brink $2, P. W Kampmeier $5. Zusammen $31.

Kolhs-Mission. Durch P. J Furrer von der Miss.-Festkoll. $2.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885 (und früher). Die Pastoren: A Debus 50c, E Seeger $4.40, A Hanff ('84 und '85) $9.24. Frau Ros. Rüegg $1.70.

1886. Die Pastoren: E Schaub $1.75, H Stamer $16, E Kurz $6.60, W A Walter $7.70, F Franz $5.72, E Gebauer $6.60, J Romeis 25c, Chr. Fetzer $4.75, J Bank 50c, W Gärtner $5.72, A Debus 50c, E Seeger $4.40, A Hanff $6.60, S Lang $2.60. Die Herren: Mich. Tröger 50c, Joh. Langenbach $2.65, Conr. Hammerschmidt 25c; Frau Ros. Rüegg $2.20. Zusammen $91.13.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. | St. Louis, Mo., October 1886. | Nummer 10.

Das Licht der Welt.

Licht, das in die Welt gekommen,
Sonne voller Glanz und Pracht!
Morgenstern, aus Gott entglommen,
Treib hinweg die alte Nacht!
Zeuch in deinen Wunderschein
Bald die ganze Welt hinein.

Gib dem Wort, das von dir zeuget,
Einen allgewalt'gen Lauf,
Daß noch manches Knie sich beuget,
Sich noch manches Herz thut auf,
Eh' die Zeit erfüllet ist,
Wo du richtest, Jesu Christ!

Es sei keine Sprach noch Rede,
Da man nicht den Namen hört,
Und kein Land so fern und öde,
Wo nicht dein Gesetzbuch lehrt.
Laß den hellen Freudenschall
Siegreich ausgehn überall.

Wie stehst du zur Heidenmission?

Ueber diese wichtige Frage hat sich jüngst Past. O. Funcke, der Verfasser vieler schön geschriebener und viel gelesener Bücher, in einem längeren Artikel trefflich geäußert. Derselbe findet sich in der „Festschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Norddeutschen Missionsgesellschaft", und wird gewiß mit großem Interesse gelesen worden sein. Da ja diese Frage auch uns angeht, dieselbe auch von uns beantwortet werden muß, so wollen wir einige Stücke aus dem genannten Artikel mittheilen. Möchten die herzlichen Worte tiefen Eindruck bei uns zurücklassen. Pastor Funcke schreibt:

„Ihr seid das Licht der Welt!" Hat dich, lieber Leser, dies Heilandswort schon einmal in Staunen, Jubel und Schrecken versetzt? Es wäre verwunderlich, und wahrlich kein gutes Zeichen für dich, wenn es noch nie dein Verwundern erregt hätte. Seinen Jüngern sagt Jesus dies Wort: „Ihr seid das Licht der Welt." Nicht sagt er: „Ihr seid Licht, ihr seid Salz in der Welt," so daß außer und neben ihnen auch noch mancherlei anderes Licht und Salz sein könnte. Nein, Er sagt: *Das Licht, das Salz der Welt seid ihr. Also das einzige Licht, das einzige Salz.* Alle menschliche Wissenschaft, Kunst, Kultur und Civilisation können erst dann zu einem bleibenden, grundmäßigen Glück mithelfen, wenn sie von dem Geist Jesu durchdrungen werden. Die Jünger Christi aber heißen so, weil sein Geist in ihnen ist.

Diesen seinen armen Jüngern, diesen Leuten ohne Macht, ohne „Ehre", ohne „Stand", ohne „Bildung" sagte der Heiland dies stolze Wort. Mußte das nicht ein ungeheures Selbstbewußtsein, ein Standesbewußtsein sonder Gleichen in ihnen schaffen? Freilich, und das sollte es auch. Sie sollten und sollen glauben, daß die Welt unglücklich ist und bleibt, ja daß die Welt ohne das, was *sie* ihr zu bringen haben, in Finsterniß, Tod, Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit zu Grunde geht. Sie mußten das auch glauben, wenn sie selbst nicht total verzagen sollten. Sie hätten das riesenhafte Werk — die Welt für das Evangelium zu erobern — niemals auch nur angefangen, noch weniger hätten sie darin beharrt, wenn nicht jenes Selbstbewußtsein sie beseelte. Verzagniß hätte sie bald übermannt; *verzagte Leute aber sind geschlagene Leute.*

„Ihr seid das Licht der Welt," sagt derselbe Heiland, der da spricht: „Ich bin das Licht der Welt." Was die Jünger Christi sind, das sind sie durch Ihn. Sein Licht ist es, was Er, der zum Himmel erhöhte, durch sie will hindurchscheinen lassen. Nur insofern sie *in dem Herrn sind*, sind sie Licht; nur so weit sein Bild und seine Tugenden in ihnen erscheinen, sind sie das Licht der Welt. Sie sollen das *glauben*, wenn sie es auch nicht fassen können. Es ist ein *Glaubensartikel*, eben so gut wie es ein Glaubensartikel ist, daß unsere Sünde uns in Christo vergeben ist, oder daß wir in ihm das ewige Leben haben.

Im Folgenden spricht dann der Verfasser von dem großen Einfluß, welchen das von den Aposteln verkündigte Evangelium geübt hat. „Ueberall", heißt es da unter Anderm, „erweiset sich das Evangelium als die Macht, welche die Menschheit erst zur Menschheit macht, oder sagen wir, welches die von Gott abgeirrte Menschheit wieder zu ihrem Ursprung und Urbild zurückführt. Das Evangelium behauptet nicht nur, daß die Mensch-

heit eine große Familie sein soll — nein, die Mission beweiset durch die That, daß der Papua und Hottentotte ebenso gut des Christenthums und der wahren Civilisation fähig ist, wie der Engländer und der Franzose.

Aber das Christenthum führt nicht nur diesen Beweis an einer Reihe einzelner Menschen — nein, es predigt mit lauter Stimme, daß dies das Ende aller Wege Gottes sei: „Eine Heerde und ein Hirt," Christus — der Hirt; eine erlöste, entsündigte, beseligte, verklärte Menschheit — die Heerde. Christus Jesus ist also das Licht der Welt nicht in dem Sinn, daß Er es sein könnte, falls sich die Welt Ihm aufthun wollte. Nein, er ist das siegende Licht, dem auf die Dauer nichts widersteht. Dieser Sieg ist keine Frage, denn es ist nur eine Frage der Zeit. Der Schlußaccord der Weltgeschichte ist dieser: „Nun sind die Reiche der Welt unserm Herrn und Christo worden und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit." Das müssen wir — ach, meistens so engherzigen Menschen bedenken, wenn wir beten: „Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe!" Die Welt hat Gott in Christo geliebt; die Welt hat Gott in Christo erlöset; für das Leben der Welt hat Christus sich als Sühnopfer hingegeben.

Darum hat Er aber auch allen seinen Jüngern befohlen, das Evangelium „bis an die Enden der Erde" zu tragen. Dieser Befehl bleibt bestehen, bis er ganz und voll befolgt ist, das heißt also, bis kein Winkel des Weltalls mehr übrig ist, in dem nicht das helle Licht des Evangeliums uns offenbar geworden wäre. Und das soll geschehen durch Menschen. Nicht dem Seraphim und Cherubim hat Gott befohlen: „Gehet hin in alle Welt!" Auch nicht durch Wunder und Zeichen vom Himmel lehret der König uns hoffen und warten. Nein, Menschen durch Menschen — das ist die heilige Loosung. Gleichwie die Menschen durch Menschen verderbt wurden und fort und fort verderbt werden, also sollen die Menschen, welche errettet sind, auch wieder Retterarbeit thun.

Wer gerettet ist, ist also berufen, denen, die es noch nicht sind, das Rettungsseil zuzuwerfen. Und sollte dir das nicht eine hohe Freude und Ehre sein? Könnte der große Gott im Himmel die Menschheit auf eine vorzüglichere Weise adeln, als dadurch, daß Er ihr überträgt, die Welt für ihn zu erobern? Wenn Jesus Christus, der verklärte Menschensohn, als Haupt der neuen Menschheit, in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird — dann wird ja freilich alle Mission, die seine Jünger getrieben haben, ihren höchsten Triumph feiern. Dann erst wird die Ernte aus der Thränensaat kommen. Aber für diese Weltzeit gilt es einfältig, durch Wort und Werk der harrenden Völkerwelt das Evangelium anzubieten. — —

Wenn aber die Christen der Mission vergessen, so bedeutet das eigentlich einen Abfall von dem Grundgedanken des Christenthums, wie wir gesehen haben. Es mag ja fromm lauten, wenn Einer sagt: „Ei, wenn ich nur selig werde!" In Wirklichkeit steckt in diesem frommen Seufzer die kalte Kainsfrage: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Im Puls des Christen schlägt die Seele der Welt oder dieser Puls ist krank.

In Summa: Nichts ist selbstverständlicher, als daß der wahre Christusjünger ein warmer Freund der Mission ist. Ist man's erst geworden, so staunt man, schmerzlichen Geistes, darüber, daß es jemals anders sein konnte.

Wie stehest denn nun du zu dieser großen Sache, du, der du dies Blatt eben jetzt in der Hand hältst. Hoffentlich gehörst du nicht zu den vielen Leuten, die kühl und vornehm sagen: „Für diese Heidenmission kann ich mich nun einmal nicht erwärmen." Gott bewahre dich vor solcher Rede. Sagen: „Ich interessire mich nicht für die Mission", — heißt im Grunde sagen: Ich interessire mich nicht für das Christenthum, für Christus, für die Welt, für die Menschheit. Die Mission ist für den Christen keine Sache, worüber er „seine Meinung" haben kann, wie z. B. über Freihandel, orientalische Frage 2c. Nein, so ist es hier nicht. Jesus Jünger sind Menschen, die da wollen, was Jesus will. Sein Wille zu dieser Sache ist aber so klar, daß ein Disput darüber nicht stattfinden kann.

So, liebe Leser des Missionsfreundes, steht es um das heilige Missionswerk und um die Mitarbeit an demselben. Wer also den berechtigten Anspruch machen will, daß er ein Christ sei, der muß auch ein Freund der Mission sein, und zwar in Wort und That.

Nachrichten aus Bisrampur.

Mit Dank gegen Gott, der mich soweit gebracht hat, will ich mich beeilen, der Ehrw. Committee einen kurzen Bericht über mein Ergehen und Arbeiten in den letzten zwei Monaten einzusenden. Da der Herr mich gesund erhalten hatte, so konnte ich bis zum Osterfeste hin jeden Morgen mit meinem Lehrer und den andern Katechisten in die umliegenden Heidendörfer gehen. Ich hörte ihrem Predigen zu und übte mich auch selbst schon im Sprechen. Um die Osterzeit herum brach hier die Cholera aus, und da es auch schon sehr heiß wurde, bat mich Bruder Lohr, ich möchte doch jetzt nicht mehr in die Dörfer gehen. Obgleich ich noch gern länger gegangen wäre, so hielt ich es doch für besser, liebevollem Rath als eignem Willen zu folgen. Ich las und lernte dann so viel ich konnte im Hause selbst. Auch mit meinem Lehrer habe ich ziemlich regelmäßig täglich drei Stunden gelesen und übersetzt. Das neue Testament haben wir durchgenommen und lesen und übersetzen jetzt die Lieder in unserm Gesangbuch. In der heißen Zeit war ich zuweilen sehr matt, so daß ich oft nicht viel arbeiten konnte. Meine Gesangstunde bei den Knaben in der Schule habe ich fortsetzen können. Sie sind täglich Nachmittags von 2—3 Uhr zusammengekommen und ich habe meine Freude an den Kindern gehabt. Oft war es in der Schule sehr heiß, aber ich dachte, die Kinder kämen doch Nachmittags, wenn auch nur eine Stunde zusammen, und der Herr hat uns gnädiglich geholfen. Seit Pfingsten bin ich nun jeden Morgen ungefähr zwei Stunden in der Schule gewesen, um auch da im Umgang mit den Kindern mich der Sprache mehr zu bemächtigen. Es geht mit dem geläufigen Sprechen noch schwer, aber ich hoffe auf den Herrn, der bisher geholfen hat. In der Regenzeit, meinte Br. Lohr, sollte ich die Katechisten oder auch die Confirmanden mit unterrichten helfen; da aber bis jetzt noch keine Taufbewerber aus den Heiden gekommen sind, hat noch kein Unterricht stattfinden können. Die Heiden sind durch die Cholera sehr mitgenommen worden; aus einzelnen Dörfern sind sie weggelaufen und halten sich zum Theil in unserm Walde auf; wenn es regnet, kommen sie und suchen Schutz in unsrer Herberge und in unserm Hospital, aber Christen wollen sie nicht werden. Sie wissen,

wenn sie Christen werden, dann müssen sie die Sünde aufgeben, und weil sie die noch so sehr lieben, fällt es ihnen schwer, zum Christenthum überzutreten. Wie groß ihr Elend ist, beweist das Beispiel, daß ein Onkel seinen Neffen, der an der Cholera krank geworden war, einfach an den Weg führte und ihn dort liegen ließ. Fräul. Lohr und die junge Frau Lohr, die grade in der Abenddämmerung dahin kamen, hörten den jungen Mann stöhnen und winseln und riefen den Vater und Bruder Julius Lohr herbei. Ich hatte in der Nähe des alten Posthauses mit ein paar Leuten gesprochen und kam auch grade herbei. Der Vater wollte Julius und mich nicht anfassen lassen, weil er Ansteckung befürchtete und ließ ihn vom Ochsentreiber unter die Arme greifen und er selbst ergriff ihn bei den Füßen und so brachten wir ihn ins Canjihaus. Auf Stroh gebettet, wand sich der Arme in großen Schmerzen und rief immerfort nach Wasser. Der Puls stockte schon, aber er war noch bei vollem Verstande und freute sich über die Kühlung des Wassers. Ein paar Worte sagten wir ihm noch vom Herrn Jesu, aber er hatte wenig Sinn dafür. Wir verließen ihn dann und gingen zu Tisch und hielten Abendandacht. Als der Vater und der junge Br. Lohr nach der Abendandacht wieder hinkamen, war er schon verschieden. Ein andres Mal fanden wir einen jungen Mann todt am Wege liegen. Er war einfach vom Wagen heruntergeworfen worden und so liegen geblieben. Br. Lohr ließ ihn dann durch die Polizei besichtigen und begraben. — Mit viel herzlichen Grüßen bin ich in dankbarer Liebe Ihr geringer

Bruder Jost.

Zu spät!

„Zu spät," — das ist ein ernstes Wort, namentlich dann, wenn es sich um große und wichtige Dinge handelt, um Dinge, die nun in keiner Weise wieder gut gemacht werden können. Von einem solchen Zu spät handelt die folgende Geschichte: Ein junger Mann, Namens Jacob W., hatte gegen den Wunsch seiner Familie die Heimath verlassen, und war als Soldat in die indische Armee getreten. Während er draußen unter dem leuchtenden Himmel Indiens einsam Schildwache stehen mußte, fing es in seinem Herzen an unruhig zu werden. Es fiel ihm ein, wie er in seinem ersten Unterricht auch von Jesu gehört hatte und von seiner Liebe, mit der er alle Menschen von ihren Sünden erretten möchte, und er mußte immer wieder daran denken, selbst wenn er mitten unter seinen lärmenden und rauchenden Kameraden in dem heißen Qualm des Kasernenzimmers saß. Um nun diese Gedanken, die seinem Gewissen ein scharfer Stachel waren, los zu werden, ergab er sich einem wüsten Leben, ja er trieb es toller, als seine schlimmsten Kameraden. Eines Morgens — es waren bereits mehrere Monate verstrichen — entstand, wie gewöhnlich beim Eintreffen der englischen Briefpost, große Unruhe in der Kaserne. „Hier ist auch etwas für Sie," sagte der dienstthuende Soldat, der den Inhalt des Postsacks auszutheilen hatte, zu Jacob W. und übrreichte ihm einen Brief. Der junge Mann griff hastig darnach und riß das Couvert ab, in der Hoffnung eine Geldsumme in dem Briefe zu finden. So sehr hatte er sich verstockt, daß dies das einzige gewesen wäre, was ihm die Nachricht aus der Heimath zu einer willkommenen gemacht hätte. Allein zu seinem Aerger fand sich außer einem Briefbogen nichts darin. Verdrießlich schob er diesen, ohne ihn zu lesen, wieder in das Couvert und warf es in seinen Kasten.

Ein Jahr war vergangen, da lag der junge Soldat im Lazareth — lebensgefährlich erkrankt. In seinen Schmerzen warf er sich einmal auf dem Lager unruhig hin und her, nach irgend einer Zerstreuung verlangend, die ihm die einsamen, trüben Stunden abkürzen könnte. Da fiel ihm plötzlich der Brief aus der Heimath ein, der seit jenem Morgen, an dem er in Ceylon angekommen, unberührt in seinem Kasten gelegen hatte. Er ließ ihn von dem Soldaten, der den Krankendienst besorgte, hervorholen und sich vorlesen. Der Brief enthielt unter Anderm folgendes: „Lieber Sohn! Ich möchte dich gerne von dem Militärdienst loskaufen, damit du wieder her kommen könntest. Ich habe ein kleines Grundstück für dich angekauft, und alles für dich bereit gemacht, und rufe dir nun in inniger Liebe in meinem und deiner Mutter Namen zu: komm wieder heim, komm nach Hause! der Kapitän des Schiffes W. ist beauftragt, dir in seinem Schiffe eine Kajüte erster Klasse zu geben. Dieses Schiff liegt in Colombo vor Anker. Er hat auch das Lösegeld für deine völlige Freiheit und alles, was sonst nöthig ist. Laß dich durch nichts zurückhalten, komm nur. Alle lassen dich grüßen und dir sagen, du möchtest doch kommen!" Das stand in dem Briefe, der so lange Zeit ungelesen dagelegen, an den gar nicht einmal gedacht worden war. Da sieht man, welch eine Macht das Leben der Sünde hat und wie durch dasselbe auch die beste und reinste Liebe zurückgewiesen wird.

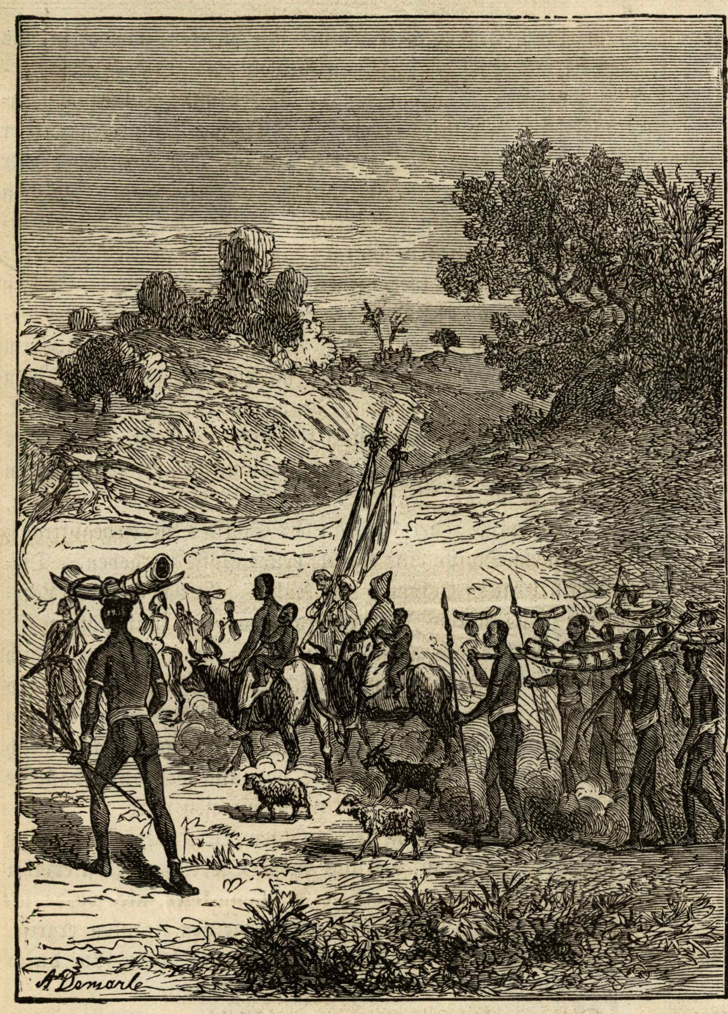
Nie werde ich diesen verschmähten Brief vergessen, fügte der Freund noch hinzu, der uns diese Begebenheit selbst erzählt hat, nämlich der oben erwähnte Krankenwärter, nie werde ich die Angst und Verzweiflung vergessen, die den Kranken ergriff, als er die freundliche Botschaft seines Vaters hörte, die durch seine eigene Schuld nun zu spät an ihn gelangte.

Diese Geschichte hat viele ihres Gleichen. Wie manches Kind verläßt Vater und Mutter und zieht in die weite Welt hinaus, um in der Fremde der Sünde ungestörter dienen zu können. Manche kehren als die Wiedergesundenen in das Elternhaus zurück, andere aber gehen auch in dem Sündenleben unter. „Komm nur!" wie lieblich und herzlich klingt doch diese Einladung. Aber auch sie kann zu spät kommen, wenn sie nicht gehört wird zur Zeit, da es noth thut.

Endlich das noch: Im Evangelium ist auch uns ein herzlicher Brief von unserem himmlischen Vater zugekommen. Wer Ohren hat zu hören, der höre! —

Eine gute Antwort.

Ein Missionar fragte eine alte, erst kürzlich getaufte Christin, die ihrem Tode nicht mehr fern war, ob sie sich nicht vor demselben fürchte. „Nein," war die Antwort, „ich habe ja die Rechtfertigung." „Sage mir," forschte der Missionar weiter: „Was ist denn die Rechtfertigung?" Erstaunt über diese Frage, sah die alte Frau ihren Lehrer an; dann sagte sie: „Wenn ich nun vor den Richterstuhl Gottes muß, bitte ich den Heiland, daß er mit mir kommt; ich verstecke mich denn so hinter ihm, daß Gott mich gar nicht sehen kann, sondern nur Jesus statt meiner ansieht; und wenn er mich etwas fragt, so stehe ich hinter Jesus, schweige und warte, was er für mich antworten wird."



Afrikanischer Handelsverkehr.

Wie weit man noch in Afrika in allen Stücken zurück ist, haben wir schon oft in Wort und Bild gezeigt. Heute bringen wir nun ein Bild, das uns an den dortigen Handelsverkehr erinnert. Derselbe befindet sich an vielen Stellen auf der niedrigsten Stufe, namentlich ist das im Innern der Fall. Weil es da an den gewöhnlichen Transportmitteln fehlt, so müssen die Menschen selbst die schweren Lasten auf den Rücken nehmen und sie weit, weit fortschleppen. So ein zum Sklaven gewordener schwarzer Mann kommt sich darum wie eine Art Lastthier vor, das im Dienst schwerer Arbeit so lange getrieben und geplagt wird, bis es unter seiner Last zusammenbricht.

Zu unserem Bilde ist noch besonders zu bemerken, daß diese Handelskaravane das in Afrika in großen Massen gewonnene Elfenbein mit sich führt. Durch Hitze und Staub aus großer Ferne gekommen, muß dieser Handelszug noch weit ziehen und noch viele Entbehrungen auf sich nehmen, bis er an den Ort kommt, wo der wichtige und an sich werthvolle Handelsartikel abgesetzt werden kann. Für diesen weiten Transport spricht schon das Vieh, welches die Karavane mitgenommen hat. Auf der langen, durch unwirthbare Gegenden führenden Reise muß eben das Vieh geschlachtet werden, damit die zahlreiche Mannschaft gespeiset werden kann. Daß unter diesen Umständen an keinen lebhaften Handelsverkehr in Afrika gedacht werden könne, ist klar. Damit wird es auch im Ganzen und Großen nicht eher besser werden, bis jener große Welttheil seiner Geistesarmuth entrissen wird. Kann das geschehen? Ist eine Kraft vorhanden, die auch hier helfend und rettend eingreift? Gewiß ist sie da. Wenn sich einmal der christliche Glaube der afrikanischen Bevölkerung bemächtigt haben wird, so wird sich der Einfluß auch auf dem Gebiete der Industrie und des Verkehrs zeigen, wie das ja überall geschehen ist. Das Christenthum ist und bleibt die erste Culturmacht der Welt.

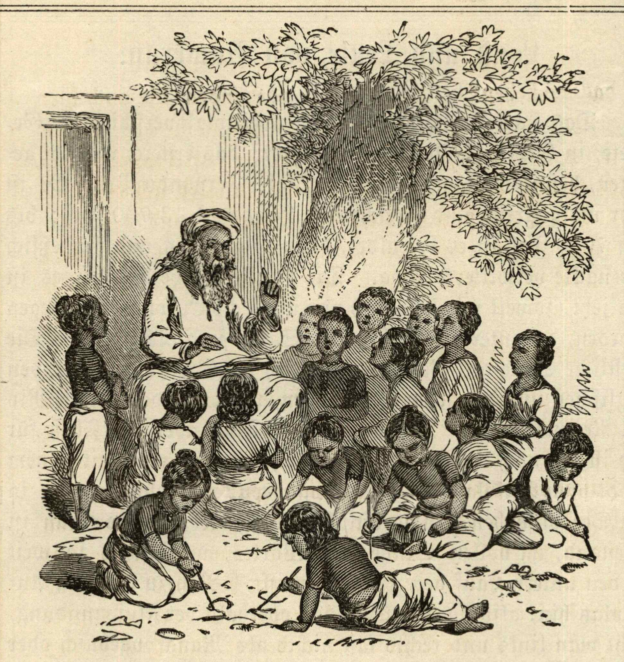
Aus unsrer Mädchenschule in Bisrampur.

Aufgefordert von Herrn Pastor Lohr, erlaube ich mir, Ihnen hiermit einen kurzen Bericht über meine Thätigkeit in der Mädchenschule nach dem gegenwärtigen Zustande vorzulegen. In Ganespur und Bisrampur befinden sich gegenwärtig 38 schulfähige Mädchen, von denen gegen 20 bis 25 zur Schule kommen. Ganespur ist beinahe eine halbe Meile entfernt von hier; während der heißen und Regenzeit kommen nur wenig Kinder regelmäßig in die Schule. Manche der Mädchen müssen auch in der Zeit der Ernte daheim bleiben, um in Abwesenheit der Eltern die kleinen Kinder zu hüten und Hausarbeit zu verrichten. Der Fortschritt kann bei ihnen daher nur gering sein, und sie bringen es kaum weiter als bis zum Lesen und ein wenig Schreiben. Die Mädchen am Ort sind jenen weit voraus, und einige unter ihnen stehen wohl an Fähigkeiten zum Lernen den europäischen Kindern nicht nach. Die Schule besteht jetzt aus drei Klassen. In der ersten werden beim Lehrunterricht Buchstabirtabellen gebraucht und Zahlen bis auf 100 und das Einmaleins bis 5 gelehrt, auch wird Anleitung zum Tafelschreiben gegeben.

In sechs Monaten sind sie beim regelmäßigen Schulbesuch befähigt in die zweite Klasse versetzt zu werden. Hier wird das erste Hindi-Lesebuch durchgenommen, Addiren und Subtrahiren, Einmaleins bis 16 gelehrt, Abschreiben des Gelesenen, auch der Anfang gemacht Diktirtes nachzuschreiben. In dieser Klasse bleiben die Kinder wenigstens ein Jahr.

In der dritten Klasse wird das zweite Lesebuch gebraucht, Tafelrechnen bis zur Division, Maße, Gewichte u.s.w. gelehrt, auch Kopfrechnen, Schönschreiben auf Papier und Orthographie auf Tafel. Biblischer Geschichts-Unterricht wird nicht in den einzelnen Klassen, sondern im Allgemeinen ertheilt. Alle Kinder haben nach dem Maß der Fähigkeit Bibel- und Liederverse und Katechismus auswendig zu lernen. Auch wird ihnen etwas Gesangunterricht ertheilt. Die Schulstunden sind von 7 bis 10 Uhr am Vormittag. Nachmittags von 2 bis 4 Uhr halte ich Nähschule. Die kleinsten Mädchen säumen, die größeren nähen zugeschnittene Hemdchen für Täuflinge, deren eine große Anzahl gebraucht werden, da Frau Lohr es eingeführt hat, daß jedes Kind ein Taufhemdchen bekommt. Die Fähigsten werden geübt im Zuschneiden von Jacken, Mützen, Leibchen und andern Kleidungsstücken. In der Zwischenzeit beschäftige ich mich mit der Vorbereitung zur Schule, spreche mit den Frauen und helfe, wenn nöthig, im Missionshaushalt. Einliegend finden Sie eine Photographie, welche Ihnen mein Arbeitsfeld zeigt. — Hochachtungsvoll Ihre

Elisabeth Marsch.



Eine indische Heidenschule.

Ich denke, dieses Bild wird besonders unsere jungen Leser interessiren, stellt es doch etwas dar, was sie so sehr angeht — eine Schule. Ja, das ist eine Schule, und eine indische dazu. Der alte Herr scheint es mit seiner Sache sehr wichtig zu nehmen; er mag gerade jetzt dem jungen Volk indische Sittenlehren vorhalten. Aber während ein Theil der Klasse ihm aufmerksam zuhört, ist der andere mit Schreiben beschäftigt, das aber geschieht auf die einfachste Weise, die man sich denken kann; mit kurzen Stäben in der Hand zeichnen sie die einzelnen Buchstaben im Sande. Schon aus solch einem Bilde können die jungen Freunde ersehen, daß das Schulwesen in Indien noch weit zurück ist. Wenn ihr in eine solche Schule gehen, wenn ihr so auf dem Boden liegen solltet, um Schreiben zu lernen — ich denke, es würde euch doch viel schwerer werden, als eine amerikanische Schule zu besuchen.

Es gibt aber noch andere Gründe, welche die hiesigen Schulen angenehmer erscheinen lassen. So sollen die indischen Lehrer, namentlich die, welche der alten Zeit angehören, sehr streng, ja grausam sein, wenn es gilt zu strafen. Manche Lehrer meinen, durch hartes Züchtigen das ersetzen zu müssen, was dem Unterrichte fehlt. Ein kräftiger Stock ist der beständige Begleiter des Lehrers, den er selten aus der Hand legt. So bekräftigt er verschiedene Punkte im Unterricht durch einen tüchtigen Schlag mit dem Stock auf die Erde, und alle, die diese besonders betonten Sätze nicht behalten haben, werden bestraft. Eine andere Art zu strafen ist, daß die Knaben an den Händen oder nur an den beiden Daumen an der Rinne, die dem Hause entlang geht, aufgebunden werden, der arme Bursche hat dann nicht nur das Gewicht seines eigenen Körpers zu tragen, sondern auch die Schläge mit dem Stock. Aber ich hätte lange und viel zu schreiben, wollte ich euch alle die Arten der Strafen vorhalten, denen Schulkinder in Indien ausgesetzt sind. Schon das Wenige, was ich euch über diesen Punkt gesagt habe, wird vollständig genügen, daß in euch kein Wunsch nach indischen Schulen aufkommt. Doch das ist nicht der eigentliche Grund, warum ich zu euch, ihr jungen Leser, über das indische Schulwesen spreche, vielmehr ist das die Absicht, daß ihr mithelfen möchtet, daß es dort auch hinsichtlich der Schule und des Unterrichts besser werde. Wenn ihr mich nämlich fragt, warum in dem fernen Indien noch Alles so weit zurück sei, so antworte ich: Das kommt größtentheils davon her, daß die Menschen in Indien noch Heiden sind. Wären sie keine Heiden, wären sie schon Christen geworden, dann würde es um die Leute dort besser stehen, dann würden auch die dortigen Verhältnisse den unsrigen mehr angemessen erscheinen. Das ersieht man so recht an dem Schulwesen. Wenn ihr da zum Beispiel in die Schulen kommt, welche von der Mission gegründet worden sind, so werdet ihr einen viel bessern Eindruck empfangen, als wenn ihr in die rein heidnischen kommt. Was der indischen Jugend fehlt, das ist die christliche Schule, so lange ihnen diese Schule, ihr Unterricht und ihre Zucht fehlt, so lange wird auch das junge Geschlecht unter schwerem Drucke sich befinden. Aber ihm soll geholfen werden; die Mission bringt den Kindern Schulen, in denen sie nicht bloß für die irdischen Dinge herangebildet werden, sondern in denen ihnen auch der Weg zur Seligkeit gezeigt wird. An diesem großen und heiligen Werk sollt auch ihr, die ihr zur christlichen Jugend gehört, mithelfen. Wollt ihr das thun? Wir flehen zu dem Herrn, daß er uns eine solche Jugend schenke, die auch Mission treibt.

Aus Buffalo, N. Y.

Ende August und Anfangs September tagte in Buffalo, N. Y., wie die lieben Leser wissen werden, die Generalconferenz unserer Evang. Synode. Diese Versammlung wird allen, die daran Theil nehmen durften, lange in dankbarer Erinnerung bleiben. Wie freundlich war schon der Empfang, welcher den Delegaten bereits am Bahnhof seitens des lieben Pastor Jung und der Vertreter der werthen Petri-Gemeinde bereitet wurde. Und in den Häusern hin und her bot man Alles auf, um es den Gästen recht angenehm zu machen. In besonders gutem Andenken wird aber der Tag bleiben, an welchem die Conferenzglieder nach den berühmten Niagarafällen geleitet wurden; in solcher Gesellschaft und Gemeinschaft die Wunderdinge des allmächtigen Gottes zu sehen und dem Rauschen der in die Tiefe stürzenden Wassermassen zu lauschen, bereitet einen doppelten und dreifachen Genuß. Und so soll auch an dieser Stelle den lieben Freunden in Buffalo, namentlich aber den Gliedern der lieben Petri-Gemeinde, zugerufen werden: Habt herzlichen Dank für alle Beweise von Liebe und Freundlichkeit, und der Herr sei Euch ein treuer Vergelter!

Und was sollen wir von der Conferenz selbst sagen? Alles zusammengenommen war es eine gute und gesegnete Conferenz, die aber auch in unserem kirchlichen Leben nicht geringe Spuren zurücklassen wird. Fast bei jeder Frage, die zur Verhandlung kam, und es waren ihrer recht viele, legten die Vertreter der Kirche ein warmes Interesse an den Tag. Auch diejenigen, welche wenig oder gar nicht geredet haben, folgten dem Gang der Verhandlungen mit ganzer Theilnahme. Genug, solcher Versammlung beiwohnen zu dürfen, erweckt Freude und läßt bei dem Einzelnen tiefe Eindrücke zurück. Sonst im Einzelnen auf die Verhandlungen und die daraus hervorgegangenen Beschlüsse näher einzugehen, ist hier nicht unsere Aufgabe, darüber wird im „Friedensboten" und im gedruckten Protokoll gespro-

chen werden. Gott wolle die gefaßten Beschlüsse reichlich segnen, wenn sie jetzt gleich oder erst später zur Ausführung kommen.

Nur ein Gegenstand findet sich in den Verhandlungen, auf den wir die Aufmerksamkeit unsrer Leser besonders richten müssen, das ist die Mission. Daß auf einer Generalconferenz unserer Kirche auch die Mission zur Sprache kommen muß, versteht sich von selbst. So wurde denn auch in dieser Conferenz zu wiederholten Malen eingehend über unsere Missionsthätigkeit verhandelt. Die Berichte, welche der Versammlung über Innere und Aeußere Mission vorgelegt wurden, gaben Zeugniß davon, daß auf den beiden Missionsgebieten fleißig und mit Erfolg gearbeitet wird. In Bezug auf die Arbeiten der Innern Mission konnte bemerkt werden, daß seit der letzten Generalconferenz eine ganze Reihe neuer Gemeinden entstanden, und daß unsere Pastoren mit der Predigt des Evangeliums wie nach dem tiefen Süden, so auch nach dem fernsten Westen unseres Landes gezogen sind. Da sich unserer Kirche immer neue Thüren öffnen, so darf diese wichtige Arbeit auch in Zukunft nicht ruhen. Allem Anscheine nach wird die Sammlung neuer evang. Gemeinden noch kräftiger betrieben werden. Was die Heidenmission angeht, so war es das erste Mal, daß darüber in einer Generalconferenz berichtet wurde. Aus dem Grunde lautete auch der erste Committe Antrag: Die Synode wolle den ersten Bericht der Verwaltungsbehörde der Aeußeren Mission mit herzlichem Dank gegen den Herrn entgegen nehmen, der uns gewürdigt hat, auch in der Heidenwelt Sein Reich bauen zu helfen und der solches Werk laut Bericht mit reichem Segen gekrönet hat. Aus den übrigen zur Annahme gelangten Anträgen heben wir noch besonders den auf die Geldmittel sich beziehenden hervor, er lautet: Da die Missionskasse beinahe erschöpft ist, so ermuntert die Synode ihre Pastoren und Gemeinden, bei den bevorstehenden Missionsfesten reichliche Gaben für unsere Heidenmission darzubringen. Sonst ist noch zu bemerken, daß die Leitung unserer Heidenmission dem New York Distrikt zugewiesen worden ist. Der Verwaltungsrath für die nächsten drei Jahre besteht aus sieben Gliedern, fünf Pastoren und zwei Gemeinden, nämlich: Die Pastoren J. Huber, E. Jung, C. Siebenpfeiffer, O. Kern, C. W. Locher (aus dem Ohio-Distr.), die Petri-Gemeinde in Buffalo und die Salems-Gemeinde in Rochester, N. Y. Man sieht, die Wahl der neuen Verwaltungsbehörde ist so getroffen, daß die Glieder derselben schnell und mit wenig Unkosten zu einer Berathung zusammentreten können.

Selbstverständlich wurde während der Conferenz auch ein Missionsfest veranstaltet; man kann dies das synodale Missionsfest nennen. Da es am Sonntag Abend begangen wurde, so hatte sich eine besonders große Versammlung eingefunden. Die Pastoren J. G. Hildner und Ph. Göbel redeten zu einer aufmerksamen Zuhörerschaft; ersterer über Aeußere, letzterer über Innere Mission, wie das ja überall bei unseren Missionsfesten üblich ist. In der ersten Ansprache wurden auf Grund der Schrift nachgewiesen, daß die Macht des Evangeliums, die sich im Missionswerk kund gethan hat und noch immer kund thut, einen Sieg nach dem andern erringen müsse, in der zweiten wurde ganz besonders an den kleinen und unscheinbaren Anfang unserer Synode erinnert. Wenn man so das Einst mit dem Jetzt vergleicht, so muß man staunen, daß in einer solch kurzen Zeit so große Fortschritte gemacht wurden. Aber das ist von dem Herrn geschehen, und darum gebührt allein Ihm alle Ehre.

Land und Leute von Kamerun.

(Von Missionar H. Bohner.)

Das Kamerunland zerfällt in zwei total verschiedene Gebiete, in Gebirgsland und Flußgebiet; das erstere, westlich gelegen, befindet sich gegenüber der Insel Fernando Po. Es ist sehr umfangreich und erreicht eine Höhe von 13,700 Fuß; bis auf 7000 Fuß ist es bewaldet, dann folgt Gras und schließlich die nackte verwitterte Lava. Die höchste Spitze des Berges ist bis jetzt (soweit mir bekannt) von nur sechs Europäern bestiegen worden, darunter die Missionare Saker und Thomson. Die westliche Seite des Gebirges, zugleich die Grenze zwischen den englischen und deutschen Besitzungen, wird von dem Fluße Rio del Rei umflossen. Wie weit dieser Fluß aber ein Fluß für sich ist, ist noch unbestimmt, Thatsache ist, daß man mit einem Boot vom Altkalabarfluß aus hinfahren kann, ohne vorher in die See zu stechen. Das östliche Flußgebiet von Kamerun ist Tiefland, im vollen Sinne des Wortes, wenigstens so weit es den untern Lauf des Flusses betrifft. Nahezu bis zum Ankerplatz hin, also bis acht Stunden oberhalb der Flußmündung, sieht man links und rechts fast nichts als Mangrovgebüsch oder besser Bäume, die ja bekanntlich nur im Salzwassersumpf gedeihen. Ein solcher Wald nimmt sich sonderbar aus, da die Wurzeln drei bis vier Fuß über das Wasser oder den Sumpf hervorragen und sich dann erst in einen Stamm vereinigen. Diese Wälder bedecken auf beiden Seiten des Flusses mehrere Quadratmeilen Land. Durch sie hin ziehen sich dann tiefe Wasserstraßen, die nicht allein von Böten, sondern auch von ziemlich großen Dampfern benutzt werden können. Fährt man zur Fluthzeit durch sie hin, dann sieht man den ganzen Wald unter Wasser stehen, zur Ebbezeit kann man auf den Boden sehen. An den paar wenigen Stellen, wo auch zur Fluthzeit das Land trocken bleibt, befinden sich dann gewöhnlich ein oder zwei Fischerhütten; von diesen abgesehen sind deshalb die Ufer des untern Flusses oder sagen wir besser des großen Wasserbeckens *) unbewohnt. Erst nach zweistündiger Fahrt des Dampfers, also etwa acht Stunden oberhalb der Mündung, verändert sich die Gegend: die Ufer des Flusses werden höher und zwar zuerst auf der östlichen, dann aber bald auf der westlichen Seite. Auf der ersten Seite schließt sich an das hohe Ufer eine Hochebene an, die ziemlich breit sein soll. Auf ihr liegen die Städte Bonadscho und Bonaku, von den Europäern Belltown und Akwatown genannt. Ob das westliche Ufer ebenfalls eine Hochebene bildet, vergaß ich zu erfahren; auf ihm liegt aber etwas mehr nördlich als die andern Städte Bonabeli, von den Europäern Hickory genannt. Jede dieser drei Städte hat ihre verschiedenen Qartiere mit ihren verschiedenen Namen und zwar haben einige neben den afrikanischen Namen auch noch einen europäischen, was natürlich die Geographen vielfach in Verwirrung bringt. Akwatown ist die größte der Kamerunstädte; die Sklavendörfer sollen sich hinter diesen Städten befinden. Ich habe nicht die Gelegenheit gehabt, weder in dieselben zu kommen noch mich zu erkundigen, ob die Sklaven zum Theil

*) Was die Europäer gewöhnlich den Kamerunfluß nennen, ist eigentlich nur der untere Lauf der beiden Flüsse Abo und Wuri, denen sich unterhalb der Kamerunstädte noch der sehr bedeutende Mungofluß zugesellt. Sämmtliche drei Flüsse sind gewaltige Wasserwege, die weit ins Land hineinführen, bisher aber noch wenig erforscht worden sind. Hier hat deßhalb der deutsche Forschungsgeist ein sehr weites Feld.

etwa von unterjochten Ureinwohnern abstammen oder ob alle von den Stämmen des Innern gekauft wurden. Die Kamerunstädte spiegeln sehr getreu den Charakter des Volkes wieder; dasselbe ist stolz und kriegerischer Gesinnung. Schon daß jeder bedeutsame Mann für seine und seiner Verwandten Wohnungen auch dem Europäer gegenüber einen besondern Namen verlangt, verräth eine stolze Gesinnung, denn er will dadurch zeigen, daß er ein Town für sich besitzt, also gewissermaßen von Niemand abhängig ist. Noch mehr aber verräth das ihre kriegerische Natur, daß jedes Stadtquartier durch einen sehr eng gepflanzten Haag von einer gewissen Palmenart vom anderen Stadtheil getrennt ist; dieser Haag ist eine für die Kriegsweise der Neger nicht zu verachtende Schutzwehr. Für ihr Unabhängigkeitsgefühl sprechen auch ihre Wohnungen; während z. B. die Akraneger es vorziehen in großen Gehöften beisammen zu wohnen, lebt jeder Kameruner gewissermaßen für sich; man kennt nicht einmal einen eingefriedigten Hof. Alle Räume eines Hauses befinden sich in einer Linie: das Zimmer des Hausherrn gewöhnlich in der Mitte, die Küchen für die Frauen, welche nach der einen Seite eine weite Oeffnung haben, an den Enden; mitunter schließen sich dann an das Wohnzimmer des Hausherrn noch ein oder zwei Zimmer an. Man sieht es jedem Haus sogleich an, wie viele Frauen der Eigenthümer hat, denn so viele Frauen, so viele Küchen; das Haus eines reichen Mannes ist deßhalb oft über 100 Fuß lang. Alle Oeffnungen gehen nach einer Seite. Der Boden erhebt sich gewöhnlich zwei Fuß über dem Erdboden, welche Erhöhung durch Auftragen von Erde beim Beginn des Baues hergestellt wird; es geschieht dieses des vielen Regenwetters wegen, da sonst die Zimmerböden immer feucht sein würden. Die Wände der Wohnungen sind von starker Baumrinde, welche mattenähnlich auf die Rippen der Weinpalme festgenäht und dann an Mangrovpfähle, die in etwa 1½ Fuß Entfernung von einander der ganzen Mauer entlang eingerammt sind, befestigt werden. Gedeckt sind die Häuser mit einer Art Palmenblätter, welche auch mattenähnlich aufeinandergenäht sind; ein in dieser Weise aufgeführtes Gebäude macht gar keinen üblen Eindruck. Diese Mattendächer waren auch von Europäern zu ihren Wohnungen benützt und zwar ohne Zwischendecke; wo dieselben in der neueren Zeit angefangen haben ihre Faktoreien mit Eisenblech zu decken, da machen sie öfters der Hitze wegen noch ein Mattendach über dasselbe hin. Der Ort der Städte Bonaku und Gonadscho ist zugleich auch das erste cultivirbare Land, da in den Mangrovsümpfen nichts Anderes wachsen kann; es ist deßhalb in den Städten jeder Fußbreit sorgfältig ausgenützt, sogar auf Kosten der Straße. Nur hie und da findet sich von solcher eine Spur, sonst sind es nur schmale Fußwege, die sich zwischen Beeten von Bohnen, mehreren süßen Kartoffelarten, Plantanen, Bananen, Oelpalmen 2c. dahinwinden. Hie und da grasen eine fette Ziege oder ein struppiges Schaf, meistens aber an einer langen Schnur festgebunden. In Akwatown oder Bonaku befindet sich auch eine Anzahl Häuser, die denen der Europäer nachgebildet sind; einige haben den Kaufleuten nachgeahmt und mit europäischem Tannenholz gebaut, andere dem Missionar Saker, der sie gelehrt hat Backsteine zu machen und zu brennen. Auch diese Häuser sind vom Boden entfernt; die ersteren werden von dicken Mangros und die letzteren von gemauerten Backsteinpfeilern getragen. Es ist übrigens noch nicht lange her, daß in Kamerun europäische Kaufleute am Lande wohnen; hiezu war das Land bis vor Kurzem nicht sicher genug, weil ein Kriegszustand den andern ablöste. Die Kaufleute wohnten und wohnen zum Theil noch auf großen, abgetakelten Schiffen die mit einem Dach von Eisenblech oder Palmblättermatten versehen und im Fluß festgeankert sind. Auf dem Verdeck eines solchen Schiffes befindet sich dann nicht allein die Wohnung des Kaufmannes, sondern hier findet auch der ganze Handel und Verkehr statt, während das Innere des Schiffes genügend Raum für Waarenlager 2c. darbietet. Es haben sich aber, wie schon gesagt, einige Kaufleute auf dem Lande hart am Fluß niedergelassen und betreiben dort ihr Geschäft.

Missionsfest.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis feierte die evangelische Friedens-Gemeinde in Zanesville, Ohio, ein liebliches Missionsfest — das erste seit vielen Jahren. Die Kirche war für diesen wichtigen Tag einfach, aber würdig und schön mit Blumen und allerlei Blattpflanzen geschmückt. Obgleich es in der Morgenstunde wiederholt regnete, so hatte sich doch zur angesetzten Zeit die Kirche mit andächtigen Zuhörern gefüllt. Festprediger war Herr P. K. E. Clausen von Chillicothe, O., und legte er seiner Predigt Apostelgesch. 4, 20 zu Grunde. Abends füllte sich die Kirche abermals mit einer aufmerksamen Zuhörerschaft, zu welcher Herr P. M. Schleiffer aus Newark, O., im Anschluß an Luc. 19, 10 über Mission redete. Beide lieben Gäste haben es durch ihre Predigten bewirkt, daß dieses Missionsfest allen Theilnehmern noch lange in gutem Andenken bleiben wird. Aber auch die Vorträge des Gesangvereins dienten dazu, daß die Feier einen guten Eindruck machte. Die Collekte betrug $31.80 und mag dieselbe für den Anfang als genügend betrachtet werden. Möchten in diesem Jahre noch recht viele Missionsfeste als die „ersten“ verzeichnet werden können.

Umschau auf dem Missionsfelde.

(Von P. J. A.)

Amerika. Darwin, der berühmte Naturforscher, glaubte, daß die Feuerländer unfähig seien Christen zu werden, aber der Erfolg der Missionare hat ihn eines besseren belehrt, und so wurde er ein Freund der Mission und zwar besonders der Südamerikanischen Missions-Gesellschaft. Heute zählt diese Gesellschaft 1800 Kommunikanten, die durch ihre Arbeit Christen geworden sind.

In Grönland gibt es 7000 Bekehrte, die unter der Pflege der Dänischen Missions-Gesellschaft stehen.

Europa. Die letzte Jahreseinnahme der Pariser Gesellschaft betrug 326,652 Fr.; die Ausgaben beliefen sich auf 360,874 Fr., was ein bedeutendes Defizit ergiebt.

Am 17. Juni starb in Durham der ehrwürdige Geistliche G. F. Fox, einer der ältesten und eifrigsten Freunde der englisch-kirchlichen Missions-Gesellschaft. Im Jahre 1878, gerade 50 Jahre nachdem er ein zahlendes Mitglied der Gesellschaft geworden, sandte er ihr eine Gabe von 100,000 Mark, und im Jahr 1873 stiftete er ein Kapital von 80,000 Mk. zum Andenken an seinen geliebten Freund Amherst Hayne. Er war ein Bruder von H. W. Fox, der im Jahre 1841 zusammen mit Robert Noble die Telugu-Mission gründete. Auch an dem alten Domherrn James Bardsley und R. B. Seeley hat die Gesellschaft zwei treue Freunde und weise Rathgeber verloren.

Anstatt abschreckend zu wirken hat die Nachricht des gewaltsamen Todes von Bischof Hannington zur Folge gehabt, daß 53 junge Leute sich meldeten, um so schnell als möglich in jenes gefährliche Land als Missionare gesandt zu werden.

Am 1. August wurden die ersten Sendboten der baierischen afrikanischen Missions-Gesellschaft, Bach und Hoffmann, in der Kirche zu Hersbruck ordinirt und abgeordnet. Die Feier fand statt im Beisein von Ver-

tretern des Consistoriums, der Missionsanstalt Neuendettelsau und des baierischen Central-Missions-Ausschusses. Schon am nächsten Tage reisten die beiden Missionare nach Zanzibar ab.

Asien. Indien. Am 28. Februar wurde in Kalkutta ein junger Brahmane, Debandra Nath Raja, getauft. Er ist 19 Jahre alt und stammt aus der Nähe von Midnapur. Er besitzt eine gründliche indische Bildung, hat aber nur wenig englisch gelernt. Einmal hörte er eine Straßenpredigt, wurde ergriffen und kaufte sofort ein Exemplar des Evangeliums Matthäi und Lucas, las dieses mit wachsendem Interesse und Verständniß, kaufte dann einige Traktate und wurde mit einem eingeborenen Prediger bekannt. Trotz aller Proteste seiner Verwandten, die ihn schließlich für todt erklärten, blieb er doch standhaft und wurde getauft.

Am 22. April starb in Vagnikulam, Tinneveli, der eingeborene Pastor Vedanajagam Viravagu, ein hervorragender Mann, dem es besonders gegeben war, aus den höheren Klassen Viele zu gewinnen.

Den größten Zuwachs unter allen Stationen der englisch-kirchlichen Mission hat im letzten Jahr Curangabad, im Gebiet des Nisam, gehabt. Der dortige Missionar, kein Engländer, sondern ein bekehrter Parsi, hat im letzten Jahr 255 Erwachsene getauft. Seine Gemeinde zählt jetzt 1065 Seelen, darunter 565 Kommunikanten.

China. In Hongkong wurde am 3. Juni durch den dortigen Gouverneur der Grundstein zu einem christlichen Hospital gelegt. Hauptgründer desselben ist ein christlicher Arzt, Dr. H. Kai, und ist es auf 80—100 Betten berechnet. Die Kranken sollen alles frei haben mit Ausnahme der Beköstigung. Dieses Unternehmen erheischt aber nicht geringe Kosten, der Bauplatz allein hat über 20,000 Dollars gekostet, doch ist die Summe bereits zusammen gekommen. — Auch in Nanking ist von den amerikanisch-bischöflichen Methodisten eine Krankenanstalt gegründet worden. Die Rede, welche der Gesandte der Ver. Staaten, Oberst Denby, bei der Eröffnung hielt, war ein warmes Lob auf die Mission.

Japan. Am 11. Februar, dem 2546. Jahrestag der Thronbesteigung des ersten Kaisers von Japan, wurde im ganzen Lande von den jungen Christengemeinden in besonderen Gebetsversammlungen um eine Ausgießung des heiligen Geistes gefleht.

Im Februar und März hat der amerikanisch-reformirte Missionar Ballaph auf einer von Yokohoma aus unternommenen Predigtreise in 40 Tagen 50 Heiden getauft. Eine noch viel größere Zahl hatte um die Taufe gebeten, der Missionar aber hielt einen Aufschub derselben für gerathen. In Thuschina bei Nagga z. B. stellte er 15 Taufkandidaten, die im Uebrigen reif schienen, bloß deßwegen zurück, weil sie noch nicht opferwillig genug waren, die einer Christengemeinde zufallenden Ausgaben zu tragen.

Afrika. Der anglikanische Missionar W. P. Johnson, der vor circa einem Jahr halbblind aus Ostafrika kam, ist jetzt wieder auf seinen Posten zurückgekehrt.

Der neue Missionsdampfer „Charles Janson" fährt jetzt hin und her auf dem Njassa-See.

Auf den Rath des Generalkonsuls Sir John Kirk in Sansibar hat die englische Regierung beschlossen, den anglikanischen Missionen in Ostafrika für jeden befreiten Sklaven, den sie aufnehmen und erziehen, einen Beitrag von 100 Mark zu zahlen.

Auf einer neu gegründeten Station im Gallaland sind Missionar Houghton und seine Frau von Masai-Räubern ermordet worden.

Am 28. Februar starb in Asijut, Egypten, der unirt-presbyterianische Missionar Dr. John Hogg aus Amerika, ein energischer und reich gesegneter Arbeiter, der nun von Kopken, Protestanten und Muhammedanern beweint wird.

Die neuesten Nachrichten aus Uganda reichen bis zum 31. Januar und lauten beruhigend. Am 17. Januar feierten die Missionare Ahsa und Mackaye mit 42 Kommunikanten das heilige Abendmahl; in der Regel aber versammeln sich die Gläubigen nur in Gestalt von kleinen Hausgemeinden bei den in der Verfolgungszeit zu diesem Zwecke eingesetzten Aeltesten, um alles Aufsehen zu vermeiden. Bischof Hanningtons Bibel ist von den Missionaren gefunden und erworben worden.

Das Dorf im Msalala-Gebiet, wo die Missionare Gordon und Wise sich niedergelassen hatten, ist im Februar von Feinden belagert, durch Verrath eingenommen und verbrannt, der junge Häuptling gefangen weggeführt, die Einwohnerschaft theils getödtet, theils zu Sklaven gemacht worden. Die Missionare mußten nur Tribut zahlen. Sie wohnen jetzt in einer Wüste, da alle umliegenden Dörflein ebenfalls zerstört sind, und natürlich fragen sie sich, ob sie dort bleiben sollen. So geht es in Afrika zu!

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. C W Locher, Elyria, von Paulsgem. $11.44; dch. P. M Kruse, Drake, von Miss.-Festkoll. $32.15; von e. Freundin in New Orleans $1; dch. P. R Grunewald, Ft. Atkinson, von S.-Schulfest $15.10; dch. P. W Bek, Concordia, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. A Dobler, Lexington, von Frau Thomas $20; von Ad. Zimbelmann $5, Geo. Serr $1; dch. P. J J Dietrich von P. O. $2; dch. P. J R Müller, Indianapolis, a. Miss.-Std. $2.25; dch. P. F Daries von Frl. Emma Grünwald $1; dch. Dr. E Kaiser, Quincy, Kollektengelder $19.67; dch. P. H J Kraus, Chamois, Miss.-Festkoll. $7; dch. P. J J Dietrich von W Dremann $1; dch. P. E Eilts von N N, Erfüllung eines Gelübdes $15; dch. F Klimbach für die Miss. Br. Lohr und Stoll $5; dch. P. L Schümperlin von J Nigg $1; dch. P. F M Häfele, Baltic, von Miss.-Festkoll. $20; dch. P. H Wulfmann, Huntingburgh, von monatl. Miss.-Koll. $16.25; dch. P. Ph. Wagner, South Bend, vom Miss.-Verein $15; dch. P. F Walter von Wwe. Becker $1; dch. P. A Stange von K Friedrich $1; dch. P. P Scheliha von Frau D Stümpfle $1; dch. P. J Müller von Frau Reinert $1; dch. P. G Schöttle, Manchester, von Miss.-Festkoll. $50; dch. P. C Siebenpfeiffer, Rochester, von Unbek. aus der Salemsgem. $10; dch. P. J Röck, Ebenezer von Frau G Bohlinger für Bisrampur $2; dch. P. V Kern, Erie, von L Eichhorn $2.50; dch. P. E Jung, Koll. beim Miss.-Gottesdienst in der Petrigem. bei der Generalconferenz in Buffalo $75.30; dch. P. O Krafft, Hannibal, Miss.-Festkoll. der Zionsgem. $6.40, von S.-Sch. $3.60; dch. P. W Börner, Bensenville, von Miss.-Festkollekte $32; dch. P. L Schümperlin von Mutter Breuer $1.50. Zusammen $388.16. (Siehe Friedensbote No. 18.)

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J R Müller, Indianapolis, aus Miss.-St. $2.15; von Geo. Mayer $3; dch. P. A J H Bierbaum, Holstein, von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. A Schönhuth, Minonk, von der Miss.-Festkoll., Pauls-Gem. $10; dch. P. M Mehl, Boonville, von der Miss.-Festkoll. $5; dch. P. F Bolz, Tiffin, von R. 50c, F. 80c, D. 25c, H Kglm. 25c; dch. P. H Waldmann von Frau N. N. $5, aus Miss.-Stunden der Petrigem. $8. Zusammen $44.95.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: dch. P. C W Locher, Elyria, von der St. Paulsgem., Miss.-Fest $20, für Bawalesi Orgel $3.57; P. F Frankenfeld, Ueberschuß 45c; P. J Elliker, Ueberschuß 22c; von J J Tschudy, Monroe $3.50; von G Reichert, Ueberschuß 10c; P. H R Voth, Ueberschuß 5c; von P. L Pfeiffer, East Greene, Pa. $3.50; dch. P. O W Schettler, Massillon, von Fr. Fischer $2; von Ad. Zimbelmann, Sutton, Nebr. $5; dch. P. A Schönhut, Minonk, 5-Cent-Kollekte gesammelt von Frau P. Schönhut $22; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von Fr. Spathelf $1.50. Zusammen $61.89.

Barmer Missions-Gesellschaft. Von Geo. Mayer $3; dch. P. A J H Bierbaum, Holstein, von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. M Mehl, Boonville, von Miss.-Festkollekte $5. Zusammen $18.

Kolhs-Mission. Von N. N. $5; von Geo. Mayer $5; dch. P. A J H Bierbaum, Holstein, von Miss.-Festkollekte $5. Zusammen $15.

Jerusalem. 1. Schnellers Waisenhaus: von P. J Romeis 75c; P. W Biesemeier $8; P. P Scheliha $5; Geo. Mayer, Ackerville $2. — 2. Talitha Kumi: von P. V Ziemer $2. Zusammen $17.75.

Juden-Mission. Von H. H., New Albany 50c; dch. P. J Silbermann $3.50; dch. P. A Bierbaum von der Miss.-Festkollekte $10. Zusammen $14.

Mission in Texas. Dch. P. R Wobus von Miss.-Festkoll., Joh.-Gem. $16.80.

St. Chrischona. Durch P. W Bek von der Miss.-Festkollekte $5.

Mission in Spanien. Von Geo. Mayer $2; dch. P. M Mehl, Boonville, von der Miss.-Festkollekte $5. Zusammen $7.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1885 (und früher). P. F Pfeiffer $13.60; die Herren: J G Zeiger 50 Cts., Geo. F Rosche 25 Cts.; Sophie Wintmeier 25 Cts.

1886. Die Pastoren: G Schultz $4.75, J P Quinius $20, E Eilts $3.08, G Scheuerle $3.30, H Juchhoff $2, J Röeck $1, E Jung $40, J Daiß $2.86, J Schlundt $4.62, C Zimmermann $10, Paul Irion f. D Klein 25c, M Mehl $6.60, F Bolz $2.48. Die Herren: J G Zeiger $3.74; Geo. F Rosche, Steph. Müller, Bernh. Haack und für H Lenz, M Wanhof, C Nowack, A Kirhoff und C Schulz, C H Höcke, Ad. Zimbelmann für F Becker, Pet. Huber, P Rauscher u. Mich. Nikolaus, Fred. Durst, John F Bierbaum, J A H Bierbaum und H Eilers je 25 Cts.; Sophie Wintmeier 25 Cts.

1887. Die Herren: Ad. Zimbelmann für Geo. Serr, John F Bierbaum und für J A H Bierbaum und H Eilers je 25 Cts. Zusammen $124.78.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. St. Louis, Mo., November 1886. Nummer 11.

Geben ist seliger, denn Nehmen.

So hat einst der Heiland gesprochen. Zwar findet sich dieses Wort nirgends in den Evangelien, wohl aber in der Apostelgeschichte. Dort ist es als ein Wort des Herrn von dem Apostel Paulus angeführt, wodurch der wichtige Ausspruch durchaus beglaubigt ist. Und auf den Apostel selbst hat dieses Wort einen tiefen Eindruck gemacht, denn lesen wir es an betreffender Stelle (Apostelgesch. 20, 35) im Zusammenhang, so finden wir, daß es die Norm für sein Leben und Wirken geworden ist. Sein Grundsatz im Missionswerk war daher der: Nimm nur so wenig, als durchaus nöthig, gieb aber so viel, als nur immer möglich. So zu handeln und zu wandeln ist ihm nicht schwer geworden, wußte er sich doch stets bestimmt und geleitet von dem Willen seines Herrn; und dabei durfte er tagtäglich erfahren, daß das Geben, das Geben in allerlei Weise, ein seliges Thun ist.

Ein solches Wort, wie das obige, können auch wir gebrauchen, wir, die wir durch Gottes Gnade Missionsfreunde und Missionsarbeiter geworden sind, oder solches doch sein sollten. Ja, das Geben ist seliger, als das Nehmen, und deßwegen darf man auch das Geben für unsere Missionswerke hochpreisen. Gott sei Dank, daß unsere kirchlichen Verhältnisse uns das Geben so nahe legen, da kann nun ein Jeder, wenn er nur will, das Selige des Gebens erfahren. Doch es giebt noch Viele in unserer Evangelischen Kirche, die davon nichts erfahren; entweder stehen sie noch am Markte müßig, oder aber, sie geben nicht mit der Freudigkeit, mit der man geben soll und kann. So mag es gerathen sein, einmal auf diesen Punkt im „Missionsfreund" näher einzugehen. Bildet er im Werk der Mission auch nur einen der untergeordneten, so ist er doch wichtig genug, daß er besprochen werde. —

Wer einen recht kräftigen Eindruck von dem empfangen will, was unsere Synode alles zu thun hat, der darf nur einmal einer Generalkonferenz beiwohnen. Wenn ihm da fast Tage lang ein Bericht nach dem andern, über die Synode als solche, über die Lehranstalten, über Innere Mission, über Heidenmission, über Wittwen- und Waisenunterstützung 2c. vorgelegt wird, wenn da lange Zeit und ausführlich über die Inangriffnahme neuer Zweige, wie über die Errichtung einer Synodal-Druckerei, über die Gründung einer Hafenmission 2c. verhandelt wird, so muß er staunen, daß der Aufgaben so viele sein können. Ja, wir haben viel zu thun, doch soll darüber Niemand Klage führen, im Gegentheil, wir sollen uns von Herzen freuen, daß uns der Herr so große und weite Felder zum Gutesthun geöffnet hat. Und wenn nun die vielen Berichte zur Verlesung kommen, dann heißt es gewöhnlich, so und so viel ist durch Gottes Gnade und durch die Mithilfe unserer Gemeinden zu Stande gekommen, aber es hätte mehr gethan werden können, wenn die nöthigen Mittel vorhanden gewesen wären. Also an den Mitteln, um diese oder jene Missionsarbeit zur Ausführung bringen zu können, fehlt es noch immer. So sollte es nicht unter uns stehen, an den nöthigen Mitteln sollte es nicht fehlen, denn nach dem Wort des Heilandes ist ja das Geben eine selige Sache, eine seligere als sogar das Nehmen ist. Wie kann da durchgreifende Abhilfe geschaffen werden? Denke ein Jeder, dem unsere Kirche mit ihren vielen noch zu lösenden Aufgaben am Herzen liegt, ernstlich darüber nach. Und hat dann Jemand einen guten Vorschlag zu machen, so wird ihm dazu der nöthige Raum im „Missionsfreund" gern zur Verfügung stehen. Schreiber dieser Zeilen hat über die vorliegende Frage in jüngster Zeit auch nachgedacht, und was ihm da geworden ist, mag hier sofort folgen.

Beginnen wir mit einer Frage? Werden wohl in allen von Synodalpastoren bedienten Gemeinden monatliche Missionsstunden gehalten? Wo das bis jetzt nicht geschehen ist, da sollte das Versäumte so bald wie möglich nachgeholt werden. Die Missionsgeschichte ist ja die neueste Apostel- oder Kirchengeschichte, und wie diese nicht in der Bibel fehlt, so darf jene nicht im kirchlichen Leben der Gegenwart fehlen. Wird nun in solchen Missionsstunden auch für die Zwecke des Reiches Gottes kollektirt, was sich eigentlich von selbst versteht, so ergiebt das

für eine Kirche, wie die unsrige ist, eine hübsche Summe. Denn würde in einem solchen Missionsgottesdienst im Durchschnitt nur ein Dollar als Opfer erhoben, so würde das für 675 Gemeinden im Jahre die stattliche Summe von 8,100 Doll. ergeben. Wie viel Gutes könnte mit einem solchen Betrag gethan werden!

Und wie steht es nun um die jährlichen Missionsfeste? Nach dem officiellen Bericht wurden im letzten Jahre ca. 200 Missionsfeste gefeiert. Das ist wenig, selbst wenn man annimmt, daß manche dieser Feste von mehreren Gemeinden gemeinschaftlich gefeiert wurden. Es sollte dahin kommen, daß jede unserer Gemeinden ein jährliches Missionsfest begeht. Die Gemeinde, welche das nicht thut, erkennt nicht ihre Zeit, und bleibt deßwegen zurück, auch beraubt sie sich des Segens, den derartige Feste mit sich führen. Es mag ja hie und da Verhältnisse geben, wo eine Missionsfeier auf etliche Zeit zurückgestellt werden muß, aber für immer sollte sie nicht vertagt werden. Würde nun in jeder Gemeinde ein jährliches Missionsfest mit Kollekte gehalten, so würde sich daraus ein hoher Ertrag ergeben. Es mag als thöricht erscheinen, wenn man auch hier eine Berechnung anstellt, aber ich will so thöricht sein. Berechnet man das Opfer bei einem Missionsfeste mit nur 25 Dollars, so ergiebt das einen Betrag für die obige Zahl von Gemeinden von über 18,000 Dollars. Zählt man die in Missionsstunden kollektirte Summe hinzu, so ständen uns für unsere Missionszwecke ca. 26,000 Dollars zur Verfügung. Diese Summe würde alle Klagen über Mangel verstummen lassen und uns in den Stand setzen, unsere Missionsarbeiten bedeutend auszudehnen.

Ich erachte es für meine Pflicht, noch einen andern hierauf bezüglichen Punkt zur Sprache zu bringen. Wie ich aus Wechselblättern ersehe, so giebt es Kirchen, welche die in ihren Gemeinden vorhandenen Missionskräfte organisiren, d. h. sie gründen in ihren Gemeinden sogenannte Missionsvereine. Durch diese Anordnung können sich alle Glieder einer Gemeinde, welche die Missionssache lieb haben, zusammenthun, um gemeinschaftlich des Herrn Werk als Innere oder Aeußere Mission zu treiben. Sollte sich diese Einrichtung auch nicht in unserer Kirche und in unseren Gemeinden treffen lassen? Durch die Organisirung der unter uns schon vorhandenen Missionskräfte ließe sich viel Gutes erzielen. Es könnte durch sie nicht nur das christliche Leben in der Gemeinde geweckt und gefördert, sondern auch wirkliche Missionsarbeiter könnten für den einen oder andern Zweig unserer Thätigkeit gewonnen werden. Aber auch viele Mittel könnten durch diese Vereine flüssig gemacht werden. Man muß staunen über die hohen Beträge, welche in andern Kirchen auf diesem Wege zusammenkommen. Ganz besonders sind es die Frauen und Jungfrauen, welche Großes in dieser guten Sache leisten. Lasset uns, ihr lieben evangelischen Christen, diesem Beispiele nacheifern. Wir können für das Reich Gottes viel thun, wenn wir uns zusammenthun und gemeinschaftlich arbeiten. Und auf einen kleinen monatlichen Beitrag sollte es uns dabei auch nicht ankommen. Ich will mich hier jedweder Berechnung enthalten, aber so viel ist sicher, daß auf diese Weise viel erreicht werden könnte. Sind Solche unter den Lesern, die in diesem Punkte bereits Erfahrungen gemacht haben, so mögen sie Andern mit ihrem Rath zur Hand gehen.

Wir schließen diese einfache Darlegung mit dem herzlichen Wunsche, daß sie an recht vielen Stellen ein thatkräftiges Echo finden möge. So weit der Schreiber dieses die werthen Pastoren unserer Synode kennt, so sind alle dem heiligen Missionswerk herzlich zugethan, es kommt jetzt nur darauf an, daß ihre Gemeinden auch darin mit ihnen Hand in Hand gehen und kräftig für die Förderung dieses Werkes eintreten. Darum will ich es auch nicht unterlassen, alle Gemeinden, zu denen unser „Missionsfreund" Monat für Monat kommt, herzlich und dringend zu bitten: hört auf eure Pastoren, wenn sie euch tiefer und tiefer in die Missionssache einführen wollen. Und werden euch da auch Gaben und Opfer zugemuthet, so gedenkt doch des großen Wortes: Geben ist seliger, denn Nehmen. Bedenkt, daß der Heiland es gesprochen hat, und wenn ihr demselben nachkommt, so werdet ihr auch des Segens theilhaftig werden, der in ihm angekündigt ist. Und nun lasset uns noch aufblicken zum Herrn und also sprechen:

Drum kann nicht Ruhe werden,
Bis deine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu deinen Füßen liegt,

Bis dir im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie dir gegeben,
Vor's Angesicht gestellt.

Neue Nachrichten aus unserer Mission.

Von unseren Missionaren in Indien liegen verschiedene an die Verwaltungsbehörde gerichtete Schreiben vor, aus welchen wir auch den Lesern des Missionsfreundes das Eine oder Andere mittheilen wollen. Wir lassen zunächst den Senior in unserer Mission, Missionar O. Lohr, von dem zwei Schriftstücke in letzter Zeit eingingen, zum Wort kommen. Derselbe schreibt: Eine besondere Veranlassung zu diesem Schreiben liegt eigentlich nicht vor, es geht alles hier seinen gewohnten Gang, wie es so in einer Christen-Gemeinde dahin geht. Freudige Erfahrungen wechseln ab mit betrübenden. Das Missioniren hat in letzter Zeit eingestellt werden müssen, da an unserem Ort sowohl wie in den umliegenden Dörfern die Cholera ausgebrochen war und in solcher Zeit der Verkehr mit der Außenwelt gänzlich abgebrochen ist. Wir hatten an unserem Platze und in Ganespur an 30 Fälle; von den Christen fielen drei Personen als Opfer, von den Heiden vier. Solche Zeiten sind immer für mich schwer, da Tag und Nacht Nachfrage nach Medizin ist. Dem Herrn sei Dank, daß er so gnädig durchgeholfen. Es starben im ganzen Distrikt an 3000 Menschen. Die Krankheit war über den ganzen Distrikt vertheilt, trat aber nirgends mit großer Heftigkeit auf. Wo rechtzeitig Hülfe angewandt wurde, erwies sie sich erfolgreich. Die Hitze war stark und angreifend, besonders für die neuen Glieder der Missionsfamilie, doch hat auch hier der Herr geholfen, und nun ist die Regenzeit vor der Thür und hat sich bereits in einigen erfrischenden Schauern als sehr nahe angemeldet. Bruder Stoll ist mit seinen Außenarbeiten zu Ende und ich bin dankbar, daß der Herr ihn und die Seinen unter den vielen Strapazen erhalten hat. Auch wir sind ziemlich am Abschluß unserer Reparaturen und Vorbereitungen für die Regenzeit. Es gab viel mehr auszubessern, als ich gedacht hatte, wie das immer geht, wenn man ans Flicken geht; beim Aufdecken werden die verborgenen Schäden offenbar. Es war besonders dankenswerth, daß uns Gott eine gute Graserne gegeben hat, da der Bedarf für die neue Station und für die Station Raipur sehr bedeutend war.

Nachdem Missionar Lohr noch einige persönliche Punkte berührt hat, heißt es in seinem Schreiben weiter: Diese Zeilen schreibe ich von der neuen Station Chandkury aus. Bruder Stoll hat fleißig arbeiten müssen, um die große Arbeit in der kurzen Zeit auszuführen. Das Haus ist schön, bequem und dauerhaft für den Preis. Der Platz ist ebenfalls ein guter zu nennen. Alles zusammen genommen ist es eine gute Wohnung für eine Missionsfamilie. An Außengebäuden mangelt es wohl noch, doch die werden sich nach den Umständen mit der Zeit auch aufführen lassen. Möge auch dieser Platz eine Stätte des Segens, eine geistliche Geburtsstätte für Viele werden. Ich hoffe solches, da in der Umgegend seit so vielen Jahren das Evangelium reichlich verkündigt worden ist. — Wenn nun die neuen Brüder die Sprache erlernt haben werden und noch einige junge Leute für den Dienst erzogen worden sind, so kann allerdings mehr gethan werden, als bisher, und die Erfolge werden größer sein, besonders dann, wenn das Band der Einigkeit, das die Brüder aneinander bindet, nicht durch des Satans Bosheit zerrissen wird, wovor uns der Herr in Gnaden bewahren wolle.

Dem zweiten Schreiben von Missionar Lohr, datirt vom 30. Juni d. J., sei Folgendes entnommen: Meine Thätigkeit beschränkt sich jetzt auf den Unterricht, die Predigt und Bedienung der Kranken. Die Pestilenz hat noch nicht nachgelassen, und da der Regen sehr lange ausblieb, so wurde die Gegend aufs Neue schwer heimgesucht. Aus dem Grunde wurde auch der Confirmanden-Unterricht und der Unterricht mit den Catechisten noch nicht angefangen, wurden doch auch unsere Familien vielfach von der bösen Krankheit heimgesucht. — Am Sonntag wird gewöhnlich zweimal gepredigt, und da das Versammlungshaus in Ganespur noch nicht ganz fertig ist, so finden beide Gottesdienste in hiesiger Kirche statt. Diese Gottesdienste, vorzüglich der Morgen- oder Hauptgottesdienst, werden stets gut besucht. Am Pfingstfest feierten wir das heilige Abendmahl, an welchem 62 Personen Theil nahmen. Da die Abende in der Regenzeit nicht günstig sind für Abendgottesdienste, so habe ich jetzt Morgengottesdienst alltäglich eingeführt, an dem auch die Arbeiter auf der Station theilnehmen. Derselbe beginnt um 5 Uhr mit Gesang, welchem die kurze Erklärung eines Psalms folgt, und dann wird mit Gebet und Segen geschlossen. Nachdem die Arbeit vertheilt ist und ich mich überzeugt habe, daß Alle am rechten Platze sind, gehe ich selbst an mein Tagewerk, welches zunächst mit der Abfertigung der bereits wartenden Kranken beginnt. Je nach der größeren oder kleineren Anzahl der Hilfesuchenden nimmt die Beschäftigung ½—1 Stunde Zeit. Sind Kranke im Ort, so werden diese besucht und versorgt für den Tag. Gewöhnlich warten dann auch Leute, die mich sprechen wollen, und diese haben nun Gelegenheit ihre Wünsche, Bitten, Klagen und Anliegen vorzubringen. So kommt die Zeit des Frühstücks heran, dem unsere Familienandacht folgt, und die Hälfte des Tages ist dahin. Der Nachmittag ist dem Lesen, Schreiben und andern Angelegenheiten gewidmet. — Einige Male hat seit seinem Hiersein mein Sohn gepredigt, und ich bin froh, daß in vorkommenden Krankheitsfällen dafür gesorgt ist, daß der Gemeindepflege kein Abbruch geschieht. — Die Zahl derer, welche um die Taufe nachsuchen, wird, wie es scheint, nicht groß sein; Viele besinnen sich in der Regel noch, wenn es zum Ernst kommt. Doch sind Solche, die sich einmal mit uns eingelassen haben, ziemlich sicher, und ein Verzug mit der Aufnahme schadet ja nicht.

Wir haben letzte Woche wieder eine Schule in einem naheliegenden Heidendorfe angefangen. Unsere Schule hier ist jetzt klein und darum der zweite Lehrer entbehrlich. Der Dorfbesitzer ist ein dem Christenthum nahestehender Mann und bat schon seit einem Jahr um einen christlichen Lehrer, so mußte ich denn endlich nachgeben. Die Sonntagschule hat nun mein Sohn übernommen.

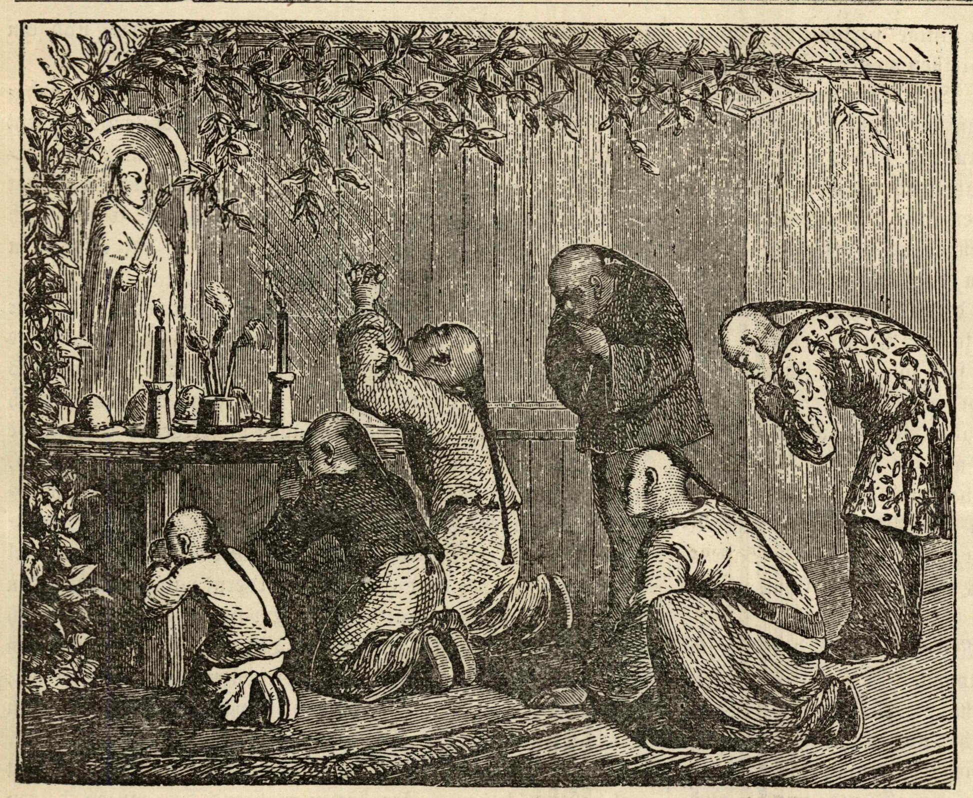
Unsere Bauern in Ganespur bedurften einiger Hülfe in der Form eines Darlehens von Reis und Geld, da das vergangene Jahr ein höchst mittelmäßiges an Ernteertrag war. Der Preis der Lebensmittel ist aufs Vierfache gestiegen, demgemäß auch unsere Ausgaben. Auch beanspruchen die Arbeiter bedeutende Lohnerhöhung, und wo mich der Haushalt sonst 50 Rup. kostete, kann ich schwer jetzt mit 150 auskommen; ebenso beanspruchen unsere Catechisten höheres Gehalt. Die Mehrausgabe für die neue Station hat ihren Grund ebenfalls in den viel höhern Löhnen, welche die Arbeiter fordern, natürlich den hohen Preisen der Lebensbedürfnisse angemessen. So konnte auch Bruder Tanner nur bei bedeutender Lohnerhöhung die nöthigen Arbeiter bekommen. Jetzt ist die Regenzeit zwar eingetreten, doch 15 Tage später wie sonst, und so spärlich, daß der Reis in acht Tagen um ein Fünftel des Preises gestiegen ist.

Noch sei bemerkt, daß Geschwister Stoll in der letzten Zeit viel gelitten haben. Sie hatten während der ganzen heißen Zeit im Freien zu leben, und als das Gebäude fertig war, eilten sie wohl es zu beziehen, ehe es recht trocken war. Auch Bruder Tanner schrieb, daß sie alle mehr oder weniger leidend seien. Bruder Jost hat das heiße Wetter auch sehr angegriffen, doch war er nicht eigentlich krank. Im Ganzen haben wir alle Ursache dankbar zu sein für den gnädigen Schutz, den der Herr uns zu Theil werden ließ bis dahin; er wird uns auch durch die Regenzeit hindurch bringen.

Am Sonntag hatten wir einen Besuch von dem Missionar in Bilespur. Ich erfuhr von ihm, daß der Bau eines großen Hauses für die Zenana-Mission in Angriff genommen und die Mittel zum Ankauf eines liegenden Eigenthums bereits angekommen seien. Es wird die Aufgabe der Gesellschaft sein für die Mittel zu sorgen, daß unser Werk jenem gegenüber nicht zurückbleibe. Jene schreiten energisch voran. Es scheint aber, daß sie bereit sind, einen Jeden zu taufen, der sich bei ihnen zum Uebertritt meldet. Freilich haben sie schon beim ersten Versuch der Art die bittere Erfahrung des Rückfalls der Neugetauften machen müssen. —

So weit gehen die Mittheilungen von Bruder Lohr. Die Nachrichten der andern Brüder wollen wir uns für die nächste Nummer aufsparen. Bruder Tanner hat am zweiten Sonntag nach Trinitatis einen wackeren, gutgeschulten jungen Mann taufen können.

Walter Scott und die Bibel. Der berühmte Schriftsteller Walter Scott lag im Sterben. Er hatte viele Bücher geschrieben; damals sagte er: Gebt mir das Buch. Man fragt ihn, welches Buch? Da erwiederte er: Kann ich ein anderes Buch meinen, als das eine, die Bibel? Der Mann war einer der ersten Schriftsteller; aber er hatte die Macht des einzigen Buches göttlicher Wahrheit an seinem Herzen erfahren und darum schätzte er die Bibel so hoch.



Götzenanbetung in China.

Dieses Bild kann man nur mit wehmüthigen Blicken betrachten. Wie sind doch alle Heiden so arm, die den lebendigen Gott nicht kennen. Auch die Heiden in dem großen chinesischen Kaiserreiche sind sehr arm. Da kommen die armen Menschen in großen Schaaren und fallen vor dem stummen Götzenbilde nieder, beten und ringen die Hände, damit ihnen Hülfe und Trost werde. Aber ihr Seufzen und Schreien, ihr Hoffen und Harren ist umsonst; sie haben es ja nur mit todten, stummen Götzen zu thun, die von Menschenhänden gemacht sind.

Und wie viele Menschen sind es nun, die in China zu den todten Götzen laufen, dort vergeblich anbeten, vergeblich rufen und schreien, vergeblich auf Erhörung hoffen? Es sind Millionen und aber Millionen. Denke Dir, in China sollen 400 Millionen Menschen leben, das sind noch viel mehr als es in ganz Europa gibt. Diese Alle sind mit nur wenigen Ausnahmen eifrige Götzenanbeter. Ist das nicht ein großer Jammer! Sollte dieser Jammer nicht der Christenheit tief zu Herzen gehen? Sollte sich nicht Alles, was den wahren und lebendigen Gott kennt, aufmachen, um das große chinesische Volk aus Nacht und Finsterniß zu reißen?

Gottlob, daß diese Fragen bereits in Etwas bejaht worden sind. Die Boten Christi sind auch nach China gegangen, um das große Land mit der Predigt des Evangeliums zu erfüllen. Zählt auch die Zahl derer, welche dort nicht mehr die todten Götzen anbeten, noch nicht nach Millionen, so doch schon nach Tausenden; und ganz besonders erfreulich ist das, daß selbst schon viele Eingeborene als Prediger des Evangeliums auftreten. So ist denn auch dem Götzendienst in China der Krieg erklärt, und bereits werden die ersten Siege gefeiert. Der Herr wird Gnade geben, daß noch mehr für China und seine vielen Millionen Bewohner gethan werde.

Zur Mission auf Kamerun.

Die Septembernummer des Heidenboten berichtet darüber Folgendes: (Stand der Sache am 7. August.) Am 23. Juli traf seitens der Baptistischen Missionskomite die officielle Antwort auf den Brief unserer Committee vom 12. Juni ein. Die Baptistische Missionsgesellschaft übergiebt der Basler Mission sämmtliche Gebäude in Kamerun und Victoria, sammt dem nothwendig dazu gehörigen Grund und Boden für 2000 Pfund Sterling (= 40,000 Mark = 50,000 Franken), also zu dem Preis, den unsere Kamerunkommission im Januar d. J. als den Werth derselben genannt hatte. Das Victorialand (dessen Größe auf 40 bis zu 70 engl. Quadratmeilen angegeben wird) ist noch nicht verkauft und die Baptistische Missionskomite hat beim Verkauf ihrer sämmtlichen Gebäulichkeiten an unsere Gesellschaft die Bedingung angefügt, daß wir zwar in die übrigen Missionsgebäude sofort einziehen können, die Gebäulichkeiten in Victoria aber, obwohl an uns verkauft, erst von ihrem Vertreter an uns übergeben werden sollen, wenn das Victorialand seinen Abnehmer gefunden habe. Wir haben die gegründete Hoffnung, daß mit Unterstützung der deutschen Regierung, die um des günstigen Hafens willen mit ein Interesse an jenem Land hat, diese Sache in Bälde zu allseitiger Befriedigung der dabei Interessirten werde bereinigt werden.

Dazu bemerkt „Gruß aus der Heimath" vom 25. Sept.: „Die Basler Missionsgesellschaft hat, wie schon früher gemeldet, der deutschen Reichsregierung ein Gesuch eingereicht, ihr zu gestatten, sich auf deutschem Gebiet im Kamerunland in Südafrika niederlassen zu dürfen Das Gesuch ist seiner Zeit von Reichswegen freundlich und zustimmend beantwortet worden. Jetzt soll bald ein weiterer Schritt dahin geschehen, daß von Seiten der Reichsregierung an die Basler Mission die Aufforderung ergeht, mit der Einrichtung von Niederlassungen in Kamerun möglichst bald zu beginnen. Die Missionare werden voraussichtlich dort an den Reichsorganen Hilfe und Unterstützung finden. Drei Arten von Missionaren sollen verwendet werden: Geistliche, Aerzte und Handwerker. Die englische Baptistenmission ihrerseits hat ihre westafrikanischen Stationen in Kamerun der Basler Missionsgesellschaft gegen die Summe von 50,000 Fr. abgetreten." Das kann Deutschland nur Segen bringen, wenn es in seine überseeischen Besitzungen gleich mit dem Evangelium kommt. Darüber wollen wir uns freuen und Gott danken. Aber lasset uns auch fleißig zu Ihm beten, daß sein Segen die neue Mission begleiten möge und da bald ein schöner Garten erblühe zu seinem Preis. J. A.

Unser Wort bleibt kalt, wenn das Herz nicht redet.

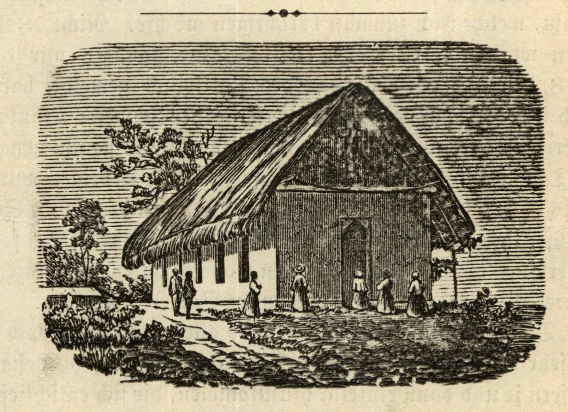
Ein gutes Beispiel von Barmherzigkeit.

(Für unsere jungen Missionsfreunde.)

Sehr hat es mich gefreut, so schreibt ein Missionar an sein in der Ferne weilendes Kind, daß Ihr so schöne Weihnachten gefeiert habt; besonders lieb war es mir auch, daß Ihr etwas für die armen Kinder thun durftet. Es giebt eben der armen, hilfsbedürftigen Kinder gar viele in der Welt, und da ist's gut und nöthig, daß andere Kinder, die der liebe Heiland reichlicher versorgt hat, ihnen helfen so viel sie können. Eins der ärmsten Kinder habe ich neulich hier im Orte gesehen; das Kind ist ein kleines Mädchen. Sein Vater ist ein holländischer Officier und seine Mutter eine braune Frau, die den lieben Heiland nicht kennt. Der Vater ist zum Besuch seiner Freunde und Verwandten nach Holland gereist und hat die arme kleine Maria und ihre Mama hier gelassen. Die Mama von Maria ärgert das; sie wußte auch nicht recht an's Brod für sich und die kleine Maria zu kommen. Eines Tages ist dann auch die arme, böse Frau verschwunden; sie ist nach Java gefahren und hat die kleine Maria allein in Bandjermasin zurückgelassen. Da ging es der Kleinen nach den Worten im Psalm: „Vater und Mutter verlassen mich." Das war für die kleine Maria sehr schwer. Wo sollte sie nun hin, und wer konnte ihr helfen? Die vornehmen Leute sagten: Wir wollen von dem Kinde nichts wissen, sein Vater und seine Mutter sollen sich seiner annehmen. Und die armen Leute dachten oder sagten: Die Maria ist vornehmer Leute Kind, die dürfen wir nicht annehmen.

Das war schlimm für die arme, verlassene Maria, die ohnehin schon mager genug war. Doch der liebe Heiland, von dem es in dem Psalm heißt: „Aber der Herr nimmt mich auf," hat doch noch Rath gewußt und das arme Kind gut versorgt. Da ist nämlich hier ein braver Schneidermeister unter den Soldaten, ein Mann, der achtzehn Geschwister gehabt hat, und der erzählte, als seine Mama mit sechszehn der kleinen Esser um den Tisch gesessen, da seien zwar die Bissen nicht so dick gewesen. Aber als dann ein reicher Mann gerne ein Kind haben wollte, da hätte die so kinderreiche Mama gesagt: „Mynheer, ihr kriegt keins von mir, ich habe keins übrig."

Nun, dieser brave Schneidermeister, der dem lieben Heilande schon oft allerlei Dienste gethan hatte, fühlte in seinem Herzen ein tiefes Mitleiden mit der verlassenen Maria, er merkte, daß es seine Pflicht sei, das Kind in Schutz und Pflege zu nehmen. Da hat er denn, wie der Samariter im Evangelium, nicht lange hin und her gedacht, wer doch wohl der Nächste zu diesem Kinde sei, sondern er hat kurzen Prozeß gemacht und dafür gesorgt, daß das arme, nackte Kind etwas um und in den Leib bekam. Jetzt sieht Maria schon so frisch und gesund aus, daß man ihr die Tage des Elends nicht mehr ansieht. Aber der liebe Heiland hat's gewiß dem braven Schneidermeister nicht vergessen. Aber nun hatte der gute Mann noch einen Druck auf dem Herzen, Maria war noch ungetauft, und er wollte doch nicht, daß das Kind so als Heidin aufwachsen sollte. Um aber das Kind zur Taufe bringen zu können, mußte er sich vergewissern, daß es Niemand verbieten würde. Nun war da ein hoher Herr, der hatte wohl früher als Freund des Vaters der kleinen Maria, je und dann auch der braunen Mutter etwas Geld gegeben. Zu dem glaubte er gehen zu müssen, damit er die Erlaubniß bekam, das Kind zur Taufe zu bringen. Ich rieth's ihm auch an. Der wackere Schneidermeister fürchtete sich etwas vor dem Gang. Er ging aber doch und der hohe Herr hörte ihn geduldig an. Er gab ihm zur Antwort: Sie müssen selber wissen, was Sie thun; ich habe gar keine Erlaubniß zu geben, noch kann ich etwas verbieten. So ist denn auch dieses Hinderniß beseitigt und bald soll die Kleine getauft werden. Der Tag dazu ist schon bestimmt. Dir und mir wolle der Herr Jesus helfen, daß wir auch barmherzig werden. Es grüßt Dich herzlich Dein Papa.



Ein Missions-Kirchlein.

Wo dieses Kirchlein steht, kann ich leider nicht sagen; aber es steht irgendwo in der großen und weiten Missionswelt. Und ob es auch ein kleines unscheinbares Kirchlein ist, so sollst du doch deine große Freude an demselben haben, und zu dem Zweck kommt es zunächst ins Missionsblatt. Sich freuen beim Anblick dieses Bildes, warum? Nun sieh, dieses kleine Gotteshaus steht in der Heidenwelt. Wie ist es dahin gekommen? Durch treue Christenhände ist es mitten in die Heidenwelt hinein gebaut worden. Im Glauben an den Heiland haben sie Gaben geschenkt, in diesem Glauben ist auch ein Missionar hinausgezogen, und so ist das Kirchlein unter den Heiden entstanden. Wer sich diesen Glauben und diese Liebe zu Herzen gehen läßt, der hat große Freude daran. Und in diesem Missionskirchlein wird das reine lautere Evangelium verkündigt, darauf deutet schon das Kreuz, welches den Giebel des einfachen Hauses schmückt. Man kann auf verschiedene Punkte evangelischer Wahrheit starken Nachdruck legen, der stärkste gebührt aber dem des Kreuzes. Darum hat auch der größte unter allen Missionaren gesprochen: Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten. Ueber diese Predigt vom Kreuz sollen wir uns jetzt um so mehr freuen, als es heutzutage Leute gibt, die den Heiden ohne diese Predigt helfen wollen. Es wird ihnen solches nicht gelingen, denn in der Finsterniß der Sünde kann nur das Wort vom Kreuze Christi helle scheinen.

Und nun will ich noch einen andern Punkt in Anschluß an unser Missionskirchlein hervorheben. Solch ein Kirchlein will allerdings nicht viel sagen, so es in der großen Heidenwelt allein steht, wenn aber aus dem einen Tausende und aber Tausende werden, dann wird doch eine große Macht daraus, eine Macht, vor der auch die größten und einflußreichsten Götzentempel in den Staub sinken. Das illustrirt denn auch die neuere Missionsgeschichte: klein und schwach hat sie begonnen, und schon nach so kurzer Zeit schreitet sie mit Siegesgewalt durch die heidnischen Völker.

Von der Insel Borneo. *)

(Correspondenz für den Missionsfreund.)

In No. 12 des vorigen Jahrgangs des „Deutschen Missionsfreunds" findet sich die Notiz, daß auf Borneo eine religiöse Bewegung durchs Volk gehe, daß ein angeseh ner Mann, Philippus, getauft sei, dem dann 18 andere folgten, die am 8. Febr. getauft worden.

In dieser Notiz ist ein Fehler, wahrscheinlich durch Mißverständniß bei Benutzung verschiedener Mittheilungen veranlaßt, welchen ich zunächst berichtigen möchte. Nicht 18 Personen wurden am 8. Febr. 1885 getauft, sondern nur 3 von den 8, die sich am Tauftage des Philippus gemeldet hatten. Noch sehr schwach nach eben überstandener schwerer Krankheit, unterrichtete ich sie in unserm Hause und konnte sie am genannten Tage in die Gemeinde aufnehmen. Die Uebrigen wurden theils — nebst neuhinzugekommenen Personen — erst im Sept. getauft, theils haben sie sich zurückgezogen. Nach der Taufe der 7 Personen am 20. Sept. vorigen Jahres waren im Ganzen in unserer Gemeinde aus dem Moanjan-Volk 18 Getaufte.

Die erwähnte Bewegung bestand allerdings, aber doch nur auf sehr beschränktem Raum. Sie hat auch bis jetzt Bestand, insofern je und dann einzelne hinzukommen, die sich entschließen, dem Heidenthum zu entsagen und der christlichen Gemeinde sich anzuschließen. Es geht dabei durch viel Kampf und Streit. Der anfänglich sich zeigende Eifer hat leider sehr nachgelassen, so daß wir gerade in dieser Beziehung uns mehr Leben wünschen. Aber es ist doch ein Riß geschehen und durch denselben gehen immer Einzelne ein. Eine kleine Schaar von etwa 20 Seelen, incl. mehrere Kinder, stehen nun noch in der Vorbereitung zur Taufe; doch ob sie alle hindurchkommen ist noch sehr fraglich. Der Sinn des ganzen Völkchens ist so sehr aufs Irdische gerichtet, daß es gar schwer hält ihnen Verständniß für höhere Dinge beizubringen; aber ganz allmälig gelingt auch dieses. Leute, wie der Erstling hier, der taube Karl Tindong, sind eben gar selten; habe noch keinen zweiten gefunden.

Der erwähnte Philippus, schon leidend als er getauft wurde, ist nach sehr schwerem Leiden am 5. März d. J. vom Herrn abgerufen. Einmal als ich ihn besuchte, begann er laut zu weinen. Als ich ihn zu trösten suchte, sagte er: „Ich weine nicht meiner Schmerzen wegen, sondern darum, weil ich nun nicht mehr mit Dir gehen kann die Leute einzuladen zur Seligkeit." Vielen Anfechtungen und Versuchungen war er während eines 4—5monatlichen harten Leidens ausgesetzt. Versuche, ihn zum Heidenthum zurückzubringen, wurden mehrfach gemacht, aber er überwand dieselben, wenn auch nicht als Held, so doch als williger Folgling derer, die ihm stärkend zur Seite standen. Ich selbst konnte nicht bei ihm bleiben, da ich zur Konferenz reisen mußte. Doch bevor ich (5 Tage vor seinem Tode) von ihm schied, reichte ich ihm das hl. Abendmahl.

*) Da die Missionsarbeit auf Borneo einst so große, schwere Opfer gekostet hat, indem von den dortigen Wilden mehrere Missions-Geschwister ermordet wurden, so bereitet uns der Inhalt der nachstehenden Correspondenz noch eine besondere Freude. Dem Verfasser aber, der mit großem Fleiß der Heidenbekehrung auf jener Insel obliegt, sagen wir herzlichen Dank für seine Mittheilungen, hoffentlich dürfen wir bald das noch Versprochene entgegennehmen. Möchte nach der blutigen Aussaat von ihm und den andern rheinischen Missionaren eine reiche Ernte eingebracht werden können. — Die Besprechungen über Kamerun werden erst in der nächsten Nummer fortgesetzt.

Als die Scheidestunde kam, versammelten sich alle Getauften um ihn, und der nun auch selige Zacharias ließ es an Zuspruch nicht fehlen. Betend hauchte Philippus seine letzten Athemzüge aus und ich bin darum der guten Zuversicht, daß er in des guten Hirten Schoß ist. Der Mann war als Heide sehr verlogen und hatte auch, als er getauft war, noch viel mit diesem Laster zu kämpfen. Aber er kämpfte dagegen und das war doch anerkennenswerth. Die Lüge ist nämlich Nationallaster beim hiesigen Volk, so daß man mit der Zeit keiner Aussage mehr traut. Sie ist zu Fleisch und Blut geworden und weicht dann nicht so leicht. Als ich einmal — was oft geschah — mit Philippus sprach über das Lügen, von dem er noch nicht frei sei, sagte er ganz naiv: „aber Dich belüge ich nicht mehr," und meinte damit schon Großes erreicht zu haben. In der Leidensschule hat er auch darin noch gelernt, wie ihm während derselben auch noch manches aufgeklärt worden, was er vorher nicht erkannte.

Nach seinem Tode stritten seine heidnischen Verwandten um die Leiche. Ich hatte den Christen vor meiner Abreise gesagt, wo möglich sollten sie es durchsetzen ihn ordentlich zu begraben. Doch wenn's deswegen Streit geben sollte, dann möchten sie sich zurückziehen, denn wegen einer Leiche wollten wir nicht streiten. So gewann denn die heidnische Partei die Oberhand und die Christen entfernten sich allesammt.

Der Sieg aber war sehr zweifelhafter Art. Erst hatten sie Mühe Leute zu bekommen, die den Sarg machten. Auch die wadian (Priesterinnen) wollten nicht sich damit befassen. Eine zeigte sich zwar willig; aber als sie ihr Werk begann, rief sie aus: „Was ist das? Die Seele geht einen andern Weg; sie folgt mir nicht;" und damit ließ sie alles liegen und lief davon. Da mußten sie wieder eine andere suchen und so kamen sie dann endlich ans Ziel.

Am 30. Mai hatten wir wieder einen Freudentag. Ich taufte an dem Tage einen Mann, der zu guten Hoffnungen berechtigt. Er ist kein Maanjan, sondern ein Mohamedaner von Geburt, von Bakumpai, wohnt aber seit einer Reihe von Jahren da oben und lebt vom Reisbau. Dieser Mann hatte durch den sel. Philippus die erste Anregung erhalten. Ich traf zum ersten Mal mit ihm zusammen im Februar vorigen Jahres. In etwa einstündiger Darlegung des Heilsweges hörte er sehr aufmerksam zu und als dies geschehen, erklärte er in bildlicher Darstellung, wie er meine Worte verstanden; die hergestellte Figur so beschreibend: „Dies seid ihr Christen. Ihr habt Befehl, jenem Ziele nachzujagen, um es zu erreichen. Dies sind wir Mohamedaner; uns ist befohlen demselben Ziele nachzujagen, um dahin zu gelangen. Nun höre ich von Dir, Euch ist der Weg bis an's Ziel klar vorgezeichnet, so daß Ihr wisset, Ihr könnt sicher dahin gelangen. Uns ist nur ein klein wenig von dem Wege gezeigt; dahinter ist alles dunkel, unsere Lehrer wissen uns nichts Bestimmtes zu sagen. Monate lang habe ich mich unterrichten lassen, aber ich wußte nachher so viel wie zuvor. Jetzt, in der einen Stunde ist es mir klar geworden, daß der Weg zur Seligkeit bei Euch zu finden ist, darum: ich werde Christ!" Seine Brüder wohnten der Unterredung bei, hielten sich aber passiv.

Inzwischen ist dieser älteste der 9 Brüder (3 rechte, 6 Stiefbrüder) unterrichtet worden. Je mehr er hörte vom Worte des Lebens, desto gewisser wurde ihm sein Weg. Er fand mehr als

er gesucht hatte und da ich ihm vorige Woche bei Besprechung der Gleichnisse Matth. 13 sagte: „Sieh, Johannes, den Schatz im Acker hast Du gefunden, nun mußt Du aber weiter suchen, bis Du die köstliche Perle auch findest," da staunte er, daß der Schätze noch mehr zu haben seien. Am 30. Mai, wie schon erwähnt, konnte ich ihn mit großer Freude taufen. Die Freude bei den Gliedern der Gemeinde war auch groß und als der nun sel. Zacharias ihn Namens der Gemeinde nach der Taufe begrüßte, erstickten Freudenthränen fast seine Stimme. Er hatte ihn treu und mit viel Freude unterrichtet, nun durfte er ihn auch als Bruder im Herrn begrüßen, da strömte sein Herz über.

Sein nächster Bruder steht auch auf der Neige und wird bald zur Entscheidung kommen. Der folgende war erst entrüstet, als er hörte, daß sein Bruder Christ geworden. Als er aber selbst herauf kam und hörte, worum es sich handelt, war er bald besänftigt und erwägt nun auch bereits die Frage, ob Christ werden oder nicht. Wie die sechs Stiefbrüder sich stellen werden, weiß ich noch nicht. Ihre Mutter lebt noch, mit der sie zusammen wohnen.

Aebes war stark in der Rede und galt als Autorität bei Mohamedanern und Heiden. Nun ist er schweigsam geworden, brennt aber vor Verlangen genügend erstarkt zu sein, um hervortreten zu können. Seine früheren Freunde sagen ihm nun: „Wo ist Deine Klugheit? Wir haben Dir vertraut, sind Dir gefolgt, warum bist Du Christ geworden?" Er erwidert nicht viel, bezeugt aber, daß er das Gute gesucht und gefunden habe. — Er beginnt nun lesen zu lernen, damit er die Waffen des Wortes selbst aufsuchen und gebrauchen kann. Das ist also wieder ein kleiner Sieg der Macht der Gnade! Der Herr schenke ihm allezeit Einfalt und Demuth, damit er für Seinen Dienst tüchtig werde.

Schließlich noch eins. Ich erwähnte schon den sel. Zacharias. Derselbe war einer meiner Erstlinge von Mandomai her. Er war uns nach hier gefolgt. Da infolge vieler Krankheit im vorigen Jahr meine Kraft gebrochen und ich also in der Arbeit, auch der großen Entfernung wegen, nicht mehr konnte wie ich gern wollte, fand ich seit Beginn dieses Jahres in Zacharias einen treuen Gehilfen. Er unterrichtete in der Schule in Balai Dato und unterrichtete auch die zerstreut in der Umgegend wohnenden Taufbewerber. Ihn hat der Herr am 8. Juli aus der Arbeit abgerufen, so daß ich nun vorerst wieder allein stehe. Im Frieden Jesu schied er und wird nun schauen, was er geglaubt. Näheres über ihn nächstens. Mit herzlichem Gruß

E. Feige.

Aus Marietta, Ohio.

Wie Marietta die älteste Stadt des ganzen Staates ist, so mag es auch wohl die schönste sein. Die beiden Flüsse Ohio und Muskingum, an welchen sie liegt, die hügelreiche Landschaft, die sich nach allen Seiten hinzieht, die breiten, mit schönen Schattenbäumen bepflanzten Straßen, die vielen hübsch angelegten und gut gehaltenen Privathäuser rc., das alles giebt der Stadt ein angenehmes Aeußere, selbst zur Herbstzeit, der doch bereits manche Zierde und mancher Schmuck weichen muß. In diesem lieblichen Städtchen feierte am 16. Sonntage nach Trinitatis, vom schönsten Wetter begünstigt, die evang. St. Paulus-Gemeinde, an der seit Frühling d. J. Pastor Jac. Gubler als Prediger und Seelsorger steht, ihr erstes Missionsfest. Die Kirche war für diesen festlichen Tag mit Blumen geschmückt, und auch der Gesangverein erhöhte die Feststimmung durch verschiedene Gesangvorträge. Von den Pastoren Berges, Gear (englisch), Kampmeier, Rosenkranz und Behrendt, wurde allen, die sich zu den drei gut besuchten Versammlungen eingefunden hatten, das Werk der Mission warm an das Herz gelegt. Allem Anscheine nach sind auch die Zeugnisse von der Ausbreitung des Reiches Gottes gut aufgenommen worden, denn manche der Zuhörer machten schon jetzt den stillen Beschluß: Nächstes Jahr, will's Gott, feiern wir wieder ein Missionsfest. Hoffentlich werden noch recht viele Gemeinden, welche noch immer mit ihren Missionsfesten zurück sind, den bereits gegebenen Beispielen bald nachfolgen. Missionsfeste bringen Freude und Segen, und die auf solchen Festen gesammelten Gaben (Hier betrug die Collekte ca. 31 Dollars) tragen dazu bei, daß das Missionswerk immer mehr ausgedehnt werden kann. Möge bald die Zeit gekommen sein, wo wir berichten können: In allen unseren Gemeinden werden jetzt jährlich Missionsfeste gehalten.

Umschau auf dem Missionsfelde.

(Von P. J. A.)

Amerika. Vor ungefähr 50 Jahren hielt Dr. Palmer eine Missionspredigt, die er auch später drucken ließ. In dieser Predigt sagt er unter anderem: „Wenn meiner Seele in 500 Jahren erlaubt würde wieder auf die Erde zu kommen, so würde sie möglicherweise das verschlossene Japan offen und dessen Volk im Christenthum unterrichtet finden." Die Thatsachen beweisen, daß es nicht 75 Jahre erfordern wird, das zu Stande zu bringen, wozu sein Glaube 500 Jahre verlangte. Denn mit der Mission in Japan geht es sehr voran.

Europa. Fräulein Black, die im Dienste der englische Presbyterianer in China wirkt, ist die fünfte Tochter, die aus demselben Pfarrhaus als Missionarin zu den Heiden gegangen ist, — gewiß eine erfreuliche Thatsache.

Die Missionsgesellschaft in Basel kündigt an, daß die Verhandlungen über eine Missionsthätigkeit ihrerseits auf der deutschen Kolonie Kamerun zum Abschluß gekommen sind. In Folge davon sind auch bereits die ersten Sendboten abgeordnet worden; es sind das die jungen Brüder Dilger, Becher und Bizer. Diesen jungen Missionsarbeitern sollen noch einige erfahrene Männer aus der Mission auf der Goldküste beigegeben werden, damit das wichtige Werk sofort nach sicheren Grundsätzen begonnen werden kann. Zu bemerken ist noch, daß die Baseler Missionsgesellschaft auch das der Baptisten-Mission gehörende große Landgebiet Victoria käuflich erworben hat, wozu aber die nöthigen Mittel zum größten Theil auf Privatwegen zusammen gekommen sind.

Das im Jahre 1836 von dem verewigten Pastor Theodor Fliedner in Kaiserswerth gegründete Diakonissenhaus feierte am 23. September d. J. das 50jährige Stiftungsfest, zu welchem sich viele Gäste von Nah und Fern eingefunden hatten. Beim Rückblick auf die Thätigkeit jener Anstalt muß man staunen, daß so viel hat geschehen können. In dem halben Jahrhundert wurden 2600 Schwestern zur Probe aufgenommen, von welchen 1171 zum Diakonissendienst eingesegnet werden konnten. Von diesen gehören noch jetzt 540 dem Hause an; 135 sind heimgegangen, die andern haben sonst in ihren Familien und in der Ehe ihren Beruf gefunden. Es ist ein großes Arbeitsfeld, auf welchem diese edlen Frauenkräfte vorzugsweise unter Kranken und Kindern wirken. Der Herr wolle das theure Kaiserswerth auch in Zukunft reichlich segnen.

Asien. Indien. Ein Missionar aus Tinnevalley schreibt: „Als wir die Hauptstraße von Palamkotta hinaufzogen, fiel uns das niedliche Haus eines eingeborenen Christen auf. Ueber der Thür desselben standen die Worte: „Willkommen: — Friede sei mit allen." — Wir nahmen die allgemeine Einladung an, kehrten ein und fanden eine glückliche Familie. Auf dem Tisch lag die Hausbibel, in der wir verschiedene Zeichen bemerkten. Es wurde uns gesagt, daß das eine Zeichen den Platz zeige, wo bei der Hausandacht weitergelesen werden solle, das andere Zeichen deutet an, wie weit der Vater im Bibellesen gekommen sei und so haben

die Mutter und die Kinder auch ihre Zeichen. Das ist eine Familienbibel im besten Sinn des Wortes!

China. Die zwei größten Staatsmänner Chinas sind aufs innigste mit den Christen verbunden. Der Vicekönig Li Hung Chang, seitdem er das Leben seiner Frau der ärztlichen Kunst der Aerzte der Frauen-Missionsgesellschaft verdankt, zeigt seine Dankbarkeit durch Werke der Barmherzigkeit. Seitdem die Gemahlin des Prinzen Kung bekehrt wurde, sind zwölf oder fünfzehn Damen des kaiserlichen Palastes in Peking Christinnen geworden, und jeden Sonntag wird im Palast christlicher Gottesdienst gehalten.

Corea. Den letzten Berichten zufolge sind an der Nordgrenze von Corea von den Schottisch Vereinigten Presbyterianern hundert Männer und Knaben getauft worden. Das Werk ist in stetem Wachsthum begriffen.

Japan. In einer Missionsversammlung in Chicago gab der Ehrw. Dr. Davis, ein Missionar in Japan, einige Beispiele des Vorschritts an, der in den letzten zehn Jahren in Japan stattgefunden hat. Unter anderem sagte er, daß er und ein Gefährte im Jahre 1876 ins Gefängniß gesetzt wurden, weil sie Traktate verbreitet hätten, wohingegen beim zehnten Jahresfest der Missionsschule der erste Minister sowie die Gouverneure von zwei Provinzen anwesend waren und die Schule von Studenten gefüllt ist.

Unser Evangelischer Kalender für 1887.

Die Fluth der Kalender-Litteratur schwillt mit jedem Jahre höher an; die Zahl der jetzt erscheinenden Kalender ist so groß, daß sie kaum noch übersehen werden kann. Leider ist auch viel schlechte Waare darunter, die keine Abnehmer finden sollte. Zu dieser Waare gehört nun der obige Kalender nicht, vielmehr zählt er zur besten, die man auf diesem Gebiete findet. Unser Evangelischer Kalender ist gut durch und durch, und deßhalb verdient er die größte Anerkennung, die weiteste Verbreitung. Ist auch diesmal von größeren Erzählungen Abstand genommen worden, so enthält er doch so viele kleinere Stücke, daß der Leser nicht zu kurz kommt. Diese auf alle möglichen Lebensverhältnisse sich beziehenden Stücke sind mit einer Perlenschnur zu vergleichen, wo sich Perle an Perle reihet, und die eine immer schöner aussieht wie die andere. Doch, was sollen wir diesen altbewährten Freund noch mehr loben und seinen Werth „herausstreichen", er mag auch diesmal für sich selber sprechen, wie er das ja seit Jahren mit immer größerem Beifall gethan hat. Im letzten Jahre wurden von unserem Kalender über 22,000 Exemplare abgesetzt, mehr braucht zu seiner Empfehlung nicht gesagt werden.

Bestellungen auf den neuen Kalender sind bei Herrn Pastor R. Wobus, St. Charles, Mo., zu machen. Der Preis für das einzelne Stück beträgt mit Porto 18 Cents; wer aber 100 Exemplare mit einem Mal bestellt, hat nur 10 Dollars zu zahlen. — Durch die Herren Pastoren der Synode kann der Kalender ebenfalls bezogen werden.

Quittungen.

Eingezahlt bei P. R. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. R Wobus von Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $10; von F Durst 75c; dch. P. A J Bierbaum, Holstein, v. Miss.-Festkoll. $30; dch. P. F Schröck, East Eden, v. Miss.-Festkoll. $7; dch. P. F Grabau, Red Bud, Miss.-Festkoll. der Markusgem. $14; dch. P. A Schönhuth, Minonk, v. Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $40; dch P. J Koletschke, Cape Girardeau, Miss.-Festkoll. $21; dch. P. J G Enßlin von Chr. Sp. $1.50, J. Spr. 25c; dch. P. A Meyer, Delta, von Miss.-Festkoll. $20.34; dch. P. J Schlundt, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. bei Ashersville $12; dch P. F Ewald, St. Joseph, von Miss.-Festkoll. $30; dch. P. D Behrens, Casco, ½ der Miss.-Festkoll. $26; dch. P. G Göbel, Alhambra, von Miss.-Festkoll. $18; dch. P. W Kampmeier, Tripoli, v. Miss.-Festkoll. $10; dch. P. M Mehl, Boonville, v. Miss.-Festkoll. $15; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frl. N. N., A Mutschler und Fr. Lausterer je $1, Frau N. N. $5, von einer kath. Freundin ders. $1; dch. P. F Bolz, Tiffin $14.30; dch. P. M Otto von H Schüre $2; dch. P. H Waldmann, Louisville, von Frau Benshause $1; dch. P. O W Schettler von Paulsgem. in Navarre $2.50; dch. P. G Preß, New Hannover, von Miss.-Festkoll. $12; dch. P. W Schlinkmann, Ft. Madison, von Ungenannt $5; dch. P. O Papsdorf, Canal Dover, von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. J Frick, Evansville, vom Miss.-Fest u. a. Miss.-St. der Zionsgem. $30, von e. Freunde der Miss. $5; dch. P. J H Dinkmeier, Carlinville, Miss.-Geld fr. Gem. $10; dch. P. L Alpermann, Sigourney, Miss.-Koll. d. Gem. in German Creek $9.22; dch. P. J Berges, Switzer, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $31.25; dch. P. F Frankenfeld, Pilot Grove, von Miss.-Festkoll. $10.75; dch. P. S Fayn, Central, Miss.-Festkoll. $15. Zusammen $427.86. (Siehe Friedensbote No. 19.)

Durch Chr. Trapp, Buffalo, von S.-Schule der Marcusgem. $10; dch. P. S E Hoffmeister vom Frauenver. $5, N N und G D. je $2; dch. P. F Zimmermann, Leslie, Miss.-Geld $25; dch. P G Hagemann, Miss.-Gottesdienstkoll in Pierce $5; dch. P. J W Loch von der deutschen ev. S.-Schule an der Schermerhorn Str., Brooklyn $4; dch. P. Paul Irion von der Miss.-Festkoll. $50, von Missionsschafen $2.70; dch. P. F Weygold von Frau W Almstedt $1; dch. P. W Behrendt, Zanesville, aus Miss.-Kasse der evang. Friedensgem. $12.30; dch. P. A Zernecke von Paul Anschicks 75c; dch. P. W Hausmann, Lynnville, von der Miss.-Festkoll. $10, von L Elleser $5; dch. P. Chr. Schenck, Cincinnati, von Frau N N $10, aus der Miss.-Kasse $2 45; dch. P. A Müller, Millstadt, vom Opfer am Miss.-Fest der Zionsgem. $16.65; dch. P. C Siebenpfeiffer von Jac. Seiler $5, H Frank $1; dch. P. G Bleibtreu, Tower Hill, von der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. L H Bührig, Theil der Miss.-Festkoll. $13.75; dch. P. G A Niedergesäß von Aug. Deters $1, von Miss.-Festkoll. der Joh. und Imm.-Gem. in Citzen $15.14; dch. P. L Nollau von M N. $1; dch. P. W Koch von C Götz $5.50, Frau Tschabold 25c; dch. P. J W Groth von Jac. Baad $2; dch. P. A Jennrich, Kewanee, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. J R Müller, Indianapolis, von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. R Krüger, New Salem $3, von einer Miss.-Freundin $10; dch. P. F Klemme vom Miss.-Fest der Trin.-Gem. in Brookfield und Friedensgem. in Butler $12; dch. P. F Daries von F Hippe $2; dch. P. J Buschmann, Lyman, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $15; dch P. G Eisen, Miss.-Festkoll. der Paulsgem in Arcola und Zionsgem. in Garret Tp. $20; dch. P. H König von Frau S. S. $1; dch. P. A Mysch, Elkhart Lake, aus e. Miss.-Std. $4.30; dch. P. E Huber, Baltimore, aus Miss.-Std. der Matth.-Gem. $35; dch. P. C Gosebruch a. d. Miss.-Büchse $3; dch. P. A Klingeberger, Langdon, v. der Miss.-Festkollekte $8; dch P. A Langhorst, Liverpool, von A. N. 75c, M Böppeln $1; dch. P. E Hunger, Paulsgem. in Town Erie $3.10, Jacobusgem. in Richfield $4.3-; dch. P. A Michel, Louisville, von Miss.-Festkoll. $9; dch. P. Chr. Fetzer, Theil der Miss.-Festkoll. $18; dch. P. L Wolferz für S S Abt u. Miss. Lohr $6.76; dch P. C Fleck von N N $1. Zus. $410.78. (Siehe Friedensbote No. 20.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Dch. P. J Frick, Evansville, vom Miss.-Fest u. a. Miss.-Std. der Zionskirche $15; dch. P. J D Berges, Switzer, von Ungen. $2; dch. P. F Zimmermann, Leslie, Miss.-Geld $25. Zusammen $42.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J Frick, Evansville, vom Miss.-Fest und aus Miss.-Std. der Zionskirche $15; dch. P. P Grob, Bremen, Kollekte bei der Pastoral-Conf. $6; dch. P. F Zimmermann, Leslie, Miss.-Geld $25; dch. P. W Hausmann, Lynnville, von der Miss.-Festkoll. $7; dch. P. A Niedergesäß, Citzen, von Miss.-Festkoll. der Joh.- u. Imm.-Gem. $15.14; dch. P. J R Müller, Indianapolis, von Miss.-Festkoll. $7.60; dch. P. C Rüegg von Miss.-Festkoll. $22; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, von Miss.-Festkoll. der Zionsgem. $10; dch. P. J Schlundt, Ashersville, vom Miss.-Fest $4.15; dch. P. J C Feil, Kansas City, von Miss.-Festkoll. $6.50; dch. P. E Bourquin, Fulda, von Miss.-Festkoll. $3.75. Zusammen $122.14.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: Von P. O Papsdorf, Canal Dover, Theil der Festkoll. $37; von P. M Mehl, Ueberschuß 5c; dch. P. M Schleiffer, Newark, von Fr. S Rückrich $2.50, vom Missionsverein $15; dch. P. C F Fleck, Genoa, von N N in Millbury $2.50; dch. P. C Fetzer, Weinsberg, Theil der Festkoll. $18.63; von P. H Barkmann, Maryville 50c; dch. P. A Merkle, New Bremen, von der ev. St. Petersgem. $35; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von d. Joh.-Gem. in Oxford $3.30. Zusammen $114.48.

Jerusalem. 1. Talitha Kumi: Dch. P. S Fayn von Miss.-Festkoll. $10; 2. Schnellers Waisenhaus: Von Theo. Gebauer $1; dch. P. C Bek von N N $80; dch. P. A Stange von Erntefestkoll. $5. Zusammen $96.

Kolhs-Mission. Dch. P. F Frankenfeld, Pilot Grove, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. W Behrendt, Zanesville, a. Miss.-Kasse d. ev. Friedensgem. $3.75. Zus. $13.75.

Mission in Spanien. Dch. P J Frick vom Miss.-Fest und aus Miss.-Std. der Zionskirche $13; dch. P. A Michel, Louisville, a. Miss.-Büchse d Lukasgem. $1.65; dch. P. F Pfeiffer, Hoyleton, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. Joh. Nollau von Frau H Köchel $1. Zusammen $20.65.

Norddeutsche Missionsgesellschaft. Dch. P. W Behrendt, Zanesville, aus Miss.-Kasse der ev. Friedensgem. $3.75.

Juden-Mission. Durch P. J Frick von Miss.-Festkoll. $13; dch. P. G Eisen von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. J C Feil von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. G Dörnenburg von Miss.-Festkoll. $10. Zusammen $33.

Breklum. Durch P. G Bleibtreu, Tower Hill, von Miss.-Festkoll. $10.

Brussa. Durch P. C Bek, Rulo $5; von Theo. Gebauer $1. Zusammen $6.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1886 (und früher). Die Pastoren: W Schlinkmann $5.50, V Ziemer $5.75, P Grob 25c, F Zimmermann $3.74 und für Pet. Klein 75c, H Rahmeier $2.20, A W Bachmann 25c, P Speidel für Joh. Kilzer 25c, H Mohr $1.40, F von Schlümbach ('85 u. '86) 50c, P Dippel 50c und für A Herbert 25c, R Krüger ('84—'86) $6.60, A Mysch für C Stauß 25c, W Kammerer $2.64, F W Kampmeier für H Henke $2.20, A Pistor $1.10, H Krämer $3.30, J C Feil für W Voigts 25c, P Lehmann 25c, O Niethammer $2.85, H Strehlow $1.50. Die Herren: Geo. Sütterlein 25c, Chr. Trapp $36, Jul. G Miller $2.93, F Endorf $3.90.

1887. Die Pastoren: L Knauß, A Zernecke, A Mysch für C Stauß, Ph. Wagner für Leonh. Weiß und Frau K Schäfer je 25c. Zusammen $89.61.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis. Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang III. | St. Louis, Mo., December 1886. | Nummer 12.

Siehe, dein König kommt zu dir!

Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit!
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich',
Ein Heiland aller Welt zugleich,
Der Heil und Leben mit sich bringt;
Derhalben jauchz't, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Schöpfer reich von Rath!

Er ist gerecht, ein Helfer werth,
Sanftmütbigkeit ist sein Gefährt',
Sein Königskron' ist Heiligkeit,
Sein Scepter ist Barmherzigkeit;
All' unsre Noth zu End' er bringt,
Derhalben seufz't, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Heiland groß von That!

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat;
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn',
Bringt mit sich lauter Freud' und Wonn'.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat!

Weihnacht und Mission.

Wenn sich die Leser dieses Blattes auch als Missionsfreunde eine Weihnachtsfreude bereiten wollen, so brauchen sie nur an die Ufer des großen, weithin fließenden Missionsstromes zu treten. Wer an solcher Stelle recht hört und sieht, dem muß das Herz groß werden, der muß in herzlicher Freude Preis und Anbetung kund werden lassen. Anfangs war es ein geringes, unscheinbares Bächlein, das sich in die Menschheit ergoß; die Ufer waren schmal, die Strömung schwach, der Lauf kurz und die Einwirkungen blieben verborgen. Mit der Zeit ist es aber anders geworden, das Bächlein ist nach und nach zum breiten Strom angeschwollen; seine Ufer können kaum noch übersehen werden, seine Wasser rauschen mächtig und tief dahin, und seine Wirkungen werden in der ganzen Welt offenbar. Ja, uns muß ein Gefühl herzinniger Freude durchzucken, wenn wir auf den Fortschritt des Missionswerkes blicken.

Die einst so klein und schwach begonnene Mission ist auf dem besten Wege Weltmission zu werden. In dem fernen Indien, wo auch unsre Brüder arbeiten, erschallt die Stimme des Evangeliums vom Norden bis zum Süden, das einst so fest verschlossene große Reich China hat sich für die Predigt des Wortes Gottes weit geöffnet, in Japan nehmen ganze Schaaren den Namen Christi an, selbst in dem dunklen Erdtheil Afrika wird es heller und heller, und die Inselbewohner, einsam im Weltmeer lebend, bringen dem ewigen Gott und König ihre begeisterten Lobgesänge dar. Leser, tritt an diesen Strom der Barmherzigkeit und Liebe Gottes, wie er Leben bringend durch die alte und neue Welt rauscht, und habe deine große Freude daran. Und wenn du gar selbst mit Eifer gegraben hast, daß dieser Strom breiter und tiefer und länger ward, nun, so danke deinem Herrn, daß du mithelfen durftest. Denn wie der Strom der Mission selbst Gnade und Erbarmen heißt, so mußt du es auch als eine besondere Gnade ansehen, daß du armer, sündiger Mensch an der Erweiterung desselben mitarbeiten darfst. Und nicht wahr, wir wollen dem heiligen Werk auch im kommenden Jahre treu bleiben, so wir es anders erleben und durchleben dürfen?

Doch hier könnte uns eine beängstigende Frage entgegen treten: Wird der Strom der Mission auch Wasser genug haben, daß er so fort, daß er noch immer tiefer in das Menschenleben hineinrauschen kann? Diese Frage liegt nahe. Wir sehen es ja an den natürlichen Bächen, Flüssen und Strömen, daß sie zu gewissen Zeiten mächtig einherbrausen, ganze Gebiete überschwemmen und alles mit sich fortreißen; wenn dann aber die Zeit der Dürre und Trockenheit kommt, werden sie so klein und fließen so bescheiden dahin, daß man sie kaum wiedererkennt. Kann es mit dem Strom, von dem wir reden, nicht auch so geschehen? Diese Frage liegt um so näher, als es im Laufe der

Zeit schon oft mächtige Geistesströme gegeben, von denen man sich unendlich viel versprach, und doch sind sie vertrocknet und haben ihre Versprechungen nicht gehalten. Wie steht es nun um den Missionsstrom, an den sich jetzt so viele und große Hoffnungen knüpfen, kann er auch wieder zurücktreten, ins Stocken gerathen, klein und schwach werden, um endlich ganz auszutrocknen? Solchen Gedanken und Befürchtungen braucht sich Niemand hinzugeben, denn dieser unser Strom wird nicht vertrocknen; er kann es auch nicht, weil er einer unversiegbaren Quelle entspringt. An dieser Quelle laßt uns, liebe Missionsfreunde, jetzt noch ein wenig verweilen.

Wer von uns weiß nicht, was das für eine Quelle ist, aus der Alles fließt, was wir Gnade, Liebe und Erbarmen nennen?! Die gegenwärtige Advents- und Weihnachtszeit predigt sie uns und nennt uns ihren großen Namen. Der Heiland ist diese Quelle, und kein Anderer. In Christo Jesu hat sich der Brunnen der ewigen Liebe Gottes für die sündige Welt weit aufgethan, und Alles, was wir Mission nennen, geht aus ihm hervor. Der Strom der Mission könnte darum nur dann versiegen, wenn die Quelle der Liebe Gottes zu fließen aufhörte. Das aber wird nicht geschehen, denn der ewige Sohn Gottes ist ins Fleisch gekommen, und Er will die Welt, die Er so theuer erkauft hat, auch erretten und selig machen: deßwegen hat Er sein seligmachendes Evangelium gegeben, deßwegen hat Er mit dem Vater den heiligen Geist in die Welt gesandt, deßwegen läßt Er auch von vielen treuen Zeugen bis in die fernste Heidenwelt hinein das Wort des Lebens verkündigen. Der große Missionsstrom der ewigen Liebe Gottes versiegt also nicht, im Gegentheil, er wird, wenn nicht Alles täuscht, in der kommenden Zeit noch eine viel größere Ausdehnung gewinnen, er wird immer mehr ein Strom werden, der in alle Lande der Erde sich ergießt. Und so sagen und singen wir: Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn; und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehn.

In dieser Ueberzeugung stehend, wollen wir als Gottes Kinder Weihnachten feiern und uns von ganzem Herzen freuen, durch diesen Ausblick auf das Werk der Mission aufs Neue ermuthigt, wollen wir als Missionsleute auch im neuen Jahre weiter arbeiten, und auch unsere Brüder in Indien sollen mit dieser felsenfesten Zuversicht erfüllt, gerne und willig die entsagungsvolle Arbeit weiterführen. Der Herr schenke uns die Fülle und Kraft seines Geistes, damit wir immer brauchbarere Werkzeuge in seinem Dienste werden.

Weitere Nachrichten aus unserer Mission.

Daß dieser Bericht, schreibt Missionar Tanner vom 15. Juli d. J. an die Verwaltungsbehörde, nicht wie angezeigt, mit letzter Post schon eintraf, hat seinen Grund darin, daß ich letzte Woche in Chandkury (Bethel) zur Konferenz war und einen Tag zu spät in Raipur eintraf, um die Briefe besorgen zu können. Die Missionsstation Bethel, etwa eine Meile von dem Dorfe Chandkury entfernt, hat mir recht gut gefallen, und Br. Stoll hat gewiß sein Bestes gethan, ein dauerhaftes und gutes Gebäude hinzustellen. In einem meiner früheren Briefe habe ich als neue Arbeitsplätze Rajim und Drug vorgeschlagen. In manchen Beziehungen wäre der erstere Ort auch wirklich ein recht günstiges Feld zur Inangriffnahme einer neuen Station. Drug aber, ein Kreisgerichtsort, an der Straße von Nagpur nach Raipur gelegen und in Kürze eine Station der diese Plätze verbindenden Eisenbahn, ist der Ort, wo jedenfalls andere Missionsgesellschaften eine Missionsstation errichten wollen. Besetzen wir vorläufig diesen Platz, so wird der große Raipur-Distrikt uns wohl bleiben. Dieser Distrikt zählt 4200 Dörfer, 26 große und 148 kleinere Märkte. Zu ihm gehören noch 16 Königreiche, worunter 6 große und 10 kleine.

Vor vierzehn Tagen, am 2. Sonntag nach Trinitatis, habe ich einen jungen Mann, der in meinen Diensten steht, Poonswamy, jetzt Salomo, taufen können. Er war früher in Bisrampur, wo er eine gute Schulbildung genossen hat. Doch mit ihm zugleich war auch sein Onkel in Bisrampur, und zwar als Koch bei Br. Lohr angestellt, und dieser übte einen nachtheiligen Einfluß auf den jungen Knaben aus. Da später dieser Onkel in Br. Stolls Dienst trat und seine Familie also hier in Raipur wohnte, so war auch hier Poonswamy unter seines Onkels Aufsicht und Führung. Endlich wurde der junge Mann doch mehr und mehr zum Evangelium hingezogen, so daß er uns seinen Wunsch kund that, Christ zu werden. Dazu hat ihn, wie es scheint, ein ernstes Wort von mir angetrieben. Als wir eines Abends nach der Andacht, in welcher das Unser Vater von Allen laut gebetet wurde, über religiöse Dinge sprachen, sagte ich zu ihm: So viele Jahre hörst du nun Gottes Wort und bleibst doch immer derselbe. Warum betest du: Unser Vater, der du bist im Himmel, so er doch nicht dein Vater ist, sintemal du seines Sohnes Eigenthum nicht werden willst? Darauf meldete er sich zur Taufe, und nachdem er einige Wochen Unterricht genommen (er war schon früher mit dem Christenthum genugsam bekannt), konnte ich ihn taufen. Gebe der Herr, daß er wirklich wird, was er zu sein wünscht, ein rechtes Kind Gottes.

Mit dem Erlernen der Sprache bin ich noch nicht so weit, als ich gerne wäre, doch bin ich darin besser vorangekommen, als ich es mir in Amerika dachte. Mit 40 Jahren geht es eben nicht mehr so leicht, wie mit 20. Jetzt fange ich das Urdu zu lernen an; bisher habe ich nur Hindu getrieben. Ersteres führt die arabisch-persische, letzteres die Sanskritschrift. Beide Sprachen sind hier in Raipur nothwendig. Die hiesigen Muhamedaner sprechen nur Urdu, welches auch die Gerichtssprache ist. Die Landbevölkerung z. B. in Bisrampur spricht vorherrschend das Chattisghar, das ich nicht verstehe.

Nachdem Br. Tanner noch auf die Reparaturen hingewiesen hat, die seine Kraft und Zeit Monate lang in Anspruch nahmen, fügt er hinzu: Von der Konferenz habe ich den Auftrag bekommen, bei dem ersten günstigen Wetter nach Drug zu gehen, in Begleitung von J. Lohr, um dort Erkundigungen über Landerwerb einzuziehen, worüber dann an die Verwaltungsbehörde berichtet werden soll.

Ueber den Gesundheitsstand in Raipur bemerkt Missionar Tanner: Wir haben in der letzten Zeit durch Krankheiten (keine klimatischen) viel Heimsuchung gehabt. Gottlob sind wir jetzt Alle wieder hergestellt. Das Fieber und die Cholera haben hier geherrscht, doch sind wir, Gott sei Dank, von beiden Krankheiten verschont geblieben.

Gleichfalls liegt auch ein längeres Schreiben von dem jungen Br. Julius Lohr vor, aus welchem wir einige Stücke mittheilen wollen. Daß wir durch unseres Heilandes Gnade, so

schreibt der Genannte vom 1. Juli d. J. an die Missionsbehörde, wohlbehalten am 27. März hier in unserem lieben Bisrampur angekommen sind, wird die ehrw. Verwaltungsbehörde bereits erfahren haben. Mit dem 1. April stehe ich nun wieder in meinem alten Berufe und mit Gottes Hülfe habe ich mich auch wieder ganz hineingelebt. Ihm sei Dank, daß Er mich und meine liebe Frau auf der langen Reise in der gefährlichsten Jahreszeit behütet und auch in den verflossenen drei Monaten gesund und munter erhalten hat, so daß ich mit voller Kraft und mit neuem Muth meine Arbeit versehen konnte.

In der letzten Zeit mußten verschiedene Reparaturen auf der Station vorgenommen werden. Die Kirche bekam ein neues Dach, welches durchaus nothwendig war; dasselbe geschah mit dem Missionshaus, der Knaben- und Mädchenschule, der Druckerei und zwei großen Ställen. Die Dächer dieser Gebäude waren von dem starken Regen ganz verfault und mußten wieder einmal ordentlich erneuert werden. Wenn nichts Besonderes vorkommt, so werden dieselben in den nächsten Jahren keiner Reparatur bedürfen. Außer der Kirche oder dem Bethaus in Ganeshpur wurden noch fünf andere neue Lehmgebäude aufgebaut, die schon seit zwei Jahren dem Einstürzen nahe waren; dieselben sind von Katechisten bewohnt. Die Zäune um die Kirche und um den Kirchhof wurden neu gemacht und die schlechten Stellen an den übrigen ausgebessert.

In Ganeshpur gab es wegen der Felder 2c. manchen Streit zu schlichten. Da die Hütten der ärmeren Bewohner von der letztjährigen Regenzeit sehr gelitten hatten, so mußte ihnen, wie es auch in andern Dörfern Sitte ist, mit Bauholz 2c, geholfen werden, welches im Walde gehauen werden konnte. Seit Anfang dieses Monats gab es viel mit den Grenzen der Felder zu thun, auch mußte vielen Bauern noch mehr Land gegeben werden, nämlich solchen, die zu wenig hatten. Da wir keinen Landmesser auf der Station haben, so habe ich das Land vermessen und auf der Karte mit Nummern versehen. Die meisten Bauern haben durch die schlechte Ernte des letzten Jahres sehr gelitten, und viele haben nur den fünften Theil von dem, was sie erwarteten, geerntet. Es fehlt ihnen nun an Saatkorn und auch an Reis zur Nahrung während der Regenzeit. Ich mußte darum 250 Rupien borgen und ihnen vorstrecken, damit das Nöthige beschafft werden konnte. Im Ganzen sind aber unsere Christen besser versorgt, als die Bauern in den umliegenden Heidendörfern. Das Dorf Ganeshpur ist schön und reinlich gehalten, und ist auch in der Regenzeit nicht zu naß, während in andern Dörfern der Schlamm oft knietief zu finden ist.

Außer meiner Thätigkeit in der Oekonomie, so heißt es an einer andern Stelle, hatte ich die Aufsicht in der Druckerei unter mir, in welcher es mancherlei zu thun giebt. Des Morgens gehe ich mit meinem Vater in das Hospital, um ihm behülflich zu sein und die Bücher zu führen; auch konnte ich bei der Behandlung der Cholera-Kranken mithelfen. Etliche Male habe ich auch am Sonntag gepredigt und in der Woche Morgenandacht gehalten. Sonntagschule habe ich erst seit letztem Sonntag wieder angefangen; bisher war es zu heiß gewesen. Wir hatten über 60 Schüler, und hoffe ich, daß noch mehr kommen werden. Gehe ich auch bis jetzt noch nicht auf die Dörfer, um zu predigen, wozu ich auch bis heute noch keine Zeit gefunden hätte, so benutze ich doch alle Gelegenheit, den Leuten, die zur Station kommen, das Wort vom Kreuze nahe zu bringen. Bleibe ich gesund, so will ich auch die Woche über zweimal nach Ganeshpur gehen, um dort Abends Andacht zu halten und die Leute zu besuchen.

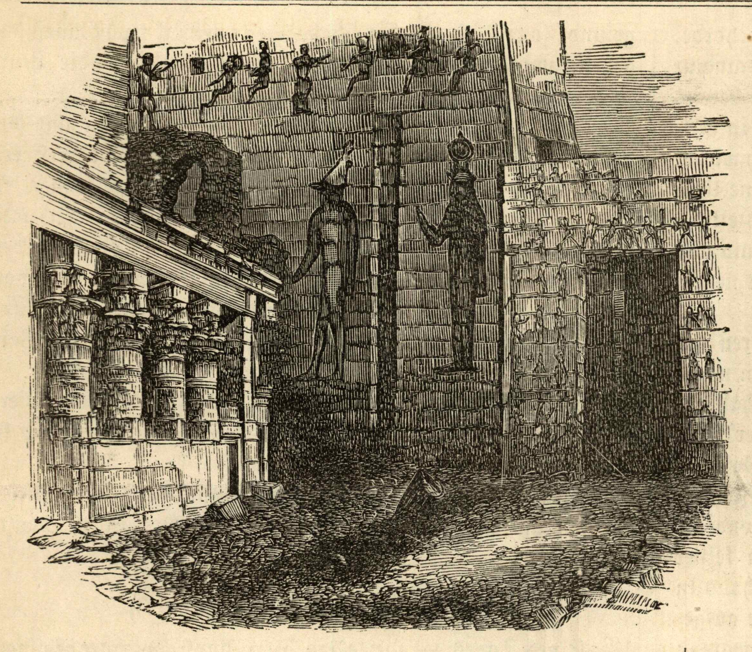
Bis jetzt ist die Regenzeit noch nicht eingetreten und die Leute fangen an ängstlich zu werden. Sollte es dem Herrn gefallen uns dieses Jahr eine schlechte Regenzeit zu senden, so sind die Aussichten schlecht und kann leicht eine Hungersnoth entstehen, wie wir sie vor 18 Jahren hatten. Der Preis des Reis ist schon jetzt gestiegen, und nur diejenigen, welche noch von früher einen Vorrath haben, können durchkommen. Unter unsern Christen sind viele, die große Noth leiden, weil der Verdienst den höheren Preisen der Lebensmittel nicht entspricht.

Zum Schluß bemerkt Br. J. Lohr noch: Ich bin gerne hier, und so mir der Herr Gnade schenkt, will ich auch bleiben, so lange er meine schwachen Kräfte gebrauchen kann. Er wolle mir immer mehr Kraft, Freudigkeit und Liebe zu seinem Werke schenken und mich brauchbarer machen zu seinem heiligen Dienst.

Der Chorknabe von Beverley.

Eines Tages wanderte ein Herr durch die Straßen von Beverley. Plötzlich blieb er stehen; die ausdrucksvolle, schöne Stimme eines singenden Knaben hemmte seine Schritte. Er ging auf den Knaben zu und fragte ihn, ob er nicht Lust hätte, in den Kirchenchor einzutreten? Der Knabe sagte gerne zu und — bald kamen die Leute meilenweit, um die herrliche Stimme des neuen Chorknaben zu hören. Natürlich fehlte es nicht an Lob, aber der Knabe blieb bescheiden und vor jedem Gottesdienst betete er, daß er nie vergessen möchte, wessen Lob er singe. Nach einiger Zeit wechselte die Stimme und monatelang mußte unser Sänger schweigen. Als er seine Stimme wieder erlangte, war sie noch sehr schön, nur tiefer, aber aus Gewissensbedenken weigerte er sich, wieder in den Chor einzutreten, obgleich Jedermann das wünschte; er meinte, für den Gesang im Dienste Gottes dürfte er sich nicht bezahlen lassen. So trat er als Lehrling in ein Ledergeschäft, wo er sich gleichfalls durch seine Liebenswürdigkeit allgemeine Achtung erwarb, die er sich auch bewahrte, als er später Geschäftsreisender wurde. So oft er besuchsweise nach Beverley kam, besuchte der junge Handlungsreisende die Bibelklasse.

Da wurde eines Abends eine Missionsversammlung abgehalten. Es war das denkbar schlechteste Wetter und so hatten sich nur sechs Leute eingefunden, um den angekündigten Vortrag zu hören. Dennoch hielt Herr Hodgson, von der kirchlichen Missionsgesellschaft, seine Ansprache, in der er besonders an die Jünglinge sich wendete und sie aufforderte, sich selbst dem Herrn zum Dienst darzubieten. Unser Geschäftsreisender fand es etwas sonderbar, daß der Redner besonders die Jünglinge anredete, da doch nur ein einziger anwesend war, nämlich er selbst. So glaubte er denn, er sei persönlich gemeint und als die Versammlung geschlossen war, begab er sich zu Herrn Hodgson und fragte diesen, ob er in Ernst denke, daß er ein Missionar werden könne. „Fühlen Sie einen innern Beruf zum Missionsdienst?“ lautete die Gegenfrage. „Es ist wenigstens der heißeste Wunsch meiner Seele,“ erwiderte der junge Kaufmann. „So gehen Sie nach Hause und überlegen Sie es vor Gott und besprechen Sie sich mit Ihrem Pastor.“ Das that der Jüngling und als er von dem letzteren, Herrn Carr, vernommen, sein Entschluß sei die



Erhörung eines Gebetes, das er gerade vor jener Missionsstunde gethan, da war er entschieden, sich zum Missionsdienst zu melden. Er fand Aufnahme in das Missionsseminar zu Islington (London) und studirte hier mit riesigem Fleiß. Kurz vorher hatte ihm ein Handelsherr von Leeds, der gehört, daß er seine frühere Stellung verlassen, für seine Firma engagiren wollen. Er hatte ihm $1500 Gehalt für das erste Jahr und eine Zulage von $500 für jedes folgende geboten, bis er die Summe von $5000 erreicht haben würde; ja er stellte ihm sogar die Theilhaberschaft an seinem Geschäft in Aussicht. Allein der Jüngling lehnte diese glänzende Aussicht ab und beharrte dabei, ein Missionar zu werden, obgleich der Kaufherr diesen Entschluß als eine „Verrücktheit" bezeichnete.

Während nun der einstige Chorknabe in Islington mit Fleiß seinem Studium oblag, kam Kapitän Provost nach London, der mit einem Handelsschiffe soeben von Britisch-Columbia heimgekehrt war. Er war ein gläubiger Christ und hatte es mit Schmerz gesehen, daß für die wilden Stämme jenes nördlichen Gebietes von Amerika so gut wie nichts gethan werde. Er begab sich daher zu dem damaligen Inspektor der Kirchlichen Missionsgesellschaft, Herrn Venn, bat ihn, doch einen Missionar nach Britisch-Columbia zu senden und versprach freie Ueberfahrt. Schon wollte dieser die Aufforderung ablehnen, da eben kein Missionar zur Verfügung stand und die Gesellschaft Bedenken trug, eine neue Mission zu beginnen, als ihm einfiel, daß er wenigstens als Schullehrer einen Zögling des Islingtoner Seminars mitgeben könne. Der Kapitän war zufrieden und der erwählte Zögling auch, obgleich er sich sofort reisefertig zu machen hatte, denn das Schiff ging in zehn Tagen. Dieser Zögling war aber kein anderer als der Chorknabe von Beverley. Und sein Name? Nun der ist seitdem berühmt geworden. Es ist die Geschichte des Herrn Duncans, die die Leser jetzt vernommen haben, des gesegneten Missionars von Methlakahtla.

(Der Kirchenbote.)

Evangelische Christenheit, erbarme dich über die große Noth der Heidenwelt und bringe ihr das Eine, was noth thut!

Ein Götzentempel aus alter Zeit.

Hier haben wir nur das Aeußere eines Götzentempels, den man der Göttin Isis gewidmet hatte. Diese Göttin, welche in der ägyptischen Götterlehre die Erde mit ihrer Fruchtbarkeit repräsentirt, hat eine lange Geschichte, doch wollen wir hier derselben nicht weiter gedenken, indem uns das zu weit führen würde. Es soll uns dieses Bild nur recht nachdrücklich wieder daran erinnern, daß es noch viele, viele Heiden in der Welt gibt; solche Menschen also, die noch fort und fort Götzen anbeten, dabei aber ihres Lebens nicht froh werden, keinen Frieden finden, auch keine Hoffnung des ewigen Lebens haben. Dieser götzendienerischen Menschenwelt kann nur dadurch geholfen werden, daß die Christenheit je länger je mehr mit des Herrn Befehl Ernst macht: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.

Ein afrikanischer Markt.

So sehr auch Kultur und Civilisation nach unserer modernen Art den Negervölkern fehlt, so verstehen sie doch das Handeln. Kaufen und verkaufen ist des Negers Leidenschaft, und so sehr ist das Geschäftmachen in Fleisch und Blut übergegangen, daß es kein Negerweib gibt, das nicht etwas zu handeln hätte. Besonders in den Küstenstädten Afrikas, wo es viel Handelsfaktoreien gibt, steht der Handel in vollster Blüthe. Dorthin strömen die aus dem Innern kommenden Handelsleute karawanenweise, gefolgt von einem Haufen Haussclaven, welche die eingekauften Waaren im Gewichte von 60 bis 75 Pfund auf dem Kopfe oft Hunderte von Meilen in die Heimath zurücktragen müssen. Ohne Zweifel würde sich mancher Leser wundern, wenn er eine solche Handelsfaktorei mit ihren vielen Waaren in Augenschein nehmen könnte. Zu den gesuchtesten Artikeln gehören der Branntwein (Feuerwasser genannt), Tabacco, Pulver, Flinten 2c., sodann allerlei bunte Baumwollenzeuge, werthvolle seidene Tücher und sonstige Stoffe, die mit Gold- und Silberfäden durchwirkt sind, bunte Regen- und Sonnenschirme, eine Menge verschiedener Glasperlen und kostbare Korallen. Die Nachfrage nach diesen Dingen ist deßwegen oft so groß, daß jährlich hunderte von Schiffsladungen nach Afrika verschifft werden. Kein Wunder, wenn daher unter den civilisirten Nationen in neuester Zeit im Annektiren überseeischer Länder ein Wetteifer ausgebrochen ist, der mit einem Mal ganz Afrika kultiviren und der Ueberproduktion neue Handelsplätze verschaffen möchte. Andererseits wird auch eine Menge afrikanischer Produkte exportirt, wie Palmöl, Elephantenzähne, Baumwolle, Gewürze, Straußenfedern, Vögel, Goldstaub, Diamanten 2c.

Nun aber laßt uns einen Blick auf unser Bild werfen. Da werden wir mitten in das Leben und Treiben eines afrikanischen Marktplatzes versetzt. Von nah und fern strömen die Menschen herbei, um ihre Einkäufe zu machen. Daß dabei gelogen und betrogen, gezankt und geschrieen wird und schließlich es zu Schlägereien kommt, ist nichts ungewöhnliches; das Sprichwort: „Es ist ein Heidenlärm," erfüllt sich hier buchstäblich. Aber was verkaufen denn die Leute? fragt vielleicht



der Leser. Nun, für's Erste allerlei Eßwaaren und Getränke frischgebratene Fische, neugebackene Maisbrode, Zuckerrohr Palmwein und importirten Branntwein; sodann eine Menge verschiedener Artikel, als: Pulver, Tabak, Thonpfeifen, Nadeln, Perlen, Spiegel, Messer 2c. Und was für Geld haben denn die Neger? Die Großhändler und die vornehme Klasse bezahlen meistens in Goldstaub, und an der Küste entlang kursirt auch geprägtes Silber und Gold der verschiedensten europäischen und amerikanischen Nationen. Würden die wahren Lebensgüter eben so schnell von den Negern erkannt, wie die verschiedenartigsten Sorten von Geldmünzen, dann würde die Mission viel größere Erfolge aufweisen können, so aber fördert bei den Heiden diese Art Kultur nur noch mehr den Geiz, die Habsucht, Dieberei und Betrügerei. — Doch noch Etwas mag dem Leser auf unserm Bilde auffallen. Nicht wahr, es sind das die in Haufen herumliegenden Silberstücke? Weit gefehlt, das ist kein Silbergeld. Eine Geldsorte ist es allerdings und zwar von ganz eigenthümlicher Art. Es sind sogenannte Kauries oder kleine Muscheln. Diese kleinen Muscheln werden am Strande der Ostküste gesammelt, von europäischen Schiffen an die Westküste gebracht und gegen afrikanische Produkte eingetauscht, worauf sie von den Eingebornen als Geld gebraucht werden. Solches Muschelgeld zu zählen — etwa 5000 machen einen Dollar — gibt selbstverständlich viel Anlaß zu Streitigkeiten, wie wir es an den Geberden der auf dem Bilde streitenden Männer wahrnehmen. Die dadurch entstandenen Feindseligkeiten führen manchmal zu Mord und Todtschlag. In der neueren Zeit wird jedoch dieses Muschelgeld durch europäisches und amerikanisches Silbergeld verdrängt. Wir aber, als Missionsleute, erwarten und hoffen noch etwas mehr als die Verdrängung des Muschelgeldes, nämlich daß durch das Evangelium alle Finsterniß vertrieben und daß die um des Mammons willen streitenden Neger noch zu Kindern des Lichts und des Friedens gemacht werden. A. S.

Dienen wird zur Lust, wenn es aus dem Antrieb der Liebe geschieht.

Im dienen Anderer liegt die schönste Aufgabe der Menschen.

Land und Leute in Kamerun.

(Von Missionar H. Bohner.)

Als wir früher vom Volkscharakter sprachen, hatten wir hauptsächlich die das Flußgebiet bewohnenden und beherrschenden Dualla im Auge. Sie gehören mit den Bakwiris, welche das Kamerungebirge, den Isubu, bewohnen, dem Bantu-Volke an und sprechen, wenn auch keine gemeinsame, doch eine verwandte Sprache. Die Dualla sind die kriegerischsten und muthigsten, auch schon am längsten bekannt; mit ihnen haben die Portugiesen früher den Sklavenhandel betrieben, und auch noch jetzt sind sie ein Handelsvolk, wenigstens so weit es die genannten drei Städte betrifft. Ihr Handel ist ein Flußhandel, wobei ihnen ihre Gewandtheit im Rudern zu Statten kommt; die letztere Kunst betreiben sie leidenschaftlich; fast jeden Tag, so lange wir dort waren, fand ein Wettrudern statt. Sie haben aus einem Stamm geschnitzte Boote bis zu solcher Größe, daß ein Boot etwa 200 Krieger oder 10 Faß Palmöl tragen kann. Ueber diesen ihren Handel wachen die Dualla aber mit der größten Eifersucht. Keine Händler des Inlandes durften sich an die Küste wagen und ins Innere selber durften nur Missionare und Gelehrte reisen, von denen sie sicher wußten, daß sie keinen Handel treiben. Daß sie dieser sehr gewinnreiche Handel gegen andere Arbeiten gleichgiltig gemacht hat, ist gewiß nicht zu verwundern.

Dieses ihr Handelsmonopol war mit ihrer eigenen politischen Zersplitterung wohl eine der Hauptursachen, daß die Dualla den Schutz einer europäischen Macht begehrten. Sie fühlten sich immer weniger im Stande, dieses Monopol aufrecht zu erhalten, da es Unzufriedenheit bei den Inlandwohnern erregte und unter ihnen selbst eine Streitigkeit der andern die Hand gab. So bestand zur Zeit der Besitzergreifung des Landes durch die Deutschen ein Streit zwischen König Bell und den Häuptlingen von Bona-Priso oder Joßtown und Hickory, der bald nach dieser zum vollen Ausbruch kam und das Eingreifen der deutschen Kriegsschiffe zur Folge hatte. Als nämlich König Bell sich nicht herbeilassen wollte, die Klagen seiner Unterhäuptlinge anzuhören, zündeten ihm dieselben seine Residenz an, was wider den mit der deutschen Regierung geschlossenen Vertrag ging. Nach diesem darf nämlich kein Häuptling oder eine Körperschaft bei Streitfällen zur Gewalt greifen, ehe die Sache der deutschen Behörde ist unterbreitet worden. Durch das Eingreifen der Deutschen wurde dann Joßtown und Hickory abgebrannt und das letztere noch bombardirt; leider haben in der letzteren Stadt die Bauten der Baptisten-Mission wider Willen der deutschen Befehlshaber sehr gelitten; die Kapelle dort ist nur noch eine Ruine. Sonst hat das Bombardement viel mehr moralischen Eindruck gemacht als materiellen Schaden gethan.

Wie alle Neger Westafrikas sind auch die Kamerunneger von Haus aus blinde Götzendiener; besonders waren sie und sind sie zum großen Theil noch dem Aberglauben des Verhexens und der Zauberei ergeben. Dieser Aberglaube hat manchen Unschuldigen das Leben gekostet und manchen Krieg verursacht, bis

der Herr sich anschickte auch unter diesem kriegerischen und streitsüchtigen Dualla-Volk sein Friedensreich aufzurichten.

Die Mission am Kamerun und in Viktoria. Die Mission am Kamerun weist uns, was ihre Entstehung betrifft, nach Westindien hinüber. Dort war in Folge der Sklavenbefreiung der lebendige Trieb sowohl in den Herzen der schwarzen wie weißen Christen erwacht, auch dem Mutterlande der Sklaverei, dem finstern Erdtheil Afrika, die Botschaft der geistlichen und dadurch auch der leiblichen Freiheit zu bringen. Der Gedanke wurde von der englischen Baptistenmissions-Gesellschaft freudig aufgenommen und in der Sendung eines westindischen Geistlichen und Doktors (beide Europäer) Ausdruck gegeben (1840). Diese sollten die afrikanische Westküste erforschen und sehen, wo der geeignetste Punkt sei die Mission zu beginnen. Sie erkoren hiezu die Insel Fernando Po, wirkten dort einige Zeit lang im Segen, kehrten aber (1842) nach England zurück, um Bericht zu erstatten. Dort fanden sie in dem Maschinenbauer Saker einen für die Mission in Afrika begeisterten Mann. Dieser reiste (1842) mit Andern auf einem kleinen Segelschiff über Westindien nach Fernando Po, wo er sein Arbeitsfeld erhielt, auf dem er Tüchtiges leistete, das ihn aber Angesichts des großen gegenüberliegenden Festlandes nicht ganz befriedigte. Dort zog es ihn hin schon im April (1845) zu einem Besuch in den Kamerunstädten. Da er freundliche Aufnahme fand, so siedelte er im Juni desselben Jahres mit zwei christlichen Jünglingen dort hinüber. Doch mußte er bald nach Fernando Po zurück und bis zum Jahre 1851 blieb ihm nichts anderes übrig als sich auf Besuche in Kamerun und die Aufsicht der beiden Jünglinge Johnson und Fuller zu beschränken, die er dort zurückgelassen hatte. Erst nachdem er 1850 einen Besuch in England gemacht hatte, nahm er seinen bleibenden Wohnsitz in Akwastadt und gründete dort die Station Bethel, die jetzt immer noch die Hauptstation der Kamerun-Mission ist. Was Saker hier gelitten, ausgestanden und gearbeitet hat, das wolle der geneigte Leser in der auch in deutscher Sprache erschienenen Biographie Sakers nachlesen. Hier sei nur bemerkt, daß in den ersten Jahren sowohl Saker als seine Familie, was Wohnung und Nahrung anbelangt, wie die Wilden leben mußten. Etwas solider hergestellte Bauten erwiesen sich nicht dauerhaft, weil sie von den Ameisen zerfressen wurden. Saker fing an Backsteine zu brennen und lehrte diese Kunst die Eingeborenen; mit diesen hat er nicht allein einige geräumige Wohnungen für Europäer, sondern auch allerlei Nebengebäude und eine sehr geräumige Kapelle hergestellt. Nebenbei hat er das Dualla vollständig bemeistert und an Ort und Stelle nicht allein einige Schulbüchlein, sondern die ganze heilige Schrift darin gedruckt, nachdem er sie selber übersetzt hatte. Alle diese Arbeiten that er neben seiner Predigt, Schul- und Erziehungsarbeit. Sakers Fleiß krönte dann auch Gott mit reichem Segen. Nicht allein gelang es in Akwastadt oder Bethel eine kleine Gemeinde zu sammeln, sondern auch Bellstadt und Hickory wurden besetzt. Der erstere Ort mit einem Europäer, der letztere aber mit Sakers erstem westindischen Gehilfen Fuller, der nach und nach zum vollen Missionar herangewachsen war. Ihm gelang es in Hickory eine kleine Gemeinde zu sammeln, die leider durch den Krieg gesprengt, sich jetzt wieder sammelt; dann wurden noch die Orte Jebari, Dibumbari und Malemba mit eingebornen Lehrern besetzt. Dieses Alles geschah noch zu Sakers Lebzeiten, welcher erst 1876 in hohem Alter das Arbeitsfeld verlassen hat und 1880 in England gestorben ist. Und doch war Kamerun nicht sein einziges Arbeitsfeld! Nicht allein daß er z.B. öfters wieder neben Kamerun die Last der Fernando Po Mission auf sich liegen hatte, sondern als nach und nach die spanischen Jesuiten es dahin gebracht hatten, daß auf Fernando Po die Ausübung des evangelischen Kultus gänzlich untersagt wurde, so übernahm Saker 1858 die Uebersiedelung der dortigen Gemeinde aufs Festland. Hiezu suchte und fand er mit großer Mühe einen passenden Ort hart am Fuß des Kamerungebirges in der Ambasbucht, wo er eine christliche Kolonie anlegte und ihr den Namen Viktoria gab. Die Gründung derselben verursachte ihm ungemein viel Arbeit, ohne daß sie den Erfolg hatte, den sie hätte haben können. Die Verhältnisse von Fernando Po änderten sich nämlich ein wenig; es wurde mehr Freiheit gewährt, ja den Primitiv-Methodisten sogar erlaubt wieder eine Mission anzufangen. Das hatte zur Folge, daß nicht alle Christen nach Viktoria übersiedelten; dessenungeachtet kann man die Gründung von Viktoria keinen Fehlgriff nennen. Victoria ist der Schlüssel zum Gebirge und hat außerordentlich viel zur Erschließung desselben beigetragen. Nicht allein haben sich nun auch die Bakwiri, welche das Gebirge bewohnen, herbeigelassen Dörflein an der Küste zu gründen, sondern viele Bedrängte des Inlandes haben von Anfang an in Victoria Zuflucht gesucht und gefunden, und jetzt rufen die Dörfer des Gebirges bei ihren Händeln den Schulzen von Viktoria als Schiedsrichter an.

Aus Zanesville, Ohio.

Vor etlichen Wochen tagte hier eine aus ca. 200 Personen bestehende Versammlung, die über nichts anderes als über das Werk der Mission verhandelte. Ist das schon ein erfreuliches Zeichen an sich, so muß man sich noch mehr freuen, daß diese große Versammlung lediglich aus Frauen und Jungfrauen bestand. Als Glieder der bischöflichen Methodistenkirche repräsentirten sie das in dieser Kirche sich findende Missionsinteresse und zwar der Staaten Ohio, Virginien und Kentucky, welche Staaten wieder nur einen Theil oder Zweig der gesammten kirchlichen Organisation bilden. Man sieht, daß dort die heilige Sache der Mission in das Bewußtsein der einzelnen Gemeinden, ja sogar in das Bewußtsein der einzelnen Glieder eingedrungen ist, und das ist eben so nothwendig wie erfreulich, denn nur so kann die Mission innerhalb einer Kirche zur Macht werden. Solche Versammlung bekundet aber auch, daß in der genannten Kirche die in voriger Nummer unseres Blattes gedachte Organisation des in Einzelnen sich findenden Missionsinteresses bereits vollzogen ist. Der Weg zu dieser Organisation ist folgender: Zuerst treten die Missionsfreunde innerhalb einer Gemeinde zusammen und bilden einen Verein, diese Vereine schließen sich dann zu einem Distriktsverband zusammen, und aus diesen Distriktsverbänden geht dann schließlich die eine große Verbindung der gesammten Kirche hervor. Und fragt nun Jemand, was durch solche Organisation erreicht wird, so mag nur auf folgende Punkte hingewiesen werden: 1. durch sie wird ein jedes einzelne Glied der Kirche aufgefordert, sein Glaubensleben durch die That zu beweisen und zu stärken; 2. durch sie wird das Gemeindeleben fort und fort kräftig und heilsam beeinflußt; 3. durch sie werden auch persönliche Missionskräfte gewonnen;

4. durch sie werden endlich große Summen für die Mission aufgebracht. In Bezug auf den letzten Punkt mag gleich hinzugefügt werden, daß der Bericht der genannten Frauenversammlung eine Jahreseinnahme von über $25,000 aufwies. Wenn nun aber nur ein Zweig der großen gesammten Missionsorganisation schon eine solche ansehnliche Summe für Missionszwecke aufbringt, was wird man da erst von der Gesammtheit erwarten dürfen! Darum kann aber auch die erwähnte Kirche mit so großen Summen auf dem Missionsfelde operiren.

Daß in dem Vorstehenden eine wichtige und ernste Lektion für unsere theure Evangelische Kirche liegt, soll diesmal nur angedeutet, nicht aber weiter ausgeführt werden. Es wird jährlich auch viel unter uns für das Werk der Mission gethan, aber es würde noch viel mehr geschehen, wenn die in unserer Kirche vorhandenen Missionskräfte organisirt wären. Daß auch in andern kirchlichen Kreisen dasselbe Ziel ins Auge gefaßt wird, ersieht man beispielsweise aus der letzten Nummer des reformirten Missionsboten, in welchem über die Pittsburger Synode jener Kirche gesagt wird: „Diese verhältnißmäßig noch junge Synode scheint von einem regen Missionsgeiste beseelt zu sein; sie dringt darauf, daß in allen ihren Gemeinden Missionsvereine gebildet werden.“ Wollen nicht auch wir der wichtigen Angelegenheit warme Theilnahme entgegenbringen? Der Schwerpunkt einer Kirche soll nicht nur in der Lehre, sondern auch im Leben und in der Mission liegen.

Umschau auf dem Missionsfelde.

(Von P. J. A.)

Amerika. Die Presbyterianer haben keine weißen Missionare im Missouri-Flußgebiet, das den Indianern gehört, aber sie haben sieben Gemeinden, die von Indianer-Pastoren bedient werden, im Territorium der Sisseton-Agentur. Ferner arbeiten die Presbyterianer in den Gebieten der Yankton, Flandreau, Poplar Creek, Wolf Point und Lower Brule Agenturen und haben organisirte Gemeinden in Yankton und Flandreau.

Europa. Die am 25. Januar 1886 gegründete bayrische Missionsgesellschaft für Ostafrika hat am 1. August in Hersbruck ihre beiden ersten Sendboten Hoffmann und Bach ordinirt und abgeordnet, nachdem Pfarrer Ittameier in Reichenschwand sie einige Monate lang auf ihre Arbeit unter dem Wakambavolk vorbereitet hatte. Zu ihrer Ausrüstung gehören auch zwei geräumige Zelte, die Frau Pfarrer Ittameier mit Hilfe einer Näherin fertig stellte.

Als vor Kurzem „der allgemeine deutsche Congreß zur Förderung überseeischer Interessen“ tagte, kam auch die Thätigkeit der Mission in anerkennenswerther Weise zur Sprache, was folgende Beschlüsse beweisen: 1. Es gebühre der deutschen Mission großer Dank für das, was sie bisher in Christianisirung überseeischer Gebiete gearbeitet hat. 2. Es sei eine nothwendige und dringende Aufgabe der deutschen Mission, ihre Arbeit nunmehr auch den neuerworbenen deutschen überseeischen Gebieten zuzuwenden. 3. Es sollen darüber weder die bisherigen deutschen Missionen in fremden Gebieten verkürzt, noch fremde Missionen in jetzt deutsch gewordenen Gebieten zum Aufgeben derselben veranlaßt werden zc.

Der „Independent“ sagt: Ein Urenkel von William Carey, des Missions-Pioniers in Indien, und Sohn von J. S. Carey, von Tiverton, England, ist von der englischen Baptisten-Missionsgesellschaft angestellt worden die Station Howrah bei Kalkutta zu übernehmen. Er ist der dritte William Carey, der sich der Mission gewidmet hat. „Anstatt der Väter treten die Kinder ein,“ und der Segen der Eltern macht reich.

Frau Sophia Bompiani in Rom sagt, daß der Hauptarbeiter evangelischer Wahrheit die Britische Bibel-Gesellschaft ist. Durch Vermittlung dieser Gesellschaft sind in den letzten 25 Jahren eine außerordentliche Menge heiliger Schriften verbreitet worden. Auch wird die Bibel vom Volk bereitwilliger gekauft als man vermuthete.

Asien. Indien. In Saharanpore werden die Ehrw. Dr. E. M. Wherry und J. C. R. Ewing, Professoren am dortigen theologischen Seminar, von zwei eingebornen Lehrern unterstützt. 29 Studenten besuchen das Seminar, davon sind 14, die früher Heiden waren. Der Lehrkursus ist dem der Amerikanischen Seminare ziemlich ähnlich.

Die Karenen-Missionare mitsammt den eingeborenen Christen müssen es gegenwärtig erfahren, daß sie noch in der streitenden Kirche sich befinden. Die Rebellion der Dakoiten ist im Grunde nichts anderes als eine Empörung der Buddhisten gegen das Christenthum, denn diese Dakoiten gehen mit ausgesuchter Grausamkeit mit den christlichen Karenen um.

China. Die China Inland Mission ist genöthigt worden, die neue Missionsstation in Wan Schien aufzugeben, wegen des Fremdenhasses der dortigen Einwohner.

Japan. In Tokiyo hat ein Edelmann, der selbst kein Christ ist, den Amerikanisch-bischöflichen Missionar Page eingeladen, in einer von ihm gegründeten und auf seine Kosten fortgeführten Schule, die jetzt 350 Schüler zählt, wöchentlich zwei Stunden „christliche Sittenlehre“ zu geben. Der Missionar hat das Anerbieten dankbar angenommen und gibt nun auch zwei Bibelstunden in der Woche, woran 43 junge Leute freiwillig theilnehmen.

Den wöchentlichen Taufberichten nach zu schließen, scheint die Zunahme der Christen in Japan alle Monate an 500 zu betragen. Es wird immer wahrnehmbarer, daß die Regierung dem Christenthum und zwar dem protestantischen Christenthum günstig gesinnt ist. Etliche Missionare sind an verschiedenen Orten als Lehrer angestellt, und nirgends wird es verboten christlichen Unterricht zu ertheilen.

Afrika. Durch ein Feuer wurde die Baptistische Arthington Missions-Station am Stanley Pool zerstört. Der Verlust wird auf etwa 15,000 Dollars geschätzt.

Die Bostoner Missionsgesellschaft hat dem Bischof Taylor, der mit großer Energie und Selbstverleugnung unter den Heiden wirkt, das Missionsschiff „John Brown“ zum Geschenk gemacht.

Die fünf Erstlinge, die am 3. März in Mukimbungu am Kongo getauft wurden, heißen Akoba (jetzt Johann), Nkomo (Matthäus), Ngumba (Samuel), Nsusi (Jakob), Nseuga (David) — lauter junge Männer, die eine klare Kenntniß des Heilsweges besitzen. Zugleich mit ihnen wurde „Bruder Hosto,“ einer der englischen Missionare, die jetzt der amerikanischen Baptistenmission beigetreten sind, getauft. Wie auffallend, daß durch ein und dieselbe Taufhandlung Heiden zu Christen und Christen zu Baptisten gemacht werden!

In Uganda, Afrika, werden diejenigen, welche Christen geworden sind, bis auf den Tod verfolgt. König Mwanga, der den edlen Bischof Hannington und seine Begleiter hinmorden ließ, wüthet gegen die christlichen Unterthanen seines Landes, als wolle er sie alle umbringen. Nach den neuesten Nachrichten soll der grausame Herrscher alle Christen, sowohl Katholiken wie Protestanten, haben tödten lassen, und die Missionare sollen in der größten Lebensgefahr sich befinden. Haß gegen das Christenthum und politisches Mißtrauen sind die Ursachen dieser neuen Christenverfolgungen.

Joseph Hannington in Brighton, Bruder des in Afrika ermordeten Bischofs, ist nach Kapstadt gegangen, um dort zu missioniren. Erweckt in der Zeit der Pearsall Smith'schen Versammlungen, hat er in den letzten zehn Jahren bereits einen großen Theil seines Einkommens und seiner Zeit der inneren Mission gewidmet. Der Märtyrertod seines Bruders aber hat ihn nun für Afrika begeistert. Mit ihm reist der bekannte Evangelist Henry Varley nach Kapstadt.

Herr Stephan J. White schreibt dem „London Christian“ von Mbanza Manteka, Kongo, von den Erfolgen, die die Liverpool Inland Mission errungen hat. Im August d. J. berichtet er, wie folgt: „Während des letzten Monats sind beinahe siebenhundert Personen zu Gott bekehrt worden, und wer, wie ich, diese Leute vor fünf Jahren gesehen hat und sieht sie jetzt, kann nicht anders als Gott loben für die große Veränderung dieser Menschen.

Australien. Als der Ehrw. Georg Brown vor fünf Jahren nach Neu-Britannien ging, um daselbst eine neue Mission zu gründen, fand er eine Race Wilder, die einige seiner Südsee-Lehrer angriffen und tödteten und unter einander Krieg führten. Als nun vor einiger Zeit Herr Brown die Insel verlassen mußte, kamen 500 Eingeborene ihm ihre Achtung zu bezeugen, und überhäuften ihn mit Geschenken. Er läßt 30 Bekehrte zurück und die Stämme, die sich ehedem immer bekriegten, leben nun mit einander in Frieden. So giebt es überall sichtbare Missionserfolge.

Vom Büchertisch.

Der Germania-Kalender für 1887. Verlag von Geo. Brumder, Milwaukee, Wisc. Preis 35 Cents.

Ausstattung und Inhalt dieses 300 Seiten umfassenden Kalenders sind der Art, daß er ohne Weiteres das Prädikat „Ausgezeichnet" verdient. Darum sollte er neben dem Kalender der Kirche in keinem deutsch-amerikanischen Hause fehlen.

Aus dem Verlag der Pilgerbuchhandlung in Reading, Pa., sind folgende Schriften anzuzeigen:

Uns ist ein Kind geboren! Chorgesang für das Weihnachtsfest, von E. Wonneberger. 25 Cts., im Dutzend $1.75. Diese Composition mag bei dem bevorstehenden Weihnachtsfeste manchen Gesangvereinen gelegen kommen.

Mein Lieblingsbuch. Ein Bilderbuch mit zahlreichen Illustrationen für liebe Christenkinder. Preis 12 Cents, im Dutzend 10 Cents.

Dieses Büchlein mit seinen schönen Bildern und guten Versen wird unserer Jugend große Freude bereiten. Wir hoffen und wünschen, daß es bei recht vielen Kindern ein „Lieblingsbüchlein" werden möchte. Die Ausstattung ist in jeder Beziehung gut.

Gebetbüchlein. Zum fleißigen Gebrauch für unsere lieben Kinder. Feine Ausgabe. Preis 20 Cents, im Hundert nur 13 Cents.

Es ist gut, daß die Kinder auch in Bezug auf das Gebet mit Hülfsmitteln versorgt werden. Dieses Gebetbüchlein liegt bereits in zweiter Auflage vor, ein Beweis, daß es einem vorhandenen Bedürfniß entgegen kommt und brauchbar ist.

Der Pilger-Kalender für Stadt und Land auf das Jahr 1887. Preis mit Porto 12 Cents. im Hundert $5.00.

Dieser Kalender ist in seinen einzelnen Theilen so gut gehalten, daß man ihn überall gerne in die Hand nehmen wird. Er ist einer weiten Verbreitung werth.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals auf den **Kalender unsrer Synode** hingewiesen. Dieses interessante und lehrreiche Jahrbüchlein von 128 Seiten kostet mit Porto nur 18 Cents. Bestellungen nimmt Herr Pastor R. Wobus in St. Charles, Mo., entgegen; aber er kann auch durch alle Synodalpastoren bezogen werden. Am 24. November waren von dem neuen Kalender bereits mehr als 20,108 Exemplare abgesetzt. Eine jede Familie unsrer Synode sollte sich mit diesem Kalender für das kommende Jahr versehen.

Quittungen.

Eingezahlt bei P. R. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Für unsere Heidenmission. Durch P. C Hoffmeister, Koll. aus Miss.-Std. $10; dch. P. F Pfeiffer, Hoyleton, von Miss.-Festkoll. $35; dch. P. F Kampmeier, Theil der Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. in Maeystown $7; dch. P. W Wahl, Andrews, Miss.-Festkollekte $10; dch. P. W Hackmann, Coshocton $2.70; dch. P. C Rüegg, Rockfield, von Missions-Festkollekte $30; dch. P. Fr. Pfeiffer von Chr. W. $2; dch. P. G Wullschläger, Miss.-Festkoll. der Zionsgem in Newburg $17.10; dch. P. J P Welsch, Crete, Miss.-Koll. $5.70; dch. J B Ortmeier, Evansville, von S.-Sch. der Zionsgem. $5; dch. P. C Krafft, Lawrenceburg, von Miss.-Festkoll. der Zionsgem. $14.87; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, von Miss.-Festkoll. der Zionsgem. $50, von der S.-Sch. $10; dch. P. H Barkmann von M Schreiber $2; dch. P H Krusekopf $6; dch. P. F Walter, Pekin $35; von Ernst Hunecke 40c; dch. P. J Gubler, Marietta, vom ersten Miss.-Fest $15; dch. P. F W Possin, Van Cleve, vom Miss.-Fest $34.53; dch. P. J C Feil, Kansas City, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. H Uhlmann, Miss.-Festkoll. in Delano $10; dch. P. W Jungk, Wendelsville, Ernte- und Miss.-Festkollekte der Paulsgem. $18.63; dch. P. E Bourquin, Fulda, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. E Reller, Cumberland, in Miss.-Std. ges. $15; dch. P. R Rami, Lancaster, vom ersten Miss.-Fest $20; dch. P. H Höfer, Higginsville, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. W Schlinkmann von Ungen. $5; dch. P. G Dörnenburg, Addieville, von Miss.-Festkoll. $45.22; dch. P. J Bähr, v. der Paulsgem. in Benton $10.10, Joh.-Gem. in Independence 52c; dch. P. Neumann, Ann Arbor, von der Miss.-Festkoll. $47.51; dch. P. J Hoffmeister von der Miss.-Festkoll. der Pauls-Gem. zu Mt. Vernon Tp. $11; dch. P. E Henckell von Frau F Hartel $1. Zusammen $511.28. (Siehe Friedensbote No. 21.)

Von F Schär $1.10; dch. P. F Freund, Nebraska City, aus Miss.-Büchse sr. Gem. $7.85; dch. P. J J Lang, Steinaur, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. E Otto, Darmstadt, von Miss.-Festkoll. $14; dch. P. S E Hoffmeister, Peru, Miss.-Festkoll. $16; dch. P. J Bronnenkant von H H Hennies $2; dch. P. C Moritz, Krügerville, von der Miss.-Festkoll. $25; dch. P. J Haack, Moro, von Miss.-Festkoll. $20; dch. P. G Tönnies, Normandy, von Miss.-Festkoll. $11.20; dch. P. S Kruse, Sappington, von Miss.-Festkoll. $20; dch. P. O Rusch, Brighton, v. e. Miss.-Gottesdienst bei der Past.-Conf. $18.03; dch. P. G Bohnstengel, Theil der Miss.-Festkoll. in Plato, Countyline $8; dch. P. C Kißling, Cannelton, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. J Grunert, von Miss.-Festkoll. in Wabash $25; dch. P. J H Langpaap, Miss.-Festkoll. der Petrigem. in Town Rhine $18, von Vater G Brückbauer 50c; dch. P. F Daries, Burlington, vom gem. Miss.-Fest der evang. Gem. daselbst $50; dch. P. C F Off, Ackley, von Miss.-Festkoll. $20.50; dch. P. M Otto, Freeport $25.50; dch. P. H C Gräper, Westphalia $35; dch. P. G Schultz, Billings, Koll. $3.80; dch. P. E Fuhrmann von Frau Krüger 35c; dch. P. J Irion, St. Louis, aus Miss.-Kasse $50; dch. P. H F Krämer, von der Trin.-Gem. in East Buffalo $6.50; dch. P. W Angelberger, Cleveland, von Frau Wagnitz $2; von P. K Feldmann, St. Philip $25; dch. P. H Stählin, Miss.-Festkoll. in Monee bei der Past.-Conf. $14.32; dch. P. J B Jud, Grand Haven, von der Paulsgem. $3.65, Imm.-Gem. $2.60; dch. P. E F Reller, Cumberland, von Miss.-Festkoll. $50.84; von W Rice, Mineral Point $10; dch. P. S Weber, St. Philip, von Miss.-Festkoll. und aus Miss.-Std. $30; dch. P. G Robertus, Chelsea, Miss.-Geld $5; dch. P. J G Hoch, Michigan City, aus e. Miss.-Std. $16.78, von Alb. Müller $5; dch. P. Joh. Nollau, Waterloo, vom Miss.-Fest u. aus Miss.-Std. der Paulsgem. $20; dch. P. G Berner, Buffalo $10.74; dch. P. M Otto, Freeport, von Chr. Held und Frau Held je $1; dch. P. Ph. Albert, Old Monroe, von der Paulsgem. $3.15; von Jac. Maurer, Bolivar $5; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $100; dch. P. A Michel, Louisville, von Frau Tiegel $2.50; dch. P. J Daiß, Berger, von W Barner $50; dch. P. A Jung, Bippus, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $17; dch. P. F Daries, Burlington, von L Gieseker, Frl. E Grünewald je $1; dch. P. J J Dietrich von M Döll $1; dch. P. J Th. Seybold, Collinsville, aus Miss.-Std. $1.50; dch. P. J Frick, Evansville, von Wwe. Huck 50c; dch. P. P Irion von J G Zahn $1.50; dch. P. W Kammerer, Elmira, Miss.-Geld $1; dch. P. C G Haack, Koll. beim Kinder-Miss.-Gottesdienst der Friedensgem. in Milwaukee $18; dch. P. J G Enßlin von der Joh.-Gem. in Oxford $3.30. Zusammen $797.71. (Siehe Friedensbote No. 22.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. C Moritz, Krügerville, von der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. J Haack, Moro, von Miss.-Festkoll. $10; von W Oelklaus $25; dch. P. M Otto, Freeport $20; dch. P. K Feldmann, St. Philip $15; dch. P. A Klein, Niles, Miss.-Geld $2.50; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville, aus der Kinder-Miss.-Kasse für die Kinder der Missionare $10; dch. P. M Seiberth, Elberfeld, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. K Ritzmann, Oshkosh $3; dch. P. Chr. Mohr, Millstadt, v. Miss.-Festkoll. $3; dch. P. A Merkle, New Bremen, von Fr. M. $5. Zus. $118.50.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. O Rusch, Brighton, aus Miss.-Büchse $6.04; dch. P. C Kißling, Cannelton, von Miss.-Festkoll. $8; von W Oelklaus $25; dch. P. C F Off, Ackley, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. K Feldmann, St. Philip $15; dch. P. S Weber, St. Philip, aus Miss.-Stdn. $15; dch. P. A L Schmidt vom ersten Miss.-Fest sr. Gem. in Osseo und New Schwanden $4.75; dch. P. M Seiberth, Elberfeld von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. K Ritzmann, Oshkosh $3; dch. P. P Grob, Bremen $4; dch. P. A Langhorst, Liverpool, aus Miss.-St. $6.50. Zus. $102.29.

Beim Agenten P. C. W. Locher, Elyria, O.: Durch P. J J Lang, Steinaur, von ihm selbst $5, von der Miss.-Festkoll. $5; von P. L Knauß, Reedsburg 60c; von P. J G Biegert, Francesville $5; von P. M Otto, Freeport $20.15; von P. B Forster, Philadelphia $3.53; von P. F Forwick, Ueberschuß 20c. Zusammen $39.48.

Kolhs-Mission. Durch P. H C Gräper, Westphalia, von M. S., Dankopfer für Jubiläum $5; dch. P. S Weber, St. Philip, aus Miss.-Stdn. $4; dch. P. Max Habecker, Minn. Lake, von der Miss.-Festkoll. $20. Zusammen $29.

Mission in Spanien. Durch P K Feldmann, St. Philip $10; dch. P. M Schleiffer, Newark $2; dch. P. H Höfer von Nolting—Wehrmann $2; dch. P. J Bronnenkant vom Filial, Warren $2. Zusammen $16.

Breklum. Durch P. G Bleibtreu von Fritz Kern aus Heilbronn 75 Cts.

Juden-Mission. Durch P. S Kruse, Sappington, von Miss.-Festkoll. $1.81, von Ungenannt 50c; dch. P. C Kißling, Cannelton, von Miss.-Koll. $4; dch. P. M Seiberth, Elberfeld, Miss.-Festkoll. $[illegible]; dch. P. H H Höfer von Nolting—Wehrmann $3. Zusammen $14.31.

Jerusalem. Durch P. M Schleiffer, Coshokton, (für Talitha Kumi) $2; dch. P. M Seiberth von Miss.-Festkoll. (für Schnellers Waisenhaus) $4. Zus. $6.

Sternenhaus. Durch P. C Burghardt, Miltonsburgh, von Miss.-Festkoll. $5.

Brussa. Von P. M Schleiffer $2.

Hafenmission. Durch P. A Bierbaum, Holstein von der Miss.-Festkoll. $5.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1886 (und früher). Die Pastoren: H Drees $2.64, H Nöhren $16, H Mühlenbrock für Matth. Hugg, Fr. Paulsen, Fr. Giyax und Chr. Stahl je 25c, G G Knuß 25c, H Stählin $5, F Hohmann 20c, E Klimpke $1, H Friedemeier $4.84, A Winterick $1.25, C Nußbaum $1.50, P L Menzel $4.20, J Bank 50c, K Müller 25c, O W Schettler $4.40, Theoph. Müller $1.75, H Kröncke für F Hagedorn 25c, Chr. Mohr 45c, W Stoffel $1.25, B Ziemer $1.07, F M Häfele $3.96 und für H Ihrig 25c, Joh. Huber $10, J Müller $1, F Reller $3.08, Jul. Frank $12.77, W Behrendt $7.70, A Klingeberger $6.82, A Jennrich 11c, H Gundert $2.26, J H Dinkmeier $2.20, M Bachmann $6.82, Joh. Schäfer $4 62, Ph. Klein $5 50, J Andres $2.20, L Pfeiffer 25c, F A Umbeck $2.64 und für G Brehmeier $5.94. Die Herren: Henry Schmale $1 25, F W Langewisch $4, F Ohning $1, Con. Kreuder $6.60, Karl Paul für B Zopf 25c.

1887. Die Pastoren: A Mysch für Frau Kessel 25c, O J Kuß 75c, F Hohmann 20c, Jon. Irion und H F Kirchhoff je 25c. Die Herren: Nicol. Hieb für Joh. Baum 25c, Bernh. Regier 35c, F Schär, Col. D Brodtbeck, Agatha Paul und Jac. Schuler je 25c; Frau Anna K Hild 25c. Zusammen $142.57.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.